WAFFEN

EIN BEITRAG
ZUR
HISTORISCHEN WAFFENKUNDE

VOM BEGINN DES MITTELALTERS
BIS GEGEN ENDE DES SIEBZEHNTEN JAHRHUNDERTS

HUNDERT TAFELN NACH GLEICHZEITIGEN ORIGINALEN

VON

DR. J. H. VON HEFNER-ALTENECK.



FRANKFURT AM MAIN
VERLAG VON HEINRICH KELLER
1903.

Vorwort.

Seit dem Jahre 1840 war es mein ununterbrochenes Bestreben, durch Werke in Bilc und Wort vorzuführen, welchen Einflufs die Kunst auf alles menschliche Bilden unc Schaffen vom frühen Mittelalter bis zur neueren Zeit ausübte. Ich betrachtete dabei zuers die nächste Umgebung des Menschen, die Trachten, den Schmuck und die Waffen. Letzter besonders, weil sie dem Menschen zur notwendigen Wehr dienten, dabei die Hauptzierd des Rittertums bildeten und zugleich die Geschmacksrichtung und den Stil ihrer Zeit, wi alles menschliche Machwerk, vor Augen führen. Weil nun in den letzten Jahren da Interesse an der Geschichte der Waffen, besonders durch den tätigen Verein für historisch Waffenkunde, der so viele bedeutende Fachmänner zu seinen Mitgliedern zählt, stark i den Vordergrund getreten ist, wurde ich veranlafst, aus meinem gröfseren Werke: «Trachten Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahr hunderts» die Waffen auszuwählen und sie in chronologischer Reihenfolge für sich allei herauszugeben. Hierzu wurde der zur Erklärung der Tafeln beigefügte Text, den neuere Forschungen entsprechend, umgearbeitet.

Ich bediente mich zur Vervielfältigung nicht der Photographie und zwar aus den Grunde, weil sie in der ersten Zeit meiner Tätigkeit noch nicht genügend ausgebildet wa und dann, weil durch sie die Gegenstände in perspektivischer Verschiebung erscheinen wodurch die richtige Wiedergabe der Form oft gestört wird.

Als Vorbilder dienten mir nur Originalwerke, die in derselben Zeit entstanden sind aus welcher sie als mafsgebend vorgeführt werden. Die ältesten Werke, die auf un gekommen sind, bestehen meistens aus noch ziemlich rohen Federzeichnungen, die ers näher erläutert werden durch einzelne Fragmente, die uns durch Ausgrabungen ode sonstwie zugekommen sind. Mit dem Beginne des 14. Jahrhunderts treten als Hauptmateria die Grabmonumente auf, auf welchen die Verstorbenen stets mit peinlicher Genauigkeit i ritterlichem Schmuck dargestellt sind. Gegen Schlufs des 15. Jahrhunderts erscheinen di Plattenrüstungen als das Mafsgebendste, wozu uns, ebenso wie für die spätere Zeit bis i den dreifsigjährigen Krieg hinein, die Museen hinreichendes Material boten.

München. **Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.**

Tafel 1.

A B C einzelne Figuren aus der Pergamenthandschrift in der Hof- und Staatsbibliothek zu München, die das bekannte «Wessobrunner Gebet» enthält. Wenn diese Zeichnungen auch selbst nach dem noch niederen Standpunkte der Kunst jener Periode roh und unbeholfen sind, so sind sie doch für uns deshalb wertvoll, weil sie uns die damalige Tracht und Bewaffnung zeigen. Neben den Bewaffneten *B* erscheint hier die Kaiserin Helena.

D und *E* sind Teile aus den Pergamentmalereien des «Psalterium aureum» in der Bibliothek zu St. Gallen*). *D* zeigt David in fürstlicher Tracht karolingischer Periode. Er steht an dem ornamentierten Initialen *S* von welchem hier nur ein Teil sichtbar ist. *E* David in seinen jüngeren Jahren, bartlos, wie er drei bewaffneten Genossen seine Pläne mitteilt.

Tafel 2.

Schwert und Lanze aus dem VIII. bis IX. Jahrhundert. *A* ein Schwert, welches bei Speyer gefunden und von dem Fürsten Metternich dem römisch-germanischen Museum zu Mainz geschenkt wurde. Wir geben hier den oberen Teil und von der Klinge, des Raumes wegen, nur die Spitze. Die beträchtliche Gröfse zeigt der beigefügte Mafsstab; die Klinge beträgt in ihrer Länge 83 cm. In diesem Exemplare sehen wir den seltenen Überrest des Schwertes eines Vornehmen, über deren häufiges Vorkommen im frühen Mittelalter uns manches Pergamentgemälde, wenn auch nur dem Wesen nach, einen Beleg gibt, z. B. bei dem König *D* Tafel 1. Der Knopf und der Teil, welcher später als Parierstange bezeichnet wird, haben fast gleiche Breite und sind mit senkrechten Streifen abwechselnd in Silber und Gold eingelegt (Tauschierarbeit). Die Parierstange ist unter *B*, der Knopf unter *C* von unten gesehen dargestellt. Der Teil, welchen die Hand erfafst und der jetzt nur das rostige Eisen zeigt, hatte ursprünglich eine nicht starke Umhüllung von Holz oder Leder.

D eine Lanzenspitze von ihrer breiten und *E* dieselbe von ihrer schmalen Seite gesehen. Sie ist ein sehr seltener Überrest einer Eisenwaffe aus so früher Zeit, deren Form der Rost noch nicht unkenntlich machte. Sie wurde bei Donaueschingen gefunden und ist jetzt im bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt. Auf der breiten Seite erkennt man noch unter dem Roste den Eisendamast, und die wenig tief eingeschlagenen Linien am unteren Teil erinnern an den antiken Stil. Eigentümlich sind die Vorsprünge am unteren Teil. Wir finden durch dieses Originalwaffenstück einen Beleg und nähere Erklärung über die so häufig unvollkommen angedeuteten Lanzen in den Pergamentmalereien jener Periode, z. B. im «Wessobrunner Gebet», Tafel 1 *A B C* und im «Psalterium aureum» auf derselben Tafel *E*.

---

*) Siehe ausführliche Beschreibung dieses merkwürdigen Manuskriptes «Das Psalteriun Aureum v. St. Gallen» v. J. Rudolf Rahn. 1878.

Tafel 3.

em X. Jahrhundert nach Darstellungen in einem Psalterium, welches gl. Bibliothek zu Stuttgart befindet.

bere Abbildung stellt den Absalon dar, wie er seinen Vater David verfolgt, sie dem dritten Psalm angebracht.

Dafs die Einzelheiten jener alten, gleichwohl rohen Darstellungen ihre Begründung haben, ersehen wir bei Vergleichung der Lanzenform dieses Reiters mit jener auf Tafel 2. Bei den Helmen nach Römerart ist zu bemerken, dafs zwei davon die Form phrygischer Mützen haben.

Der Krieger mit dem Bogen steht als Bild bei dem Psalm 18, Vers 35: «Er lehret meine Hand streiten, und meinen Arm einen Bogen spannen.»

Der Krieger zu Pferd mit Schild gehört zu Vers 41: «Du gibst mir meine Feinde in die Flucht, dafs ich meine Hasser zerstöre.» Beide Krieger tragen den römischen Schuppenharnisch.

Tafel 4.

Schwerter aus dem X. Jahrhundert, von Eisen, stark verrostet, in halber Originalgröfse.

Jenes *A* auf einem Felde bei Freising im Moos gefunden und im bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt, gehörte wohl einem Fürsten oder Heerführer, was die im Roste noch erkenntliche seltene Ausschmückung in Gold und Silber beurkundet.

Da unsere Darstellung nicht die vollständige Klinge zeigt, so ist das Ganze im Umrifs unter *B* verkleinert beigefügt. Den Durchschnitt der Klinge zeigt *C*, *D* den Knopf von oben gesehen. Derselbe ist durch gezackte Silberstreifen, welche eingeschlagen sind, (Tauschierarbeit), ornamentiert. Die Zwischenräume der fünf Wulsten oder Vorsprünge auf demselben sind durch gewundene Golddrähte überspannt, welche in eingebohrten Löchern befestigt sind. *E* die Parierstange von oben, der Breite nach gesehen, in gleicher Weise durch Zacken aus Silber geziert. *F* ein Teil dieses Zackenornaments in Originalgröfse.

G ein Schwert, angeblich auf dem Lechfeld gefunden, weshalb es aus der Hunnenschlacht (i. J. 955) stammen könnte; seit 1852 ist es im Besitze des Verfassers. *H* zeigt dasselbe vollständig im verkleinerten Umrifs, *I* den Durchschnitt der Klinge, *K* den Knopf desselben von unten und *L* die Parierstange von oben, der Breite nach, gesehen. — Ein fast gleiches Schwert, welches in seinen Verhältnissen kaum um 3 cm differiert, wurde bei Sigmaringen gefunden und ist gegenwärtig in der fürstl. Hohenzollerischen Sammlung.

Manche sehr ähnliche haben sich in verrosteten Bruchstücken vorgefunden, ein Zeichen, dafs solche Schwertformen sehr allgemein waren.

Der Teil des Griffes an beiden hier dargestellten Schwertern, welchen die Hand umfafste und nun nur das verrostete Eisen zeigt, hatte ursprünglich eine nicht starke Umhüllung von Leder.

Bekanntlich hatten die Schwerter der frühchristlichen Periode noch nach Römerart nur eine kleine Absonderung gegen die Klinge, welche der Hand wenig Schutz bot, siehe Tafel 2. Hier sehen wir die Parierstange schon breiter.

In dieser Periode erscheinen auch Schwerter mit noch mehr in die Breite gezogenem Knopfe. Wir geben ein Beispiel der Überlage eines solchen Knopfes in Originalgröfse unter *N* von der Seite und unter *M* von oben in seiner ganzen Breite gesehen. Dieselbe befand sich im Besitze des Herrn Soyter in Augsburg, ist von Kupfer, in Feuer vergoldet, emailliert und war auf der eisernen Unterlage in den drei sichtbaren Löchern aufgenietet. Nach diesem Fragment läfst sich auf die ganze Ausschmückung jenes ehemaligen Schwertes schliefsen.

Tafel 5.

ABC sind aus dem zu Tafel 3 erwähnten Psalterium in der B
D ein Krieger nach den Pergamentmalereien eines Manuskriptes
zu Brüssel. Derselbe ist schon u. a. in dem Werke: Les arts somptuaires par C
Paris 1858, Bd. I, Pl. 26, dargestellt. Wir geben ihn, um ein Beispiel der Kriegertra
frühchristlichen Zeit, noch sehr nach Römerart, vorzuführen, aber ganz vorzugsweise d
Schildes wegen, welcher einen birnförmigen goldenen Vorsprung von beträchtlicher Länge hat, auf welchen wir bei der nächsten Tafel 6 zurückkommen werden.

E zeigt einen Schildbuckel von Eisen, von oben und bei *F* im Profil. Man sieht an seinem von Rost zerfressenem Rande, dafs er mit fünf breiten Nietnägeln auf dem Schilde befestigt war.

G einen ähnlichen von oben, und *H* im Profil gesehen. Die noch daran erhaltenen drei breiten Nietnägel sind von Kupfer; an seiner Spitze befand sich ein Knopf, ähnlich wie er bei *F* noch sichtbar ist.

Beide Schildbuckel wurden in den Reihengräbern zu Nordendorf bei Donauwörth aufgefunden und befinden sich jetzt im bayerischen Nationalmuseum. Die Schilde selbst, worauf sie sich befanden, waren von Holz, mit Leder überzogen. Sie waren nach Römerart rund, während sie später in gröfsere, dreieckige Form übergingen. Man fand sie bis jetzt in grofser Anzahl, da sie als Ehrenzeichen in die Gräber mitgegeben wurden. Die Schildbuckel zeigen grofse Verschiedenheit in Form und Gröfse, wenn sie auch stets mit den vorliegenden verwandt sind.

Tafel 6.

Lanzenspitze und Schildbuckel.

Die Lanze, unter *A* von der einen und unter *B* von der anderen Seite dargestellt, befindet sich in dem königl. Zeughaus zu Berlin und wurde in der Nähe von Ulm gefunden. Sie ist von schwärzlichem, noch wenig von dem Roste angegriffenem Eisen und durch verschiedene in Gold und Silber eingelegte Liniamente (Tauschierarbeit) geziert. Wenn auch bei verschiedenen Metallarbeiten der frühchristlichen Zeit die Kreuzesform als Ornament erscheint, ohne dafs man mit Bestimmtheit sagen kann, dafs es das wirkliche christliche Kreuz darstellt, so glauben wir doch, dafs im vorliegenden Falle das Kreuz, welches auf beiden Seiten als Hauptornament erscheint, auf das Christentum zu beziehen ist. Das Wesentliche der Form dieser Lanzenspitze, bei welcher sich die Hülse für den Schaft noch bis zur Spitze fortsetzt, ist ganz ähnlich den Bronze-Lanzenspitzen aus früherer Zeit und erhielt sich neben verschiedenen anderen Formen bis in das XI. Jahrhundert.

C ein Schildbuckel aus Gold. Er wurde 1835 zu Schifferstadt am Rhein ausgegraben, kam von da in das ehemalige Antiquarium der Residenz und später in das bayerische Nationalmuseum in München. Derselbe ist aus einem Stück in reinem Gold getrieben. Der untere Vorsprung ist verdünnt und hat keinen Abschlufs am Rande; wohl ein Zeichen, dafs er daselbst von dem Lederüberzug umgeben oder bedeckt war. Nach der seinerzeitigen Mitteilung fand man ihn auf einer aus Rost und Moder bestehenden Platte ruhend, wie anzunehmen, auf dem ehemaligen aus Holz, Leder und Eisen bestehenden Schild. Die erhaben getriebenen Ornamente darauf sind um das Ganze laufende Reifen, Ringe und Punkte. Ein Teil dieser Ornamente ist unter *D* in Originalgröfse dargestellt.

E der obere Teil eines ähnlichen Schildbuckels, ebenfalls aus einem Stücke in Gold getrieben; der untere Teil, welcher wohl wie bei *C* war, ist abgebrochen. Von dessen erhabenen Ornamenten zeigt *F* einen Teil in der Gröfse des Originals. Dieser Schildbuckel wurde auf dem Felde eines Landmannes in Frankreich gefunden und kam dann in die Sammlung des Louvre.

in perspektivischer Fernsicht dargestellt sind, so könnte der ...nigen Punkten täuschen. *C* ist 29 cm hoch und 26 cm am unteren ...o cm hoch und 10 cm am unteren Teile breit.

...e merkwürdige Erscheinung, dafs sich diese einfache Ornamentik mit wenig ...heiten bei Metallarbeiten, Schmuck, Waffen, wie sonstigen Gerätschaften von ...ömerzeit bis in das XII. Jahrhundert stets wiederholt. Bei den Ornamenten vor...egender Goldarbeiten, von welchen die eine in Süddeutschland, die andere in Frankreich gefunden wurde, ist nur in einem gewissen Gesetze der Zahlen eine Verschiedenheit, indem nämlich bei *C* sich die Streifen und Reihen kleiner Punkte zu fünf und fünf, und bei *E* zu vier und vier wiederholen. Wenn man auch annehmen könnte, dafs diese Gegenstände aus einer Werkstätte hervorgegangen und nach verschiedenen Gegenden versendet wurden, so haben wir doch die Beweise durch die Funde in den Reihengräbern und durch die verschiedenen Werkzeuge, dafs diese stereotype Geschmacksrichtung in allen christlichen Ländern vorherrschend dieselbe war. Wir setzten diese Schildbuckel bei unserer chronologischen Reihenfolge in die Zeit von 950 bis 1020, da sie nachweislich damals im Gebrauche waren, ohne dafs wir die Grenze darüber oder darunter bestimmen können.

Von der Zeit der Auffindung bis zur Gegenwart waren die Ansichten und Vermutungen über Zweck und Bestimmung dieser Gegenstände verschieden und unsicher, und das Allerunwahrscheinlichste wurde ausgesprochen. Man bezeichnete sie als goldene Hüte, Kronen, Opfergefäfse, Pfeilköcher u. s. w., selbst einer der bedeutendsten Forscher in diesem Fache erklärte sie als Schildbuckel zweifelhaft, weil das Goldblech zu schwach sei, um den Hieben zu widerstehen, und weil man noch keine Schilde mit so starken Vorsprüngen gefunden habe. Was ersteres betrifft, so war selbstverständlich dieses Goldblech nur der Überzug der starken Holz- oder Eisenunterlage, welche mit der Zeit verfaulte oder verrostete. Dafür, dafs Schilde mit so weit vorragenden Buckeln vielfach vorhanden waren, führen wir folgende Beispiele an:

Die Schilde überhaupt dienten nicht nur zum Schutze, sondern auch als Ehrenzeichen der Krieger und fürstlichen Personen. Sie wurden der Regel nach mit in das Grab gegeben. Die gewöhnlichen Buckel von Eisen erhielten auch durch Holzunterlagen ihre Verstärkung; sie waren selten in beträchtlicher Höhe. Auf Tafel 5 gaben wir unter *E* und *G* zwei derartige, welche in den Reihengräbern zu Nordendorf gefunden wurden. Sehr viele der Art fand man in den verschiedensten Gegenden und dabei häufig die Spuren der übrigen Schildteile von Holz, Leder oder verrosteten Eisenspangen. Wenn die meisten bis jetzt bekannten auch nicht eine gewisse Höhe überschritten, so wissen wir doch aus gleichzeitigen Abbildungen, dafs auch solche von beträchtlicher Länge im Gebrauch waren. Siehe die Tafeln 1 und 3. Dafs goldene Schildbuckel, wie die hier dargestellten, in auffallender Länge und eigentümlichen Formen vorkommen, zeigt der Krieger, welchen wir nach einem Miniaturgemälde des X. Jahrh. auf Tafel 5 unter *D* darstellten, aufserdem finden wir noch viele sprechende Beispiele in den Pergamentmalereien der Manuskripte des früheren Mittelalters. Ein auffallendes Beispiel der Art sehen wir auch in dem schon mehrfach veröffentlichten Emailbilde in dem Museum zu Mans, welches den Geoffroy Plantagenet, genannt der schöne Graf von Anjou, 1113—1151, im Waffenschmucke darstellt. Auf seinem grofsen dreieckigen Schild befindet sich ein starker Vorsprung aus goldenen Spangen gebildet, welcher mit den Beschlägen in Verbindung steht, die sich über den Schild verbreiten. Wir sehen hier, dafs solche lange Schildbuckel nicht nur auf den früheren runden, sondern auch noch auf den späteren dreieckigen grofsen Schilden vorkommen.

Tafel 7.

Kriegertracht aus dem XII. Jahrhundert. Der Krieger *A* ist aus einem in der Bibliothek zu Bamberg befindlichen Evangelienbuche.

Dieser hier erscheinende Krieger ist für ein Werk seiner Periode ungewöhnlich fleifsig ausgeführt und hat, was in dieser Zeit selten ist, schon Schattierung mit einiger Richtigkeit.

Der Krieger *B* ist nach einem Fragment einer Pergamentmalerei aus derselben Zeit. Der Schild erscheint am rechten Arm und die Lanze in der linken Hand, ein Versehen, welches bei älteren Meistern nicht selten ist. Beide Krieger tragen nach Art des XII. Jahrhunderts die Kettenkleidung (Brünne). Der Helm oder die mit der Halsbrünne verbundene Beckenhaube ist bei jenem zur Linken oben etwas flach, wie man sie häufig um diese Zeit und später noch findet, während jene des andern oben abgerundet ist und einen Besatz mit Steinen, als Auszeichnung eines Vornehmen hat. Bei beiden geht vorne herab die breite Spange zum Schutze des Gesichtes. Sie tragen an einer Schildfessel um den Hals grofse, oben breite und unten spitze Schilde aus Holz, und bemalt, wie sie aus älterer Zeit stammen und sich, wenn auch mit einiger Veränderung der Form, bis zum XV. Jahrhundert, besonders bei den Kämpfern zu Fufs, erhalten haben. Die Bemalung dieser Schilde darf nicht mit einer heraldischen Bemalung verwechselt werden, welche erst im Laufe des XIII. Jahrhunderts allgemein wird. Schwerter an den weifsen Lederriemen in einer Schleife gebunden erscheinen vorherrschend im Übergang des XII. in das XIII. Jahrhundert. Wir geben auf Tafel 9 einen solchen Schwertriemen, welcher noch in natura erhalten ist. An der Kettenbekleidung sind besonders die bogenförmigen Ausschnitte an den Waden und Fufssohlen mit roter Unterlage bemerkenswert, welche um diese Zeit öfter vorkommen.

Unter *C* und *D* geben wir von vorne und von der Seite gesehen einen Helm derselben Periode. Er ist in der Ambraser Sammlung zu Wien aufbewahrt und wurde in einem Walde unweit Olmütz gefunden. Nach oben gespitzt, wechselt er mit den oben runden und teilweise abgeplatteten Formen, wie wir sie bei den vorgenannten Kriegern sehen.

Er ist aus einem Stück in Eisen getrieben, von mäfsiger Schwere, bereits stark verrostet, nach vorne mit der Verlängerung zum Schutze der Nase. Die Gröfse ist durch den beigefügten Mafsstab angegeben.

Tafel 8.

Schwert und Krieger aus dem Übergang des XII. in das XIII. Jahrhundert.

Das Schwert *A* befindet sich in der Sammlung des Grafen von Erbach zu Erbach im Odenwald. Es ist von Eisen, verrostet, die Umgebung des Griffes fehlt; man sieht daselbst nur das Heft der Klinge. Unsere Abbildung beträgt den vierten Teil der Originallänge. Sie zeigt uns nach der Wirklichkeit die wesentliche Form der christlichen Schwerter dieser Periode. Das Charakteristische dieses Schwertes ist: starker Knopf, sowohl in der vorliegenden sechseckigen Form als auch in runder, kurze Handhabe, breite Parierstange und kurze, breite Klinge. *B* der Knopf dieses Schwertes, von unten gesehen.

D ein Krieger. Er trägt das Kettenhemd, den gespitzten einfachen Helm (Bassinet) den ärmellosen Waffenrock, den Schild mit stark vorspringendem Buckel. Das Schwert ganz in der Form, wie jenes *A* mit Riemen von weifsem Leder, welches um den Leib mittelst einer Schleife gebunden ist. Diese Art von Gürtel oder Schwertriemen war besonders in Deutschland vom Ende des XII. bis in das XIII. Jahrhundert eine ganz allgemeine und wohl auch bedeutungsvolle. Zur ganzen Erklärung geben wir unter *C* ein solches Schwert mit allem Zubehör in kleinem Mafsstabe. Eine Original-Schwertscheide mit solchem Riemenwerke ist im Dom zu Bamberg aufbewahrt. Vergl. Tafel 9.

F Drei Krieger ähnlicher Art wie *D*, nach der Initiale eines Missale dieser Periode in der Bibliothek zu Metz.

E Ein Krieger nach einer schwarzen Federzeichnung, teilweise mit Zinnober ausgemalt, auf dem ersten Blatte eines Evangelienbuches aus demselben Zeitraume, einst im Besitze des Antiquars Collin in Frankfurt. Der Krieger trägt auf der Kettenhaube einen Helm, welcher, den römischen nachgebildet, der phrygischen Mütze gleicht, den grofsen Schild, oben gerundet, unten gespitzt. Solche Schilde nannte man »Normännische«.

Tafel 9.

Schwertscheide aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts.

A der obere Teil einer Schwertscheide mit dem daran befestigten Riemen zum Umgürten; das Original ist in dem Dome zu Bamberg aufbewahrt.

Als wir 1842 diesen Gegenstand untersuchten, war er mit den Riemen fest umschlungen und diese auf einen Knäuel zusammengenäht. Bei dem Auftrennen und Lösen erkannten wir den oberen Teil einer Schwertscheide mit dem dazu gehörigen Riemenwerk, wie es in der zweiten Hälfte des XII. und dem XIII. Jahrhundert fast ohne Ausnahme zu der ritterlichen Tracht, vorzugsweise in Deutschland, gehörte. Bis dahin kannte man diesen Schwertriemen wohl nur durch viele Pergamentmalereien und einige Grabmonumente.

Er war stets von weifsem Leder und an einem Ende mit zwei Schlitzen versehen, an dem andern in zwei Teile ausgehend. Bei dem Umgürten des Schwertes wurden letztere durch die Schlitze gezogen und in einer Schleife gebunden. Durch seine Einfachheit scheint er vielleicht eine symbolische Bedeutung gehabt zu haben, welche wir bis jetzt nicht ermitteln konnten, er verschwindet gegen das XIV. Jahrhundert, von wo an seine Stelle alsdann der Wehrgürtel (Cingulum militare) trat, ein breiter, gegliederter Metallgürtel, welcher horizontal unter der Hüfte den Lederrock (Lendner), als Abzeichen des Ritters, umgab.

Der Teil der Schwertscheide *A* ist von Holz, mit Pergament überzogen, die Ornamente darauf haben die Farbe des Pergamentes, der Grund derselben ist braun gemalt. An der Mündung der Scheide ist ein halbrundes Lederstück, welches noch teilweise mit einem Flechtwerke von grüner und roter Seide überdeckt ist. *B* zeigt die Schwertscheide von rückwärts.

Tafel 10.

Schild des Hochmeisters des deutschen Ordens Konrad von Thüringen und Hessen († 1241), in der Elisabethenkirche zu Marburg in Hessen.

Dieser Schild hat 87 cm in der Höhe, 74 cm in der Breite, ist gegen beide Seiten ein wenig gewölbt, von oben nach unten hingegen läuft er in gerader Linie. Er ist von Holz, auf der Vorderseite mit Pergament überzogen, welches blau bemalt ist, auf diesem Grunde ist der Löwe von erhaben geprefstem Leder aufgesetzt, seine Farbe wechselt in schiefen roten und silbernen Balken und zwar oben mit rot beginnend. Er hatte früher eine Krone von vergoldetem Blech auf dem Kopfe, von der noch einige Stücke vorhanden sind. Unten rechts (heraldisch) der kleine Schild des deutschen Ordens, schwarzes Kreuz in weifsem Felde. Da dieses Schildchen unten abgerundet ist, so kann man annehmen, dafs es erst später darauf gemalt wurde.

Das Interessanteste dieses an und für sich schon sehr merkwürdigen Schildes ist die Rückseite. Diese war ursprünglich auf ihren Pergamentüberzuge ganz vergoldet und auf diesem Goldgrunde befand sich in starken Umrissen in Lasurfarben ausgemalt ein Cyklus mehrerer Figuren, die Geschichte eines Ritters, wohl jene Konrads, des Besitzers des Schildes.

Da aber der Löwe auf der Vorderseite losgegangen war und ungeschickterweise an seinen Konturen mit Nägeln aufgeheftet wurde, welche man durch den ganzen Schild schlug, ging diese Bemalung der Rückseite fast ganz zu Grunde; indem die Vergoldung und Bemalung von der Kreidegrundierung abfiel.

An den noch wenigen erhaltenen Stellen sieht man die Figur eines Ritters, welche wir hier in Originalgröfse genau wiedergeben. Derselbe erscheint in der Kriegertracht des XIII. Jahrhunderts; er trägt das vollständige, auch den Kopf umgebende Kettenhemd, welches in dieser Malerei nur durch einen grauen Ton angegeben ist, auf diesem den bis an die Knie reichenden, unten ausgezackten Waffenrock, der rot, durchaus mit feinen Goldlinien verziert, an den Säumen weifs gefafst ist; auf demselben befindet sich dreimal der blaue

hessische Schild mit dem rot und weifsen Löwen. Der Schwertriemen ist wie immer weifs, unter den Knien sind rote Streifen. Aus wenigen Spuren sieht man, dafs eine Dame mit rotem Kleide vor diesem Ritter stand, und dafs der ganze Goldgrund mit grünen Ranken, an denen sich rote Blumen befanden, durchzogen war. Aufser der hier gegebenen Stelle ist sehr wenig mehr von dieser Malerei zu erkennen; die noch hie und da vorhandenen kleinen Stückchen derselben lassen uns vermuten, dafs noch mehrere Ritter zu Pferde und andere Figuren vorhanden waren. Wir müssen uns daher mit diesem nicht unwichtigen vorliegenden Überreste begnügen, welcher wahrscheinlich Konrad von Thüringen in seiner Kriegsrüstung darstellt. Jedenfalls zeigt uns diese Figur, nach welcher Art der Besitzer des Schildes bewaffnet und bekleidet war. Wir sehen auch an diesem Schilde, wie die ganze Schildbemalung den Ursprung der Heraldik bildete, und wie schon gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts diese technische Behandlung der Malerei an Gerätschaften und Waffen vorkommt, welche man gewöhnlich nur an Kunstwerken späterer Zeit, besonders in Gemäldesammlungen zu suchen pflegt.

Ein ferneres Beispiel alter Schildbemalung und Heraldik geben die Figuren, welche wir auf vorliegender Tafel unter *A*, *B*, *C*, *D* beigefügt haben. Diese sind nach der Malerei einer Pergamenthandschrift aus dem XIII. Jahrhundert genommen, welche sich in der Stadtbibliothek zu Leipzig befindet und die Geschichte Alexanders des Grofsen behandelt. Die Ritter sind genau in der Tracht des genannten Jahrhunderts dargestellt.

Die Schilde dieser Krieger haben die Form des oben beschriebenen aus Marburg und sind ebenfalls bemalt, aber als besonders bemerkenswert ist hier hervorzuheben, dafs die drei oben noch flachen Stechhelme der Ritter ebenso wie die Schilde heraldisch bemalt sind. Mehrere Bilder und bemalte Grabsteine jener Zeit liefern uns den Beweis, dafs derartige bunte Helme in Übereinstimmung mit den Schilden vor der Verbreitung der Helmzierden und Helmdecken zu jenen Dingen gehörten, welche den Anfang der Heraldik bildeten.

Tafel 11.

Krieger aus dem XIII. Jahrhundert. *A*, *B*, *C* sind Figuren nach Miniaturgemälden eines Machsor (jüdisches Gebetbuch) in der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Sie stellen den König Pharao mit zwei seiner Krieger dar, welcher im Begriffe ist, die Juden durch das rote Meer zu verfolgen. Die hier erscheinenden Männer, wie die Pferde, sind ganz nach der ritterlichen Art des XIII. Jahrhunderts, in welchem besagtes Werk gefertigt wurde, bekleidet. Der König, *A*, trägt auf der Schuppenbekleidung den Stechhelm mit der Krone, der Ritter, *C*, denselben mit einem Tuche, welches um den Helm und die Schultern gelegt werden konnte, um gegen Sonnenhitze und Regen zu schützen. Es hatte damals noch keine weitere Bedeutung, doch nicht lange darauf wurde es mit der Helmzierde in Verbindung gesetzt, mit der Schildbemalung übereinstimmend gefärbt, wo es dann als Helmdecke einen wesentlichen Bestandteil der Heraldik bildete.

D ein Schwert aus derselben Periode. Das auf seltene Weise noch gut erhaltene, fast rostfreie Original befand sich früher in Leipzig. Der Durchschnitt der Klinge *F* am dicksten Teil, wie die untere Ansicht des Knopfes *E*, ist hier besonders beigefügt. Auf der Klinge steht: BENEDICTUS DEUS MEUS. Der Griff war am Heft der Klinge ursprünglich mit Leder umwickelt, welches nicht mehr vorhanden ist. Der beigefügte Mafsstab zeigt die Originalgröfse.

G drei Krieger nach Pergamentmalereien eines Gebetbuches aus dem XIII. Jahrhundert in der Universitätsbibliothek zu Leipzig; sie stellen daselbst die Wächter am Grabe Christi dar. Der mittlere hat die Gugel seines Schuppenharnisches zurückgeschlagen, jener zu seiner Linken hat dieselbe oben mit einem Bande zusammengeheftet. Der liegende hat über der Gugel einen oben flachen und das Gesicht umhüllenden Helm, wie er im XII. und XIII. Jahrhundert vorzüglich in England, seltener in Deutschland, erscheint. Die Reiter-

siegel jener Zeit geben hauptsächlich Kunde davon. Der Schild desselben ist mit einem Ornament bemalt, welches noch keine heraldische Bedeutung hat. — Wie damals schon die Schildbemalung, die Waffenröcke, Pferdedecken u. dgl. die heraldischen Abzeichen des betreffenden Ritters trugen, so sind diese Dinge hier bei Pharao durch Halbmond und Sterne geschmückt, wie man häufig um dieselbe Zeit in den Miniaturgemälden die Heiden zum Gegensatz der christlichen Ritter durch Sonne, Mond, Sterne, Drachen oder Schlangen kenntlich machte.

Tafel 12 u. 13.

Figuren nach Statuen von grauem Sandstein. — In der St. Moritz-Kapelle im Dome zu Konstanz befindet sich in der Mitte ein tempelartiger Bau in frühgotischem Stile, das hl. Grab darstellend. Ringsum an dessen Wänden stehen auf kleinen Säulen, in halber Lebensgröfse, die auf das hl. Grab Bezug habenden Figuren, darunter diese Krieger als Wächter, genau in der ritterlichen Tracht des XIII. Jahrhunderts.

Der Ritter auf Tafel 13 steht einzeln, auf seinen Schild und Helm gestützt. Letzterer, oben noch flach, ist der schon mehrfach dargestellte Stechhelm, welcher über die Brünne (Kettengeflecht) gesetzt wurde. Diese Brünne umgab den ganzen Kopf in der Weise, dafs sie geöffnet und ähnlich einer Kapuze zurückgelegt werden konnte. Die Art, wie dieselbe um den Kopf geschlungen wurde, näher zu bezeichnen, geben wir unter *C* den Kopf einer jener beiden kleinen, goldenen Ritterstatuen an dem Grabe der hl. drei Könige zu Köln.

Auf Tafel 12 sehen wir, wie bei gleicher Tracht auch die Ritter einen Eisenhut (Beckenhaube) statt des besagten Stechhelms trugen.

Das Kettenhemd, welches unter dem Waffenrock den ganzen Körper umschliefst, ist von dem Künstler mit dem Meifsel so behandelt, wie wir ein Stück davon in Originalgröfse unter *B* auf Tafel 13 zeigen. Diese Geflechte bestanden in der früheren Zeit häufig nur in Ketten, welche reihenweise nebeneinander auf eine Unterlage von Leder oder Leinwand aufgenäht waren und hier auf Tafel 13 unter *D* zu sehen sind. Ein weiteres Beispiel davon zeigen wir unter *E* und *F* an einer Hand. Dieselbe, von Sandstein, in der Gröfse einer wirklichen Hand, wurde vor längerer Zeit in dem Schutte der Ruine des Heidelberger Schlosses, im sogenannten Ruprechtsbau, gefunden. Diese Kettenhemden erscheinen noch neben der früheren Schuppenbekleidung, wie auch noch teilweise neben der späteren Art Kettenhemden, bei welchen sämtliche Ringe ineinander griffen, so dafs in einen Ring, welcher aus einem Stück geschmiedet war, stets vier andere Ringe eingriffen. Von letzteren bestand ein jeder aus einem Drahtstück, welches rund gebogen und an den Enden zusammengenietet war. Wir geben davon bei Tafel 12 unter *A* einen Teil der Art, wobei die Ringe auseinandergezogen, und unter *B* einen ähnlichen, bei welchem wie gewöhnlich die Ringe zusammengeschoben sind. Wir sehen nun an diesen und vielen andern Ritterstatuen, wie der Bildhauer diese Kettengeflechte in Stein darzustellen suchte.

Die hier erscheinenden Ritter tragen über der Kettengewandung den Waffenrock, wohl von Leder, ähnlich einem Mefsgewande, vorn und hinten herabhängend und in der Mitte mit einer Öffnung für den Kopf. Von dem Vorderteil aus erstrecken sich nach beiden Seiten zwei Lappen oder Flügel, welche über den Rückenteil des Gewandes zusammengeschnallt sind, was unter *A* auf Tafel 13 besonders dargestellt ist.

Tafel 14.

Bildwerke nach den nur stellenweise kolorierten Federzeichnungen eines Manuskriptes, die Äneide (»Eneidt«) behandelnd, in der königl. Bibliothek zu Berlin.

Wir geben aus diesen Darstellungen hier einige Proben von besonderer Wichtigkeit für die ritterliche Tracht aus den letzten Jahrzehnten des XIII. Jahrhunderts. Wenn die

Zeichnungen auch griechische Helden darstellen sollen, so hat der Zeichner doch, wie es nicht anders zu erwarten ist, sämtliche in die Erscheinung seiner eigenen Zeit übertragen, und so erhalten wir durch diese gleichwohl mit kindlicher Befangenheit gegebenen Bildwerke ein in seltener Weise wichtiges Dokument über das Rittertum und den Waffenschmuck aus dem Übergang in das XIV. Jahrhundert.

Bei allen Darstellungen dieses Werkes bestehen die Figuren nur in derben schwarzen und teilweise zinnoberroten Konturen, nur sehr wenige Stellen darin sind mit Farben ausgemalt.

Die Ritter tragen alle die den Hals ganz umgebende Schuppen- und Ringbekleidung mit der Kettenkapuze, darauf den Stechhelm, von jenen, welche wir nach der Wirklichkeit auf Tafel 15 geben, nur insofern abweichend, als er nicht auf die Schulter herabreicht, sondern am untern Teil nach vorne einen durchlöcherten Ansatz hat, welcher das Kinn umgibt. Derartige Stechhelme erscheinen vorzüglich in dieser Periode in England und auch vielfach auf deutschen Reitersiegeln. — Bemerkenswert ist die hier schon so früh weit vorgeschrittene Ausbildung der Heraldik, indem bereits die Helmzierde durch verschiedene Attribute, Fahnen, Löwen, Utensilien, wie hier unter *A* sogar durch eine Truhe gebildet erscheint. Die zwei Ritter bei *A* haben ein um den Helm gewundenes Tuch, zum Schutze gegen Regen und Sonnenschein, welches später in die heraldische Helmdecke überging.

Bei *B* bildet die Helmzierde des Reiters in der Mitte drei viereckige Tafeln, welche allein im ganzen Manuskript in Gold erscheinen.

Die Bemalung der Schilde, wie der verschiedenen Helmzierden hat wohl der Maler nach Belieben von Rittern gewählt, wie dieselben in seiner Umgebung vorkamen, ohne jede Bezugnahme auf die in der Äneide vorkommenden Helden. Für die Geschichte der Bewaffnung bildet das Bild unter *C* besonderes Interesse: Venus bestellt die Rüstung für den Äneas bei Vulkan, welcher im Begriffe ist, den Helm auf dem Ambos zu schmieden, während das Panzerkleid mit Kapuze, aus Ringen und Schuppen bestehend, zusammengekrümmt auf dem Boden liegt.

D, *E*, *F* und *G* zeigen einzelne Köpfe mit Helm und Helmzierde aus andern Bildern jenes Werkes in Originalgröſse.

Tafel 15.

Drei Stechhelme (heaume), in verschiedenen Ansichten, aus der zweiten Hälfte des XIII. bis ins XIV. Jahrhundert.

Einen Beleg für ihre kaum glaubliche Eigentümlichkeit geben wir hier, wie auch auf Tafel 16, durch Darstellung nach wirklichen Überresten solcher Helme. — Dieselben wurden, wie wir noch sehen werden, über den kleineren Helm (Beckenhaube, Bassinet) gesetzt und vorn mit einer Kette auf der Brust befestigt. Auf ihnen befand sich in der Regel die hohe Helmzierde.

Diese Art von Helmen gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen mittelalterlicher Bewaffnung, und so unpraktisch sie auch vorkommen mag, so war sie doch in allen christlichen Ländern vom Schlusse des XIII. bis ins XV. Jahrhundert in allgemeinem Gebrauch. Die ersteren dieser Helme waren oben meistens flach und erhielten erst allmählich eine nach oben zugespitzte Form, obschon jene älteren geraume Zeit noch neben den neueren im Gebrauch waren.

A ein Stechhelm, aus mehreren Eisenplatten zusammengesetzt; den unteren Abschluſs des Helms, schon fast ganz hinweggerostet, haben wir mit leichter Kontur angegeben. Er befindet sich in dem Musée d'Artillerie zu Paris. Ein ähnlicher Helm, *B* im Profil, *C* von vorn und *D* von oben dargestellt, befindet sich im städtischen Museum zu Linz, wo er nicht weit von der Stadt entfernt in einem Gieſsbach aufgefunden wurde. So sehr er auch von dem Roste durchfressen und durchlöchert ist, erkennt man doch noch seine

ursprüngliche Form. Für die Geschichte der Heraldik bietet er besonderes Interesse, da auf der Mitte des Kopfes die Vorrichtung zum Aufstecken der Helmzierde noch sichtbar ist.

Wohl den gröfsten und unförmlichsten seiner Art geben wir in dem Helm *E* von der Seite und *F* von vorn gesehen. Das Original befindet sich gleichfalls im Musée d'Artillerie zu Paris und soll, wie das erstgenannte, in der Gegend von Rouen aufgefunden worden sein.

Diese drei Abbildungen sind nach ein und demselben Mafsstabe verkleinert, was die auffallende Verschiedenheit ihrer Gröfse erkennen läfst.

Tafel 16.

Stechhelm (heaume) aus der zweiten Hälfte des XIII. bis in den Verlauf des XIV. Jahrhunderts, von zwei Seiten dargestellt. Ähnliche Stechhelme haben wir bereits auf Tafel 15 gegeben.

Der vorliegende Helm wurde unter den Trümmern und dem Schutte der Burg Tannenberg bei Jugenheim an der Bergstrafse gefunden, die, wie urkundlich nachgewiesen, am 21. Juli 1399 erstürmt und in Brand gesteckt wurde. Dieser Helm blieb wie verschiedene Waffen und Gerätschaften unberührt, bis 1850 die Ausgrabungen auf Befehl des Grofsherzogs von Hessen stattfanden*).

Wir fügen zwei Miniaturgemälde bei aus einer Handschrift des Gedichtes: »Les voeux du Paon«, ehemals im Besitze des Freiherrn Josef von Lafsberg auf der alten Mersburg am Bodensee; die Handschrift gehört der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an. Das Gedicht selbst, eine Schilderung des Lebens und der Taten Alexanders des Grofsen, stammt aus dem XII. Jahrhundert. Die Unterschrift des unteren Bildes lautet: Comment Fesonas rechut alexandre avekes les XII peres. Das obere Bild stellt einen ritterlichen Kampf dar, in welchem gezeigt wird, wie zwei Ritter sich bemühen, sich gegenseitig den Stechhelm über den Kopf zu heben. Bemerkenswert sind die Schilde mit heraldischer Bemalung.

Tafel 17.

Schild aus dem XIII. Jahrhundert, welcher sich in der Elisabethenkirche zu Marburg befindet; möglicherweise der Schild des auf folgender Tafel abgebildeten Heinrich von Hessen.

Im Mittelalter war es Gebrauch, dafs man häufig nach dem Tode eines vornehmen Ritters dessen Schild und auch sonstige Waffenteile über seinem Grabe in der Kirche aufhing. Dieser Sitte haben wir die Erhaltung der allerseltensten und aufschlufsreichsten Überreste des frühen Mittelalters zu danken, unter welchen wir diesen Schild mit Recht an die Spitze stellen können. Wir wären offenbar im Besitze einer grofsen Anzahl solcher Dinge, welche uns die Trachten und Sitten der Vorzeit in helles Licht stellen könnten, wenn man nicht, besonders im XVIII. Jahrhundert, oft ganze Wagen voll dieser Trophäen aus den Kirchen geschafft, als unnötiges Geräte vernichtet hätte; ja sogar die damaligen Altertumssammler und Forscher gestatteten diesen Dingen keinen Platz in den schon bestehenden Waffensammlungen, weil sie den Wert dieser oft unscheinbaren Sachen nicht anerkannten und überhaupt nicht glauben wollten, dafs in dem früheren Mittelalter die Schilde von Holz und teilweise auch die Harnische von Leder, Leinwand u. s. w. waren.

Dieser Schild, dessen Gröfse durch den der Abbildung beigefügten Mafsstab angegeben wird, ist fast flach, nur gegen die beiden Seiten zu ein wenig gewölbt; seine untere Spitze steht nicht ganz in der Mitte; die Vorderseite ist mit Schweinsleder überzogen und vergoldet. Auf diesen Goldgrund ist eine Überlage geheftet, welche in erhabener Arbeit den in fünf rote und in fünf silberne Balken abgeteilten hessischen Löwen auf blauem, durch Laubwerk

---

*) Siehe die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen von Dr. v. Hefner-Alteneck und Dr. W. Wolf, Frankfurt a. M. Verlag von Heinrich Keller. 1850.

und dreizehn geflügelte Ungeheuer gebildeten Felde darstellt. Alle kleinen Räume zwischen den Locken des Löwen, wie zwischen den Ornamenten des blauen Feldes sind ausgeschnitten, so dafs die goldene Unterlage auf dem ganzen Schilde aus einer Menge Durchbrechungen hervorleuchtet. Der Löwe ist etwas stärker erhaben gearbeitet als die blauen Ornamente; die Krone, das Auge mit seiner Umgebung, die Zähne und die Krallen sind Gold. Diese durchbrochene Überlage mit genanntem Bildwerke besteht aus Leinwand, welche in eine, vorzugsweise aus Leim und Kreide bestehende Masse eingetaucht, in noch feuchtem Zustande modelliert und alsdann ausgeschnitten wurde.

Auch die Rückseite dieses Schildes ist mit Schweinsleder überzogen und einfach blau gefärbt; auf ihr befinden sich die eisernen Ringe zur Befestigung der Handhaben, welche aus Stricken bestehen.

Diese Schilde wurden zu Pferd am linken Arm in schiefer Richtung getragen; jene, welche zu Fufs gebraucht wurden, waren gröfser.

Es ist interessant hier zu sehen, wie der Künstler bemüht war, diesen Schild aufs möglichste phantasiereich auszuschmücken, ohne dafs er sich dabei von seiner Hauptaufgabe, den roten und silbernen Löwen im blauen Felde darzustellen, entfernen durfte. So genial aber auch die darauf komponierten Ornamente sind, so bestehen alle ihre Einzelheiten doch wieder nur aus jenen Formen, welche um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in das Handwerk übergegangen waren. Wir erkennen daher die Entstehungsperiode dieses Schildes nicht nur an dem Wesentlichen seiner Form, sondern auch ganz besonders an den Umrissen des Löwen, den spitzblätterigen Ranken und den harpyenartigen Drachen mit Menschen- und Tierköpfen, welche zu derselben Zeit auch so häufig in den Initialen und Randverzierungen der Manuskripte erscheinen.

Von den oben genannten Farben des Schildes ist das Gold noch ziemlich gut und frisch erhalten, hingegen sieht das Silber, des Alters wegen, bleiartig aus, das Rot ist trübe geworden, und das Ultramarinblau kommt auf trübes Grün heraus; man kann sich aber leicht von der ursprünglichen Frische der Farben überzeugen. Berücksichtigt man das hohe Alter und die vergänglichen Stoffe, so ist dieser Schild auf seltene Art gut erhalten.

Tafel 18.

Heinrich († 1298), Sohn des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, nach dessen Grabstein in der für Kunst und Geschichte höchst merkwürdigen Elisabethenkirche zu Marburg. Als im Jahre 1848 ein Wolkenbruch fiel, das Wasser in die Kirche strömte und daselbst grofse Verwüstungen anstellte, stürzten die meisten Gräber ein; hierdurch kam dieser Grabstein zum Vorschein, welcher, mit Kalk bedeckt, als Unterlage zu einem andern Grabstein verwendet war.

Das darauf befindliche Bildwerk besteht nur aus rohen, stark eingehauenen Umrissen, welche ursprünglich mit einer harzartigen, dunkelbraunen Masse ausgefüllt waren, so dafs der ganze Stein nur eine Fläche bildete. Wir finden viele ähnliche Grabdenkmale aus dem frühen Mittelalter von dieser Art, welche als Platten in den Boden eingelassen waren, so dafs man ungehindert darüber gehen konnte; auch wurden sie öfter nur dazu benutzt, um in einer Kirche die Grabstätte einer Person auf dem Boden zu bezeichnen, für welche dann noch irgend ein zweites erhaben gearbeitetes Denkmal an der Wand der Kirche errichtet war. Man sieht zwar auch solche, nur konturierte Grabsteine aufrecht an den Wänden stehen, diese mögen wohl des Raumes wegen gleich anfangs so gestellt, oder noch häufiger erst später von dem Boden aufgehoben worden sein. Bekanntlich gibt es auch viele derartige alte flache Grabsteine, bei welchen einzelne Teile, wie Gesicht, Hände, Wappen u. s. w. ebenfalls flach mit Bronze oder Stein von anderer Farbe eingelassen sind.

Die Inschrift des vorliegenden Denkmals, so weit sie lesbar ist, lautet: »ANO. DOMINI. MCCXCVIII. IN. VIGILIA. BARTHOL . . . . . . HENRICVS. DOMICELLVS.

LANTGRAVIVS. IVNIOR.« [Domicellus, soviel als Herrchen, bezeichnet den Sohn einer Regentenfamilie, welcher nicht zur Regierung gekommen ist.]

Die hier dargestellte Figur des Landgrafen bestätigt genau das, was wir von der Rittertracht des XIII. Jahrhunderts schon öfter gezeigt und gesagt haben. Sie umgibt mit dem eisernen Schuppenkleid den Kopf und den ganzen Körper, auf diesem befindet sich der einfache Waffenrock, gewöhnlich ohne, hier aber mit kurzen Ärmeln. Was den Schild mit Löwen betrifft, vergleiche man den, welcher sich auf Tafel 10 und jenen, welcher sich auf Tafel 17 befindet, beide Originalschilde derselben Periode und in derselben Kirche aufbewahrt. In Bezug auf das breite Schwert mit kurzem Griffe, um welches der Riemen gewickelt ist, sehe man Tafel 9.

Tafel 19.

Albrecht von Hohenlohe, † 1319, nach seinem Grabsteine, welcher sich in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt befindet. in welche er nach Abbruch der alten Kirche 1710 übertragen wurde. Er ist von grauem Sandstein und war niemals bemalt. Obschon dieses Ritterbild keine Inschrift hat, so spricht doch das Hohenlohensche Wappenschild mit den zwei Leoparden für seinen Familiennamen. Ferner ist in später beigesetzten Inschriften der Name: Albrecht von Hohenlohe, genannt: von Meckmühl, enthalten. Nach dem Stammregister dieser Familie kommen von der Linie Meckmühl nur zwei Albrechte vor, welche Ritter waren, von denen der eine 1277, der andere 1319 starb. In Hinsicht auf Kostüm und künstlerische Behandlung können wir den letzteren mit Zuversicht als den unserigen annehmen.

Diese Rittertracht hat noch sehr viel Verwandtschaft mit der des XIII. Jahrhunderts; sie kam im Anfange des XIV. vorzüglich in Aufnahme und ging gegen die Mitte desselben in jene über, welche wir bei Ritter Ulrich von Landschaden, Tafel 24, finden, bei welchem die Kettenbekleidung ebenfalls noch sehr vorherrschend ist und die Kesselhaube auch noch nicht auf beiden Seiten über die Ohren herabgeht; hierauf folgte dann erst die ausgebildetere Rittertracht, wie wir sie bei Günther von Schwarzburg auf Tafel 22, Graf von Arensberg auf Tafel 28, Ritter von Kronberg auf Tafel 29 u. a. sehen.

Der Bildhauer war bei diesem Monument bemüht, mit besonderer Sorgfalt alle Einzelheiten der Tracht bis in das kleinste wiederzugeben. In seltener Weise sind hier die Handschuhe zur rechten Seite des Kopfes aufgehängt, wohl, als die frühesten Beispiele ihrer Art, schon durch Schienen gebildet. Jedoch sind diese Schienen nicht, wie es erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts geschah, durch Nietnägel ineinander verschiebbar, sondern nur auf Leder aufgenietet. Der Stechhelm, welcher über das Bassinet gesetzt wurde, ruht auf der rechten Schulter des Ritters; die Helmzierde ist leider zerschlagen.

Tafel 20.

Zwei Grafen von Orlamünde aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts, nach Grabsteinen in dem Cisterzienser Nonnenkloster zu Himmelkron im bayerischen Kreise Oberfranken.

An dem einen derselben ist keine Inschrift mehr zu sehen, an dem andern ist dieselbe nur fragmentarisch erhalten. Sie lautet . . . . TO COMES JUNIOR DE ORLAMUNDE FUNDATOR MONASTERII . . . . . . DOMINI MCCC . . . . Nach der nicht mehr vollständigen Jahreszahl, besonders aber nach dem sehr genau ausgeführten ritterlichen Kostüm stammt derselbe aus der Mitte, oder besser, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. Er stellt sonach Otto den Jüngeren dar, † 1340, der, nach der Inschrift, der Stifter eines Klosters war.

Was den andern Grabstein ohne Inschrift betrifft, können wir mit Sicherheit annehmen, dafs er einen Grafen von Orlamünde darstellt, welcher um die Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte.

Auf dem Grabstein mit Inschrift sieht man die Tracht und Bewaffnung dieser Periode. Der Lendner aus geprefstem Leder ist hier mit Metallspangen unterlegt, im Äufsern sieht man nur die rosettenartigen Nietnägel, mit denen sie befestigt sind. Ähnliche Spangen fanden sich auf der im Jahre 1399 zerstörten Tannenburg in der Bergstrafse.

An der Tracht jenes ohne Inschrift ist besonders hervorzuheben, dafs das Kettenhemd vorne in ungewöhnlich langer Spitze endet, und dafs die Handschuhe ganz von Leder und, wie es scheint, nur an ihrem Rande mit Eisen unterlegt sind. Hinter dem Ritter befindet sich der Stechhelm, von ihm sieht man nur die gezackte Helmdecke und die Helmzierde, welche aus Pfauenfedern besteht, zwischen denen der Löwe sitzt, welcher auch im Schilde erscheint. Öfter sieht man an Schilden des XIV. Jahrhunderts, wie hier, einen Ausschnitt für das Einlegen der Lanze, jedoch kam dieser damals nicht in allgemeine Aufnahme, verschwand bald wieder und wurde erst im XV. Jahrhundert bei den gewöhnlichen kleinen, unten runden Reiterschilden allgemein.

Tafel 21.

Ludwig der Bayer († 1347), nach seinem lebensgrofsen Bildnisse in einem Basrelief von rotem Sandstein, welches mit ähnlichen Steinbildwerken im städtischen Museum zu Mainz aufbewahrt wird.

Diese gehören zu den geretteten Bruchstücken des herrlichen, im Jahre 1812 durch die damalige französische Regierung zerstörten, Kaufhauses in Mainz, das in Mollers bekannten Denkmälern wenigstens in der Zeichnung uns erhalten wurde. Letzterer sagt: »An den Zinnen des Mauerkranzes sind die Bilder der Kaiser und Kurfürsten in voller Rüstung.« Er setzt die Vollendung des Kaufhauses auf das Jahr 1313, in welches der Sieg Ludwigs des Bayern bei Gammelsdorf fiel. 1314 aber wurde Ludwig zum deutschen Kaiser gewählt. Es ist daher anzunehmen, dafs diese Figuren als letzte Vollendung erst einige Jahre später in den Zinnenkranz eingesetzt wurden.

Während die wenigen auf uns gekommenen Bildnisse Ludwigs denselben im Thronornat oder in der Haustracht zeigen, erscheint derselbe hier in voller Rüstung eines Ritters dieser Zeit.

Es ist von Interesse, dieses Denkmal mit jenem des Günther von Schwarzburg († 1349) auf der folgenden Tafel zu vergleichen, welcher ebenfalls als Kaiser in voller Waffentracht erscheint.

Wir sehen an letzterem, wie nach wenig Jahren schon eine weitere Ausbildung der Ritterbekleidung stattfindet, sie besteht u. a. darin, dafs Arme und Beine nicht mehr allein durch Kettengeflechte, sondern auch durch Leder mit Metallbeschlägen gedeckt sind.

Tafel 22.

Günther von Schwarzburg, römischer König, deutscher Kaiser († 1349), nach seinem Grabmale im Dome zu Frankfurt a. M.

Am 18. Juni 1349 starb im Johanniterhofe in der Fahrgasse zu Frankfurt a. M. Günther von Schwarzburg (erwählt am 1. Januar desselben Jahres) der Sage nach an Gift. Er wurde im Dom vor dem Hauptaltar beigesetzt. Drei Jahre später errichteten ihm seine treuen Anhänger, die Reichsministerialen in Frankfurt, ein Grabdenkmal, welches in der Mitte des Chores als Hochgrab stand.

Dieses Monument mit der Figur des Königs bildete damals, horizontalliegend, den Deckel des Sarkophags. Erst im XVIII. Jahrhundert wurde es an einer Wand des Chores senkrecht aufgestellt. Es besteht aus Sandstein und zeigt noch die ursprüngliche Bemalung.

Dasselbe hat oben und auf beiden Seiten eine architektonische Umgebung, mit Heiligenfiguren in Nischen. Dieselben sind in dieser Abbildung hinweggelassen, da es sich hier vorzüglich nur um die Figur und Tracht Günthers handelt.

In den beiden Ecken zunächst des Spitzbogens befinden sich zwei phantastische Gestalten bärtiger Männer, die ein Spruchband mit der Inschrift halten:

FALSCH. UNTRUWE. SCHANDE. TZYMT.
DES. STEDE. TRUWE. SCHADEN. NYMT.
UNTRUWE. NAM. GEWINNES. HORT.
UNTRUWE. FALSCH. MIT. GIFTES. WORT.

Günther ist bekleidet mit dem ärmellosen Waffenrock seiner Zeit, der, obgleich anliegend, sich noch nicht zum Lendner verengt hat; er ist mit dem Wappenschilde Günthers — dem goldenen Löwen auf blauem Grunde — blasoniert; vorn, bis an den Gürtel aufgeschnitten, zeigt er an den umgeschlagenen Ecken das Pelzwerk, womit er gefüttert ist. Der alte Namen für dieses Pelzwerk ist Kleinspalt und nicht zu verwechseln mit Hermelin. Die Arme sind über dem Kettenhemde mit Harnischteilen aus geprefstem Leder und Metallbeschlägen geschützt, ebenso ist die ganze Beinbekleidung aus Leder mit vergoldeten Metallbeschlägen, während wir bei Ludwig dem Bayern (Tafel 21) die Glieder noch allein mit dem Kettengewand bekleidet sehen. Der ritterliche Gürtel ist noch nicht von der Breite, wie er in einigen Jahren später erscheint. Dieses Monument hat auch ein besonderes Interesse für die Geschichte der Heraldik, da der blaue Schild mit dem goldenen Löwen und der topfartige Stechhelm mit Helmdecke und Zierde, zusammen das Wappen Günthers bildeten, genau so, wie es zur Auszeichnung, zur Zierde und zum Schutze des Ritters diente. Der besagte Stechhelm wurde über das Bassinet, die Becken- oder Kesselhaube, gesetzt, auf welcher die Halsbrünne mittelst durchgezogener Öhren befestigt ist. An letzterer hängt ein bartartiger Teil herab, welcher über die Nase aufgehoben und an dem Bassinet angeriegelt wurde. An demselben zeigen sich kleine goldene Vorsprünge, ähnlich den Strebepfeilern an gotischen Gebäuden, damit der Stechhelm bei dem Aufsetzen darüber gleiten konnte, ohne an den verschiedenen Vorsprüngen hängen zu bleiben.

Tafel 23.

Walter Bopfinger († 1359), nach seinem Grabmonumente in der Pfarrkirche zu Bopfingen bei Nördlingen.

Dieser Grabstein ist nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle, sondern in die Mauer der Kirche eingesetzt und hat nicht, wie es gewöhnlich der Fall ist, eine Umschrift mit Namen und Jahreszahl.

Eine Gedenktafel ist über demselben eingemauert, deren Inschrift lautet: »1284 am Tag Johannis von der güldnen Borden Wilhelm von Bopfinger Ritter« (6. Mai). Im Stammregister dieser Linie Bopfinger kommt aber kein Wilhelm vor, und wir können mit Bestimmtheit sagen, dafs die hier erscheinende Waffentracht erst gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts solche Ausbildung erlangte. Wir glauben daher nicht irre zu gehen, wenn wir dieses Denkmal dem oben bezeichneten Walter zuschreiben und annehmen, dafs diese Schrifttafel zum Andenken eines älteren Bopfingers, nicht derselben Linie, erst später (auch dem Charakter der Schrift nach) errichtet wurde.

Die hier erscheinende Tracht hat grofse Ähnlichkeit mit jener des Grafen Orlamünde (siehe Tafel 20). Über dem Kettenhemd ist der Waffenrock von Leder oder Leinwand, innen mit Eisenspangen, deren vergoldete Nietnägel im Äufsern erscheinen und zugleich zur Zierde dienen.

Auf dem Waffenrock sind drei Ketten, wie auf dem des Orlamünde und vieler anderer Ritter dieser Periode. Sie hatten den Zweck, Schwert und Dolch, und eine davon den grofsen

Stechhelm, welcher über die Beckenhaube gesetzt wurde, zu befestigen, deshalb sieht man an deren Ende eine kleine Querstange, welche in die kreuzförmige Öffnung des Helmes eingeschoben wurde.

Die Bedeckung der Arme und Hände, wie der Beine, besteht aus geprefstem Leder, stellenweise mit Metallspangen beschlagen. Der breite ritterliche Gürtel mit grofser runder Schnalle hat an seinem herabhängenden Ende als Zierde eine Metallscheibe mit gotischem Ornament.

Von hervorragender Bedeutung ist auch dieses Monument für die Geschichte der Heraldik. Auf dem grofsen Schilde, mit einem Ausschnitt zum Einlegen der Lanze versehen, ist in kleinerem Mafsstabe der Wappenschild der Bopfinger gemalt. Helmzierde und Decke des hinter dem Ritter liegenden Stechhelms zeigen schon für sich allein den ganzen Inhalt des Bopfinger Wappens, d. h. Oberteil mit Adlerkopf rot, der untere, d. h. die herabhängende Decke, hat in Wiederholung die sogenannten blauen Eisenhüte auf weifsem Felde. Das Wort »Eisenhut« gebrauchen wir nur insofern, als es früher allgemein gebraucht wurde, während Fürst Hohenlohe-Waldenburg in seinem Werke »das heraldische Pelzwerk« gründlich nachgewiesen hat, dafs dieses Abzeichen dem blauen Pelzwerke (Feh) entnommen ist, welches sowohl an den Gewändern als auch in den Wappenschilden den hohen Stand bezeichnete.

Öfter sehen wir um diese Zeit das ganze Wappenbild in Farben auf dem Waffenrock des Ritters, z. B. Tafel 22, Günther von Schwarzburg.

Tafel 24.

A Heinrich von Seinsheim (Sauwensheim) († 1360), nach seinem Grabmale von grauem Sandstein in dem Kreuzgange des Domes zu Würzburg. Die rechte Hand, die Lanze und der Schwertgriff sind in unserer Abbildung ergänzt. Die ursprüngliche Bemalung der Figur war nach den vorhandenen Spuren noch zu erkennen. Die Umschrift, soweit sie noch gelesen werden kann, lautet: »anno d. n. MCCCLX. . . . . febr. in die agathe virginis ac martiris obiit dominus heinrich von Sauwensheim . . . . .«

B Ulrich Landschaden († 1369), nach dem steinernen Grabdenkmale in der Kirche zu Neckarsteinach bei Heidelberg, wo sich nebenan auch das Grabmal seines Sohnes, des Henel Landschaden mit seiner Frau befindet.

Die Inschrift hier heifst: »1369 in die Sancti Michael obiit Ulricus Landschaden miles.« Da dieselbe den Stein nicht auf allen Seiten umgibt, so ist anzunehmen, dafs er früher als Deckel des Sarkophags mit zwei Seiten gegen die Wand gestanden und erst später in die Wand aufrecht eingemauert wurde.

Obschon Heinrich von Seinsheim um neun Jahre früher starb, als Ulrich von Landschaden, erscheint letzterer dennoch in der ritterlichen Waffentracht der früheren Zeit, während jene des Seinsheim in Entwicklung der Formen einen bedeutenden Fortschritt bekundet, ein Beispiel, welches, wenn gleichwohl als Ausnahme, doch öfter wiederkehrt. Die Ursache davon ist wohl nicht nur, dafs mancher Ritter mit Vorliebe dem Älteren treu blieb, sondern auch, dafs derselbe an fern gelegenen Orten sitzend, nicht in die Notwendigkeit versetzt wurde, mit dem gröfseren Luxus der Ritter in Städten und an Höfen zu wetteifern. Der in der Regel reich gezierte Wehrgürtel besteht hier nur aus einem breiten schwarzen Leder mit einer runden Metallscheibe. Die einzige Zierde des zugeknöpften Waffenrockes sind die blattartig gezackten Lappen an den Schultern. Die auf der Beckenhaube befestigte Halsbrünne hat noch, wie wir bei Günther von Schwarzburg (Tafel 22) sahen, das herabhängende Naseneisen. Auch dieses Monument ist für die Geschichte der Heraldik von Wichtigkeit, durch den goldenen Schild mit schwarzer Harfe und dem gekrönten Sarazenenhaupte als Zierde auf dem Stechhelm. Seinsheim trägt schon die Beckenhaube auf

beiden Seiten über die Ohren herabgehend, den kürzeren Lendner, an den Hüften eingezogen, den reich gezierten Gürtel und, über der Kettenbekleidung Arm- und Beinröhren von gepreſstem Leder mit Metallbeschlägen. Es ist deutlich zu erkennen, wie der auf der linken Achsel stehende Stechhelm durch die eingehängte Kette befestigt war, wenn er über die Beckenhaube gesetzt wurde.

Der Familien-Wappenschild ist im kleinen beigefügt, der zur Helmzierde gehörende Mannskopf fehlt.

Tafel 25.

Peter Kreglinger († 1365), nach seinem Grabdenkmale, mit dessen lebensgroſser Figur aus grauem Sandstein, in der Franziskanerkirche zu Rothenburg an der Tauber. Die fragmentarische Umschrift lautet: »anno. domini. MCCCLXV. obiit. petrus. dictus. Kreglinger. in. die. margarethe. virginis . . . . . .«

Wenn wir auch das Wesentliche dieser ritterlichen Tracht schon an mehreren Monumenten nachgewiesen, so sehen wir an diesem besonders merkwürdige Einzelheiten. Der Waffenrock, Lendner mit enger Taille, bestand, wie nicht zu zweifeln, aus starker Leinwand, mit reihenweise eingesteppten Ketten, diese bildeten gerundete Vorsprünge, von welchen wir eine Probe originalgroſs unter *C* im Durchschnitt beifügen. Die Ärmel von gleicher Beschaffenheit sind unter den Armen mit geflochtenen Schnüren befestigt; unter *B* ist ein Teil derselben besonders dargestellt; die Sprödigkeit dieses starken Waffenkleides erkennen wir besonders an der Umbiegung des Ärmels bei dem rechten Ellenbogen. Die Beckenhaube mit der darauf befestigten Halsbrünne sieht man unter *A* im Profil, der Wehrgürtel, der zu Füſsen stehende Familienschild mit Stechhelm und dem Frauenkopfe als Helmzierde vollenden den ritterlichen Waffenschmuck.

Tafel 26.

Konrad von Seinsheim (Sauwensheim) († 1369), nach seinem Grabmonumente von grauem Sandstein in der Johanniskirche zu Schweinfurt, wo sich dasselbe in einem engen, ehemaligen Turmeingang, entfernt von seinem ursprünglichen Platze befand.

Die Umschrift dieses Grabsteins heiſst: »Anno domini MCCCLXIX feria quarta post octavam s. pasche obiit conradus de sauwensheim miles hic sepultus.«

Wir verweisen hierbei auf den mit diesem hier sehr verwandten Grabstein des Heinrich von Seinsheim († 1360) im Kreuzgange des Domes zu Würzburg auf Tafel 24. Jener Ritter trägt eine sehr ähnliche Rüstung, welche nur in verschiedenen Einzelheiten von der vorliegenden abweicht, die sich im Verlaufe von neun Jahren ergaben.

Konrad von Seinsheim trägt den Lendner von Leder, dessen oberer Teil mit einer Brustplatte versehen ist, und auf dessen unterem Teile sich Nietnägel befinden, durch welche häufig im Innern des Lederharnisches eiserne Reifen befestigt waren. Derartige, mit Nietnägeln versehene eiserne Reifen, ebenso wie die hier erscheinenden beiden Helme, die Beckenhaube und der Stechhelm, welcher über erstere gesetzt wurde, die Handschuhe ohne Handgelenke und die kleinen Achselstücke von Metall, fanden wir unter den Ausgrabungen der im Jahre 1399 zerstörten Burg Tannenberg*). Das Wesentliche der vorliegenden Rüstung, welche aus dem Kettengeflechte und aus mit Spangen beschlagenem Leder besteht, haben wir schon mehrfach beschrieben. Auf dieser Tafel geben wir, des bessern Verständnisses wegen, von der Seite gesehen, unter *A* die Beckenhaube des Ritters mit der daran befestigten Halsbrünne; unter *B* den Stechhelm, welchen der Ritter mit einer Kette auf der Achsel trägt.

---

*) Siehe Abbildung Tafel 10 bei Beschreibung der Burg Tannenberg. Frankfurt a. M. 1850.

und unter *C* das linke Bein im Profil; man sieht an letzterem, dafs jener Teil, welcher das Oberbein und das Knie bedeckt, aus Leder besteht, weil es sonst unbeweglich wäre. Auf dem Knie unter diesem Leder lag gewöhnlich ein ausgebauchtes Blech. Der lederne Unterteil der Beine ist mit eisernen Spangen beschlagen, in gleicher Weise wie die Armbekleidung.

Tafel 27.

Rudolf von Sachsenhausen († 1370), nach seinem Grabdenkmale im Dom zu Frankfurt a. M. Die Inschrift des Steines lautet: »Anno domini MCCCLXX primo sabbato post beati Jacobi apostoli obiit dominus Rudolfus miles de Sachsenhausen, cujus anima requiescat in pace. amen.«

Dieser ursprünglich bemalte Grabstein ist für die Kenntnis der ritterlichen Tracht und der Heraldik des XIV. Jahrhunderts von grofser Wichtigkeit. Der Ritter trägt über der Kettenbekleidung den blauen Lendner, wohl von Leinwand mit Goldornamenten, darauf den ritterlichen Gürtel. Nur die beiden Helme, die Handschuhe, die Kniekacheln und die vordere Bedeckung der Unterbeine bestanden aus Eisen. Die Oberbeinbedeckung, wie der Teil zwischen der Kniekachel und der Beinschiene war von Leder, wie überhaupt damals jede Beweglichkeit der Harnische nur durch Leder oder Kettengeflechte hergestellt wurde, weil man übereinandergreifende Eisenschienen noch nicht kannte. Es ist nicht immer leicht, aus den bemalten Grabsteinen und sonstigen Bildwerken des XIV. Jahrhunderts die Stoffe der Rittertracht zu erkennen, da es Sitte war, das Leder und das Eisen auf verschiedene Art zu bemalen, zu vergolden und zu versilbern. Das Wappen des Ritters sehen wir hier in seiner ursprünglichen Form und praktischen Anwendung. Es bestand aus dem Stechhelm mit Helmzierde und Helmdecke, dann aus dem Schilde mit seinem Inhalte. Es gehört zu den seltenen Erscheinungen, dafs, wie hier, schon im XIV. Jahrhundert der Schild in vier Felder abgeteilt wurde und sich in zwei derselben der Stechhelm mit seiner Helmzierde befindet.

Häufig bildete der Gegenstand des Bildes im Schilde auch die Helmzierde, in diesem Falle der grüne Baum auf rotem Balken; da dieser hier nicht verwendet wurde, so hat wohl diese Zusammenstellung stattgefunden, damit auch bei Ermangelung des Stechhelms der Schild allein das vollständige Wappen zeigte. Da hier die Wappenbilder des Schildes stark erhaben sind, so ist zu bemerken, dafs dieses keine Freiheit des Bildhauers war, der etwa seine Sache auf andere Art nicht deutlich machen konnte, sondern, dafs auch in Wirklichkeit die Schildbilder nicht nur gemalt, sondern auch häufig in erhabener Arbeit, welche gewöhnlich aus geprefstem Leder bestand, aufgesetzt wurden. Als Beweis diene der Schild aus dem XIII. Jahrhundert in der Elisabethenkirche zu Marburg, s. Tafel 10*).

Tafel 28.

Gottfried Graf von Arensberg († 1370), nach seinem Grabmale in dem rechten Seitenschiffe des Domes zu Köln: es besteht aus einem steinernen Sarkophag, auf dessen Deckel das Bildnis frei ausgehauen liegt.

Was das Wesentliche der Tracht betrifft, so verweisen wir auf die Ritterstatuen.

---

*) Diesen Schild haben wir schon im Jahre 1850 in den Trachten des christlichen Mittelalters abgebildet, und zwar nach dem Original mit Benutzung des Stangenzirkels und mittelst des Pantographen, nach beigefügtem Mafsstabe, verkleinert, demnach genau geometrisch und nicht perspektivisch. — Warnecke in seinem »Heraldischen Handbuch« gibt denselben nach Photographie, wodurch eine perspektivische Verschiebung stattgefunden und die kleinen Details, der abgestandenen trüben Farben und der ruinosen Stellen wegen, nicht zureichend scharf hervortreten konnten. — Wir würden dieses hier nicht erwähnen, wenn nicht Warnecke an betreffender Stelle unsere Abbildung als ungenau erklärt hätte.

welche bisher aus dem XIV. Jahrhundert gegeben wurden. Der Lendner ist nach der gewöhnlichen Sitte mit dem Bilde des Wappens, hier mit dem einköpfigen Adler, versehen, welcher etwas erhaben in das Leder geprefst ist. Ebenso sieht man auf beiden Seiten des Lendners hinter den Armen zwei halbe Adler, deren andere Hälften auf dem Rücken zusammenstofsen. Auf dem Kettengeflechte der Oberarme, wie auf jenem der Unterbeine befinden sich eiserne Spangen zum gröfseren Schutze. diese breiteten sich immer mehr aus und bildeten so den Anfang zu den eisernen Plattenharnischen, welche erst gegen die Hälfte des XV. Jahrhunderts ihre Vollendung erhielten. Die Spangen auf den Oberarmen sind mit durch Löcher gezogenen Riemchen auf die Ketten gebunden, was von vorne unter *B* in gröfserem Mafsstab zu sehen ist.

An den Beinen ist der hintere Teil von Leder, wie in gröfserer Detailabbildung das linke Knie im Profil unter *D* zeigt; die Oberbeine, wie die Unterarme sind mittelst lederner Röhren geschützt und letztere mit Metallspangen beschlagen. Auf den Knien befinden sich eiserne Kacheln. Der Lendner hat die drei Ketten zur Befestigung des Stechhelmes, des Schwertes und Dolches.

C gibt unter vergröfsertem Mafsstab einen Teil des ritterlichen Gürtels mit dem darumgeschlungenen Riemen des Schwertes, welches abgebrochen war und später ergänzt wurde. Unter *A* sehen wir von der Seite, wie die Halsbrünne auf der Kesselhaube befestigt ist.

E und *F* geben die rechte Ferse mit Sporn und Spornleder, von zwei Seiten dargestellt. Der Wappenschild und der Stechhelm mit der Helmzierde, welche aus einem Fluge mit kleinen Herzen besteht, sind nebst andern Ornamenten um den Sarkophag angebracht.

Als wir diese Zeichnung fertigten, waren noch Spuren der alten Bemalung vorhanden. Das Wappen der Arensberg besteht aus einem silbernen Adler auf blauem Felde.

Wie wir an zahlreichen mittelalterlichen Grabmonumenten sehen, steht der Regel nach der Mann oder Ritter auf einem Löwen, die Frau auf einem Hunde. Bischöfe, Äbte oder sonstige Geistliche stehen gleichfalls auf einem Hunde, manchmal auch auf Drachen oder sonstigen Ungeheuern. Die Ausnahmen von dieser Regel sind kaum nennenswert.

Da nun nach der vorherrschenden Weise der Ritter auf einem Löwen steht, nicht gerade als ob er ihn mit Füfsen tritt, sondern von ihm getragen wird, die Frauen fast ohne Ausnahme auf Hunden stehen, auch die Geistlichen auf solchen erscheinen, so bleibt uns kaum ein Zweifel, dafs der Löwe bei dem Manne das Sinnbild der Stärke und Tapferkeit, der Hund bei der Frau die eheliche Treue und bei dem Geistlichen die Treue und Anhänglichkeit an die Kirche bezeichnet. Mitunter finden wir auch den Mann auf einem Hunde stehend, in diesen Fällen läfst sich meistens nachweisen, dafs derselbe ein besonderer Anhänger, Stifter oder Wohltäter der Kirche war. Graf Gottfried von Arensberg, welcher in hervorragender Weise die Kirche beschenkte, sehen wir hier auf zwei Hunden, und in einem andern Falle Agnes Bernauer, auf ihrem Grabdenkmale zu Straubing, mit zwei Hunden zu ihren beiden Seiten; hier lag der Gedanke nahe, ihre besondere eheliche Treue hervorzuheben. Diese Ansicht gründen wir auf den vielfachen Vergleich mit gleichzeitigen, zahlreichen Denkmalen der christlichen Länder. Wenn wir oben gesagt, dafs der Geistliche hie und da auf einem Drachen stehend erscheint, so ist in solchem Falle anzunehmen, dafs dieses den Sieg über das Böse bezeichnet.

Tafel 29.

Hartmann von Kronberg († 1372), nach seinem Grabdenkmale von rotem Sandstein, welches sich in der alten Kapelle des Schlosses Cronberg am Taunus befindet.

Unsere Abbildung gibt eine Vorstellung des vollen Ritterschmuckes jener Zeit. Der Ritter trägt den anliegenden Lendner aus Leder mit dem eingeprefsten Wappenzeichen,

dem heraldischen Pelzwerk Feh, in Form von Eisenhüten, und unter diesem das Kettenhemd. Dafs die zur Verstärkung auf die Arme geschnallten Stücke von starkem Leder und noch nicht von Eisen waren, beweist die Biegung des Ellenbogens.

Die Kniebedeckung besteht aus runden kleinen Eisenstücken, über welche ein Leder in Form einer vierblätterigen Blume gelegt ist. Den Schutz der Unterbeine bilden bereits eiserne Schienen, welche durch Riemen zusammengehalten wurden, und aus welchen später die vollständigen eisernen Beinröhren entstanden. Über den Stechhelm, welchen der Ritter in der Hand hält und dessen Vorderteil von Eisen, dessen Hinterteil von Leder ist, siehe die Tafel 33. An der Kesselhaube trägt er das um diese Zeit öfter erscheinende Visier, über welches der nach der Wirklichkeit abgebildete Helm (Tafel 35) näheren Aufschlufs gibt.

Tafel 30.

Weikard Frosch († 1375), in lebensgrofser Figur nach dem in Stein gehauenen, bemalten Grabdenkmale in der St. Katharinenkirche zu Frankfurt a. M.

Der Wappenschild, oben rechts, zeigt, dafs seine Frau eine geborene Holzhausen war.

Weikard Frosch bietet uns das Bild der vollständigen Rittertracht dieser Zeit mit besonderer Bedeutung für die Heraldik. Das redende Wappen mit drei schwarzen Fröschen zeigt sich nicht nur auf dem Schilde, sondern auch in Wiederholung auf dem Lendner und der Helmdecke. Der Wehrgürtel ist von besonderer Stärke und hat in der Mitte einen Turm als Schliefse. Während der Ritter den hohen Stechhelm in seiner Rechten hält, trägt er die Beckenhaube auf dem Haupte mit dem aufgeschlagenen Visier, wie Hartmann von Kronberg auf der vorigen Tafel.

Tafel 31.

Ritter Hüglin von Schöneck († 1374) und Bernhard von Masmünster († 1383), nach Grabdenkmalen in lebensgrofsen Figuren aus rotem Sandstein, ersterer in der St. Leonhardskirche, letzterer im Münster zu Basel. In Mitte der beiden Denksteine geben wir das Wappen des Schöneck gleichfalls in der St. Leonhardskirche. Dasselbe zeigt in der Helmzierde eine Verschiedenheit mit dem Helme, welcher hinter dem Haupte des Ritters liegt.

Diese beiden Ritter tragen den vollständigen, hier schon mehrfach erwähnten Waffenschmuck ihrer Zeit, und zwar erkennen wir an demselben das Wesentliche dieses Jahrhunderts im allgemeinen, wie die Verschiedenheiten der einzelnen Teile, welche nebeneinander zu derselben Zeit stattfinden. Es herrscht in demselben noch das Kettengeflecht vor, welches mehr oder weniger mit geprefstem Leder überdeckt ist. Verstärkung von Eisen befindet sich nur auf wenigen Stellen.

Masmünster, um neun Jahre jünger, zeigt darin schon einigen Fortschritt.

Tafel 32.

Grabstein des Konrad von Bickenbach († 1393.) Derselbe befand sich ursprünglich in Röllfeld a.M. und ist jetzt in dem bayerischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt. Die Inschrift lautet: »Anno domini MCCCLXXXXIII in die francisi obiit Conradus in Bickenbach.«

Über das Wesentliche der Tracht dieser Figur verweisen wir auf die verschiedenen Rittergrabsteine, welche wir bereits aus dieser Periode gegeben. Zu erwähnen ist, dafs sich auf dem Lendner, den man gewöhnlich von oben bis unten zugeschnürt sieht, noch ein Brustharnisch befindet, wohl von Leder mit eisernen Spangen, denn Brustplatten von Metall waren damals noch selten. Die Arme sind mit langen, weiten Ärmeln bedeckt, was in dieser Zeit öfter vorkommt, wiewohl man häufiger die anliegenden Ketten und die Lederbekleidung

ohne diese weiten Ärmel darüber findet. Man sieht hier noch ein Beispiel des Wehrgürtels, welcher bald nachher verschwand. Eine besondere Seltenheit sind die aus Kettengeflecht bestehenden Hosen, welche die Oberbeine umschliefsen, während die Kniee mit eisernen und die Unterbeine mit ledernen Stücken bedeckt sind. Die Helmzierde des Stechhelms, welcher auf Bickenbachs linker Schulter steht, ist abgeschlagen. Über ihm befindet sich sein Wappenschild, von zwei Männern gehalten, deren Kleidung ganz nach dem Schnitte jener Zeit ist.

Tafel 33.

Stechhelme, Helmzierden und Schilde aus dem XIV. Jahrhundert.

Die obere Abbildung stellt das hohenlohische Wappen dar, bestehend aus drei Schilden, drei Helmzierden und einem Stechhelm, welche Stücke sich, noch in der Wirklichkeit erhalten, in der Herrgottskirche zu Kreglingen an der Tauber an einem Pfeiler befinden, von wo diese Abbildung genommen ist; sie ist von besonderem Wert, da aus dieser Zeit Originalüberreste sehr selten sind.

Die drei Schilde sind ganz nach Art der kleinen Reiterschilde des XIII. und XIV. Jahrhunderts von Holz mit Leder überzogen; die Bemalung, zwei schwarze Leoparden in silbernem Feld, hat durch die Zeit sehr gelitten; auf der Rückseite befinden sich die eisernen Ringe zur gewöhnlichen Befestigung der Riemen. Der Stechhelm in der Mitte ist von geprefstem Leder, nur die Fassung des Augenschlitzes, wie die Spangen vor demselben sind von Metall. Die Helmzierde darauf, welche aus dem Kopfe eines gekrönten Einhorns besteht, ist ebenfalls von geprefstem Leder, leicht und zierlich gearbeitet, im Innern hat sie ein eisernes Stäbchen, welches den Kopf aufrecht erhält. Die Krone ist durch die Zeit sehr verbogen und verdorben. Auf den Schilden zu beiden Seiten stehen dieselben Helmzierden, jedoch ohne Helme, sie sind durch die Zeit sehr zusammengeschrumpft und niedergebogen.

Die unten dargestellten Stechhelme mit Helmzierden befinden sich, in Stein gehauen, auf den Grabdenkmälern der Herren von Späth im Kloster Denkendorf bei Efslingen. Man sieht, dafs sie genau nach wirklichen Helmen gearbeitet sind, deren vordere Hälfte von Eisen, die hintere von Leder war, wie das Eisenband verrät, welches den Vorderteil mit dem Hinterteil verbindet; ebenso sehen wir genau, wie die Helmzierden befestigt waren.

Tafel 34.

Statuette eines französischen Ritters, 41 cm hoch, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, dargestellt als St. Georg, den Drachen besiegend; sie ist von Holz mit ursprünglicher Bemalung.

Dieses Kunstwerk befindet sich mit andern ähnlichen Figuren in der architektonischen Verzierung eines prachtvollen Flügelaltares, welcher jetzt in dem Museum zu Dijon aufgestellt ist.

Auf Befehl Philipps III., des Kühnen, Herzogs von Burgund, dritten Sohnes des Königs Johann von Frankreich, und Bruders des Königs Karl V. des Weisen, wurde dieser Altar von dem vlämischen Bildhauer Jakob de Baerse gegen Ende des XIV. Jahrhunderts zur Zierde der Kirche la Chartreuse in Dijon gefertigt.

Der Künstler war bei diesem Werke sichtlich bemüht, in der Gestalt des hl. Georg einen Helden seiner Periode mit allen Einzelheiten der ritterlichen Tracht wiederzugeben.

Die Figur ist hier von der Vorder- und Rückseite dargestellt. Vor allem erwähnen wir dabei den bedeutungsvollen ritterlichen Gürtel, das cingulum militare, reich mit farbigen Steinen geziert. Oft trat die Frage auf, wie dieser auf den Grabmonumenten so häufig

erscheinende, horizontal unter der Hüfte getragene schwere Gürtel seinen Halt hatte. Hier auf der Rückseite sieht man, dafs derselbe mittelst eines zweiten Gürtels mit Schnalle getragen wurde.

Der Harnisch des Ritters zeigt schon einen wesentlichen Fortschritt. Während der Lendner noch von Leder und sonstigen Stoffen ist, sind die Beine schon mit Eisenschienen bekleidet; dabei ist nicht zu übersehen, dafs die Fufsbekleidung, obschon in Metallfarbe, doch nur aus Lederstreifen bestand, welche dachziegelartig übereinander abwärts laufen. Die späteren Eisenschuhe hatten der Beweglichkeit wegen eine andere Konstruktion. Der Helm, das Bassinet, an welchen die Halsbrünne angenestelt ist, zeigt die erste Art eines darauf angebrachten Visieres. Tafel 35 und 37 geben die Art dieser frühesten beweglichen Visiere nach Helmen in der Wirklichkeit. Die Handschuhe haben noch keine beweglichen Schienen an dem Handgelenke. Der kleine Reiterschild, die Tartsche, mit Ausschnitt zum Einlegen der Lanze, war, wie wir schon mehrfach gezeigt, von Holz, mit Leder oder Leinwand überzogen und bemalt. Der Schild, wie der Lendner, hat in seiner Ausschmückung das rote Kreuz in weifsem Felde als Abzeichen des Heiligen, während an solcher Stelle die Ritter meistens das Bild ihres Wappens trugen.

In dieser Statuette, bei welcher dem Meister entschieden ein französischer Ritter als Vorbild diente, finden wir einen Beleg, dafs die mittelalterliche Rittertracht im wesentlichen in allen christlichen Ländern miteinander übereinstimmte.

Tafel 35.

Helm aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers, welcher denselben 1846 im Rheingau erworben hat.

Da von wirklichen Harnischstücken aus dem frühen Mittelalter bis gegen das XV. Jahrhundert sehr wenig auf uns gekommen ist, gehört dieser wohlerhaltene Originalhelm zu den besonderen Seltenheiten. Bis gegen 1870 waren uns und in weiten Kreisen nur zwei derartige Original-Exemplare bekannt, der vorliegende Helm und jener auf der Veste Koburg befindliche. Letzterer, schwungreicher in der Form, ist abgebildet in Heideloffs »Ornamentik des Mittelalters«, Lief. XV, Taf. III.

Von da an existieren viele ganz ähnliche Exemplare, so dafs man an ihrer Echtheit zweifeln könnte. Frühere derartige Fälschungen waren u. a. besonders daran kenntlich, dafs der Hauptteil, welcher den Kopf umschlofs, aus zwei Teilen zusammengesetzt war, weil einen solchen aus einem Stück zu schmieden zu den verlorenen Künsten gehörte.

Unsere Abbildung, nach beigegebenem Mafsstabe verkleinert, zeigt *A* den Helm von vorne mit offenem Visier, *B* von der Seite mit offenem und *C* mit geschlossenem Visier. Der Helm ist aus einem Stück Eisen getrieben, ebenso das Visier. Am Rande hat der Helm 24 kleine Ringe oder durchlöcherte Knöpfchen, an welchen die Halsbrünne befestigt wurde, indem an letzterer sich ein breiter Ansatz von Blech befand, durch dessen Löcher die kleinen Ringe gesteckt und dann aufsen mit einem Draht durchzogen wurden.

Die kleinen Löcher am Rande dienten dazu, das Futter oder die innere Auspolsterung zu befestigen. An der Spitze des Helmes sieht man Spuren eines flammenförmigen Ornamentes, welches wohl mit Gold oder sonstigen Farben gemalt war. Die Färbung bestand aufserdem in der Naturfarbe des grauen Eisens.

Wir sehen auf Grabmonumenten von Rittern diese eigentümliche Art von Visieren (siehe Tafel 29 und 30), während zu gleicher Zeit das Darübersetzen des Stechhelms gebräuchlich war, wir dürfen deshalb annehmen, dafs in solchem Falle die Visiere abgenommen werden konnten. Um dieselbe Zeit entstanden manche andere Versuche, die Beckenhaube mit einem Visier zu versehen, doch häufiger in der Weise, dafs es nicht wie hier umgeschlagen, sondern aufgeschoben wurde, wie wir Tafel 37 ein Beispiel geben.

Tafel 36.

Brustharnisch und Helm aus dem Übergang des XIV. in das XV. Jahrhundert.

Der Brustharnisch unter *A* von der Seite und unter *B* von vorne gesehen, ist im Besitze des Verfassers; er stammt aus dem Schlosse Hohenaschau, das früher im Besitze der Freiherrn von Freyberg war. Auf dem Harnisch befindet sich der Stempel der Stadt Nürnberg, welcher auch die »Schau« genannt wurde, da eine besondere Kommission der Stadtbehörde die Werke prüfte und darauf, wenn sie dieselben gut befunden, den Stempel einschlug. Wir geben diesen Harnisch besonders als eine Probe der ersten Plattenrüstungen (die Harnischschmiede hiefsen deshalb auch Plattner). Da die erst später, im XV. Jahrhundert, auftretenden Doppelbrustplatten noch nicht existierten, an denen sich ein oder mehrere Unterteile der Brustplatte bei der Bewegung von der Hüfte aus nach oben übereinanderschoben, ist hier der Unterteil durch ein angenietetes, leicht bewegliches Kettengeflecht, welches bis auf den Gürtel reichte, geschützt. Gleiches erscheint vielfach auf den Ritterdenkmalen, wie z. B. bei jenen der Vorfahren des Götz von Berlichingen in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt. Bei anderen Monumenten, z. B. bei dem Ludwigs von Hutten (Tafel 39), ist jene untere Stelle freigelassen und nur durch den Waffenrock gedeckt, der vielleicht im Innern eine besondere Verstärkung hatte. Hier sind die Ausschnitte für die Arme, der Bewegung wegen, besonders grofs, während die verschiebbaren Armlocheinsätze erst viel später, im XVI. Jahrhundert, aufkamen.

Der Helm *C*, von der Seite mit offenem und unter *D* von der entgegengesetzten Seite mit geschlossenem Visier dargestellt, befindet sich zu Paris im Musée d'Artillerie. Es ist das von uns schon mehrfach vorgeführte Bassinet vom Schlusse des XIV. Jahrhunderts, mit dem ersten Versuche, Visiere an demselben anzubringen, um den noch häufig darübergesetzten Stechhelm (heaume) zu entbehren. Dafs dieses Visier noch nicht als stabil getragen wurde, erkennt man schon daran, dafs es auf beiden Seiten in der Nähe des Nietnagels durch Herausziehen eines Stiftes abgenommen werden konnte. Auch hat der Waffenschmied hier, bei dieser späten, schon ausgearbeiteten Form des Bassinets, seine besondere Kunst im Hochhinaustreiben der Spitze gezeigt.

Tafel 37.

Helme aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, geometrisch gezeichnet und nach beigefügtem Mafsstabe verkleinert.

A italienischer Helm mit geschlossenem Visier, von der Seitenansicht, *B* derselbe von vorne und *C* von der Seite mit offenem Visier; er befindet sich in dem Musée d'Artillerie zu Paris.

Diese Form der Helme ist nur italienisch; die Art der Öffnung für Augen und Nase ist eine Beibehaltung der altgriechischen und römischen Helme. Sie unterscheiden sich von den deutschen, französischen und englischen dieser Periode besonders dadurch, dafs sie über die Halsbrünne gesetzt und letztere nicht über oder auf ihnen befestigt wurde. Mit oder auch ohne dieses Visier, welches ausnahmsweise darauf angebracht ward, führen diese Helme den Namen Celata. Zu gleicher Zeit erscheint aber auch in Italien jene deutsche Art von Helmen, wie wir sie bereits gegeben haben.

D ein deutscher oder auch französischer Helm, ähnlich dem auf Tafel 35 abgebildeten, nur dafs hier das abnehmbare Visier, wie bei dem italienischen Helm, an den Seiten, und nicht, wie auf Tafel 35, oben befestigt ist. Das Original dieses Helmes befindet sich ebenfalls im Musée d'Artillerie zu Paris.

E und *F* ein italienischer Helm, in Vorder- und Seitenansicht dargestellt, im bayerischen Nationalmuseum zu München. Er unterscheidet sich von dem obigen, dafs er vorn ganz offen und ohne den eigentümlichen Ausschnitt ist. Er war in der bezeichneten Periode

in Italien allgemein im Gebrauche, doch gehen davon noch einzelne Beispiele weit in das XV. Jahrhundert hinein.

Bei den hier dargestellten drei Helmen ist noch hervorzuheben, dafs der den Kopf umschliefsende Teil, wie bei allen jener Gattung, aus einem Stück Eisen mit besonderer Meisterschaft geschmiedet war.

Tafel 38.

Johann I. Graf von Wertheim († 1407), nach seinem Grabdenkmal in der Stiftskirche zu Wertheim. Dasselbe befindet sich im Chor erhöht in der Wand; es ist von grauem Sandstein, war nie bemalt, und gehört zu den ausgeführtesten und vollendetsten seiner Zeit.

Der Ritter trägt die Helmzierde der Grafen von Wertheim nicht nur, wie gewöhnlich, auf dem Stechhelm, sondern auch auf der Kesselhaube (Bassinet); auf letzterer konnte sie vor dem Überziehen des Stechhelms abgenommen werden. Aus den Armlöchern der schon ziemlich ausgebildeten Brustplatte kommen die langen, vielfach ausgezackten, herabhängenden Ärmel hervor. Unter der Hüfte trägt er noch den ritterlichen Gürtel, welcher um diese Zeit schon selten ist und bald darauf ganz verschwindet.

Die hier vorkommenden Schilde sind unten bereits rund, während sie vorher noch spitz zuliefen. Die Fahne, welche der Ritter in der Hand hält, wie jene auf den Helmzierden, ist gesteift und hat am oberen Teile ein fliegendes Band als Verlängerung. Von ähnlicher Art sind fast alle Fahnen des XV. Jahrhunderts.

Die Inschrift lautet: »Anno Domini 1407 in vigilia sancti Johannis baptistae obiit Johannes comes in Wertheim, cujus anima requiescat in pace amen.«

Tafel 39.

Ludwig von Hutten († 1414), nach seinem Grabmonument im Kreuzgange des Frauenklosters Himmelspforten bei Würzburg.

Das Wesentliche dieser Rittertracht war vorzugsweise am Ende des XIV. und im Anfange des XV. Jahrhunderts im allgemeinen Gebrauch.

Hutten trägt die schon auf beiden Seiten tief herabgehende Kesselhaube mit der Halsbrünne; eine Metallplatte zum Schutze der Brust, welche jedoch noch nicht bis auf die Hüften reicht. — In der Reihe der Ritter von Berlichingen in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt findet sich einer aus derselben Zeit in ähnlicher Tracht, nur mit dem Unterschiede, dafs der Teil zwischen der Brustplatte und dem Gürtel durch ein nach unten schmal zulaufendes Kettengeflecht gedeckt ist, wie wir an einem noch erhaltenen Original-Bruststück auf Tafel 36 zeigten.

Zwischen den eisernen Kniekacheln und Beinröhren liegen hier noch Teile von Leder, um die Beweglichkeit herzustellen. Der ritterliche Gürtel, welcher bald ganz verschwindet, wird nicht mehr so tief wie früher getragen und ist mit Schellen behängt. Das Tragen von Schellen war im XIV. und bis gegen Schlufs des XV. Jahrhunderts die Auszeichnung sowohl der weltlichen als der geistlichen hohen Stände. In verschiedenster Art waren die ritterlichen Gürtel, die um die Schulter getragenen Bänder, wie die Säume verschiedener Kleidungsstücke, wie hier, teils in geschlossener Kugelform (Bellen, Nolae &c.), teils in gewöhnlicher Glockenform besetzt.

Aufser dem Wappenschild der Hutten (rot und Gold) erscheint hier an der linken Schulter der Stechhelm mit dem vorgesetzten Eisenteil zu Verstärkung und mit der aus einem bekrönten bärtigen Haupte bestehenden Helmzierde. Die Umschrift des Grabsteines lautet: »Anno domini 1414 am grünen Donnerstag zur Nacht starb Ludwig von Hutten.«

Tafel 40.

Ritterliche Tracht aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Der Grabstein zur Linken befand sich, als wir ihn abbildeten, in der zu einem Magazin verwendeten Deutschordenskirche zu Würzburg, wohin er aus der niedergerissenen Johanniterkirche verbracht worden war. Als jene Deutschordenskirche 1863 im Innern zu militärischen Zwecken verbaut wurde, kam das Monument in das bayerische Nationalmuseum.

Durch eine Abbildung aus dem XVIII. Jahrhundert, zu welcher Zeit man auf genaue Darstellung solcher mittelalterlicher Denkmale keinen Wert legte, ist uns bekannt, dafs der obere fehlende Teil einen abgerundeten Abschlufs des Monuments bildete, die Helmzierde in einen palmartigen Busch auslief und einen Teil der Inschrift enthielt. Dieselbe im Zusammenhang mit der unten noch erhaltenen Schrift lautete: »Anno domini 1421 . . . . an St. Angeladag starb Kunz Haberkorn.« — Aus dem Wappenschilde und der Helmzierde geht gleichfalls hervor, dafs die dargestellte Figur ein Ritter aus der ausgestorbenen fränkischen Familie von Haberkorn ist.

Die hier erscheinende Rittertracht, aus geprefstem Leder, Eisenplatten und Kettengeflecht bestehend, haben wir schon in verschiedener Weise vorgeführt. Die herabhängenden Ärmel kommen erst am Ellenbogen unter dem Lederharnisch hervor, und die kurzen, engen ledernen Beinkleider reichen bis über die metallenen Kniekacheln, wie wir dieselben bereits auf Tafel 26 bei Konrad von Seinsheim sehen.

Der Grabstein zur Rechten befindet sich im Hofe des Domkreuzganges zu Mainz. Er ist in einem sehr ruinosen Zustand und hat keine Inschrift mehr. Man erkennt aber an der Tracht des Ritters, dafs er aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts stammt. Auch diese Tracht zeigt die weiten Ärmel, welche unter den Schienen der Oberarme hervorkommen.

Von grofser Seltenheit sind die hier erscheinenden weiten Kettenhosen, welche vorn bis an die Knie und hinten tiefer herabreichen. Anliegende der Art bis über die Knie sehen wir öfter, u. a. Tafel 32 bei Konrad von Bickenbach († 1393). Auch verweisen wir auf die seltsame Art eines Kettenschurzes, Tafel 20, bei dem Grafen von Orlamünde, welcher, in der Mitte vorn in eine Spitze auslaufend, tief herabhängt.

Tafel 41.

Peter von Stettenberg († 1441), nach seinem Grabdenkmal, welches sich in der Kirche der ehemaligen Abtei zu Bronnbach befindet. Brustteil und Hüftenbedeckung bestehen aus Leder, in welches die Wappenbilder der Stettenberg und deren Ahnen eingeprefst sind. Bemerkenswert ist die Form der Tartsche, die der Ritter in der rechten Hand hält. Wir haben dieser Abbildung, vergröfsert in Umrissen, beigegeben unter *A* das rechte Knie von der rechten und unter *B* von der linken Seite und unter *C* den rechten Fufs von der rechten und *D* von der linken Seite.

Gegen die gewöhnliche Sitte seiner Zeit trägt dieser Ritter einen Bart. Der Stechhelm, welcher auf der linken Schulter stand, ist hinweggemeifselt.

Das Monument ist von grauem Sandstein, seine Inschrift lautet: »Anno domini 1441 11. calendas aprilis obiit Petrus de Stettinberg filius Petri de Stettinberg militis de Gamburg cujus anima requiescat in sancta pace. Amen.«

Tafel 42.

Grabmonument des Ritters Georg von Seckendorf († 1444), welches sich in der mit der Klosterkirche zu Heilsbronn verbundenen Ritterkapelle befindet. Die Inschrift heifst: »anno domini MCCCCXLIIII an sanct wilboldag starb her jorg von Seckendorf ritter dem Gott gnad.«

Die hier dargestellte Kriegertracht ist für die Zeit von 1400—1450 höchst bezeichnend, weil sie den Übergang zu den vollständigen Plattenrüstungen der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts bildet. Der Brustharnisch besteht noch aus gepreſstem Leder, unter welchem sich das Kettenhemd befindet. Um die Oberarme befinden sich vorspringende Wulste, welche aus gesteppten Wollenzeug bestehen, mit ähnlichem Stoffe sind die Zacken besetzt, welche unter dem Lendner hervorsehen. Die Achselbedeckung und Kniescheiben, wie mehrere einzelne Teile sind von Eisen, während die Hauptbestandteile des Harnisches noch aus Leder bestehen. Das linke Bein ist unter *B*, von der linken Seite gesehen, dargestellt. Die Metallschilde, welche die Stellen unter den Armen schützen, sind nicht von gleicher Form, weil unter dem rechten Arm die Lanze eingelegt wurde, woselbst man auch eine Vorrichtung für den Lanzenhaken sieht. Der ritterliche Gürtel, der bis zum Anfang des XV. Jahrhunderts unterhalb der Hüfte getragen wurde, erscheint hier nicht mehr.

Die Kopfbedeckung dieses Ritters, welche den Helm ersetzt, besteht ebenfalls aus einem dicken, gesteppten oder vielfach übernähten Wollenzeug: sein Vorderteil ist in die Höhe geschlagen, während der hintere Teil abwärts liegt und den Nacken deckt: *A* zeigt diesen Hut von der Seite gesehen. In Gemälden dieser Zeit erscheinen ähnliche Hüte, welche bei Rüstungen getragen wurden, gewöhnlich in grüner, auch in roter Farbe. In einigen Gegenden des Rheins wurden noch bis ins XIX. Jahrhundert hinein ähnliche Kopfbedeckungen, bei Reichen von Fuchspelz, bei Armen von Wollenstoff unter dem Namen »Wolfskappen« getragen, diese stammen von jenen älteren Kappen her, welche ihrem Namen nach früher von Wolfspelz gewesen sein mögen.

Auf der linken Schulter des Ritters steht unter natürlicher Gröſse der Helm, für Kolben- und Schwert-Turnier mit der Helmzierde und durchschlitzter Helmdecke, zur Linken zeigt sich der Schild; beides zusammen bildet das Seckendorfsche Wappen, dessen Farben Sibmacher so angibt: »Ein weiſser Schild, die Bletter sampt dem wied rot. Auff dem Helm ein roter Hut, mit eim weissen stulp, die federn schwartz, die Helmdeck rot und weiſs.«

In seltener Weise befindet sich auf diesem Grabmonument auf einem Zacken unten am Waffenrock in Linien eingemeiſselt das Monogramm oder vielmehr die Hausmarke des Bildhauers oder Steinmetzen dieses Denkmales. Wir geben es in gröſserem Maſsstabe unter *C*.

Tafel 43.

Herzog Heinrich IV., der Reiche, von Bayern († 1450), nach einem Glasgemälde in der Kirche zu Jenkofen bei Landshut: ein Drittel der Originalgröſse.

Der Herzog erscheint in diesem groſsen Glasgemälde als Donator knieend und betend, umgeben von den heil. Frauen Barbara, Elisabeth, Margaretha und Katharina, darüber das Schweiſstuch Christi, von Engeln in Wolken gehalten: es wurde von dem kunstliebenden Fürsten nebst noch anderen Kunstwerken in genannte Kirche gestiftet, und hat daher dieses Bild für uns in betreff der Porträtähnlichkeit wie der Tracht des Herzogs besonderes Interesse. — Er trägt schon die ausgebildete Plattenrüstung, die erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch kam. Alle Teile derselben sind dadurch beweglich, daſs sich ihre Nietnägel in den Schlitzen der darunterliegenden Teile je nach Bedürfnis verschieben können. Der glockenförmige Eisenschurz, ist bemerkenswert, da er nicht mehr wie früher aus gepreſstem Leder besteht, aber auch bald darauf in andere Formen übergeht, wie wir später zeigen.

Von den Achseln hängen auf beiden Seiten lange offene Überärmel mit den bayerischen blauen und weiſsen Wecken, gleich den heraldischen Kennzeichen in Schild und Helmzierden, von vornehmen Rittern getragen. Im linken Arm trägt der Herzog das Panier (Fähnlein) mit den Wappenzeichen Bayerns und der Pfalz, darauf den roten Wimpel

welcher über die Breite der Wappenbilder hinauswallt. Solcher roter Bandstreifen erscheint bei den Standarten vieler Fürsten und hoher Herren, ohne ein Bestandteil des betreffenden heraldischen Bildwerkes zu sein.

Tafel 44.

Waffen aus dem XV. Jahrhundert nach Originalstücken, seinerzeit im Besitze des Herrn Georg Wittemann in Geisenheim.

Dieselben bestehen aus Streitäxten oder Streithämmern, welche mit ihren Schaften, die hier nicht vollständig dargestellt sind, die Höhe eines Mannes erreichen. Sie erscheinen schon im XIV. Jahrhundert und herrschen besonders im XV. Jahrhundert vor, wo sie häufig von Vornehmen getragen wurden, wie wir an vielen Grabsteinen und sonstigen Bildwerken jener Zeit sehen. Mit dem Anfange des XVI. Jahrhunderts verschwinden diese Waffen von mittlerer Länge, und an ihre Stelle treten für das Fufsvolk die Hellebarten (Helmbarden, Stangenbeile) und für die Reiter die kurzen Streithämmer und Faustkolben, von welchen wir auch noch Beispiele geben werden.

Das hier unter *C* dargestellte Exemplar wurde wohl, nach seiner sorgfältigen Ausführung zu schliefsen, von einem Vornehmen geführt. Das Beil hat am Ansatze auf jeder Seite senkrechte Streifen von eingelassenem Messing und ebenso zwei Streifen auf jeder Seite des Hammers. In Mitte des Schaftes ist eine runde Scheibe zum Schutze der Hand. *D* zeigt den Rückteil des Hammers mit vorspringenden Zacken, in deren Mitte ein Stück Messing eingelassen ist mit der Schrift »de bon«, woraus man annehmen kann, dafs diese Waffe aus Frankreich stammt. Eine ähnliche, noch zierlichere Waffe der Art, von Herzog Sigmund von Bayern getragen, sehen wir auf folgender Tafel.

Die hier unter *A*, *B*, *E*, *F* dargestellten Waffen sind roher gearbeitet und wurden daher wohl von gemeinen Kriegern geführt. Die Form *E* wird gewöhnlich Luzerner Hammer genannt.

Tafel 45.

Ritterliche Tracht und Waffen aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Die Darstellung in der Mitte ist nach einer alten Federzeichnung in dem Kgl. Kupferstichkabinett zu Dresden, welche die Bestimmung hatte, als Entwurf zu einem Grabmonumente zu dienen, bei ihr sind noch einzelne Teile angegeben, nach welchen der Steinmetz die Seitenwände des Hochgrabes verzieren sollte. Der darauf erscheinende Ritter ist nach seinen Attributen ein Herzog von Bayern, allein sein Name ist nicht zu bestimmen, da um diese Zeit vier regierende Häuser in Bayern bestanden.

Die Waffentracht dieses Ritters, wohl nicht vor der Mitte des XV. Jahrhunderts, hat manche Bestandteile der früheren Periode, wie es zuweilen vorkommt, besonders bestehend in dem ledernen Überzug der Oberbeine, in welchem sich die darunterliegenden eisernen Kniebuckeln nur schwach ausdrücken, und in den Handschuhen noch ohne Handgelenk.

Der hier erscheinende kurze, heraldisch bezeichnete Waffenrock wurde um diese Zeit oft über den Harnischen getragen.

A ein Streithammer, aufbewahrt in dem bayerischen Nationalmuseum. Er ist von Stahl, mit hölzernem Schafte. Die Stahlplatten, aus welchen der obere Teil des Schaftes zusammengesetzt ist, haben mehrfache kleine fensterartige Durchbrechungen, welche mit Messing unterlegt sind. In der Mitte des Hammers zeigen sich auf beiden Seiten in starken Vorsprüngen Wappenschildchen von emailliertem Silber eingesetzt. Das eine von Bayern hat die blauen und silbernen Wecken, jenes auf der Gegenseite, das von der Pfalz, den goldenen Löwen in schwarzem Feld, letzteres ist bei *C* dargestellt. Den Hammer von oben gesehen zeigt *B*, die Ansicht vom Rückteil *D*. Dieser Streithammer wurde, laut der Wappen-

schilde und des eingeschlagenen Buchstabens S mit Krone, von Herzog Sigmund von Bayern (1463—1501) getragen. Solche Waffen hatten Manneshöhe, wie wir an vielen Monumenten ersehen. Die vorliegende hat nicht mehr die ursprüngliche Länge, da der untere Teil des Schaftes abgeschnitten ist; ihre Länge, von der obersten Spitze bis zur runden Scheibe, welche den Schutz der Hand bildete, beträgt 55 cm.

E zeigt ein Ritterschwert aus dieser Periode, welches sich in der Sammlung des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, zu Würzburg, befindet, dasselbe hat mit wenig Abwechslung die einfache und geschmackvolle Form jener Zeit. Es ist stark verrostet, der Griff mit Schnüren von Hanf umwickelt, die Scheide von schwarzem Leder trägt eingeprägte Ornamente, welche sich oben und unten nicht bis an das Ende erstrecken. Die Länge der Klinge, welche hier nicht ganz sichtbar ist, beträgt 109 cm, die ganze Höhe 140 cm.

Tafel 46.

Drei Helme, ein jeder von zwei Seiten dargestellt. Nach unserer chronologischen Reihenfolge setzen wir dieselben in die Jahre 1440–1480, um welche Zeit sie ihren Ursprung haben, obschon wir zugeben, dafs sie noch längere Zeit im Gebrauch waren.

Der Eisenhut, unter *A* von vorn und unter *B* von der Seite dargestellt, ist im Besitze des Verfassers, erworben im Jahre 1845, er stammt aus einer Burg am Rhein und ist mit merkwürdiger Technik aus einem Stück Eisen geschmiedet. Von vornehmen Rittern getragen, war dieser Eisenhut meistens über der Krempe mit der Sendelbinde umwunden, d. h. mit zwei verschiedenen Tüchern in den heraldischen Farben, deren Enden nach hinten herabhingen.

Vereinzelt erscheinen derartige Eisenhüte noch im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. Man vergleiche den Krieger zu Fufs in den bekannten Randverzierungen des Gebetbuches für Kaiser Maximilian I. (1515) von Albrecht Dürer und ebenso die Wächter am Grabe in der grofsen Passion desselben Meisters.

C ein Eisenhut mit Visier von der Seite und *D* von vorne gesehen. Er gehört zu jener Art von Visierhelmen, welche, wie wir annehmen dürfen, um diese Zeit nur versuchsweise vorkommen, und aus welchen sich später der Schaller (Salade) entwickelte. Er ist mit gelb und schwarzer Ölfarbe bemalt, das Visier hat keine Farben, sie wurden vermutlich später abgeschliffen.

E ein ähnlicher Visierhelm von der Seite und *F* von vorne dargestellt. Die gelb und schwarze Ölfarbbemalung bildet auf dem Visier ein Gesicht, welches in ein Flammenornament ausläuft. Dieser, wie der vorgenannte Helm befanden sich in dem Schlosse zu Hohenaschau im Besitze der Ritter von Freyberg und sind jetzt im bayerischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt.

Tafel 47.

Turnierhelm aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Derselbe befindet sich in der Sammlung des Fürsten von Hohenzollern zu Sigmaringen und gehört zu den seltensten Überresten, welche aus dem Mittelalter auf uns gekommen sind.

A stellt ihn von der Seite, *B* von vorne und *C* von hinten dar; der beigefügte Mafsstab zeigt seine beträchtliche Gröfse. Der Vorderteil wird durch ein Gitter von eisernen Spangen und Draht gebildet; der hintere Teil ist zuerst von Leder, über diesen laufen mehrere eiserne Spangen, über welche wieder Leder gezogen ist, das einen abermaligen Überzug von Leinwand hat, die mit einer kreideartigen Kitt- oder Bolusmasse überstrichen ist, in welche Laubornamente mit punktiertem Grunde mittelst eines Griffels eingraviert sind; diese ganze Ornamentierung ist versilbert.

Auf der Rückseite zeigt der Helm das darauf gemalte Wappen der Herren von Stein: drei schwarze Wolfseisen auf gelbem Felde. Die Umgebung des Halses, wie der Teil, mit welchem der Helm auf Brust und Rücken befestigt wurde, besteht aus aufgenietetem Eisenbleche. Oben auf dem Helme befinden sich zwei durchlöcherte Eisen, an welche die Helmzierde (Kleinod) mit Helmdecke befestigt wurde.

Diese Helme konnten, wie alle zum Turnier bestimmten, nicht geöffnet werden. Die Öffnung am Halse war weit genug, um den Kopf hineinzubringen. Man gebrauchte sie ausschliefslich zum Turnier mit vorschriftsmäfsigen kurzen, stumpfen Schwertern oder hölzernen Kolben, wo es hauptsächlich darauf abgesehen war, sich gegenseitig die Helmzierde abzuhauen. Vorliegendes Exemplar hat auf der linken Seite, welche hier an der Abbildung nicht zum Vorschein kommt, einen starken Hieb, wohl durch einen Kolben, erhalten, an welcher Stelle man die verschiedenen Bestandteile des Ganzen erkennt.

In dem Werke »Les tournois du roi René d'après le manuscrit et les dessins originaux de la bibliothèque royale, publiés par M. M. Champollion-Figeac, pour le texte, L. J J. Dubois, pour les dessins. Ch. Motte, éditeur de l'ouvrage. Paris 1826, fol. maj.« erscheinen alle Helme ganz in derselben Art, wie der hier beschriebene Gitterhelm, nur mit dem Unterschiede, dafs sie dort mit den Helmzierden und Helmdecken versehen sind, welche nach ihren verschiedenen Besitzern an Form und Farbe wechseln. Auf den Helmdecken, welche den Hinterteil des Helms verhüllen, befinden sich die Wappenschilde der Ritter gemalt oder gestickt, wie wir ihn hier auf dem Rückteil des Helms selbst gemalt sehen, ohne Zweifel, damit man den Besitzer desselben erkannte, wenn auch Zierde und Decke fehlte.

Tafel 48.

Bügelhelm aus dem XV. Jahrhundert im Besitze des Fürsten von Hohenzollern zu Sigmaringen: *A* im Profil, *B* von vorn und *C* im Halbprofil dargestellt.

Derselbe ist zwar nicht ein Helm, welcher wirklich getragen wurde, sondern eine alte gleichzeitige, genaue Nachbildung der eigentlichen Bügelhelme, wie sie in diesem Jahrhundert entstanden und noch ihre teilweise Anwendung bis in das XVI. Jahrhundert fanden. Der vorliegende besteht aus einer Masse, gebildet aus Leder und Leinwand mit einer starken Bolus- oder Kittmasse überzogen, in welche Ornamente eingraviert sind; das Ganze wurde dann vergoldet. Es scheint, dafs er als Ceremonienhelm zum Vortragen bei einem ritterlichen Begräbnis oder als Zierde auf dem Katafalk diente.

Man nannte früher mit Unrecht diese Helme »freie, offene, adelige Turnierhelme«, während gerade die Stechhelme ohne offene Visiere die eigentlichen Turnierhelme für das Gestech waren.

Tafel 49.

Tartsche oder Reiterschild aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Original in der Elisabethenkirche zu Marburg.

Er ist von Holz, muschelartig geschweift und mit einem Einschnitte zum Einlegen der Lanze versehen. Auf der mit Leinwand überzogenen Vorderseite befindet sich ein Anstrich von Kreidegrund, der versilbert ist, auf dieser Versilberung sieht man das thüringische Wappen nur in Umrissen mit schwarzer Farbe gezeichnet. Die Behandlung des Ganzen gleicht der sogenannten Temperamalerei. Die Rückseite *B* ist mit braunem Leder überzogen, auf ihr sind die eisernen Haken zum Befestigen der Handhaben und des Schildfessels angebracht. Man sieht daselbst nur eine vertiefte, senkrechte Furche, während sich auf der Vorderseite drei erhabene Vorsprünge oder Kanten befinden. Die Seitenansicht *C* zeigt die vollständige Wölbung des Schildes. Man vergleiche die Abbildungen und Beschreibung der Originalschilde des XIII. Jahrhunderts (Tafel 10 und 17) und ersehe daraus, wie sich dieselbe Technik der Schilde von dem frühen Mittelalter an bis in den

Anfang des XVI. Jahrhunderts erhalten hat, während sich die Form derselben änderte. Die Schilde von Metall, welche meistens rund waren, kamen erst gegen Schlufs des XVI. Jahrhunderts auf.

Den vorliegenden Schild, wie jene zwei auf den Tafeln 10 und 17, aus der Elisabethenkirche in Marburg, haben wir direkt nach den Originalen, wie alle ähnlichen Gegenstände, des vollen Verständnisses wegen, mit Anwendung des Stangenzirkels und sonstiger Hilfsmittel geometrisch wiedergegeben.

Tafel 50.

Armbrust des XV. Jahrhunderts, Eigentum des Verfassers. Sie stammt aus dem Schlosse Hohenaschau, welches im Besitze der Freiherrn von Freyberg war.

Diese Art Armbrust wurde auch Fufsbogen genannt, weil sie vorn am Bogen einen Steigbügel besitzt, in welchen man beim Spannen mit der Winde mit dem Fufs hineintrat; im Unterteil des Schaftes stehen auf beiden Seiten eiserne Zapfen hervor, an welchen die einzusetzende Winde ihren Halt erhielt. Der starke Bogen besteht aus vielfach zusammengelegten Fischbeinen. In der Regel haben solche Armbrüste den Stahlbogen, und man nimmt an, dafs man in der Sommerzeit sich mehr des letzteren bediente, und statt dessen für die Winterzeit, da er in zu grofser Kälte leicht sprang, Fischbeinbogen wählte. Dieselben sind an sämtlich noch erhaltenen Exemplaren unbiegsam geworden, während sie ursprünglich sicher eine grofse Elastizität hatten. Mit der urspünglichen Sehne fanden wir keine solche Bogen mehr vor.

Unter *B* geben wir die Seitenansicht des Schaftes dieser Armbrust, auch Gerüst genannt, mit weggelassenem Bogen, und unter *C* den Oberteil des Schaftes, im Profil, mit dem darauf befindlichen Bogen, der daselbst nur im Durchschnitt erscheint. Sowohl bei den Armbrüsten mit Stahlbogen, wie bei jenen mit Fischbeinbogen, war der Bogen nie anders als mit geflochtenen Stricken befestigt, wie wir unter *A* von vorn und unter *C* von der Seite sehen, da die Stricke eine gewisse Elastizität zuliefsen, ohne welche der Bogen den Schaft zersprengt hätte. Die walzenförmige Nufs von Hirschhorn, welche den Haken bildet, in welchen sich die Sehne einhängt, ist unter *D* von vorn gesehen dargestellt; man sieht oben den Einschnitt, in den der Pfeil mit dem unteren Ende eingeklemmt wurde, und die mit Eisen ausgefütterte Öffnung, in welche der Hebel eingriff. *E* gibt im Profil einen Teil des eisernen Drückers, welcher die Nufs mit der gespannten Sehne zurückhält. Bei *B* sehen wir den verlängerten Drücker, durch dessen Berührung die Nufs mit Hebelkraft ausgehängt wird und die Sehne mit voller Kraft den Pfeil in Flug setzt. Diese Nufs hat keine eiserne Achse, sondern durch ihren Mittelpunkt sind Schnüre gezogen, welche man sowohl bei der Totalansicht *A* wie bei der Seitenansicht *B* erkennt.

Der Bogen war im Äufseren mit Birkenrinde überzogen, auf welchen sich weifs auf schwarzem Grunde eine Ornamentierung befand. Diese Ornamentierung ist merkwürdigerweise auf allen uns bis jetzt vorgekommenen Armbrustbogen der Art genau dieselbe; da diese Bogenbemalung bei dem vorliegenden Exemplar nicht mehr vollständig erhalten ist, so geben wir Teile derselben in Originalgröfse nach einer gut erhaltenen Armbrust, welche sich in der fürstlichen Sammlung zu Sigmaringen befindet. Das Ornament *F* zeigt sich auf dem gerundeten Oberteil des Bogens in gleicher Weise, so dafs an beiden Enden die weibliche Figur mit Hund, wohl Diana darstellend, erscheint. Auf der flachen Unterseite des Bogens befindet sich der Länge nach in einem Streifen das Ornament *G*; alle übrigen Teile des Bogens sind auf dem schwarzen Grunde weifs punktiert, wovon ebenfalls ein Teil bei *G* erscheint.

Tafel 51.

Wilhelm, Markgraf von Baden († 1473), aus dem Geschlechte der Hochberg, nach einem Wandgemälde im Dome zu Konstanz.

Der Harnisch von blankem Stahl zeigt die Art der ersten vollständigen Plattenrüstungen, welche den ganzen Körper mit Eisen umgaben. Die Schienen daran sind noch nicht so vielfach künstlich gegliedert, wie es in den darauffolgenden Jahren geschah. Die weit ausgeschweiften Ellenbogenkacheln, wie der um den ganzen Körper laufende Schurz mit Schienen sind daran charakteristisch. Bemerkenswert sind die Überlagen zum Zwecke der Verstärkung auf den Schulterteilen. An der linken Schulter trägt der Ritter den kleinen badischen Wappenschild, über demselben eine Agraffe, an welcher die Sendelbinde, ein blau gewundenes Tuch, befestigt ist.

Tafel 52 u. 53.

Harnisch aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach dem gut erhaltenen Originale, welches sich zur Zeit der Aufnahme in dem ehemaligen Zeughause zu Wien befand.

Der ursprüngliche Helm (Schaller, Salade) fehlte bei dieser Rüstung; wir haben ihn in der Abbildung nach einem andern Exemplar ersetzt, ebenso verhält es sich mit den angeschnallten, nach unten gespitzten und strahlenartigen Hüftenteilen (tuiles). In der Regel befand sich bei dem Helm die Barthaube, welche den Hals und den unteren Teil des Gesichtes deckte, dieselbe fehlt auch hier.

Die Brustplatte besteht hier aus drei Teilen, welche sich von unten nach oben übereinanderschieben, ebenso verhält es sich mit dem Rücken, nur mit dem Unterschiede, daſs daselbst die Schienen von oben nach unten übereinandergehen.

Es erscheinen öfter mehr oder weniger derartige Schienen auf Brust und Rücken. Die alte Benennung dafür war: zweimal-, dreimal- oder auch öfter geschoben. Es ist bei dieser Art Harnische, wie auch noch bei den späteren, zu bemerken, daſs sich stets die Schienen von dem breiteren Teil des Körpers aus über den schmäleren, und nicht umgekehrt, verschoben.

Bei dieser Rüstung sind die Ränder einzelner Schienen zum Teil mit vorgoldetem Messing beschlagen und zeigen in ihren Ausläufen und Ausschnitten Laubornamente in gotischem Stil, wie überhaupt der damals herrschende Baustil der späteren Gotik auf alle Formen einen Einfluſs ausübte. Man nennt auch daher solche Harnische häufig die gotische Rüstung. In dieser Periode waren die spitzen Schnabelschuhe bei der Haustracht und den Harnischen vorherrschend, und zwar bei den letzteren oft in solcher Übertreibung, daſs der Ritter zu Fuſs nicht mehr damit gehen konnte, sondern die langen Fuſsschnäbel durch den Waffenmeister erst dann angestoſsen wurden, wenn der Ritter zu Pferd saſs. Häufig erscheint auch um diese Zeit bei den vollständigen Plattenrüstungen die Fuſsbekleidung mit langem Schnabel von Leder, gewöhnlich rot.

Unsere Totalansicht auf Tafel 52 wird durch die Ansicht des Rückens mit Schulterteilen und Ellenbogenkacheln auf Tafel 53 näher erklärt.

Tafel 54.

Einzelne Teile einer Rüstung, welche aus einem Schlosse am Rhein stammt und im Jahre 1840 in den Besitz des Verfassers gelangte.

Wir beabsichtigen durch diese Abbildung einige Abwechslungen der Rüstungen vorzuführen, welche damals im allgemeinen Gebrauch waren, und wovon wir schon auf den beiden vorhergehenden Tafeln ein Beispiel gaben.

A der Brustharnisch nach dem technischen Ausdruck »einmal geschoben«, weil die Überlage des untern Teils verschiebbar ist, was bei den Rüstungen späterer Zeit nicht mehr vorkommt, da statt dessen an den Armlöchern verschiebbare Teile eingesetzt wurden.

B der Rücken dieses Harnisches »zweimal geschoben«; hier schieben sich die Schienen von oben nach unten übereinander, während bei der Brust das Gegenteil der Fall ist. Der rechte Ärmel *C* hat das einfache Achselstück, während wir bei der Rüstung auf Tafel 52 ein gröfseres und reich ausgeschmücktes sehen. Die Ellenbogenkachel besteht aus einem muschelartigen Teil, welcher später und auch schon gleichzeitig mit mehreren Schienen in Verbindung gesetzt wurde, wie wir bei der Kniekachel an dem rechten Bein unter *D* sehen. Am Oberschenkel befindet sich ein zweiter Teil, welcher beim Umschnallen den Schenkel nur so weit umschlofs, dafs er den Teil noch frei liefs, welcher nötig war, um in dem Sattel den gehörigen Schlufs zu haben, während der Unterteil durch Vorder- und Rückschienen das ganze Bein umschlofs. Bei dieser Rüstung, welche den ganzen Körper mit Eisen umgab, war ursprünglich die Fufsbekleidung mit langem Schnabel von Leder, was man ebenso antrifft als die vollständige Fufsbekleidung von Eisen.

Tafel 55.

Helm und Halsbedeckung (Barthaube) aus dem XV. Jahrhundert.

Der Helm oben links von der Seite und rechts von vorn dargestellt, wird im Museum zu Darmstadt aufbewahrt. Die Hals- oder Kinnbedeckung darunter, die sogenannte Barthaube, links von der Seite und rechts von vorn gegeben, befand sich im Besitze eines Hauptmanns Müller zu Bamberg. Zur Veranschaulichung, wie diese Waffenstücke getragen wurden, dienen unten die Darstellungen von drei Kriegern, nach alten Handzeichnungen. Diese Art, Kopf und Hals zu schützen, kam um die Mitte des XV. Jahrhunderts fast in allen christlichen Ländern in allgemeine Aufnahme und wurde mit Beginn des XVI. durch den Visierhelm, den sogenannten Armet, welcher zugleich Kinn und Hals umschlofs, allmählich verdrängt.

Der vorliegende Eisenhut, Schaller (Salade), ist aus einem Stück getrieben, wiegt fünf Pfund, mifst im Durchmesser von vorn nach hinten 45 cm, von einer Seite zur anderen sowie von oben nach unten 22 cm. Vorn ist er mit einem Schlitze für die Augen versehen, da er beim Kampfe über das Gesicht herabgezogen wurde. Beim gewöhnlichen Tragen schob man ihn so weit in die Höhe, dafs der obere Teil des Gesichtes frei wurde. Beide Arten des Tragens zeigen unten die drei Halbfiguren.

Tafel 56.

Waffen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A und *B* Helm (Schaller, Salade) von vorn und von der Seite gesehen. Er stammt aus der einstigen markgräflich brandenburgischen Kunstsammlung zu Erlangen und befindet sich jetzt im bayerischen Nationalmuseum. Dieses Exemplar zeichnet sich durch besondere technische Vollendung aus; der Helm gehört zu jener Gattung, welche den Schlitz für die Augen nicht im Helme selbst haben, sondern bei welchem derselbe durch ein Halbvisier gebildet wird, das man über den Oberteil des Gesichtes herabzieht; auch besteht das verlängerte Nackenstück nicht, wie gewöhnlich, aus der einfachen Verlängerung des Helms, sondern aus vier einzelnen beweglichen Schienen (viermal geschoben). Dieser blank polierte Helm hat mehrere Löcher mit rosettenartiger Fassung zur Befestigung des Federschmuckes.

C, *D* und *E* in verschiedenen Ansichten die Kinnbedeckung (Barthaube), welche auf der Brustplatte angeschraubt oder angeriegelt wurde, seinerzeit im Besitze des Herrn Georg

Wittemann zu Geisenheim. In ursprünglich blanker Politur ist dieselbe ein Meisterwerk der Schmiedekunst zu nennen. Während wir bisher diesen Harnischbestandteil in einfacherer Form vorführten, ist der vorliegende mit einem unterschlächtigen Halbvisier versehen, das den Unterteil des Gesichtes bis über die Nase deckt und durch den Druck auf eine Feder an der rechten Seite herabfällt, wie bei der Seitenansicht *E* zu ersehen.

Ähnliche Kinnbedeckungen wurden mit der Gattung des vorgenannten Helmes getragen.

F Hellebarde (Helmbarte, Stangenbeil) von charakteristischer Form. Am Beginn des Beiles ein Wappenschild mit einem Nietnagel befestigt, welcher auf der entgegengesetzten Seite in Form einer Rosette (hier unter *H*) sichtbar ist. Dem Beil gegenüber steht nicht wie gewöhnlich eine Spitze, sondern ein Hammer, dessen vierteilige Vorderseite unter *G* besonders dargestellt ist.

I ebenfalls eine Hellebarde, welche nicht, nach der gewöhnlichen Art, in eine Spitze, sondern mit dem Ende des Beiles selbst ausläuft.

Beide Stangenwaffen, aus dem ehemaligen Militärzeughaus zu München, befinden sich jetzt im bayerischen Nationalmuseum.

Tafel 57.

Ritterliche Tracht aus dem XV. Jahrhundert.

A nach dem Grabmonumente des Philipp von Erbach († 1456) in der Kirche zu Michelstadt, *B* nach jenem des Georg von Erbach († 1481) ebendaselbst.

Wir geben diese beiden Rüstungen, welche in der Zeit von 1460—1500 getragen wurden, um an ihnen einige Abwechslungen in den einzelnen Formen nachzuweisen, während wir die Hauptsache derselben bereits vor Augen geführt haben.

Aus demselben Grunde erscheinen hier die Umrisse *D* und *E* nach Federzeichnungen vom Ende des XV. Jahrhunderts, und *C* ein aus Eisen getriebener Helm (Schaller, Salade) mit halbem Visier aus derselben Periode, welchen ein Professor Bär zu Dresden in Original besafs. Besonders bemerkenswert ist an diesem Helm, dafs er noch wie ursprünglich mit Ölfarben bemalt ist. Diese Malerei besteht aus einer Art Flammen, welche über den Kopf laufen, und aus verschiedenen heraldischen Bildern, die den Rand umgeben. Von den durch Alter sehr abgestandenen Farben ist gelb und rot besonders zu erkennen. Ähnliche Bemalungen kamen damals häufig an Harnischen vor, auch waren ebenso oft einzelne Teile derselben mit farbigen Stoffen überzogen. Die Gröfse dieses Helms gibt der beigefügte Mafsstab an.

F der rechte Sporn eines Paares, welcher sich bei einem Antiquar in Konstanz befand, als wir denselben zeichneten. Derselbe ist von Kupfer mit eingeschlagenen Ornamenten, in Feuer vorgoldet.

G ein Sporn von Eisen aus derselben Zeit, im bayerischen Nationalmuseum aufbewahrt. Diese Art Sporen mit dem sehr langen Hals zeigen die herrschende Form der Sporen des XV. Jahrhunderts, die bis in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts hineinreicht.

Tafel 58.

Eisenhandschuhe (1460—1500).

A linker Handschuh einer Prachtrüstung im bayerischen Nationalmuseum zu München, derselbe stammt aus dem gräflich Törringschen Schlosse zu Jettenbach. Er besitzt in seiner getriebenen und ausgeschliffenen Kannelierung, wie in den Ausschnitten an den Rändern der einzelnen Schienen, eine bestimmte Art der Ornamentik, welche bei allen dazu gehörigen Harnischteilen angewendet ist. Die Schiene mit vier hoch getriebenen

Spitzen, welche sich über das Handgelenk am Ansatz der Finger erstreckt, wie die vier einzelnen Schienen mit Spitzen am Mittelglied der vier Finger und die Köpfe aller Nietnägel sind von Messing, während alles übrige aus blankem Stahl besteht.

Das Handschuhpaar, *B* der rechte und *C* der linke, befindet sich im Besitze des Verfassers. Es zeigt wohl wesentliche Abweichungen von der vorgenannten Art, war jedoch, wenn auch seltener, zu jener Zeit im Gebrauche; das Eigentümliche desselben besteht darin, dafs sich die Eisenschienen nur bis über das Handgelenk erstrecken und der Vorderteil der Finger nur durch die Lederfütterung, d. h. den darunter befindlichen Lederhandschuh, geschützt war. Des genaueren Verständnisses der Form wegen geben wir beide Eisenhandschuhe in verschiedener Stellung.

D und *E* zeigen eine besondere Art von Handschuhen, ebenfalls im Besitze des Verfassers, die schon in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts in Gebrauch war. Sie finden sich nämlich bereits auf dem um 1430 von den Brüdern Hubert und Jan van Eyck gemalten Genter Altar, und zwar auf dem im Berliner Museum befindlichen untern Flügelbilde: Die Streiter Christi. Die Eigentümlichkeit dieser Handschuhe besteht darin, dafs die mittlere breite Schiene (bei *D* mit *f* und *g* und bei dem Handschuh *E*, mehr eingebogen, mit *h* und *i* bezeichnet) zwei Wölbungen besitzt, in welche bei Bewegung der Hand sich die übrigen Schienen einschoben.

Später werden wir zeigen, wie diese Art von Handschuhen unter dem Namen »Fäustling« im XVI. Jahrhundert allgemein wird, wobei jener Mittelteil durch einen, auch zwei bis drei stark vorspringende Wulsten ersetzt wird.

Tafel 59.

Dolche und Degen, 1460—1500.

A ein Dolch mit dreischneidiger Klinge, aus der Sammlung des Prinzen Karl von Preufsen, jetzt im königl. Zeughaus zu Berlin

Der Teil des Griffes, welcher mit der Hand gefafst wird, ist von Lindenholz mit erhabenen Ornamenten geschnitzt. Da hier dieselben nicht vollständig sichtbar sind, erscheinen sie unter *B* als aufgerollt gedacht; der Durchschnitt der Klinge in der obern Hälfte unter *C*. In kleinem Mafsstabe gibt *D* die Ansicht des ganzen Dolches.

E ein Dolch derselben Periode, im bayerischen Nationalmuseum. Der mittlere Teil des Griffes von Holz hat rautenförmige Erhöhungen, in deren Mitte Stiftchen von Messing eingeschlagen sind, welche in ihrer Mitte Löcher haben. Die Oberfläche des zylinderförmigen Knopfes unter *F* zeigt eine starke Vertiefung, in welcher Messingwände eingesprengt sind, eine Rosette bildend. *G* der Durchschnitt der zweischneidigen Klinge. *H* der ganze Dolch in verkleinertem Mafsstab.

I eine eigentümliche Waffe, ebenfalls im bayerischen Nationalmuseum. Obwohl in Original kaum noch ein zweites Exemplar zu finden ist, spielte diese Waffe bei der Haustracht der Männer jener Zeit eine grofse Rolle. Die Länge des höchst einfachen Griffes ist in jener der Klinge achtmal enthalten. *K* gibt die Oberansicht des Griffes, *L* die Übersicht des Ganzen im kleinen. Diese Waffe wurde in auffallender Weise vorn senkrecht auf dem Leibe und seltener auf der rechten Seite getragen. Beispiele, wenn auch mit Verschiedenheit in Form, erscheinen vielfach in Bildnissen jener Periode.

Tafel 60.

Grofser Schild von Holz, von vorn und von der Seite dargestellt, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im bayerischen Nationalmuseum zu München. Er stammt aus dem Schlosse Hohenaschau und zeigt in seiner Bemalung auf der Vorderseite das Wappen seines Besitzers, eines Freiherrn von Freyberg.

Wie alle ähnlichen Schilde jener Zeit ist er von Holz, auf der Rückseite mit Schweinsleder, auf der Vorderseite mit grundierter Leinwand überzogen, auf welcher sich die ornamentale Bemalung befindet. — Schilde von dieser Form und Gröfse wurden nur im Kampfe zu Fufs im Gegensatz zu den kleinen Reiterschilden (Tartschen) gebraucht. Wenn sie auch nur in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts allgemein im Gebrauche waren, so kommen sie doch auch noch ausnahmsweise im Anfang des XVI. Jahrhunderts vor, was man u. a. aus den in der Ehrenpforte von Albrecht Dürer dargestellten Kämpfen Maximilians I. ersieht.

Tafel 61.

Reiterschild (Tartsche) 1480, aus der Burg Stein, in der Nähe des Chiemsees, jetzt im bayerischen Nationalmuseum zu München.

Diese Art von Reiterschilden, senkrecht herab gerade gestreckt, gegen die Aufsenseiten zu gewölbt und auf der einen Seite mit einem Ausschnitt zum Einlegen der Lanze bestimmt, sind von Holz, auf der Vorder- und Rückseite mit Leder und Leinwand überzogen, welche in verschiedener Art bemalt wurden. Gewöhnlich ist der letzte Überzug von Leinwand (hier von Leder), auf welchem sich die Bemalung befindet. Die Darstellung der gewölbten Vorderseite zeigt eine Jungfrau mit Blumen, langen Haaren und goldenem Kleide, und auf dem Goldgrunde eingravierte Lineamente. In der Randverzierung, soweit sie nicht zerstört ist, erkennt man die Schrift . . . . »dich Kaspar Aspach« den Namen des Besitzers, welcher nochmals auf der Rückseite erscheint. Auf letzterer steht mit gelben Buchstaben auf rotem Grunde ein Spruch aus der hl. Schrift, wohl als eine Art von Talisman. In fehlerhaftem Latein und Wiederholungen (wie häufig bei Ähnlichem, wo man nur die fromme Intention im Auge hatte) beginnt sie mit den Worten »Jesus autem transiebat« u. s. w. u. s. w. und schliefst mit der Jahreszahl 1480. Darunter der Name Kaspar Aspach und dessen Wappenschild: roter Pfeil in weifsem und weifser Pfeil in rotem Felde. Oben und unten grünes gotisches Rankenwerk auf rotem Grunde.

Tafel 62.

Schwert Herzogs Christoph von Bayern († 1493). Das Original befindet sich in der königl. Residenz zu München unter den Insignien des Georgi-Ritterordens und ist bis zur neuesten Zeit als Zermonienschwert bei dem Ritterschlage im Gebrauche.

Herzog Christoph war der Sohn des 1460 verstorbenen Herzogs Albert III. Er besafs eine ungewöhnliche Gewandtheit und Stärke des Körpers, und war in allen ritterlichen Spielen ausgezeichnet. Sein ritterlicher Sinn trieb ihn zu einer Wallfahrt in das gelobte Land; auf der Rückreise starb er 1493 zu Rhodus.

Die reiche Ornamentierung dieses Schwertes auf Griff und Scheide von Silber ist auf der Vorder- wie auf der Rückseite dieselbe, mit kaum nennenswerter Verschiedenheit.

Der Oberteil des Griffes hat in dem Knopfe das Wappen von Bayern und der Pfalz, die silbernen und blau emaillierten Wecken und den goldenen Löwen in schwarz emaililertem Grunde. Der untere, breitere Teil zeigt in Nischen fast freistehende männliche und weibliche Statuetten, sich wiederholend, und Rubinen in goldene Rosetten gefafst. Unter *A* geben wir den oberen Teil des Griffes, von der Seite gesehen.

In Mitte der Parierstange ist im schwarzen Grund das bayerische Wappen mit den Wecken und jenes des Georgi-Ritterordens: das rote Kreuz in silbernem Felde. Die Ornamentierungen auf der Parierstange wie auf der Scheide sind in Silber gegossen und ziseliert und haben eine glatte Unterlage von blankem Silber. Erstere besteht aus Windenblumen (Convolvulus), die letztere, welche auf beiden Seiten der Scheide von oben an bis herab gegen

das Ende läuft, aus Trauben, Ranken, in welchen Affen und Vögel ihr Spiel treiben. Der untere Teil der Scheide unter *B* zeigt ähnliche Ornamente umgekehrt, weshalb wir ihn auch aufrecht geben, und endet in einem Drachenkopf, dessen Augen mit Rubinen eingesetzt sind. In auffallender Weise erscheint die Ornamentierung des Ganzen teils auf- teils abwärts laufend, da das Schwert bei der Zeremonie bald auf- bald abwärts getragen wurde. So erscheint auf dem Knopf der Pfälzerlöwe, ferner Statuetten in den Nischen, die Ornamente auf der Scheide (hier nur der obere Teil sichtbar und im unteren Teil *B*) in entgegengesetzter Stellung. Die Klinge des Schwertes, einfach von blankem Stahl, hat nichts Bemerkenswertes. Die Darstellung ist unter der Originalgröfse, wie der Mafsstab zeigt. In leichten Umrissen verkleinert fügen wir das ganze Schwert besonders bei, um einen Überblick seiner Verhältnisse zu geben.

Dieses in seiner Art sehr seltene und prachtvolle Kunstwerk ist nicht nur höchst stilvoll, sondern auch in der feinsten Behandlung auf dekorative Wirkung berechnet, indem das Ganze, von einiger Entfernung gesehen, wie mit einer feinen Filigranarbeit überzogen erscheint und in der Nähe dem Auge eine grofse Abwechslung launigsten Bildwerkes bietet.

Tafel 63.

Konrad von Schaumberg († 1499), nach dem Grabmonumente dieses Ritters in der Marienkapelle zu Würzburg. Dasselbe stammt von der Hand des Tilmann Riemenschneider.

Dieses Denkmal mit dem lebensgrofsen Bildnis, von grauem Sandstein, zeigt, wenn auch mit Verschiedenheit in einzelnen Teilen, den Harnisch der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, welchen wir sowohl nach Steindenkmalen als wirklichen Harnischen bereits mehrfach gegeben haben. Obschon der hier dargestellte Konrad von Schaumberg ferne von der Heimat auf einer Pilgerfahrt nach dem hl. Grabe gestorben ist, so ist doch anzunehmen, dafs das Grabdenkmal seine Züge aufweist. Auf der über diesem Monumente befindlichen Steintafel, welche wir hier nicht geben, befindet sich folgende Inschrift:

»Anno. doī. M°CCCC°LXXXXIX. am. sāpstag. nach. Katherine. starb. d̄. gestrēg. un̄. ernvest. her̄. Conrad. vo. Schawmberg. Knoch. ritt̄. maschalk. an. d̄. widfart. von. dē. heilige. grab. uff. dē. mere. dē. got. gnad. a.«

Tafel 64.

Ritterliche Tracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A das Brustbild des Konrad von Schaumberg, von der Seite gesehen, nach dessen auf voriger Tafel beschriebenem Monument. Es zeigt sich an diesem manches, was man an jenem nicht in der Art erkennen kann; so sieht man u. a. hier in dem Haare den gewundenen Kranz (in Frankreich Chapel genannt), der in der Vorderansicht nicht zum Vorschein kommt.

B das Bildnis Wilhelms von Ellrichshausen, nach seinem Grabsteine in der Klosterkirche zu Heilsbronn. Er ist hier auch nur im Brustbild gegeben, weil die übrigen Teile der Rüstung dieser schönen Figur zu sehr auf das herauskommen, was wir bereits aus dieser Periode mehrfach nachgewiesen haben, und weil wir hier vorzugsweise nur auf den Orden und die Eigentümlichkeit des Helms Rücksicht nehmen.

Die Umschrift des Denkmals heifst: »Anno dom. 1483 am Mittwoch nach St. Sebastian starb der ehrber vnd vest junckher Wilhelm von Ellershausen, dem Gott genad.«

Der Schwanenorden, welchen hier Ellrichshausen trägt, bestand nach der Vorschrift aus dem Schwan in einem Kranze, welcher durch eine gewundene Zwele gebildet ist, darüber Maria mit dem Jesuskinde auf einem Halbmonde und der Inschrift: »Ave mundi domina« (hier nicht sichtbar), und der Kette, deren Glieder aus Folterinstrumenten, Bremsen genannt, in denen sich Herzen befinden, bestehen.

Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg stiftete gleich nach seinem Regierungsantritte, am Michaelistage 1440, eine Sodalität »unsrer lieben Frauwen«, in dessen Statuten die Bedeutung dieses Ordenszeichens auf folgende Art erklärt wird: »Wir tragen in solcher Andacht und Meinung, dafs unser Herz in Betrachtung unserer Sünde in Bitter- und Wehtagen gleich wie einer Bremse sein soll, und wir der Gnade und Hülfe, die uns die Jungfrau Maria erworben hat, in unserm Herzen nicht vergessen, und dafs wir auch unser Ende, gleich dem Schwan, zuvor bedenken und uns danach richten sollen, also, dafs wir in der Zwelen (Handtuch) der Unschuld befunden werden.« Dieser Orden löste sich allmählich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auf. Das einzige bis jetzt noch vorhandene Originalexemplar dieses Ordenszeichens war in dem Schatze des Domes zu Basel und befindet sich jetzt im Besitze Sr. Maj. des deutschen Kaisers.

C ein Helm (Schaller, Salade) welcher sich auf dem Grabstein des Diether von Handschuchheim († 1484) in der Kirche zu Handschuchheim bei Heidelberg zu Füfsen des knieenden Ritters befindet. Wie wir schon häufig nachgewiesen haben, bestanden diese Helme aus einem Stücke, nur mit Augenschlitzen, dann aus einem Visier, welches nur bis auf die Nase ging, und dann auch häufig mit einem unbeweglichen, vorn aufgenieteten Stücke zur Verstärkung; zu letzterer Art gehört dieser. *C* und *B* zeigt uns auch, wie die Helme um diese Zeit mit Federn eigentümlich geziert wurden. *D* und *E* sind nach kolorierten Federzeichnungen eines Geschlechtsbuches der Herzoge von Bayern in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Sie gehören wieder zu jenen Darstellungen, bei welchen der Künstler die Personen der verschiedensten Jahrhunderte in den Stil und das Kostüm seiner eigenen Periode übersetzte; wir geben sie nur, um die Haus- wie Kriegertracht der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in ihrer mehrfachen Abwechslung darzustellen.

Tafel 65.

Kaiser Maximilian († 1519), nach einem kolorierten Exemplare des Holzschnittes von Hans Burgkmaier. Dieser Künstler hat, wie Albrecht Dürer, bekanntlich den Kaiser mehrfach in verschiedenen Stellungen und Kostümen nach dem Leben abgebildet; wir können daher kein in allen Einzelheiten zuverlässigeres Bildnis geben als dieses; deswegen haben wir auch hier ausnahmsweise ein wenn auch seltenes, so doch schon durch den Druck bekanntes Bildwerk benützt, welches durch seine ursprüngliche Kolorierung noch besonders an Interesse gewinnt. Maximilian erscheint hier mit der vollständigen Plattenrüstung für Mann und Pferd, welche erst durch ihn selbst in Deutschland und andern Ländern eingeführt und verbreitet wurde. Die Einzelheiten dieser Ritter- und Pferderüstung geben wir in unserm Werke noch mehrfach nach im Original erhaltenen Rüstungsteilen.

Auf dem Kriegshelm trug der Kaiser, wie die vornehmen Ritter, in der Regel den reichen Federschmuck. Hier erscheint aber ausnahmsweise die Helmzier mit der Helmdecke, welche sonst nur auf den Turnierhelmen vorkommt; die Helmzier besteht aus der Krone und dem Pfauenschweife, als Zeichen der Hoheit; auf der Brust trägt der Kaiser den Orden des goldenen Vliefses. Auf dem vordern Teil der Pferderüstung befindet sich der Wappenschild von Österreich unter der Enns: 5 goldene Wachteln in blauem Felde, auf dem hintern Teil jener des Erzherzogtums Österreich: ein silberner Balken auf rotem Felde. In der Ambraser Sammlung zu Wien ist eine sehr ähnliche Rüstung Maximilians, doch in allen ihren Einzelheiten nicht mehr vom Ursprunge an zusammengehörig.

Die unter *A*, *B* und *C* in Umrifs beigegebenen drei Helme des Kaisers sind nach einer aus der Zeit des Kaisers Maximilian I. stammenden Handzeichnung nachgebildet: an dem Helm unter *A*, in welchem sich das Gesicht des Kaisers befindet, steht von alter Hand geschrieben: »des Kaisers Totenkopf«. Man nannte nämlich bis in die Zeiten des dreifsigjährigen Krieges die Helme mit derartigem Ausschnitte für das Gesicht »Totenköpfe«.

Tafel 66.

Ritter zu Pferd, nach einer Federzeichnung aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg.

Wir fanden seinerzeit dieselbe Darstellung gleicher Gröfse auf einem Ölgemälde, damals im Besitze des Kunsthändlers Entres zu München.

Wir haben hier die sogenannte Maximiliansrüstung von Mann und Pferd, deren besonderes Kennzeichen die Kannelierung (ausgehöhlte Furchen) ist.

Der Ritter trägt hier das reiche Federbarett statt des Helmes, welcher häufig nebst verschiedenen Utensilien durch den Knappen auf einem zweiten Pferde nachgetragen wurde. Das obengenannte Ölgemälde trug das Zeichen M K, welches man für den Namen des Meisters halten könnte, während auf jener Handzeichnung der Ritter als »Herr Marx Krenner« bezeichnet ist.

Tafel 67.

Streithämmer und Faustkolben aus dem Ende des XV. bis tief in das XVI. Jahrhundert.

Diese Art von Waffen, welche am Ende des XV. Jahrhunderts aufkam, wurde im XVI. sehr allgemein, es gebrauchten sie besonders die Ritter zu Pferd gegen die Kämpfer zu Fufs mit den langen Lanzen. So klein diese Waffe auch war, so gehörte sie doch zu den gefürchtetsten.

A und *D* seinerzeit im Besitze des Herrn Georg Wittemann in Geisenheim und *G* in der Waffensammlung des Freiherrn von Fechenbach-Laudenbach.

A hat die Länge von 57 cm, sie ist ganz von Stahl, der Griff mit einer Schnur umwickelt; *B* zeigt den Hammer vom breiten Teile gesehen, *C* das Plättchen, welches den Griff von dem Stiel sondert.

Der Streithammer *D* ist 51 cm lang, hat oben sechs vorspringende, durchbrochene Zacken; er ist von Stahl, die vier Seiten seines Schaftes sind mit breiten, messingenen Streifen eingelegt; die Stelle, welche die Hand fafst, ist mit einer Schnur umflochten; *E* das Plättchen, welches den Griff von dem Schafte trennt; *F* der Griff von unten gesehen.

Der Streithammer *G*, ganz von Stahl, ist 46 cm lang, hat oben einen Haken, mit dem er in den Sattel eingehängt wurde, und ist unten mit einer Schnur umwickelt. *H* derselbe von oben, *I* von seiner Spitze und *K* der Griff von unten gesehen.

Tafel 68.

Helme aus der Periode 1510—1550, welche zu den sogenannten Maximiliansrüstungen gehörten; sie führten den Namen Armet.

A und *B* in der fürstlich hohenzollernschen Waffensammlung zu Sigmaringen, der Helm *C* und *D* (in zwei Ansichten) im Besitze des Verfassers, und jener unter *E* und *F* (gleichfalls in zwei Ansichten) seinerzeit im Besitze des Herrn Georg Wittemann in Geisenheim.

Die Helme *A* und *B* gehören zu den frühesten der besagten Periode; erster umschliefst den Hals nicht sehr enge und hat einen beweglichen Nackenteil, aus drei Schienen bestehend (dreimal geschoben); er zeigt auf dem Hinterkopf noch wenig Kannelierung, welche aber im Laufe der Zeit immer reichere Anwendung fand. Der Wulst oder Kamm, über die Mitte des Kopfes laufend, ist breit und sehr niedrig, so dafs er in dieser Profilansicht kaum zum Vorschein kommt. Jener *B*, schon reicher kanneliert, zeigt den hochgetriebenen, strickförmigen Wulst auf der Mitte des Kopfes. Am Halse hat er ebenfalls

einen gleichen Wulst, welcher, wenn er geschlossen war, mit seiner Höhlung in den Vorsprung oder Rand des Halskragens (Halsberg) eingriff und sich in demselben umdrehen konnte, daher der Ausdruck: »Er ging um«. Der Teil, welcher das Kinn umschlofs (Kinnreff), öffnete sich vorn und teilte sich in Scharnieren nach zwei Seiten, im Gegensatz zu dem vorgenannten und nachfolgenden, bei welchen das Kinnreff in einem Teil, wie das Visier, aufgeschoben wurde.

Der Helm *C* von der rechten Seite mit geschlossenem und *D* von der linken mit geöffnetem Visier, dessen Zacken stark vorspringen, ist einer der beliebtesten Art seiner Zeit, er geht jedoch nicht im Hals um und ist im Nacken dreimal geschoben.

E und *F* ein Helm, von vorn und von der linken Seite gesehen, hat ein Visier anderer Art, dessen Kinnreff sich ebenfalls nach zwei Seiten hin öffnet; mit dem strickförmigen Wulst um den Hals geht er wie jener *B* im Halsberg um. Bei ähnlichen Helmen war stets der Hinterkopf sehr stark, was hier der horizontalen Stellung wegen besonders auffällt. Was die Kannelierung dieser Helme wie der dazu gehörigen Rüstungen betrifft, so war eine jede der hochstehenden Kanten zwischen den Hohlkehlen von zwei gravierten Linien begleitet. Bemerkenswert ist, dafs bei allen diesen Helmen der Kopfteil wie das Visier aus einem Stück Eisen getrieben waren.

Tafel 69.

Helme und Handschuhe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Der Helm *A* wie jener *F* und die Handschuhe *B*, *C* und *D* im Besitze des Verfassers; der Helm *G* und der Handschuh *E* seinerzeit Eigentum von Georg Wittemann.

A zeigt einen in der höchsten technischen Vollendung ausgeführten, zur Maximiliansrüstung gehörigen Helm (Armet). Drei stark vorspringende Wulsten laufen über die Mitte des Kopfes; die hohle, strickförmige Umfassung des Halses griff in den Rand des Halsberges ein und konnte sich in demselben umdrehen: »Er ging um«. Ein jeder der drei Hauptbestandteile ist aus einem einzigen Stück Eisen getrieben, auf dem untern Teil des Kinnreffes ist ein besonderer Eisenteil aufgenietet, welcher einen Falz bildet, in den das Visier einfällt. Dieser Helm von beträchtlicher Schwere hat in der Höhe 26 cm, in seinem Durchmesser von vorn nach hinten 32 cm und in seinem Querdurchmesser 25 cm.

Die Handschuhe *B* und *C*, reich kanneliert, gehören ebenfalls zu der Maximiliansrüstung; jener *C* hat auf dem Hauptgelenk der Hand die beliebte, stark vorspringende Strickform (Wulst, Runst), während ein solcher Teil bei *B* ganz fehlt. Es ist auffallend, dafs diese Vorsprünge auf den kannelierten Helmen wie an den Handschuhen oft einmal bis viermal, dann manchmal gar nicht angebracht wurden. Der Handschuh *D* zeigt in einfacherer Art wie die beiden vorgenannten den Fäustling, d. h. es waren die vier Finger nur durch eine bewegliche (geschiente) Bedeckung geschützt, während *E* ein gefingerter Handschuh ist, bei welchem ein jeder der vier Finger seine eigene Schienenbedeckung hat. Letzterer ist mit gravierten Ornamenten geziert und hat als Eigentümlichkeit im Handgelenk keine beweglichen Schienen.

Die Helme *F* und *G* mit stark vortretenden Visieren gehören zu den einfacheren, nicht durch Kannelierung gezierten Helmen dieser Periode.

Tafel 70.

Rofsstirnen, die eine zur Kriegsrüstung gehörig, die andere nur zum Turnier bestimmt, eine jede von zwei Seiten dargestellt; im Besitze des Verfassers, welcher sie im Jahre 1846 in Unterfranken erwarb.

Die Streitrofsstirne, unter *A* von vorn und *B* von der Seite gesehen, ist von ungewöhnlicher Gröfse und zeigt sich in ihrer getriebenen Kannelierung, in der in Linien

bestehenden Gravierung und den hochgetriebenen Wulsten als ein Meisterwerk der Schmiede- und Plattnerkunst. Die ursprüngliche Auspolsterung von Leder ist noch vorhanden. Diese Rofsstirne gehört zur sogenannten Maximiliansrüstung.

Die Turnierrofsstirne, *C* von der Seite und *D* von vorn dargestellt, ist bedeutend kleiner und stärker als die obige; sie hat keine Öffnungen für die Augen, weil das Pferd bei dem Turnier, wo es nur in gerader Linie rennen mufste, nicht scheuen sollte und eines besonderen Schutzes für die Augen bedurfte. Öfter waren solche Rofsstirnen noch mit der reichgestickten Turnierdecke verhüllt, wobei nur der Schild mit Stachel in der Mitte hervorsah.

Tafel 71.

Harnisch aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in der Ambraser-Sammlung zu Wien.

Derselbe wurde früher für die Rüstung des Markgrafen Albrecht Achilles, Kurfürsten von Brandenburg, ausgegeben, welcher vom Jahre 1414 bis 1486 lebte, was natürlicherweise nach dem vielen, das wir bereits über das Harnischwesen der verschiedenen Jahrhunderte gegeben haben, unmöglich ist.

Der vorliegende Harnisch war zum Turnier zu Fufs bestimmt. Einzelne Teile desselben sind, wie es im XVI. Jahrhundert ausnahmsweise vorkommt, der herrschenden Tracht der Zeit, welche in Leder, Sammt, Seide, Tuch, den geschlitzten Puffen, dem gefältelten langen Rocke u. s. w. bestand, nachgebildet. Der lange, von den Hüften auslaufende Rock war ringsum geschlossen, doch konnte dessen Vorder- und Rückteil zum Zweck des Reitens ausgehängt werden. Wir geben hier den Vorderteil als ausgehängt, damit man die Beschaffenheit der darunter befindlichen Beinschienen sieht. Der Helm, in Form eines phantastischen Vogelkopfes, kommt mehrfach als eine Abnormität in dieser Periode vor. Von dem gravierten Bildwerk auf der Brust, die hl. Maria und Barbara darstellend, ist wenig mehr zu erkennen.

Tafel 72.

Ritter zu Pferd aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A nach einer Federzeichnung aus der Zeit des Kaisers Maximilians I. Neben *A D* die Skizze eines Teils der Vorderansicht des mit Eisen beschlagenen Sattels.

B Federzeichnung in der Universitätsbibliothek zu Erlangen. Ein Ritter zu Pferd, unter welchem wohl Maximilian I. gedacht sein mag, mit einem Wurfspiefs in der Rechten.

Beide Zeichnungen sind ein Dritteil unter der Originalgröfse wiedergegeben.

Tafel 73.

Turnierschilde oder Tartschen aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Diese Art von Schilden wurden im XVI. Jahrhundert häufig bei Turnieren gebraucht; die früheren, mitunter auch gleichzeitigen Turnierschilde waren der Regel nach klein, von Holz und mit bemaltem Leder überzogen. Schild mit dem linken Unterarm und Hand sind hier vereinigt; die halbe Dicke des Unterarms wölbt sich nach aufsen, die andere geht nach innen und läfst sich zum Anziehen öffnen. Die darauf befindlichen Nägel waren bestimmt, innen das Lederfutter zu halten.

A befindet sich im Museum zu Darmstadt. *B* war seinerzeit im Besitze von Georg Wittemann. Ersterer ist von schwarzem Eisen mit blank gefeilten Rändern und Nägeln; an der Hand sind die vier Finger nicht gesondert. *B* ist von blankem Eisen und zierlicher geformt; die Nägel darauf sind von Messing und vergoldet. An der Hand, welche hier geschlossen erscheint, ist jeder Finger besonders geschient.

Tafel 74.

Eisenhandschuhe aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

A und *B* im Besitze des Verfassers, jener *C* und *D* in verschiedener Stellung, seinerzeit im Besitze des Malers Hermann Keim in Regensburg.

Der Handschuh *A*, ein sogenannter Fäustling, bei dem die vier Finger nicht getrennt erscheinen, mit drei Wulsten.

B ein solcher, bei welchem die vier Finger scheinbar getrennt, doch miteinander durch sieben über sie hinweglaufende Schienen (Geschiebe) ihre Bewegung erhalten.

Jener *C* ausgestreckt und *D* geschlossen, in anderer Wendung, zeigt gröfsere Einfachheit, da die Wulste, welche das Klaffen der Schienen decken, nicht wie bei dem Handschuh *A* aus besonderen Teilen bestehen, während hier mit den Schienen der Vorsprung verbunden ist, in welchem die Schienen eingreifen. Der letztere Handschuh hat infolge seiner Einfachheit und grotesken Form ein altertümlicheres Ansehen, wiewohl er mit den ersteren von feinerer Gliederung noch zur selben Periode erscheint, wie wir aus manchen gleichzeitigen Bildwerken dieser Periode ersehen.

Tafel 75.

Vollständige Kriegs- und Prachtrüstung von Mann und Pferd, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in dem historischen Museum zu Dresden.

Sie ist besonders reich durch ziselierte Kannelierung und eingeätzte Ornamente geziert und gehört zu jener Gattung, welche man Maximiliansrüstung nennt; sie fanden allgemeine Verbreitung in Deutschland und alsbald auch durch Bestellung und Geschenke in Spanien, Frankreich und England. Die deutschen Harnischschmiede (Plattner), wie besonders die Harnischätzer (auch Harnischmaler genannt), genossen im Auslande grofses Ansehen. Die einzelnen Teile dieser Art Rüstungen gaben wir bereits auf mehreren Tafeln dieses Werkes.

Tafel 76.

Einfache Kriegsrüstung für Mann und Pferd aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, nach dem Originale im königl. Zeughause zu Berlin.

Dieser vollständige Harnisch für Mann und Pferd gehört zu den einfachsten Kriegsrüstungen, welche unter der Regierung Karls V. und Ferdinand I. in allgemeinem Gebrauch waren.

Diese ganze Rüstung, welche auf einem hölzernen Pferde aufgestellt ist, besteht aus blankem Stahl, ebenso die Vorder- und Rückwand des Sattels. Letzterer dürfte infolge seiner reicheren Verzierungen ursprünglich zu einer anderen Rüstung gehört haben.

Tafel 77.

Zwei Ritter zu Pferd, meisterhaftes Relief in Solenhofer Stein geschnitten, mit der Jahreszahl 1527. Originalgröfse; seinerzeit im Besitze des Baurates Döbner in Meiningen.

Nach den auf den Pferderüstungen angebrachten Wappenschilden, dem kaiserlichen Doppeladler und dem zweigeschwänzten böhmischen Wappenlöwen, ist es Kaiser Karl V. und sein Bruder Ferdinand, König von Böhmen, welche sich hier die Hände reichen. Die beiden Fürsten erscheinen in der Kriegs- und Prunkrüstung, wobei sie statt der Helme reiche Federbarette tragen; den Helm, Schild u. s. w. trugen die Schildknappen, Knechte und Trofsbuben zu Pferde nach. Was den Urheber dieses Werkes betrifft, so können wir denselben nicht leicht mit Bestimmtheit angeben, da es mehrere Meister gab, welche in

dieser Zeit ähnliche ausgezeichnete Werke schufen. Besonders aber erinnert das vorliegende an die Schnitzarbeiten des berühmten Schachbrettes in der Schatzkammer zu Wien von dem vortrefflichen Bildschnitzer Hans Kels aus Kaufbeuren, ebenfalls mit denselben zwei Rittern zu Pferde, sich die Hände reichend.

Tafel 78.

Die Hauptteile eines deutschen Stechzeuges aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts im Waffenmuseum der Porte de Hal zu Brüssel, von vorn und von der rechten Seite dargestellt.

Sie zeigen den deutschen Stechhelm mit seiner Befestigung auf dem Brustharnisch. Der gewölbte Brustharnisch zeigt an der rechten Seite eine Fläche, auf welche der doppelte, schwere Lanzenhaken eingeschraubt ist; vorn an demselben wurde der lange, schwere Lanzenschaft von oben nach unten und hinten von unten nach oben eingelegt, so dafs man im stande war, das Gleichgewicht zu erhalten.

Zur näheren Erklärung über Anwendung dieser Rüstungsteile fügen wir unten die Darstellung eines Turniers bei; dasselbe ist verkleinert entnommen dem Werke von Heinrich Wirre über die Hochzeitsfeierlichkeiten des Herzogs Wilhelm V. von Bayern mit Renata von Lothringen 1568.

Tafel 79.

Turnierlanzenspitzen und Harnischteile aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Von den Turnierlanzenspitzen befinden sich die unter *A*, *B*, *C* und *D* im königl. Zeughause zu Berlin, jene unter *E* und *F* im bayerischen Nationalmuseum zu München. Letztere mit der dazu gehörigen Stange und der Brechscheibe (trichterförmiger Schutz für den rechten Arm) stammt aus der bayerischen altadeligen Familie der »Viereck«. *A* und *B* zeigt die Spitze von der breiten wie von der schmalen Seite, *C* und *D*, in seltener Weise verziert, erscheint ebenfalls von zwei Seiten.

Die Lanzenspitzen wurden zu den verschiedenartigsten Turnieren gebraucht, wobei es sich entweder um Lanzenbrechen oder um den Gegner aus dem Sattel zu heben handelte. Solche Turniere erscheinen unter den verschiedenartigsten Namen, als Feldturnier, gemein Scharfrennen, Buntrennen, Pfannenrennen, geschifft Scheibenrennen, geschifft Tartschenrennen, das welsch Rennen mit dem Armettin, Rennen im Krönling u. s. w.; zu letzterem dienten besonders die Lanzenspitzen *E* und *F*. Näheres hierüber in dem Werke von Quirin von Leitner, »Freydall. Turniere und Mummereien des Kaisers Maximilian I.«

Die untere Darstellung gibt eine Zusammenstellung einzelner Teile der Kriegsrüstung, welche wir schon einige Male mit dem Namen »Maximiliansrüstung« bezeichneten. Während wir bereits mehrfach diese Rüstungen nach noch erhaltenen Originalen dargestellt haben, sind diese Federzeichnungen dem herzoglichen Kupferstichkabinett auf der Feste Koburg entnommen; sie erscheinen daselbst in doppelter Gröfse auf vier Blättern von einem Meister des XVI. Jahrhunderts, welcher diese einzelnen Rüstungsteile zu irgend einem malerischen Zwecke in verschiedenen Stellungen und Bewegungen anfertigte. Die Zeichnungen tragen wohl das Monogramm des Hans Baldung Grien, doch sind wir nicht sicher, ob dasselbe nicht etwa von anderer Hand und in späterer Zeit darauf gesetzt wurde.

A zeigt den Brustharnisch mit Arm, Fäustlinghandschuh, der muschelförmigen Ellenbogenkachel und Schossen, Beintaschen, welche den Oberteil der Beine schützten.

B den Helm »Armet« von der Seite, und *C* ein ähnlicher von vorn, welcher mit seiner strickförmigen, gehöhlten Fassung in den vorspringenden Rand des Halsberges eingreift und sich darin umdrehen und jede Bewegung des Halses machen kann.

D ein Handschuh, Fäustling genannt, an welchem die vier Finger beisammen sind, welche sich in den Schienen und vorspringenden Wulsten zu einer Faust schliefsen können.

E zeigt nur den beweglichen Ansatz des Daumens eines ähnlichen Handschuhes.

F und *G* ähnliche Handschuhe in anderer Stellung.

H der Fuſs des Harnisches von vorn, *I* das linke Bein von der innern Seite, *K* ebenfalls die linke Beinbekleidung von ihrer linken oder Auſsenseite, wo in Verbindung mit der mittlern Knieschiene die herzförmige Klappe die Kniekehle deckt.

L eine ähnliche, aber rechte Beinschiene mit gekrümmten Knie und dem abwärts gebogenen Fuſse, *M* die Kniebiegung des linken Beines, aber von innen oder der linken Seite. *N* das rechte Bein, ausgestreckt von seiner Auſsen- oder rechten Seite gesehen.

Tafel 80.

Turnier aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, nach dem Blatte eines Turnierbuches, im Besitze des Verfassers. In halber Originalgröſse dargestellt.

Es ist ein sogenanntes deutsches »Rennen« oder »Gestech«, wobei der deutsche Stechhelm erscheint; dasselbe ist jedoch nicht mit dem Turnier zu verwechseln, welches mit dem Schwert oder Kolben und dem offenen Turnierhelm mit weit vorspringenden Spangen, durch welche man das Gesicht sehen konnte, gehalten wurde. Dieses deutsche Gestech wurde sowohl mit der dreifachen Lanzenspitze (Rennen im Krönling) wie mit einfacher Spitze zum Scharfrennen u. s. w. gebraucht.

Der Reiter zur Linken ist im Originale überschrieben: »Pangratz Zollner«, jener zur Rechten »Sebolt Geiger«.

Der Kaiser Maximilian I. benennt selbst diese Art von Turnieren in verschiedener Weise, unter anderem »Das löblich gemain Teutsch gestech das sy fallenn müssenn.«*)

Tafel 81.

Brustharnisch und Dolch aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Der Brustharnisch *A* von vorn, *B* von der Seite dargestellt, im Besitze des Verfassers. Wie wir früher gezeigt, bekamen schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts die Brustharnische die hier sichtbaren beweglichen Einsätze an den Armlöchern, während sie vorn noch häufig kugelförmig gewölbt waren. Vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts zeigen schon einzelne Beispiele, daſs man den Brustharnischen, der Verstärkung wegen, vorn senkrecht herab einen Grat oder eine Schneide zu geben versuchte; aber erst nach der Mitte des XVI. Jahrhunderts erhielten solche Harnischteile eine allgemeine Verbreitung. Ähnliche Brustharnische wurden sowohl bei vollständiger Rüstung wie auch allein mit dem Rücken und den oberen Beinschienen als Halbrüstung getragen. Das vorliegende Exemplar ist aus starkem Stahl getrieben, auf ihm befindet sich als Verzierung, in starken Linien eingeätzt, ein Landsknecht und eine Marketenderin in Tracht der Zeit und oben ein Laubwerk in punktiertem Grunde, letzteres unter *C* in Originalgröſse; wir geben dasselbe in dieser Ausführlichkeit, weil es uns den wesentlichen Charakter zeigt, in welchem so häufig die Harnische jener Zeit bordürenartig geätzt sind.

Der unter *D* dargestellte Dolch befindet sich in dem groſsherzogl. Museum zu Darmstadt. Griff wie Scheide bestehen aus getriebenem Eisen. Er ist von der gewöhnlichen Art, wie ihn häufig die Landsknechte führten; auch die Vornehmen trugen Dolche in ähnlicher Form, nur mit reicherer Ausschmückung, zu welcher oft selbst die gröſsten Künstler jener Zeit die Zeichnungen und Modelle fertigten.

---

*) Siehe Hans Burgkmairs Turnierbuch, herausgegeben von Hefner-Alteneck, Frankfurt a. M., Heinrich Keller, 1853.

Tafel 82.

Schwert eines deutschen Landsknechtes aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, in der grofsherzoglichen Rüstkammer zu Karlsruhe.

A Griff und Oberteil der Klinge desselben in perspektivischer Darstellung, *B* der Griff in geometrischer Zeichnung. *C* der gerundete Abschlufs der Klinge. *D* Durchschnitt derselben. Die Länge der Klinge, welche hier nicht vollständig zu sehen ist, beträgt 71 cm, *E* die Parierstange, von oben gesehen. *F* die Oberfläche des Knopfes. Die in die Parierstange eingesetzten Rauten, wie die zwei Abschlufsknöpfe und die drei Rosetten auf der Oberfläche des Knopfes sind von Messing.

Diese Gattung von Schwertern mit der eigentümlich gekrümmten Parierstange finden wir in zahlreichen Bildwerken namhafter Meister dieser Periode, während Originale von solchen gegenwärtig nur als grofse Seltenheiten vorkommen.

Unter *G* und *H* fügen wir zwei Landsknechte nach kolorierten Federzeichnungen bei, sie tragen zwar nicht das oben benannte Landsknechtschwert, sondern den Zweihänder, dessen Griff jedoch mit dem obigen einige Verwandtschaft hat.

Tafel 83.

Schweizer-Schwerter aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Das eine, von welchem wir den Griff oder obern Teil unter *A* in perspektivischer Ansicht geben, ist im Besitze des Verfassers, welcher es, aus dem alten Zeughaus in Winterthur stammend, im Jahre 1852 erwarb; wir fügen den Knopf *B* von oben gesehen, in dessen Mitte eine Rosette von Silber, das mittlere Knöpfchen mit Vernietung der Klinge *C* den Auslauf einer Spange *D* und alsdann unter *E* das Schwert vollständig mit der Klinge in geometrischer Zeichnung bei.

Es waren vorzüglich die Schweizer-Schwerter, bei welchen schon frühzeitig der Griff mehrfach mit Spangen versehen war, die auch zum Schutze der Hand aufwärts liefen; wir ersehen daraus, dafs nur der untere Teil des Griffes als Handhabe diente, während die Verlängerung desselben mit dem schweren Knopfe nach oben nur als Gegengewicht der langen Klinge diente. Das in Astform gebildete Spangenwerk und der Knopf können ein Meisterwerk der Schmiedekunst genannt werden. Die Handhabe ist mit Leder überzogen, in welcher die darunter befindliche Umwicklung mit Schnüren ausgeprefst ist.

Das Schwert *F* im bayerischen Nationalmuseum, in geometrischer Zeichnung, hat Ähnlichkeit mit ersterem, nur fehlen bei demselben die aufwärts laufenden Spangen; die Handhabe ist mit Fischhaut überzogen. Dafs solche Waffen einen national schweizerischen Charakter haben, sehen wir vorzugsweise aus den Schweizer Glasgemälden dieser Periode, auf welchen in der Regel der Schweizer in seinem Waffenschmucke erscheint.

Tafel 84.

Wilhelm Graf zu Fürstenberg, nach einem lebensgrofsen Ölgemälde, welches sich zu Heiligenberg, unweit des Bodensees, in dem höchst prachtvollen und durch Holzskulpturen des XVI. Jahrhunderts sehr merkwürdigen Ahnensaale des Schlosses der Fürsten von Fürstenberg befindet.

Wilhelm Graf zu Fürstenberg wurde am 7. Januar 1491 geboren und ist am 21. August 1549 zu Ortenberg gestorben und liegt zu Haslach begraben.

Der Graf erscheint hier mit der schwarzledernen Haube, welche unter dem Helm getragen wurde; die Harnischteile von blankem Stahl sind an allen Rändern mit Messing beschlagen. Der auf dem Boden stehende Helm hat eine in dieser Zeit nicht wohl wiederkehrende geschmacklose Form. Das unter dem Harnisch getragene Kettenhemd ist am

Halse, zwischen den Beinschienen und unter den Schlitzen der Ärmel von rotem Samt zu sehen. Auffallend ist die Bewaffnung mit dem Zweihänder, dem Einhänder und dem verlängerten Dolche: eine solche dreifache Bewaffnung erscheint öfter in der Schweiz.

Tafel 85.

Grabmonument des Ritters Georg von Liebenstein († 1533), in der Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Die Herren von Liebenstein sind eine altadelige, an der Kocher sefshafte schwäbische Familie, gehörten aber sowohl der schwäbischen als der fränkischen Reichsritterschaft durch ihre Besitzungen an. Das Liebensteinsche Wappen ist höchst einfach: zwei schwarze Balken in silbernem Felde, die Büffelhörner des Helmschmuckes ebenso abwechselnd schwarz und weifs gebändert. Unser Georg kam durch seinen Oheim Jakob von Liebenstein, Domherrn zu Mainz, der 1497 zum Domdechant und 1504 am 30. Dezember zum Erzbischof erwählt worden war, an den Mainzer Hof und lag daselbst den Studien ob, später ward er Kämmerer des Johann Albrecht zu Brandenburg, der von 1545—1551 Nachfolger seines Vetters, des Kardinals Albrecht, im Erzbistum Magdeburg wurde.

Die lateinische Inschrift mit manchen Abkürzungen lautet auf deutsch: »Der edle »und hoffnungsvolle Jüngling Georg von Liebenstein, des durchlauchtigsten Fürsten und »Herrn Albrecht Johann Markgrafen von Brandenburg, Koadjutor von Magdeburg und »Halberstadt und Stellvertreter zu Mainz, Kämmerer, wurde in der Blüte des Jünglings»alters durch den Tod geraubt. Seines Fürsten Güte hat ihm dies Denkmal errichtet im »Jahre 1533 den 22. Juli.«

Tafel 86.

Götz von Berlichingen († 1562), nach seinem Grabsteine in der Klosterkirche zu Schönthal an der Jaxt.

Über dem Grabstein steht auf einer eingesetzten Platte: »Anno dom. 1562 ist verschiden der edle und erenfeste Gotofridt von Berlichingen zu Hornberg der sel Got gnedig.« Darauf folgt ein Gebet, dessen Fortsetzung und Schlufs sich auf der Tafel unter dem Götz befindet. Von den beiden Wappen oben ist jenes links das der Berlichingen, das zur Rechten jenes der Mutter des Götz, einer Thüngen. Die Wappen, unten links Adelsheim, rechts Steinau, sind jene seiner Grofsmütter väterlicher und mütterlicher Seite.

Götz von Berlichingen war zu Ende des XV. Jahrhunderts geboren, diente nach dem Aussterben der Landshuter Linie den Herzogen von Bayern gegen die Pfalz und verlor bei der Belagerung von Landshut die rechte Hand, welche künstlich durch eine eiserne ersetzt wurde. Als Anführer im Bauernkriege gefangen genommen, wurde er nur gegen das Versprechen freigelassen, den Landfrieden nicht wieder zu brechen. In späterer Zeit schrieb er seine eigene Lebensgeschichte, die Goethe veranlafste, ihn in einem Schauspiel zu verherrlichen.

Sein Harnisch ist einfach, die wenigen Verzierungen darauf bestehen aus eingravierten Linien. Ausnahmsweise trägt er die Sporen über den eisernen Stiefeln, während sie sonst gewöhnlich darunter getragen wurden und durch einen Spalt hervorkamen.

Tafel 87.

Bildnis des Melchior von Gränroth († 1573).

Wir geben dasselbe nach der Hautrelieffigur des Originalmodells zu dem Bronzegrabdenkmal dieses Ritters in der Stiftskirche zu Aschaffenburg. Jenes Modell, jetzt in

dem königl. Museum zu Berlin, von der Hand des Hieronymus Hack, besteht in einer an Farbe und Härte dem Solenhofer Stein fast ganz gleichen Masse. In dem Bronzedenkmal erscheint wie beim Modell der Ritter als Porträtfigur in reich ornamentierter Rüstung, knieend vor einem Kruzifix. Wir fügen einzelne Ornamente der Rüstung in Originalgröfse bei: *A* von der Ellenbogenkachel, *B* vom Oberteil der Brustplatte, *C* vom untern Teil derselben und *D* das Ornament an der Kniekachel. Die Inschrift dieses Grabdenkmals lautet:

»IM JAHRE NACH DER GEBURT CHRISTI MDLXXIII DEN XX JUNI IST IN GOTT VERSCHIEDEN DER GESTRENG EDEL UND ERNVEST MELCHIOR VON GRAENROTH MEINTZISCHER CHURFUERSTLICHER RATH UND VIZDHOM ZU ASCHAFFENBURG, DESSEN SEEL GOTT GNAEDIG SEIN WOLLE. AMEN.«

Etwas tiefer liest man: »Hieronymus Hack goss mich anno domini 1584.«

Tafel 88.

Helm, (sogenannte Backenhaube oder Sturmhaube) aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers.

Er stammt aus der ehemaligen Rüstkammer des Schlosses Hohenaschau in Oberbayern.

Diese Art von Backenhaube verdrängte allmählich die aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stammenden Visierhelme (Armets). Die Backenteile können an Charnieren nach beiden Seiten geöffnet und beim Schlufs durch eine Schleife unter dem Kinn zusammengebunden werden. Die Art von Halbrüstungen, wozu dieser Helm gehört und welche neben einigen anderen Formen den ganzen dreifsigjährigen Krieg hindurch im Gebrauch waren, führen wir noch auf Tafel 95 vor. Der vorliegende Helm ist ein Prachtexemplar seiner Gattung. Der Kamm auf beiden Seiten, wie die breiten Streifen, welche auf der rechten und linken Seite über den Kopf laufen, wie die runden, durchlöcherten Scheiben auf den Stellen der Ohren, zeigen eingeätzte Ornamente in blankem Stahl auf schwarzem Grunde. Wir fügen einzelne Teile dieser Ornamentik in Originalgröfse bei.

Tafel 89.

Helm und Handschuhe aus dem Übergang des XVI. in das XVII. Jahrhundert.

A ein offener Helm, Morion genannt, Eigentum der Stadt München, im bayerischen Nationalmuseum. Er ist vorn und hinten aufgebogen, von der linken Seite dargestellt und hat einen hohen, aus demselben Stücke getriebenen Kamm, welcher auf beiden Seiten, unten breit, nach oben schneidig zuläuft. Der hier dargestellte Helm war neben verschiedenen andern Formen besonders in Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien und England im Gebrauche.

Diese Gattung von Helmen wurden in einfacher Form von Gemeinen und von Vornehmen auf das reichste durch Ziselierung, Gravierung, Ätzung und Vergoldung geziert getragen. Das vorliegende Exemplar zeigt erhaben getriebene und ziselierte, blanke Ornamente auf schwarzem Grunde; an seiner Rückseite befindet sich die Büchse, in welche der reiche Federschmuck eingesteckt wurde.

B und *C* Eisenhandschuhe von Rüstungen derselben Periode, im Besitze des Verfassers. Jener *B* mit einfachen, etwas erhöhten Ornamenten, welche, blank geschliffen, sich von dem schwarzen Grunde abheben. *C* ein ähnlicher Handschuh mit wenig erhabenem, blankem Ornament auf schwarzem Grund.

Tafel 90.

Helm des Kaisers Rudolf II., aus dem Schlusse des XVI. Jahrhunderts, in der kaiserl. Haussammlung zu Wien.

Dieser Helm gehört daselbst zu einem vollständigen kaiserlichen Harnische; dabei befindet sich auch für denselben Kaiser ein sogenannter Trabharnisch mit Sturmhaube (d. h. Helm ohne Visier) und ohne die untern Beinschienen. Die ganze Rüstung besteht, wie dieser Helm, aus blankem Stahl mit eingeätzter Ornamentierung, welche teilweise vergoldet und blau angelaufen ist; wir fügen einen Teil dieser Ornamentierung in Originalgröfse unserer Abbildung bei.

Tafel 91.

Degengriffe aus dem Übergang des XVI. in das XVII. Jahrhundert.

A ein Pracht- oder Ehrendegen in dem fürstl. hohenzollerischen Museum zu Sigmaringen. Dieser Degen, von welchem hier der Griff als die Hauptsache erscheint, ist ein Galadegen; seine Kostbarkeit besteht aber nicht, wie so häufig, in Gold- und Silbereinlagen, sondern in seiner technischen und künstlerischen Durchbildung. Knopf wie Parierstange mit Bügel sind in reicher Ornamentik geschmiedet, in Eisen geschnitten, durchbrochen und ziseliert. Dieses Meisterwerk entstammt wohl einer Augsburger Werkstätte.

B und *C* Griffe von einfachen Stofsdegen, in Eisen geschmiedet, aus derselben Periode, im Besitze des Verfassers. Die Spangen, welche über den obern Teil der Klinge herablaufen, kommen mit dem Beginn des XVII. Jahrhunderts in allgemeine Aufnahme.

Tafel 92.

Helme und Schwertgehänge aus dem Übergang des XVI. in das XVII. Jahrhundert.

A und *C* sind Visierhelme von der eigenen Art, wie sie am Schlusse des XVI. Jahrhunderts aufkam und noch bis gegen Ende des dreifsigjährigen Krieges im Gebrauche war. Sie unterscheiden sich von den früheren Helmen durch den vorstehenden Schild oder Schirm über den Augen und dem Visier, welches nicht mehr wie früher aufwärts, sondern abwärts (unterschlächtig) geöffnet werden kann. Auch erscheint es häufig, dafs solche Visiere als für sich bestehende Teile im nötigen Falle angeschnallt wurden.

Der Helm *A* gehört zu der vollständigen Rüstung eines Grafen von Preysing in dem bayerischen Nationalmuseum zu München, aus dem Schlosse Hohenaschau stammend. *B* zeigt nur in Umrissen den Vorderteil mit dem geschlossenen Visier, welches in zwei Teilen aufwärts geschoben ist.

C ein ähnlicher Helm, ehemals im Besitze des Antiquars Drey in München. *D* der Vorderteil desselben mit geschlossenem Visier ebenfalls in Umrissen.

E Schwertgehänge derselben Periode, im Besitze des Verfassers. Es besteht aus braunem Leder mit Nähten aus grüner Seide; die Durchbrechungen lassen die Unterlage von grünem Seidenstoff durchsehen; die Hacken, wie Schnallen sind von Eisen und verzinnt.

Tafel 93.

Stofsdegen aus der ersten Zeit des XVII. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers.

Knopf und Spangenwerk am Griffe dieses Degens sind von schwarzem Eisen, durchaus mit Einlagen von Silber (Tauschierarbeit) ornamentiert. Den Durchschnitt der langen, durchlöcherten Klinge geben wir unter *A*. Die Art und Weise, wie solche Stofswaffen geführt wurden, ist in dem grofsen Prachtwerke von Girard Thibault »Académie de l'art de

l'épée« dargestellt. Aus demselben geben wir unter *B* und *C* in Umrissen, wie die Hand den Griff zu fassen und den Degen zu führen hatte. Zu bemerken ist, dafs die Hände stets dabei mit ledernen Handschuhen bekleidet waren, während sie hier, des besseren Verständnisses wegen, ohne Handschuhe erscheinen.

Tafel 94.

Reiterrüstung aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers, erworben im Jahre 1836; sie stammt aus dem ehemaligen bürgerlichen Zeughaus zu Frankfurt a. M.

Das Wesentlichste dieser Art Harnische, welche den ganzen dreifsigjährigen Krieg hindurch in den verschiedensten Ländern im Gebrauch waren, besteht vorzüglich darin, dafs die Beinschienen an der Hüfte eingehängt, mehrfach geschoben, ununterbrochen bis über die Kniee herablaufen, wo sie über die ledernen Stiefel geschnallt wurden, während früher die Hüftenteile (»Taschen«), freihängend, nur den oberen Teil der Beine schützten und darunter die übrigen Beinschienen, für sich allein bestehend, bis über die Füfse herabliefen.

An der Darstellung dieser Rüstung zeigt sich der Helm im Halbprofil; wir geben denselben nochmals von vorn unter *A* mit geschlossenem und unter *B* mit offenem Visier, von der Seite gesehen. Wiewohl der hier in drei verschiedenen Ansichten gegebene Helm bei derartigen Rüstungen der gewöhnlichste ist, so kommen dabei doch auch manche Verschiedenheiten vor, wie u. a. an dem Helm, welchen wir unter *E* im Profil und unter *F* von vorn gesehen darstellen; derselbe befand sich ehedem in dem Zeughaus zu Metz, wo er mit dem Namen casque à la hibou bezeichnet war.

C zeigt den rechten und *D* den linken Handschuh in verschiedener Stellung. Solche Art Handschuhe (»Häntschen«) nannte man auch »Fäustling«, im Falle die vier Finger nicht einzeln geschient, sondern wie hier, in einem Geschiebe zusammengefafst waren.

Tafel 95.

Drei vollständige Halbrüstungen aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers.

Der Harnisch *A* hat die Sturmhaube mit Schirm und zwei beweglichen Backenteilen; die dazu gehörigen Handschuhe (Fäustling) zeigen *B* und *C* und den Rückteil *D*. Die gröfsern Räume auf diesem Harnisch sind hammerfertig geschmiedet, d. h. nicht geschliffen und nicht poliert, sondern geschwärzt; die breiten Streifen, mit welchen alle Teile dieses Harnisches geziert sind und in ihrer Mitte einen stumpfwinkligen Grat haben, sind blank geschliffen, doch nicht poliert.

Die Rüstung *E*, wohl die eines Vornehmen, der ersteren sehr ähnlich, hat nicht die Sturmhaube, sondern den vorn und rückwärts in die Höhe gebogenen Eisenhut, Morion genannt; *F* und *G* zeigen die dazu gehörigen Handschuhe in verschiedener Stellung und *H* den Rückteil. Die ganze Rüstung zeigt in ihrer Ornamentierung mehrfach die Lilie, welche als allgemeines Ornament nicht auf Frankreich bezogen werden darf. Der wesentliche Unterschied der Ornamentierung dieses Harnisches zwischen jener des Harnisches *A* besteht darin, dafs bei letzterem sämtliche blanken Streifen vertieft liegen, während sie bei *E* erhaben sind.

Der Harnisch unter *I* mit dem dazu gehörigen Rückteil *K* ist ein italienischer Pikenirharnisch und stammt aus dem Dom zu Verona, wo er bei kirchlichen Aufzügen von den Trabanten getragen wurde; er zeigt die helle Eisenfarbe und ist nur hammerfertig hergestellt. Ähnliche Sturmhauben, welche, wie hier, eine kleine umgelegte Spitze zeigen, wurden in Deutschland gewöhnlich Birnhelme genannt. Auf den kurzen

Hüftenteilen, Taschen genannt, sind hier die Schienen nicht beweglich, sondern durch eingeschlagene Linien bezeichnet, d. h. »angezeigt«. Bei dieser italienischen Rüstung erscheint der Halsberg getrennt und für sich bestehend, die Armbekleidung hat zwei Achselteile (»Flüge«) und Ellenbogenkacheln, Meusel oder Buckel genannt, wie bei der Reiterrüstung Tafel 94, während bei den gleichzeitigen, hier abgebildeten beiden schwarzen Rüstungen die oberen geschobenen Armteile mit dem Halsberge direkt in Verbindung stehen, die Ellenbogenkacheln nicht mehr vorhanden sind und die mit verlängerten Stulpen versehenen Handschuhe bis in die Gegend des Ellenbogens reichen. Die bei diesen drei Harnischen erscheinenden Handschuhe sind teils Fäustlinge, bei welchen die vier Finger eine Umhüllung haben, teils gefingerte Handschuhe, d. h. solche, bei welchen alle Finger einzeln geschnürt sind. Zum Führen des Schwertes und der Lanze waren beide Arten dienlich, zum Gebrauch der Feuerwaffe waren die Fäustlinge weniger tauglich, jedoch hatten sie zu solchem Zwecke im Leder an dem innern Teile der Hand einen Schlitz, so dafs die unbedeckten Finger die Feuerwaffe abdrücken konnten.

Tafel 96 u. 97.

Radschlofspistole, Gewehrradschlofs. Helm und Handschuh aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Bevor wir zur Beschreibung des Radschlosses kommen, müssen wir erwähnen, dafs es für die Handfeuerwaffen als die wichtigste Erfindung seiner Zeit zu bezeichnen ist, dafs es früher nicht denkbar war, durch einen Druck des Fingers Feuer zu erzeugen, da vorher das Pulver nur durch brennende Lunten entzündet werden konnte. Das Radschlofs ist wahrscheinlich eine Nürnberger Erfindung aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Obgleich es schon so früh entstand und in dem XVI. Jahrhundert eine grofse Rolle spielte, geben wir erst hier Beispiele aus dem XVII. Jahrhundert, und da unser Werk nicht die ganze chronologische Reihenfolge der Schiefswaffen geben konnte, so verweisen wir daher auf das verdienstvolle, umfassende Werk »Die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen von M. Thierbach, Oberst z. D., Dresden 1886«.

Das Wesen des Radschlosses besteht darin, dafs das gerippte Stahlrad, welches in die Zündpfanne hineingreift, mit einem Schlüssel aufgezogen wird und dadurch sich feststellt, worauf alsdann das Pulver aufgeschüttet und der Deckel über die Pfanne gelegt wird, auf den mittels einer Feder der Hahn mit dem Stein (Schwefelkies) festgedrückt wird. Bei dem Druck auf den Abzug wird durch eine starke Feder das Rad ausgehoben, um seine Achse geschleudert, wobei im selben Augenblick der Deckel aufspringt und der Stein auf das Rad fällt, so dafs sich das zwischen Stein und Stahl befindliche Pulver entzünden mufs.

Bei dem Fufsvolk wurde das Radschlofs nie eingeführt, da es zu kostspielig war und stets sorgfältige Reinigung verlangte. Es fand Anwendung bei Standrohren, Mauergeschützen und insbesondere bei Jagd- und Scheibenbüchsen, welche durch reiche Einlagen in Elfenbein, Gold und Silber für hohe Herren einen besondern Luxusartikel bildeten; seine hauptsächlichste Anwendung fand es jedoch bei den Pistolen der deutschen Reiterei, als sehr gefürchtete Waffe. Bei dem Fufsvolk blieb den ganzen dreifsigjährigen Krieg hindurch das Gewehr mit Luntenschlofs in Gebrauch (siehe Tafel 100). Das darauffolgende Steinschlofs mit dem Stahl, welcher mit dem Pfannendeckel in Verbindung stand, hatte im Verhältnis zu dem Radschlofs manche Nachteile, weshalb die Radschlofsgewehre teilweise noch lange Zeit bei Scheiben- und Gebirgsschützen nicht ganz aufser Gebrauch kamen und erst gegen das Jahr 1830 durch das Perkussionsschlofs vollständig verdrängt wurden.

Die Pistole *A* von der rechten Seite und *B* von der linken Seite dargestellt, befindet sich im bayerischen Nationalmuseum zu München. Der Schaft von dunkelbraunem Holz ist mit Ornamenten und figürlichen Darstellungen von graviertem Elfenbein eingelegt; die

Ornamentierung, wie auch der birnförmige Knopf sind im Stil der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Die Pistolen des XVI. Jahrhunderts zeigen mehr den gerundeten Knopf.

Die Beschaffenheit eines Radschlosses, welches sich an einer Jagdbüchse dieser Periode befindet, zeigen wir unter *C* von der vordern und auf der Tafel 97 unter *D* von der Rück- oder innern Seite. Die Form des ganzen Gewehres geben wir auf letzterer Tafel in kleinem Mafsstabe nur in Umrissen bei *E*; der Schaft desselben besteht aus Birkenmaser mit einfachen Einlagen von Elfenbein und Ebenholz; Bügel und Lauf zeigen Tauschierarbeiten von Gold und Silber. Das Schlofs, welches wir von beiden Seiten darstellen, behandeln wir hier als die Hauptsache; die Vorderseite *C* ist reich graviert, nicht wie gewöhnlich geätzt, und zeigt den blanken Stahl. Diese Jagdbüchse ist im Besitze des Verfassers.

F ein Helm und *G* ein linker Handschuh, im Besitze des Verfassers, im Jahre 1852 erworben; sie stammen aus der Kirche zu Isny, einem Städtchen im Algäu, an der württembergisch-bayerischen Grenze. Man darf annehmen, dafs beide daselbst als Trophäe über dem Grabe eines Anführers aufgehängt waren.

Der Helm *F* ist ungarischen Ursprungs und führt den Namen »Zischägge«; er war bei der Reiterei in Deutschland und vielen andern Ländern in Gebrauch; sein besonderes Kennzeichen besteht in der Spange, welche zum Schutz der Nase herabgelassen und festgeschraubt wurde, wie auch in dem krebsschwanzartigen Nackenteile aus beweglichen Schienen, hier viermal »geschoben«. Bekanntlich gebrauchte man auch den Namen »Krebs« für alle Harnische, welche solches Geschiebe hatten. In Polen waren ähnliche Helme in allgemeinem Gebrauch, jedoch waren daselbst an beiden Seiten Flügel von Eisenblech angenietet. August der Starke von Polen hatte mit solchen polnischen Helmen eine Truppe in Dresden versehen.

Was den Handschuh betrifft, so ist er ungeachtet seiner späten Entstehung sehr stark und schwer in Eisen, er zeigt eine zierliche Bearbeitung, hat noch im Innern das ursprüngliche Leder und am Rande den sogenannten Vorstofs von blauem Samt mit Silberfassung.

Tafel 98.

Andreas von Lamberg nach seinem lebensgrofsen, in Öl gemalten Bildnisse vom Jahre 1632, seinerzeit in der Kunstsammlung des Freiherrn von Graimberg zu Heidelberg.

Dies Gemälde zeigt das Wappen des Lamberg und unter demselben die Inschrift:

»Der chur(fürstlichen) Dur(chlaucht) Ihn Bayern bestelter Rittmeister Hanns »Andre von Lamberg, Freiherr zum Orttenegk undt Ottenstein 1632. Aetatis suae »28 Jar.«

Andreas von Lamberg erscheint in der charakteristischen Tracht dieser Periode im Koller, mit der sehr kurzen Taille, dem Brustharnisch mit den eingehängten Achselriemen, die bis ins XIX. Jahrhundert hinein bei den Kürassen verwendet wurden, den Reiterstiefeln, dem Korbdegen, dem offenen Helm mit dem hier nicht sichtbaren krebsschwanzartigen Nackenteil und der Eisenstange, welche zum Schutze der Nase herabgelassen wurde. (Vergl. vorige Tafel.) Dabei liegen die schwarzledernen Handschuhe mit silberner Ornamentierung. Die Rechte hält die Radschlofsbüchse mit dem Ringe, die Reiterfeuerwaffe, welche den Namen Karabiner erhielt.

Tafel 99.

Bernhard von Sachsen-Weimar († 1639), nach einem selten gewordenen kolorierten Kupferstich im Besitze des Verfassers.

Bernhard spielte im dreifsigjährigen Kriege eine hervorragende Rolle; er focht zuerst auf Seite der Schweden, dann auf Seite Frankreichs, und ist bekannt durch sein abenteuerliches Leben und seinen kriegerischen Sinn. Er erscheint hier in der Reiterrüstung, welche den ganzen dreifsigjährigen Krieg hindurch im Gebrauch war und sich wesentlich von jenen Rüstungen unterscheidet, welche noch bis zum Schlufs des XVI. Jahrhunderts üblich waren.

Tafel 100.

Kriegertrachten und Waffen, nach Originalen aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

A stellt den Schwedenkönig Gustav Adolf, † 1632 in der Schlacht bei Lützen, auf dem Paradebett dar, nach einer höchst selten gewordenen Radierung in einem Nekrolog dieses Königs, in der königl. Bibliothek zu Stockholm. In dem etwas gröfsern Original ist die liegende Figur von einem Baldachin und mehreren allegorischen Attributen umgeben; zu seiner Seite erscheint das Evangelienbuch mit der Aufschrift: pro hoc occubui. Die Radierung ist roh und in sichtbarer Eile ausgeführt, wir halten uns daher hier vorzugsweise nur an die Umrisse, welche entschieden in allen Einzelheiten genau von einem Augenzeugen nach der Leiche angefertigt sind.

Unter *B* und *C* geben wir Lanzenträger, sogenannte »Doppelsöldner«, nach Originalzeichnungen von der Hand des Jacob de Gheyn, im Besitze des Verfassers; dieselben benutzte Gheyn als Vorarbeiten für das von ihm selbst ausgeführte Werk »Wappenhandelinge«

D ein Hackenschütze der kurmainzer Truppen, aus einem kolorierten, im Besitze des Verfassers befindlichen Exemplare des Werkes »Defensio patriae von Johann Jakob Wallhausen, derzeit Churfl. Maintz. bestellter Obr. Leutnant.« Dieses Bild, welches für die Waffenkunde dieser Periode von besonderm Interesse ist, stellt in reichhaltiger Komposition die Waffenbesichtigung der kurmainzer Truppen im Jahre 1621 vor der Stadt Aschaffenburg durch den besagten Wallhausen dar. Wallhausen sitzt mit seinem Adjutanten und einem Kameraden an einem Tisch und läfst sich ein Luntengewehr zur Besichtigung vorlegen. Krieger verschiedener Waffengattungen umgeben ihn, weiter zurück stehen die Fuhrleute mit den Wagen, worauf die Luntengewehre und Lanzen der Doppelsöldner herbeigeschafft werden; unter den Soldaten erscheint der hier dargestellte Hackenschütze mit Gewehr und Gabel zum Auflegen; er trägt in nicht ganz gewöhnlicher Weise auf dem Koller einen Überwurf, welcher in den kurmainzischen Wappenfarben, rot und weifs, abgeteilt ist; im Hintergrund die Stadt Aschaffenburg. Die erstgenannten beiden Doppelsöldner wurden ebenfalls in verkleinertem Mafsstabe von Wallhausen zu jenem Werk benutzt, in welchem er alle Tempi der Doppelsöldner mit den 15 Fufs langen Lanzen, der Röhrenschützen und der Hackenschützen bildlich vorführt.

Wir fügen unserer Darstellung in Abbildung nach der Wirklichkeit Waffenstücke bei, welche sich im Besitze des Verfassers befinden und im dreifsigjährigen Kriege eine hervorragende Rolle spielten.

E zeigt ein Luntengewehr von der rechten Seite, *F* dessen Luntenschlofs in etwas gröfserm Mafsstabe von der Kehr- oder Innenseite, auf welcher der Mechanismus zu sehen ist, durch den beim Abdrücken der Hahn mit der eingeschraubten brennenden Lunte in die Pfanne schlägt, deren Deckel vorher mit der Hand aufgezogen wurde. Auf dem Kolben des Gewehres ist eingeschnitten: »Phillippus Shorn 1633.«

G die Gabel, Furquet genannt (von fourchette stammend); sie ist aus Tannenholz, oben und unten mit Eisen beschlagen. Die Schützen, welche sich solcher Gabeln zum Auflegen bedienten, wurden gewöhnlich »Hackenschützen« genannt, im Gegensatz zu den »Röhrenschützen«, welche die leichteren Gewehre frei anlegten.

H und *I* zeigen die grofsen Schwerter, »Zweihänder« *) oder »Biedenhänder« genannt, welche zu Fufs geführt, besonders zum Durchbrechen der Kolonne der Doppelsöldner (Lanzenträger) gebraucht wurden; auch spielten solche, häufig mannshohe Schwerter noch lange Zeit eine grofse Rolle bei feierlichen Aufzügen. Das Schwert *I* hat eine gerade, jenes *H* eine geflammte Klinge, weshalb diese Schwerter nach der gezackten oder geflammten Klinge »Flammberge« genannt wurden.

*) Siehe »Die Waffen des Landes-Zeughauses zu Graz von F. G. v. M. (Graf von Meran.) Graz 1880. 4°.«



Inhaltsverzeichnis.

Nr.	Zeit	Benennung	Namen der Träger oder Stifter	Ort und Besitzer
34	1350—1390	St. Georg, Holzstatuette	—	Dijon, Museum.
35	1350—1390	Helm	—	München, von Hefner-Alteneck.
36	1390 - 1430	Brustharnisch; Helm	—	München, von Hefner-Alteneck; Paris, Musée d'Artillerie.
37	1350—1400	Helme	—	Paris, Musée d'Artillerie; München, bayer. Nationalmuseum.
38	† 1408	Kriegertracht	Johann Graf v. Wertheim	Wertheim, Stiftskirche.
39	† 1414	Kriegertracht	Ludwig von Hutten	Kloster Himmelspforten bei Würzburg.
40	† 1421	Kriegertracht	Kunz von Haberkorn; Unbekannt.	Würzburg, Deutschordenskirche; Mainz, Dom.
41	† 1441	Kriegertracht	Peter von Stettenberg	Bronnbach, Abteikirche.
42	† 1444	Kriegertracht	Georg von Seckendorf	Heilsbronn, Klosterkirche.
43	† 1450	Kriegertracht	Heinrich der Reiche von Bayern	Jenkofen b. Landshut, Pfarrkirche.
44	1430—1460	Stangenwaffen	—	Geisenheim, G. Wittemann.
45	1430—1470	Kriegertracht und Waffen	—	Dresden, k. Kupferstichkabinet; Würzburg, historisch. Verein; München, bayer. Nationalmuseum.
46	1440 - 1480	Helme	—	München, bayerisches Nationalmuseum und von Hefner-Alteneck.
47	1440—1480	Turnierhelm	Herren von Stein	Sigmaringen, Fürst von Hohenzollern.
48	1440 - 1480	Turnierhelm	—	Ebenso.
49	1440—1480	Tartsche	—	Marburg, Elisabethenkirche.
50	1450—1500	Armbrust	—	München, von Hefner-Alteneck.
51	† 1473	Kriegertracht	Wilhelm I., Markgraf von Baden.	Konstanz, Dom.
52	1460—1500	Harnisch	—	Wien, Zeughaus.
53	1460—1500	Rücken desselben	—	Ebenso.
54	1460—1500	Harnischteile	—	München, von Hefner-Alteneck.
55	1460—1500	Helme und Barthaube	—	Darmstadt, Museum.
56	1460—1500	Helm; Barthaube; Hellebarden	—	München, bayerisches Nationalmuseum; Geisenheim, G. Wittemann.
57	1460—1500	Rittertracht; Helm; Sporen	—	Michelstadt Kirche; Dresden; Konstanz; München, bayerisches Nationalmuseum.
58	1460—1500	Eisenhandschuhe	—	München, von Hefner-Alteneck.
59	1480—1500	Dolche und Degen	—	Berlin, Zeughaus; München, bayerisches Nationalmuseum.
60	1460—1500	Schild	—	München, bayerisches Nationalmuseum.
61	1480	Reiterschild (Tartsche)	Kaspar Aspach	München, bayerisches Nationalmuseum.
62	1493	Schwert	Herzog Christoph von Bayern	München, Residenz.
63	† 1499	Rittertracht	Konrad von Schaumberg	Würzburg, Marienkapelle.
64	1480—1500	Rittertracht	—	München, Hof- und Staatsbibliothek; Würzburg, Marienkapelle; Heilsbronn Klosterkirche; Handschuchsheim, Kirche.
65	† 1519	Rittertracht	Kaiser Maximilian I.	München, von Hefner-Alteneck.
66	1510—1550	Rittertracht	—	Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum.
67	1490—1540	Streithämmer; Faustkolben	—	Geisenheim, G. Wittemann.
68	1510—1550	Helme	—	Sigmaringen, Kunstkammer; München, von Hefner-Alteneck; Geisenheim, G. Wittemann.
69	1510—1550	Helme und Handschuhe	—	München, von Hefner-Alteneck; Geisenheim, G. Wittemann.
70	1510—1550	Roſsstirnen	—	München, von Hefner-Alteneck.
71	1510—1550	Fuſsturnierharnisch	—	Wien, Ambraser-Sammlung.
72	1510—1550	Ritterliche Tracht	—	Erlangen, Universitätsbibliothek.
73	1510—1550	Turnierschilde (Tartschen)	—	Darmstadt, Museum; Geisenheim, G. Wittemann.

Nr.	Zeit	Benennung	Namen der Träger oder Stifter	Ort und Besitzer
74	1510—1540	Eisenhandschuhe	—	München, von Hefner-Alteneck; Regensburg, Hermann Keim.
75	1520—1550	Kriegsrüstung	—	Dresden, historisches Museum.
76	1520—1550	Kriegsrüstung	—	Berlin, k. Zeughaus.
77	1527	Rittertracht	Karl V., Ferdinand I.	Meiningen, Baurat Döbner.
78	1520—1560	Turnierrüstung	—	Brüssel, Museum der Porte de Hal.
79	1520—1560	Turnierlanzenspitzen und Harnischteile	—	Berlin, k. Zeughaus; München, bayerisches Nationalmuseum; Feste Koburg, Kupferstichkabinett.
80	1520—1560	Deutsches Gestech	—	München, von Hefner-Alteneck.
81	1520—1560	Brustharnisch und Dolch	—	München, von Hefner-Alteneck und Darmstadt, Museum.
82	1520—1550	Landsknechtsschwert	—	Karlsruhe, grofsherzogliche Waffensammlung.
83	1520—1550	Schweizer Schwerter	—	München, von Hefner-Alteneck und bayerisches Nationalmuseum.
84	† 1549	Kriegertracht	Wilhelm, Graf zu Fürstenberg	Schlofs Heiligenberg.
85	† 1533	Rittertracht	Georg von Liebenstein	Aschaffenburg, Stiftskirche.
86	† 1562	Rittertracht	Götz von Berlichingen	Schönthal a. d. Jaxt, Kirche.
87	† 1573	Rittertracht	Melchior von Gränroth	Aschaffenburg, Stiftskirche.
88	1550—1600	Helm (Backenhaube)	—	München, von Hefner-Alteneck.
89	1560—1610	Helm und Handschuhe	—	München, bayerisches Nationalmuseum und von Hefner-Alteneck.
90	1570—1610	Helm	Kaiser Rudolf II.	Wien, k. Haussammlung.
91	1590—1630	Degengriffe	—	Sigmaringen, Schlofs; München, von Hefner-Alteneck.
92	1590—1630	Helme u. Schwertgehänge	—	München, bayerisches Nationalmuseum und von Hefner-Alteneck.
93	1600—1640	Prachtdegen	—	München, von Hefner-Alteneck.
94	1600—1650	Reiterrüstung; Helm	—	München, von Hefner-Alteneck; Metz, ehemaliges Zeughaus.
95	1600—1650	Halbrüstungen	—	München, von Hefner-Alteneck.
96	1600—1650	Radschlofs-Pistole; Gewehrradschlofs	—	München, bayerisches Nationalmuseum und von Hefner-Alteneck.
97	1600—1650	Helm und Handschuhe; Gewehrradschlofs	—	München, von Hefner-Alteneck.
98	1632	Kriegertracht	Andreas von Lamberg	Heidelberg, Baron Graimberg.
99	† 1639	Kriegertracht	Bernhard von Sachsen-Weimar	München, von Hefner-Alteneck.
100	1600—1650	Kriegertracht und Waffen	—	Stockholm, k. Bibliothek; München, von Hefner-Alteneck.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Im Verlage von *Heinrich Keller* in *Frankfurt a. M.* sind folgende Werke von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck

erschienen:

Trachten des christlichen Mittelalters nach gleichzeitigen Kunstdenkmalen. 3 Bände. 420 Kupfertafeln mit Text. Kl. Folio. 1840–1854.
Schwarze Ausgabe . . . . M. 105.—
Kolorierte Ausgabe . . . . M. 980.—

Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von *C. Becker* und *Dr. J. H. von Hefner-Alteneck*. 3 Bände. 216 kolorierte Kupfertafeln mit Text. Kl. Folio. 1847—1862 . . . . . M. 288.—

Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen, herausgegeben von *Dr. J. H. von Hefner-Alteneck* und *Dr. S. Wolf*. 12 Kupfertafeln mit Text. Kl. Folio. 1850 . M. 9.—

Hans Burgkmaiers Turnierbuch. 28 kolorierte Kupfertafeln mit Text. Gr. Folio in Mappe. 1853 . . . . M. 126.—

Eisenwerke oder Ornamentik der Schmiedekunst des Mittelalters und der Renaissance. Erster Band. 84 Kupfertafeln mit Text. Kl. Folio in Mappe. 1861—1870 M. 42.—

Dasselbe. Zweiter Band, fortgeführt bis zum Jahre 1760. 84 Kupfertafeln mit Text. Kl. Folio in Mappe. 1885—1887 . . . . . . M. 42.—

Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts nach gleichzeitigen Originalen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 720 Farbendrucktafeln mit Text. 10 Bände kl. Folio in Kartonmappe. 1879—1889 M. 1200.—
10 Bände in Halbfranz gebunden . M. 1300.—

Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften des 17. und 18. Jahrhunderts. (Separat-Ausgabe aus dem vorstehenden Werke.) 72 Farbendrucktafeln mit Text. Kl. Folio in Mappe. 1889 . . . . M. 120.—
In Halbfranz gebunden . . . . . M. 130.—

Costumes, Œuvres d'Art et Ustensiles depuis le commencement du moyen-âge jusqu'à la fin du dix-huitième siècle d'après les originaux contemporains. 10 volumes en carton. 1879 bis 1891 . . . . M. 1200.—

Ornamente der Holzskulptur von 1450 bis 1820 aus dem königlich bayrischen National-Museum zu München. 40 Lichtdrucktafeln mit Text. Folio in Mappe. 1881 . . . M. 32.—

Originalzeichnungen deutscher Meister des 16. Jahrhunderts zu ausgeführten Kunstwerken für Könige von Frankreich und Spanien und andere Fürsten. 18 Lichtdrucktafeln und 3 Bogen Text. Gr. Folio in Mappe. 1889 . . . . M. 25.—

Deutsche Goldschmiedewerke des 16. Jahrhunderts. 30 Tafeln in reichem Gold- und Farbendruck mit Text. Kl. Folio in Mappe. 1890 . . . . M. 75.—

Waffen. Ein Beitrag zur historischen Waffenkunde vom Beginn des Mittelalters bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts nach gleichzeitigen Originalen. (Auszug aus dem Werke «Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften».) 100 Tafeln (Kupferstich und Lithographie) mit Text. Kl. Folio in Mappe. 1903 . M. 45.—

Ferner sind von Dr. J. H. von Hefner-Alteneck
folgende Werke erschienen:

Entwürfe deutscher Meister für Prachtrüstungen der Könige von Frankreich. München, Verlag von *Friedrich Bruckmann*. 1865. Folio.

Die Kunstkammer Seiner Königlichen Hoheit des Fürsten Carl Anton von Hohenzollern. München, Verlag von *Friedrich Bruckmann*. 1866—1868. Folio.

Serrurerie ou les ouvrages en fer forgé du moyen-âge et de la renaissance. Paris, *Librairie Tross*. 1870. Folio.

Kunstschätze aus dem Bayerischen Nationalmuseum. In unveränderlichen Lichtdrucken von *J. B. Obernetter* in München. München, Kommissions-Verlag von *Max Kellerer*. 1881—1884. 4 Bände. Folio.

Original-Modelle in Silber, Kupfer, Messing und Blei von Goldschmiedewerkstätten in Augsburg aus den Jahren 1550 bis 1800. In unveränderlichem Lichtdruck von *J. B. Obernetter* in München. 1883. Folio.

Lebens-Erinnerungen von *Dr. J. H. von Hefner-Alteneck*. München, Kgl. Hofbuchdruckerei *Kastner & Lossen*. 1899. 8°. Nicht im Buchhandel.













780 — 850.

A

D

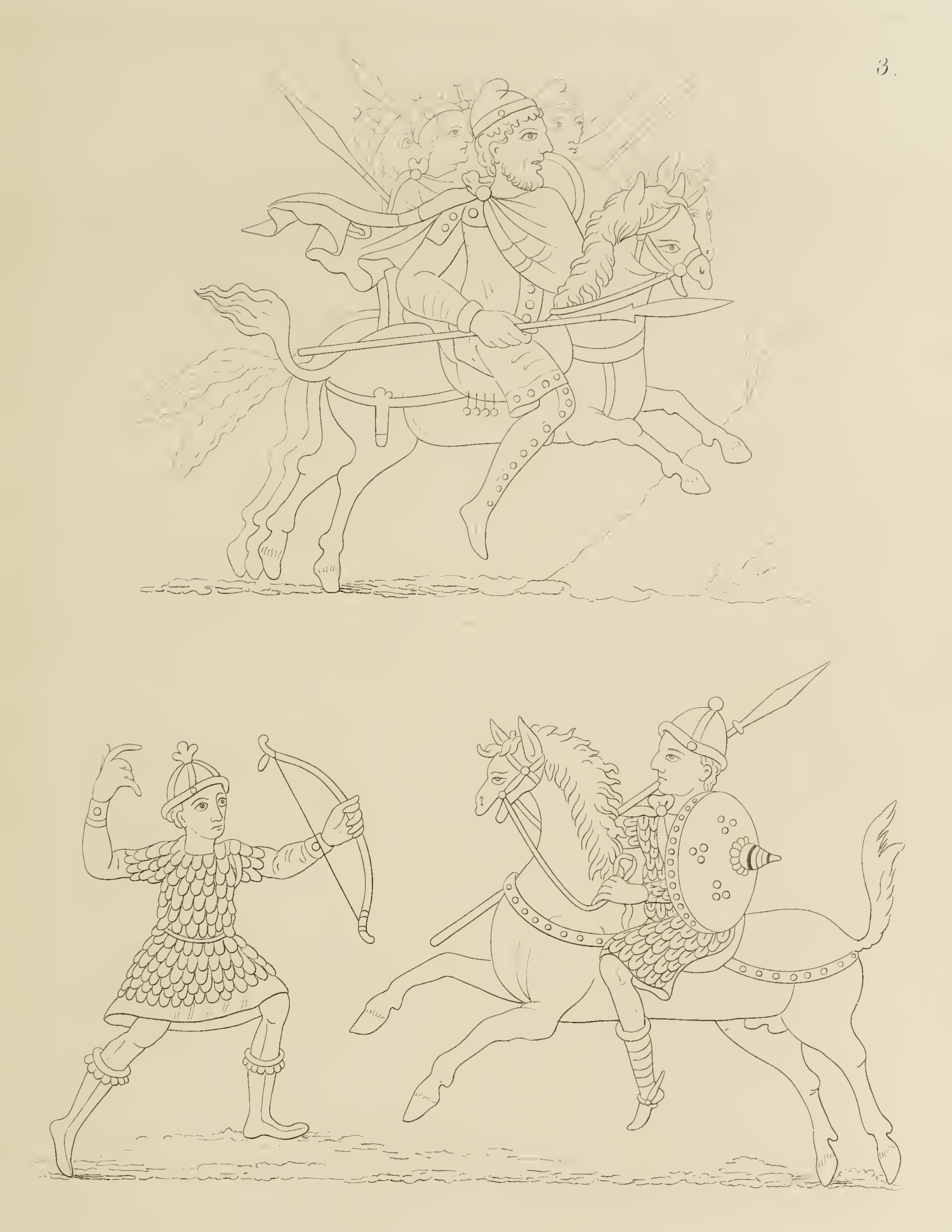
E

B

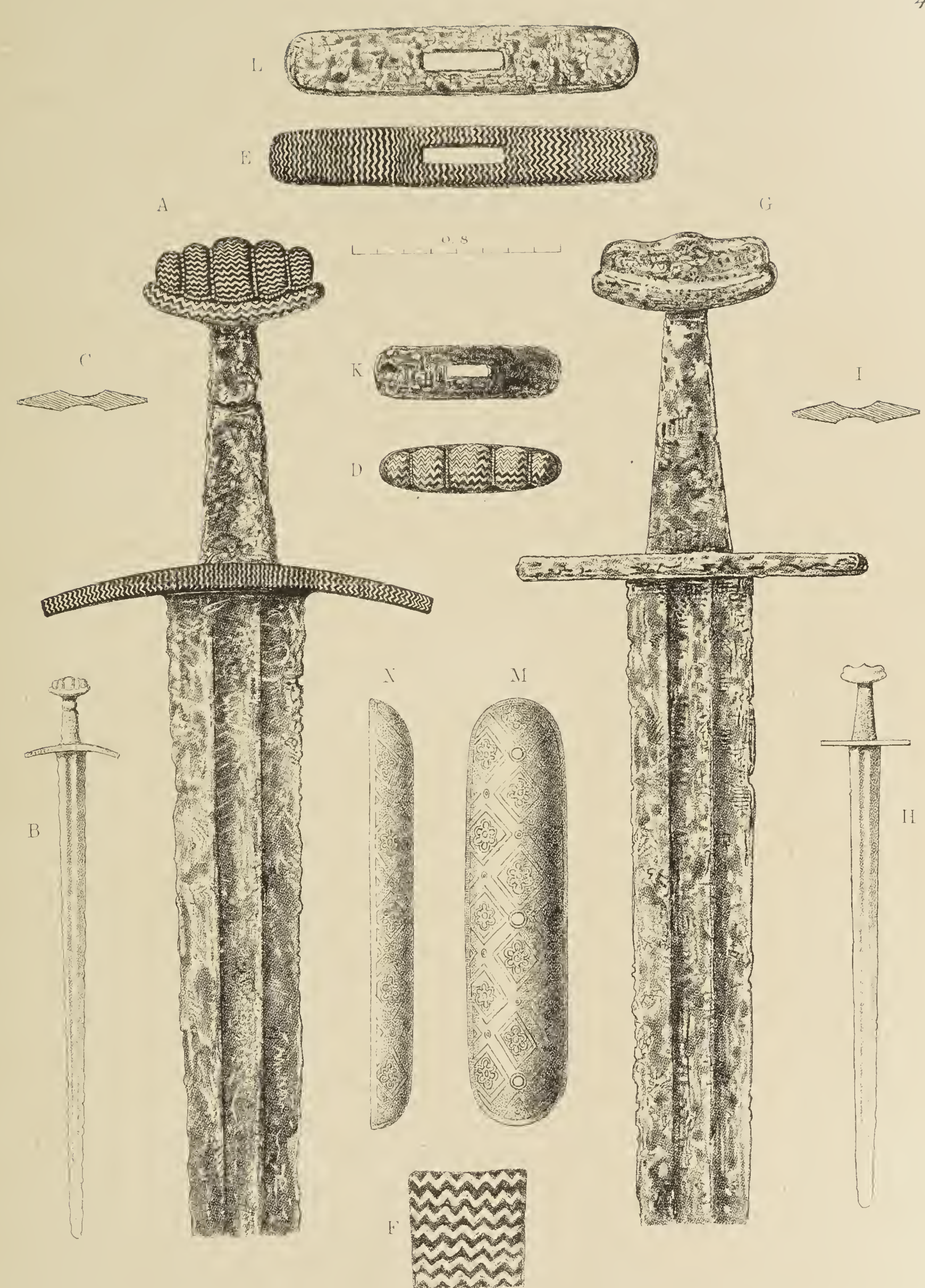
C

0,20

780 – 880.



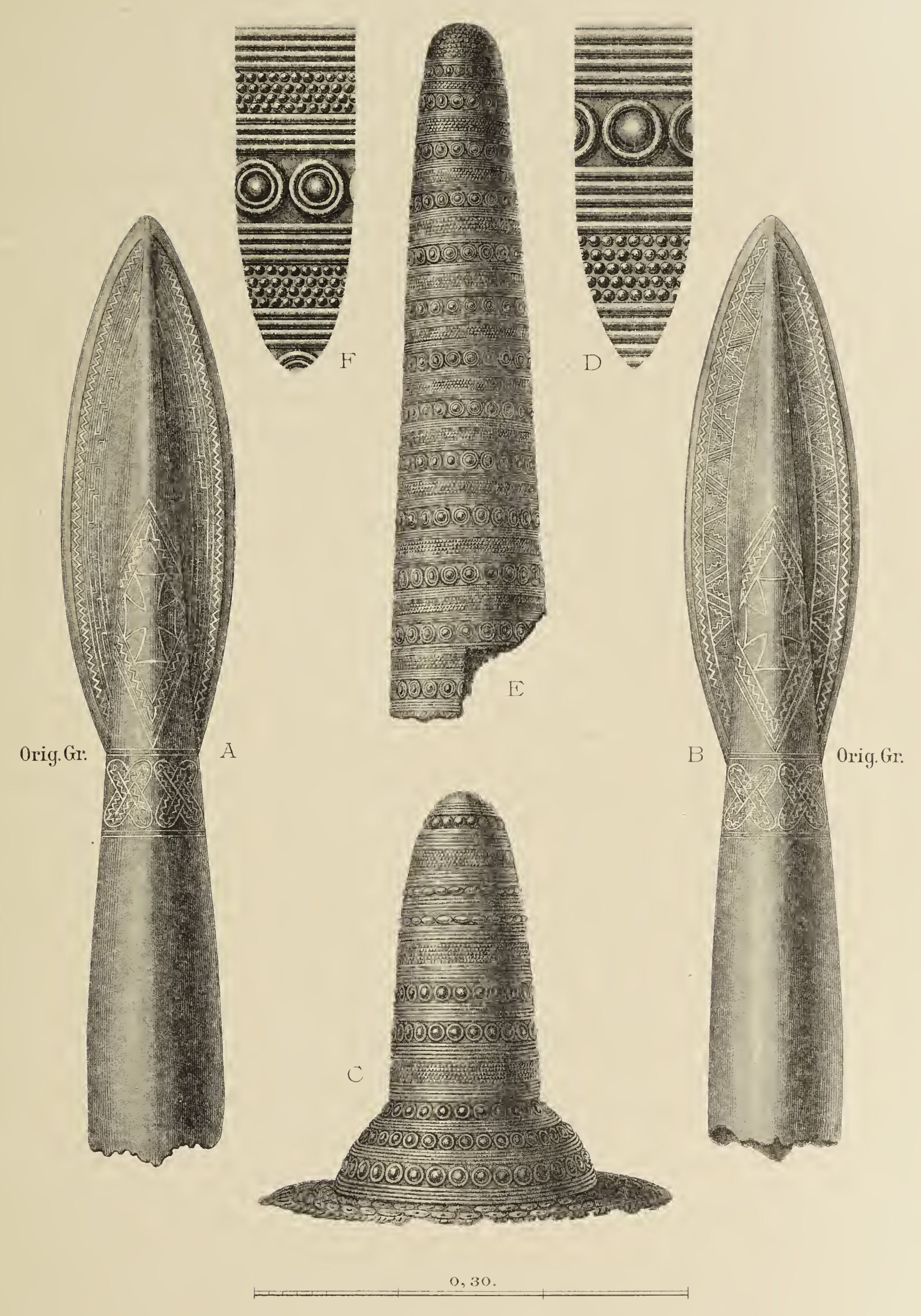
900 — 1000



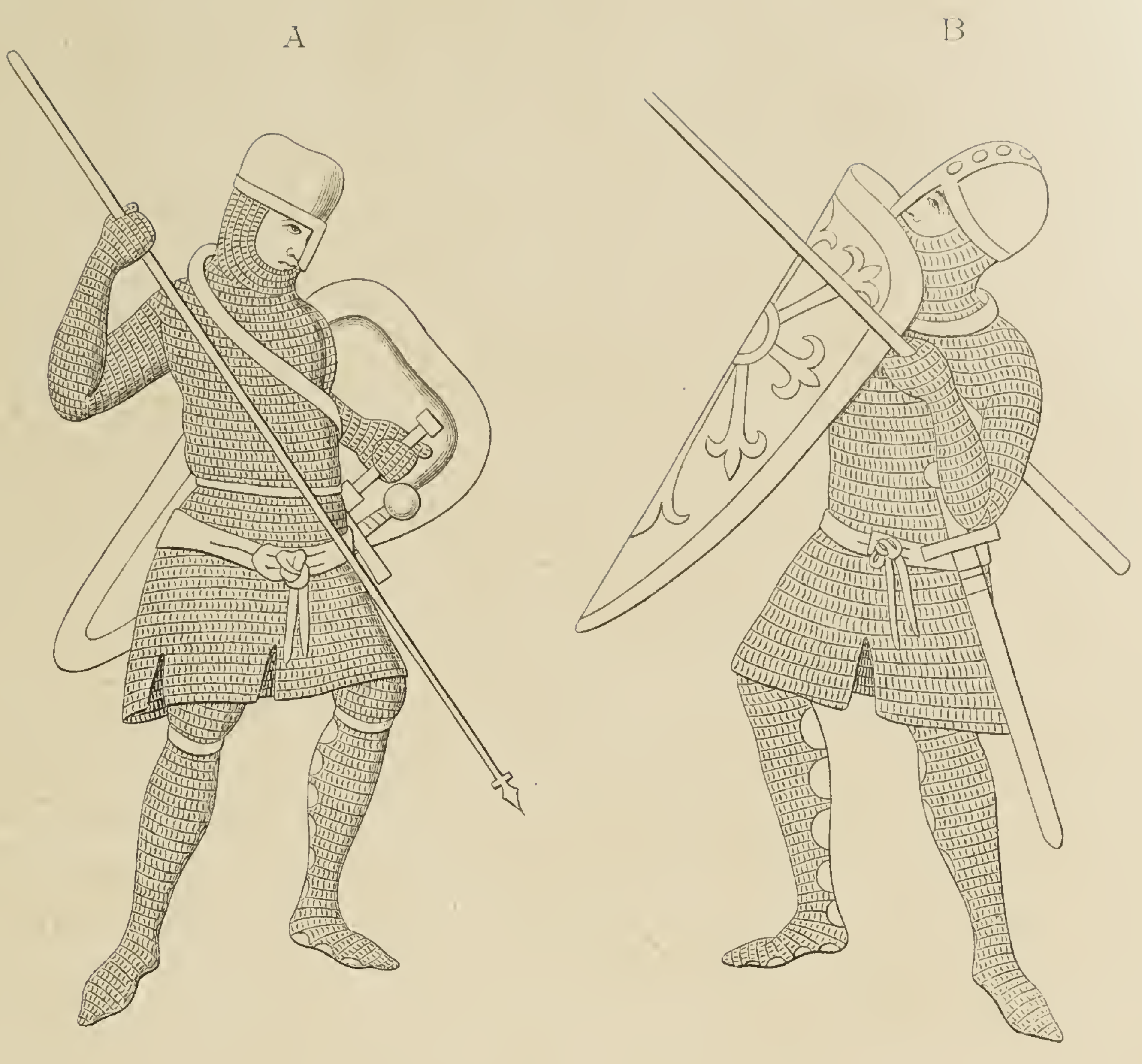
900 — 1000

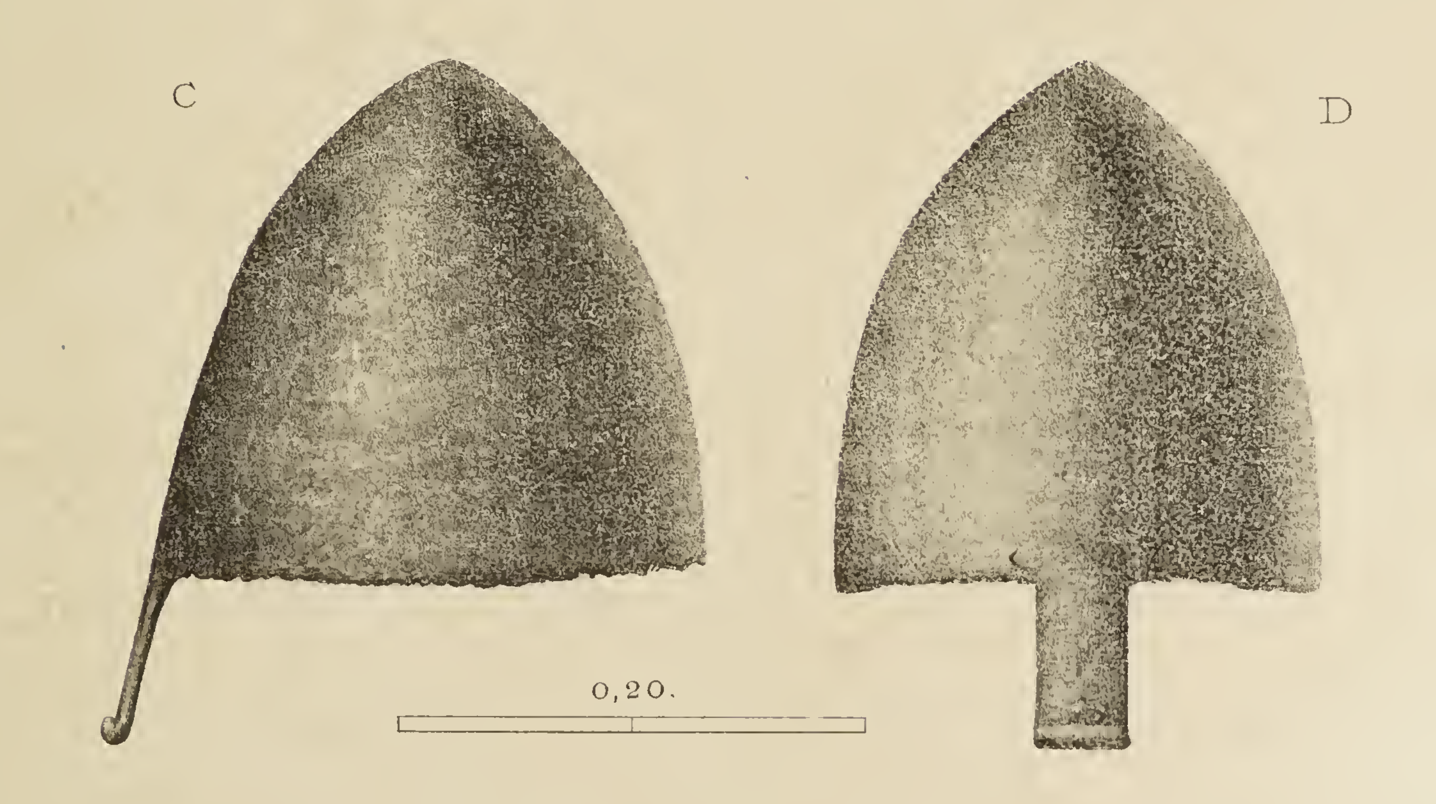


900 — 1000.

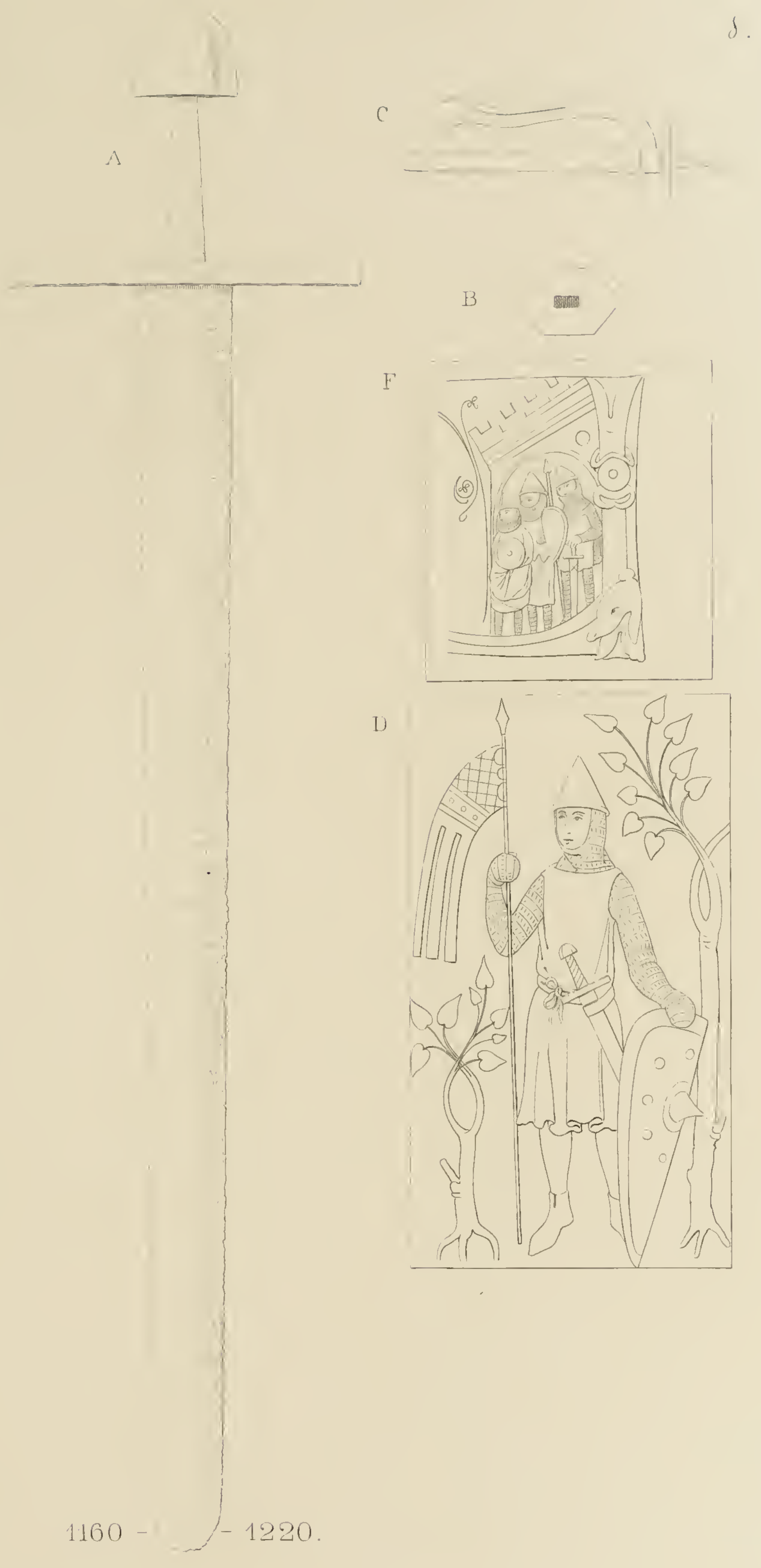


950 – 1020.





1160 – 1220.


E
A
C
B
F
D
1160 - - 1220.
20.cm.



A

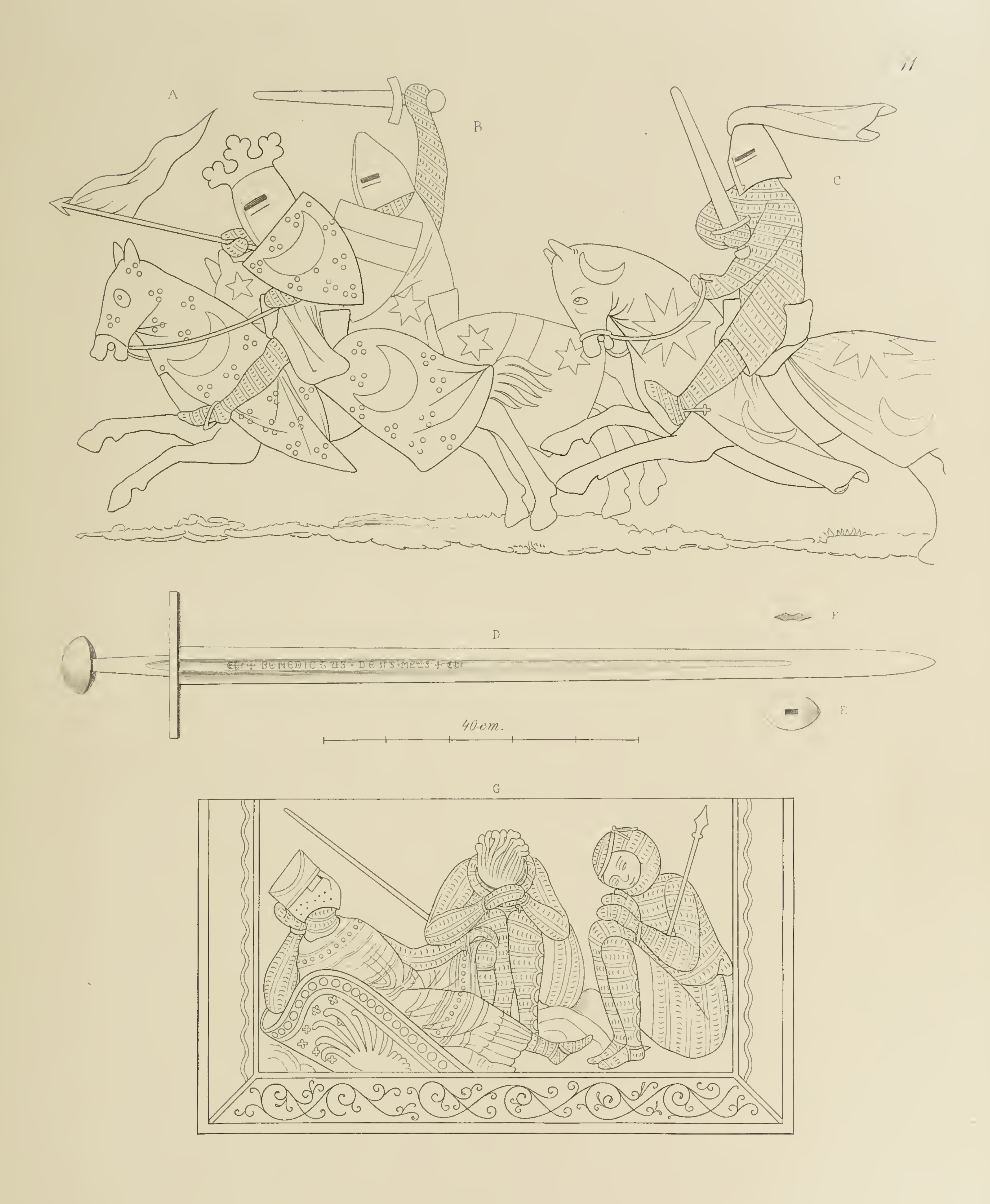
B

10 cm.

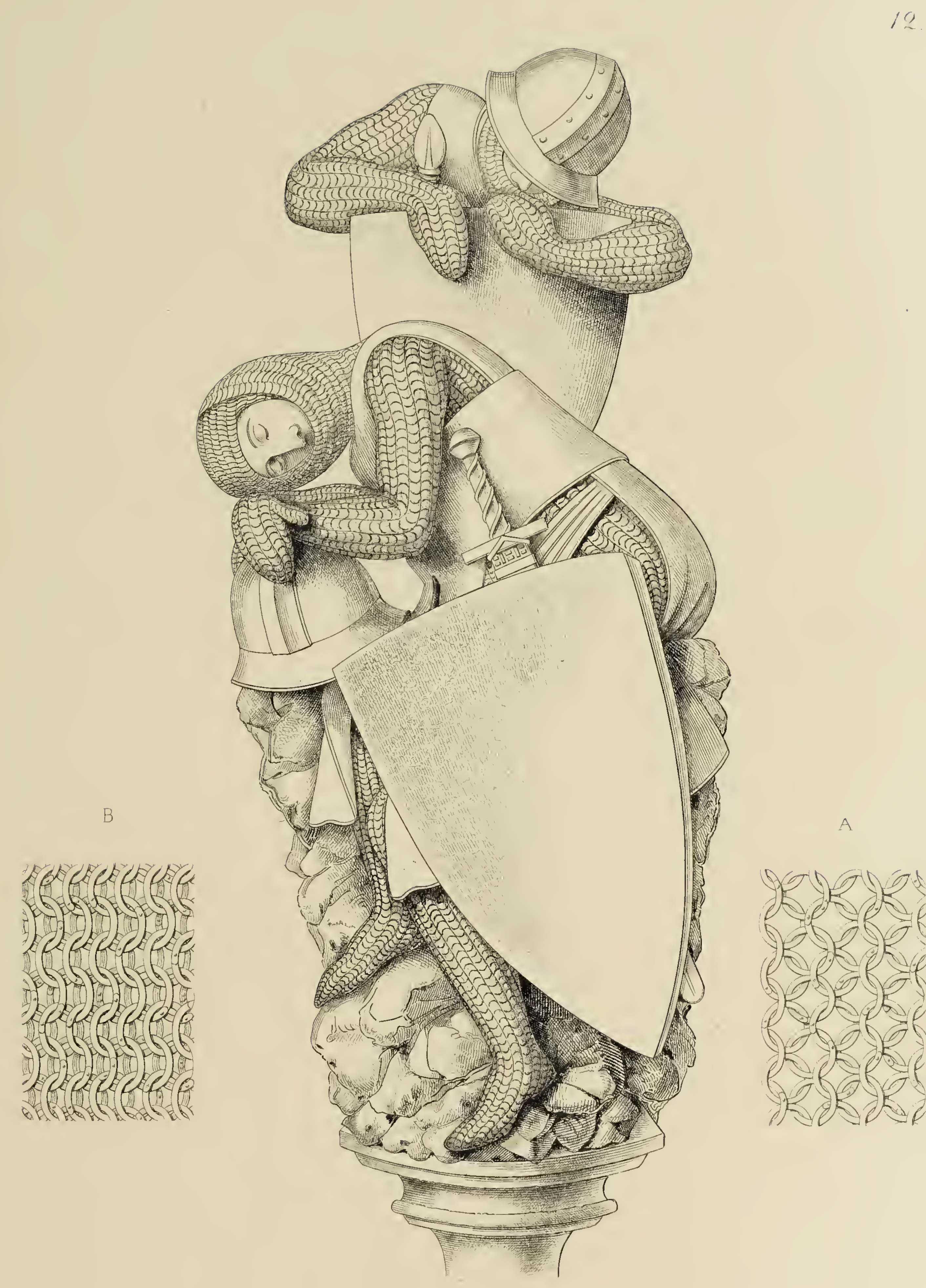
1160 – 1220.



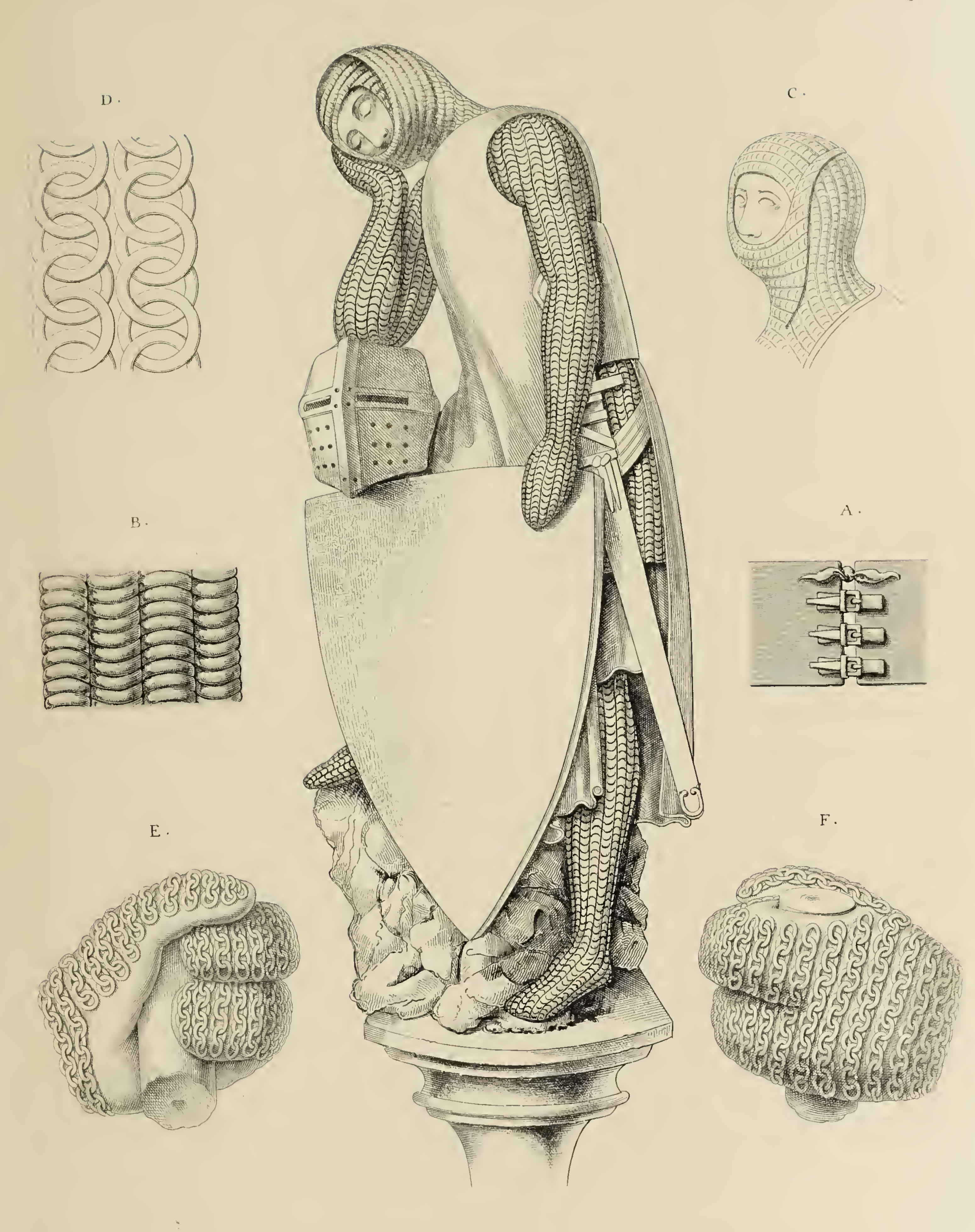
1220 – 1241.



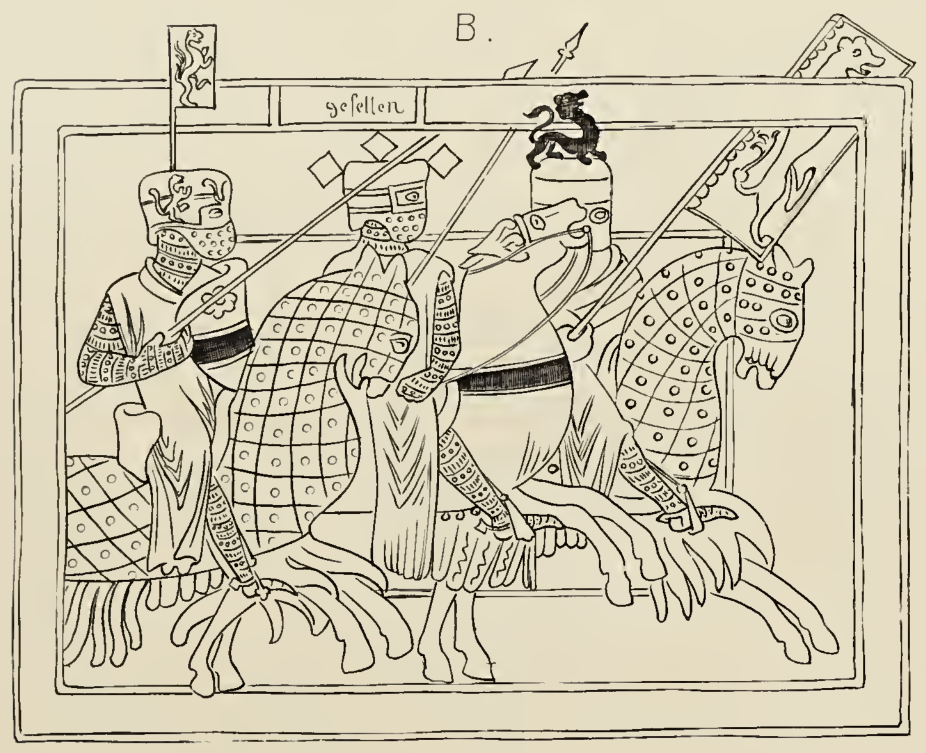
1220 – 1300.



1240 - 1300.



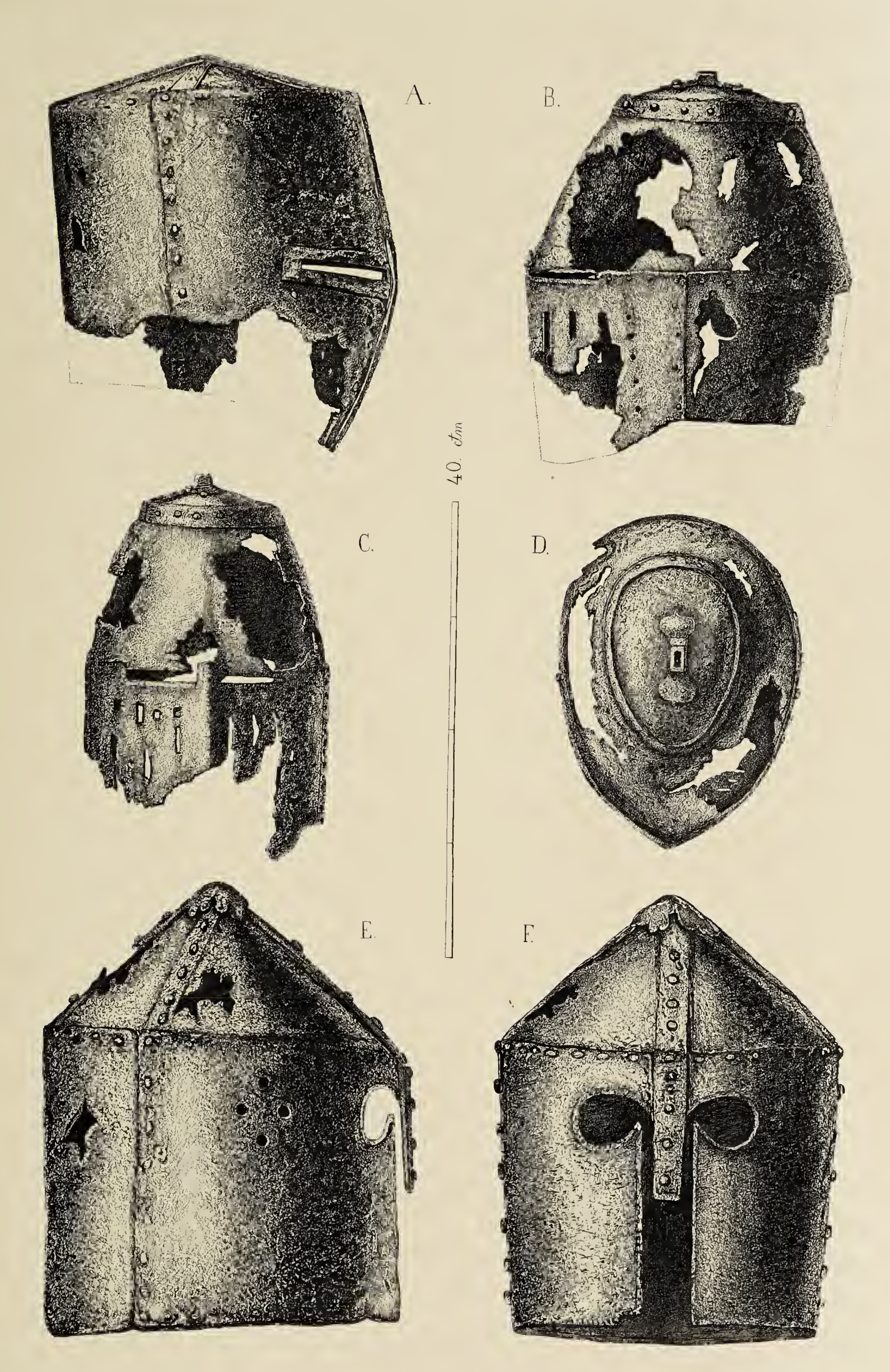
1240 – 1300.


B.
gesellen

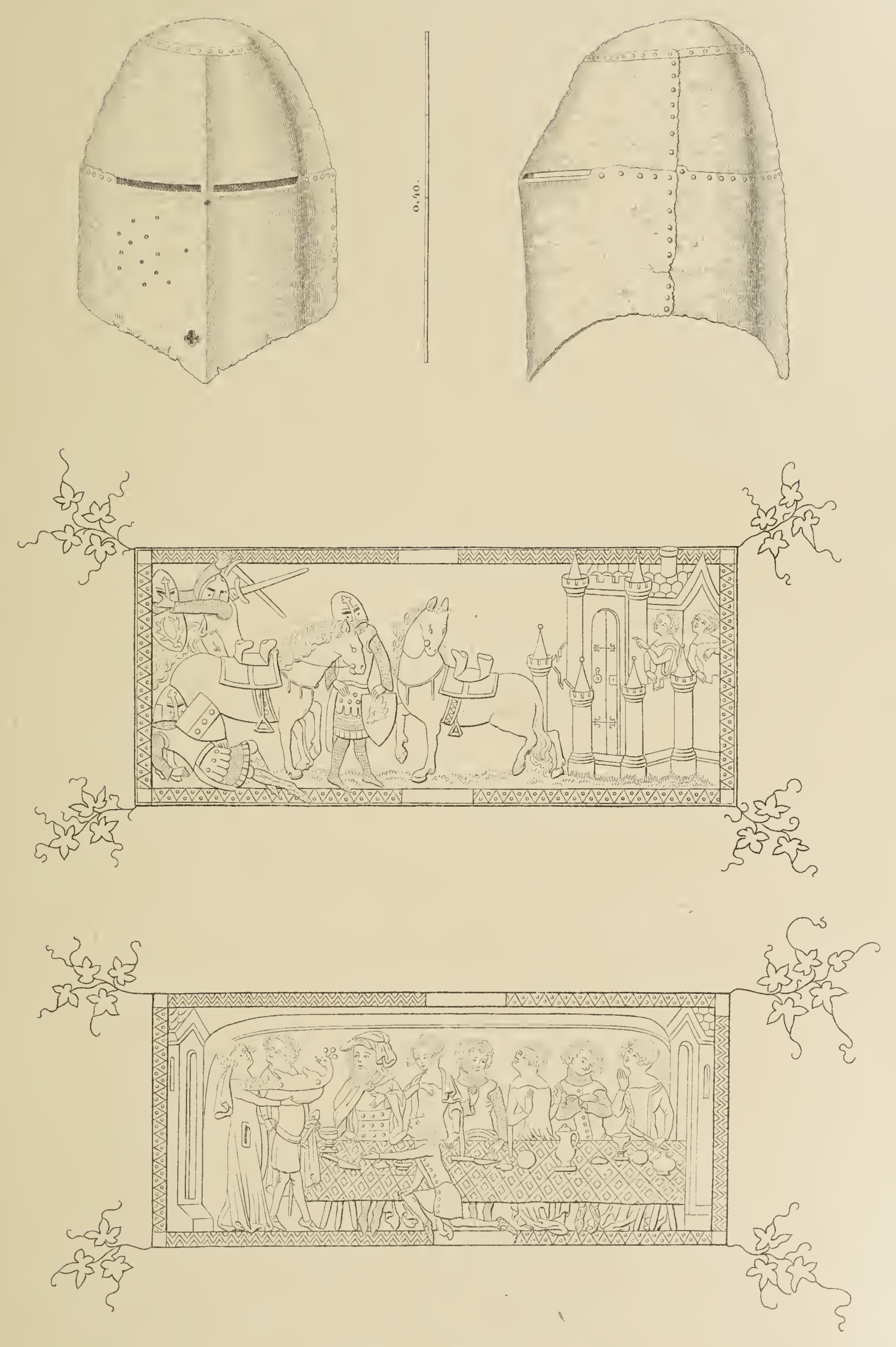

A.
kamille


C.
Wilkanus
venus
Ih wil ez allez funen nache gewafen eneasen chünen
D.
E.
F.
G.
10 cm.

1260 - 1300.



1280 — 1360.



1300 – 1350.



35 cm.

1280 - 1298.



Heinrich Landgraf v. Hessen † 1298.



Albrecht v. Hohenlohe † 1319.





Grafen v. Orlamünde aus der Mitte des 14ten Jahrh.



Ludwig der Bayer † 1347.

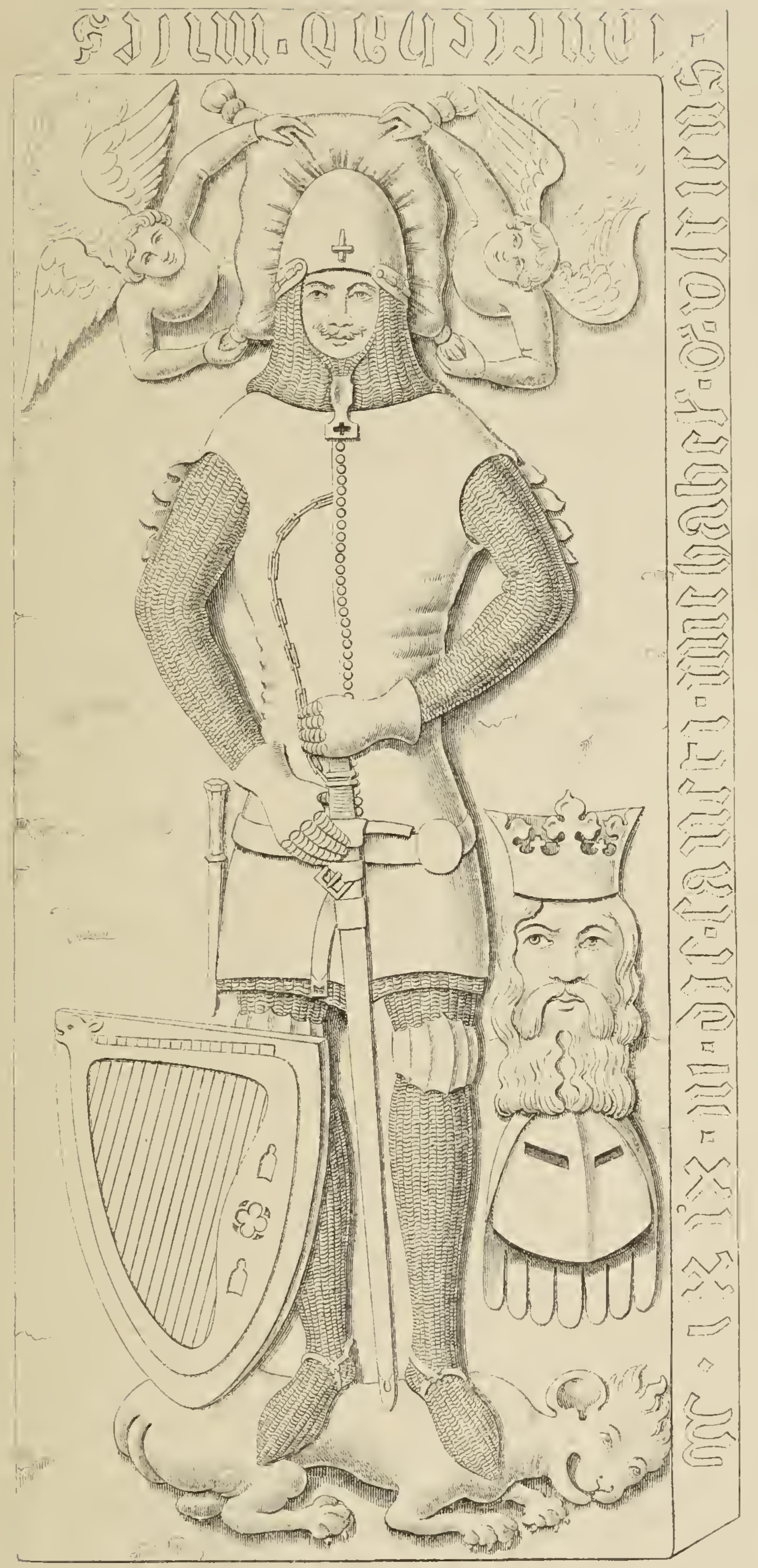


Günther von · Schwarzburg · Roemischer · Koenig † 1340.

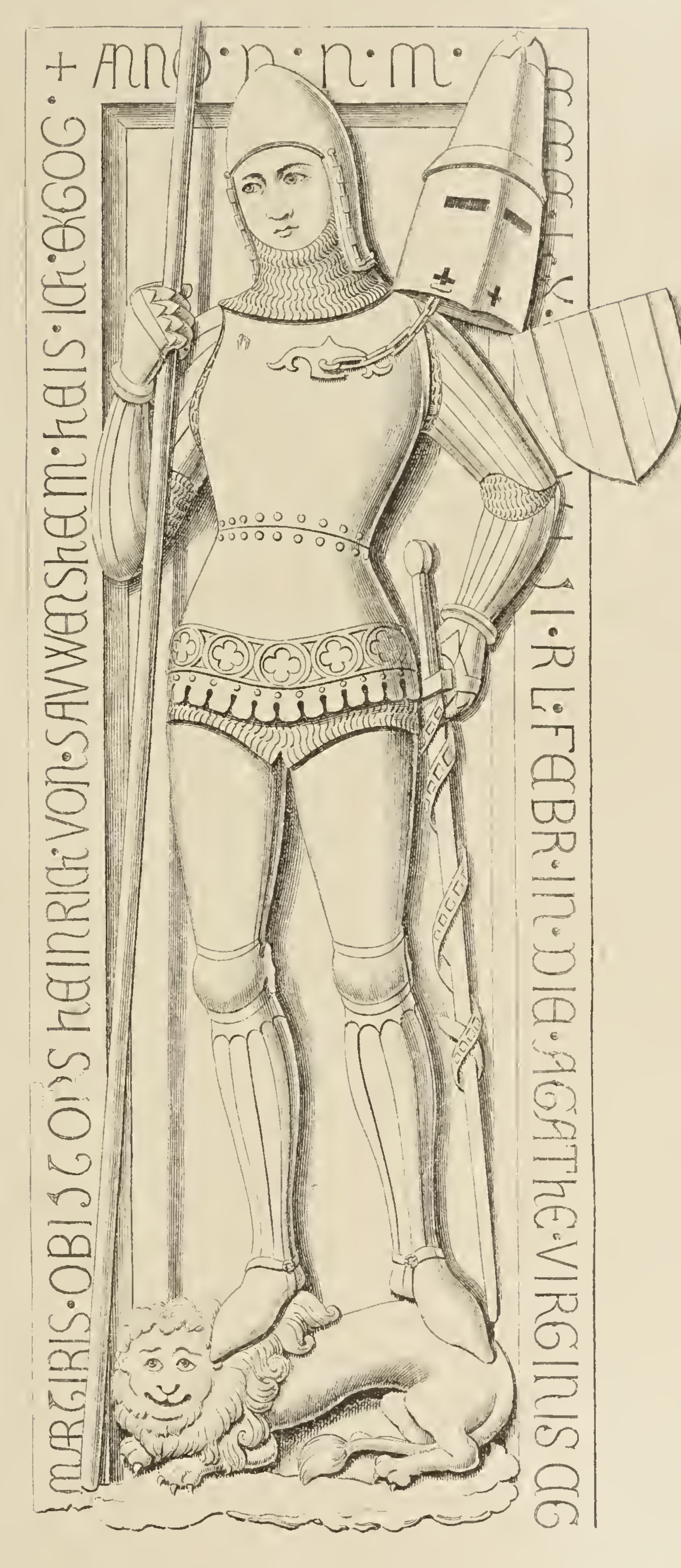


W. Bopfinger † 1359.

B.

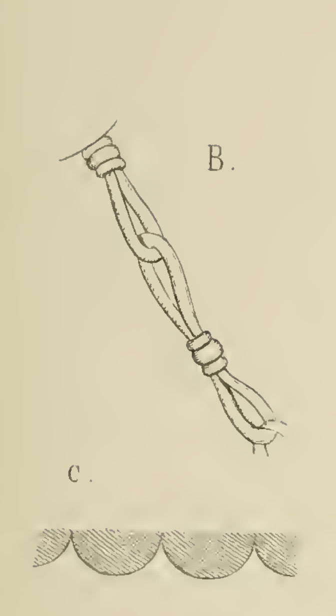


A.



Heinrich von Seinsheim † *1360.*

Ulrich Landschaden † *1369.*

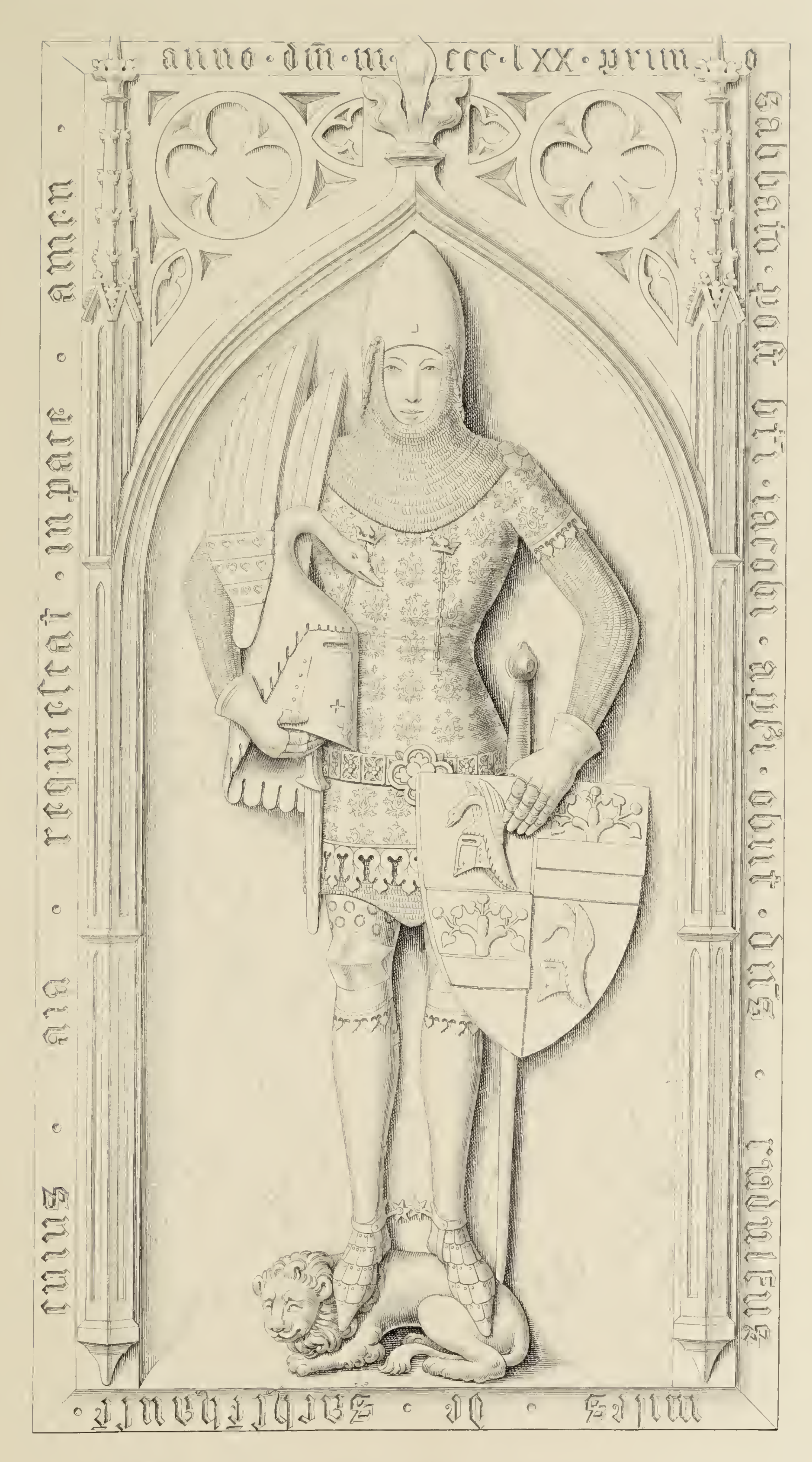




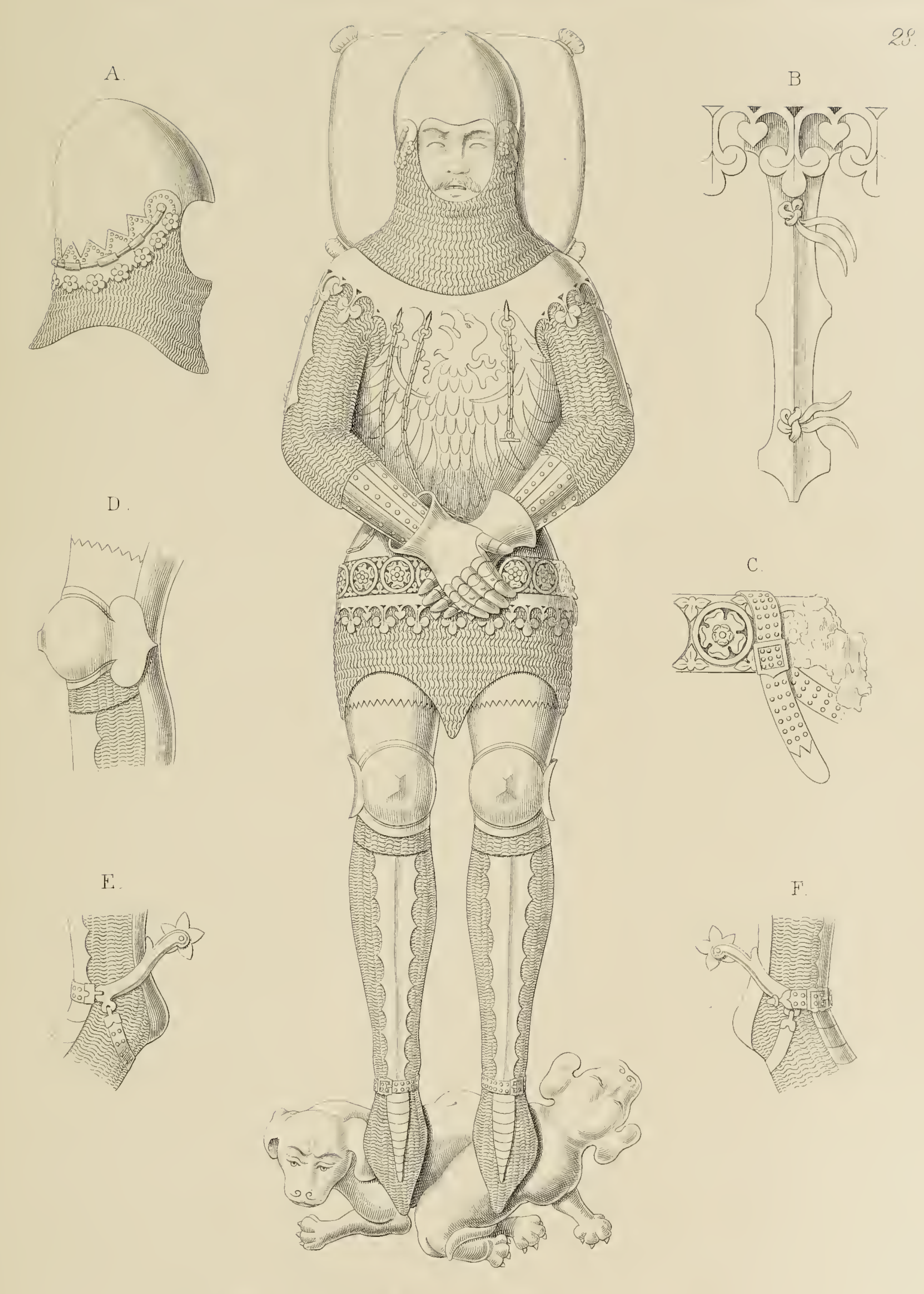
Peter Kreglinger † 1365.



Conrad of Saunensheim / Seinsheim † 1369.



Rudolph v. Sachsenhausen † 1370.



Gottfried Graf von Brensberg — 1370.



Hartmann v. Kronberg † 1372



Weikhard Frosch † 1375.



Hüglin von Schoeneck

† 1374.

Bernhard von Masmünster

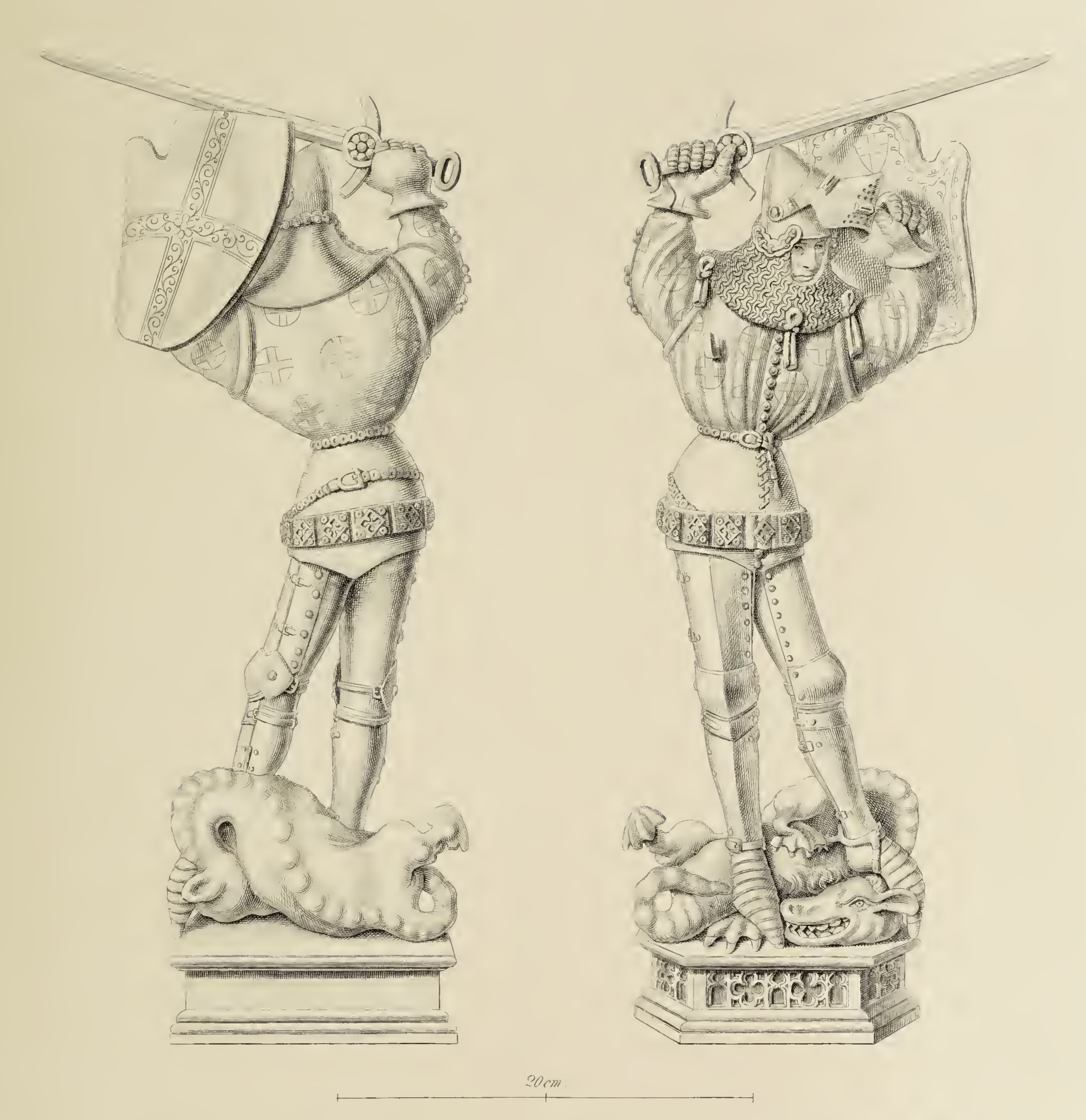
† 1383.



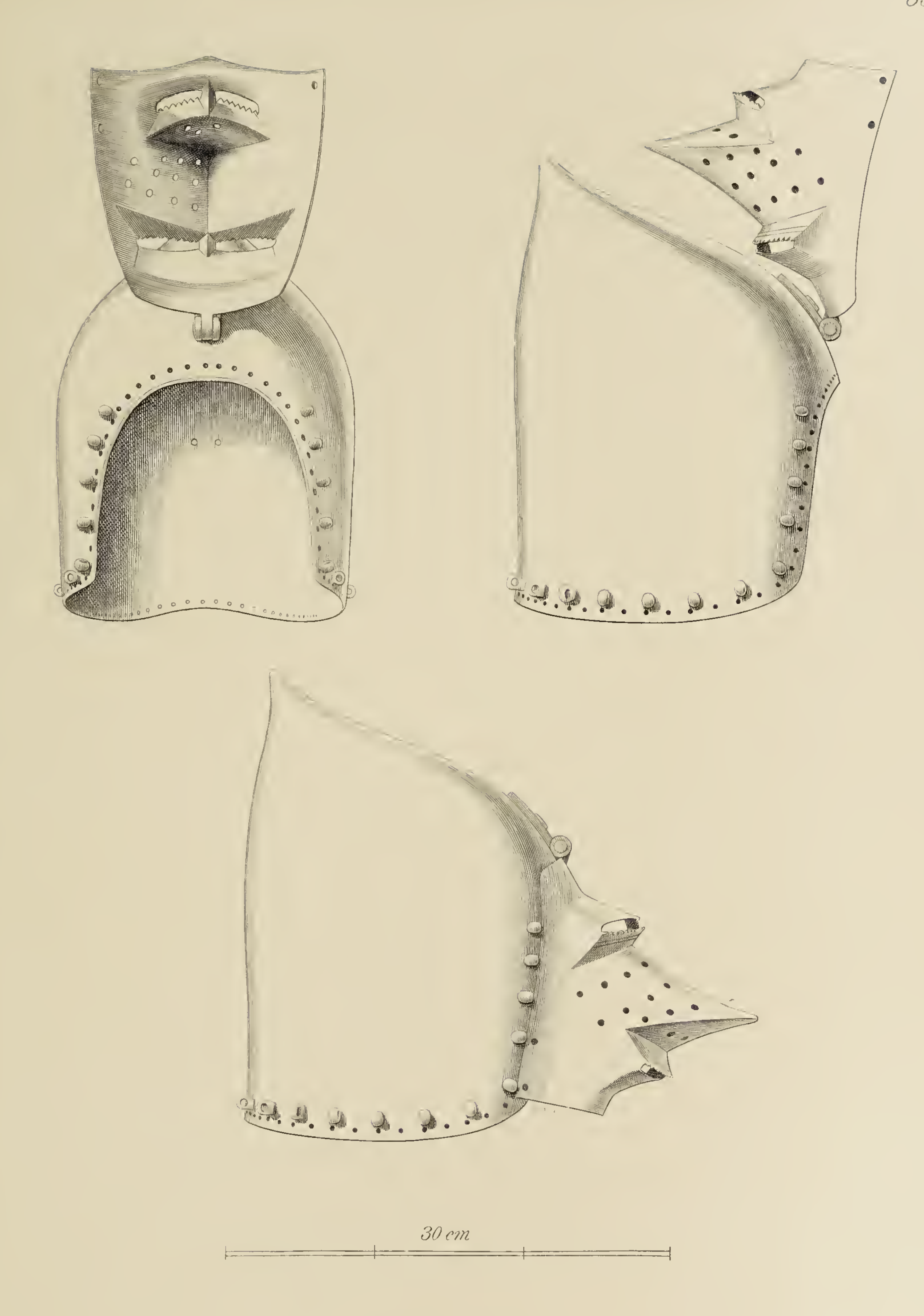
Conrad v. Bickenbach † 1393.



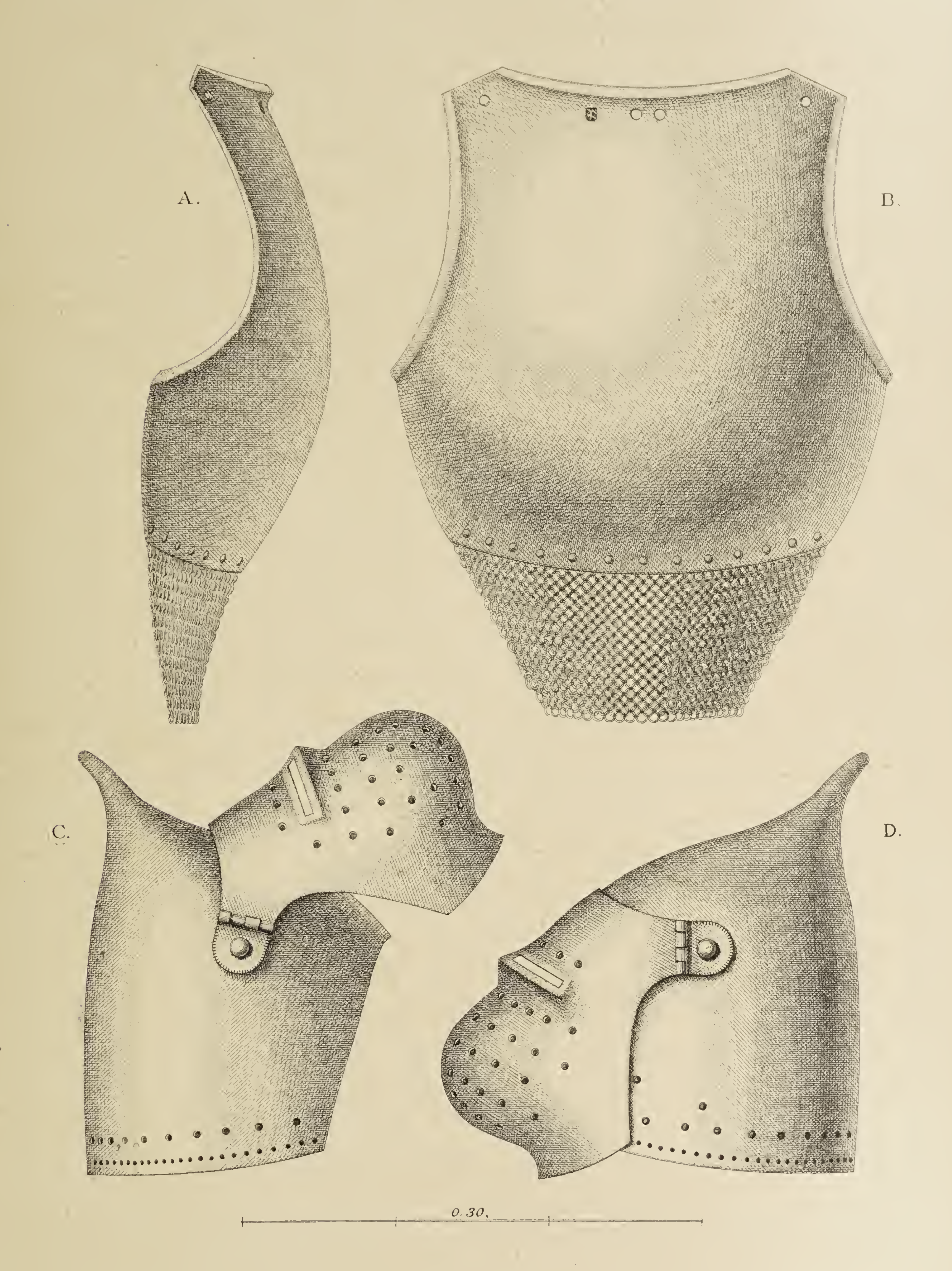
1350 – 1390.



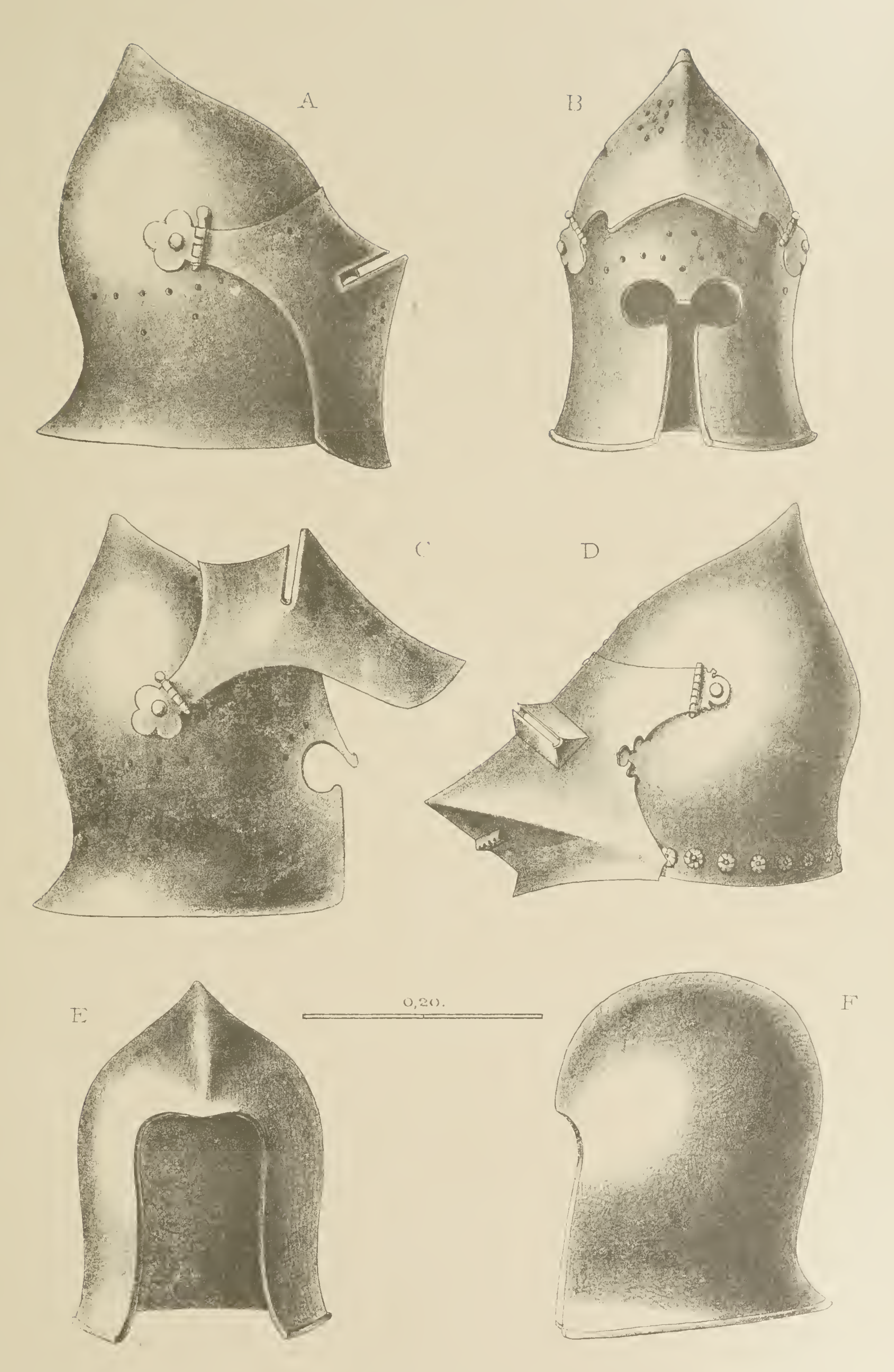
Ritterliche Tracht v. Ende des 14ten Jahrh.



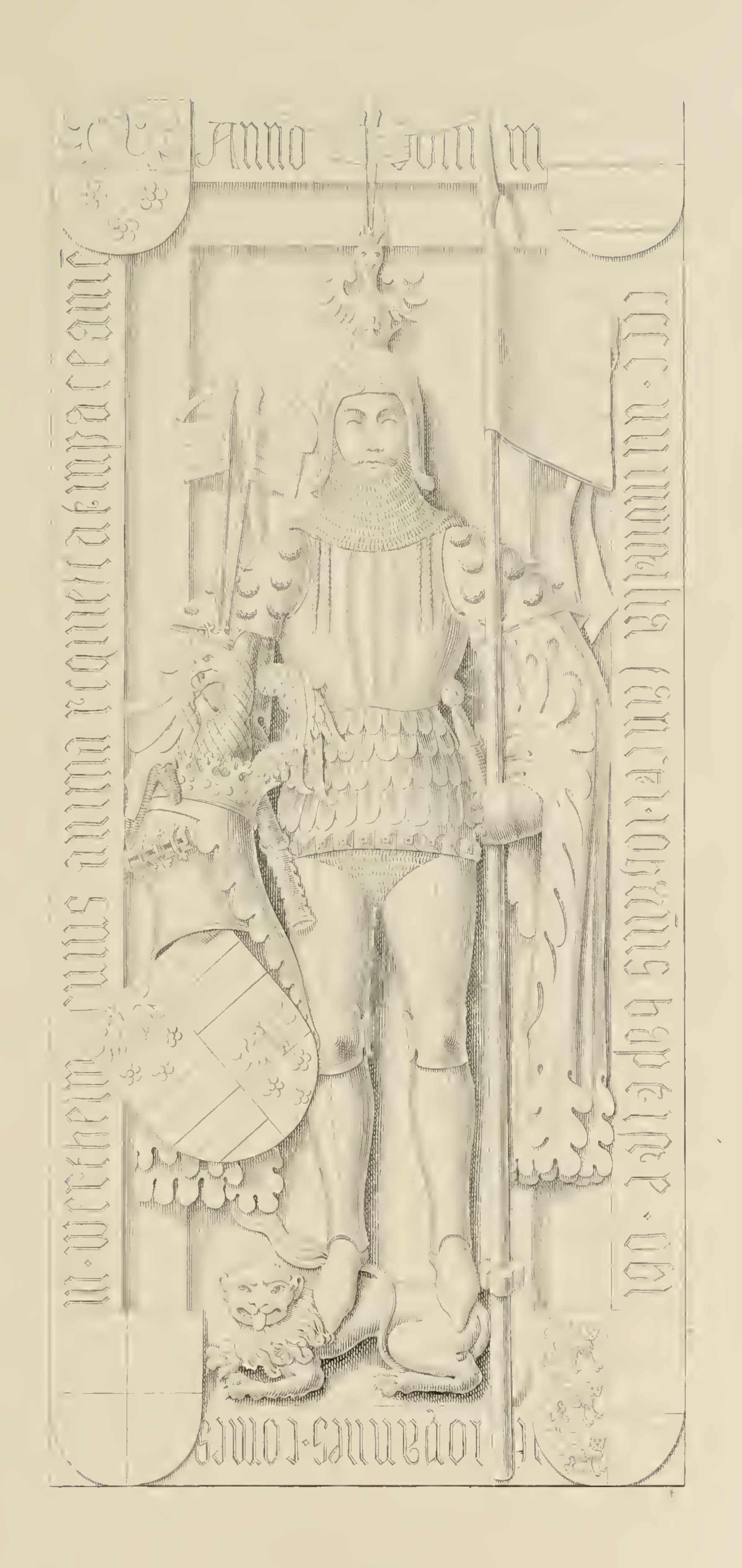
1350 – 1390.



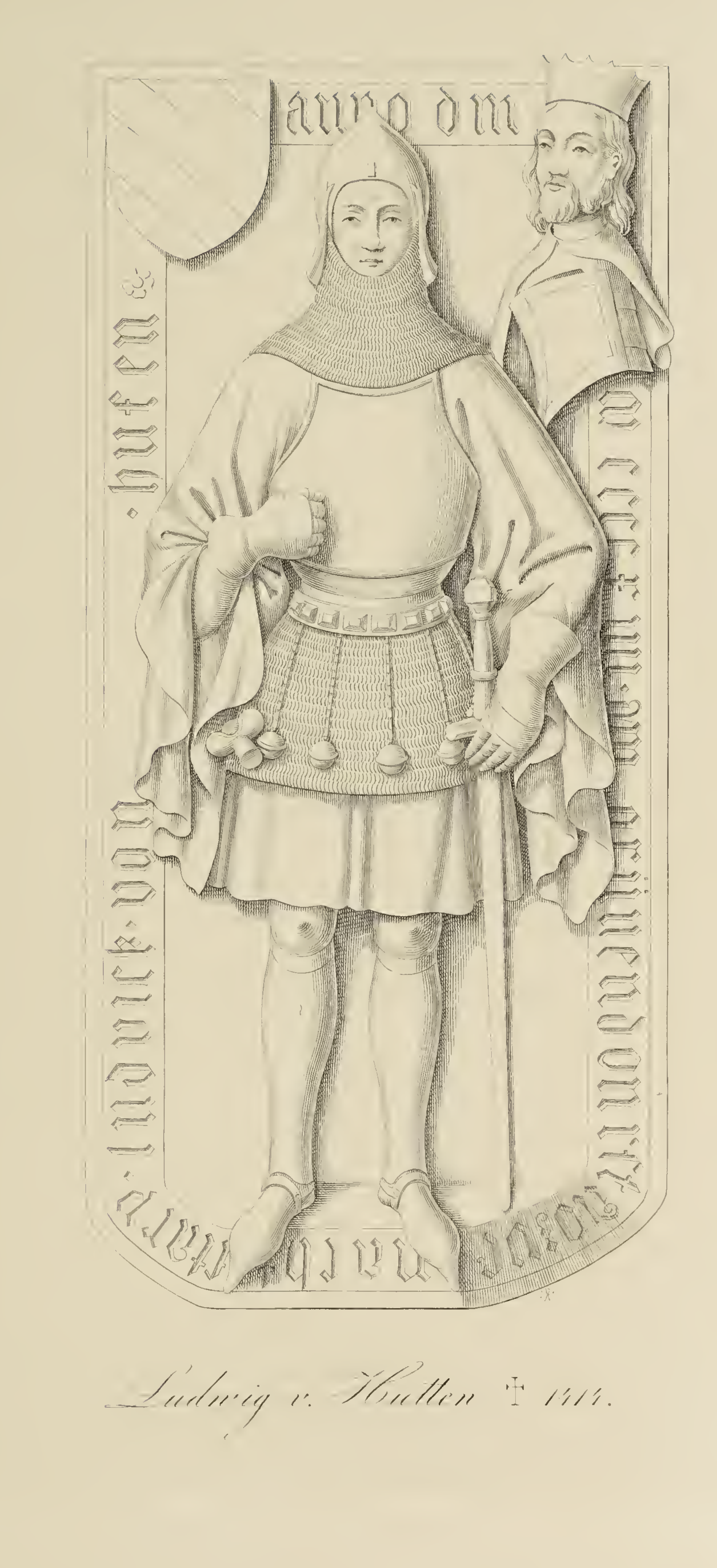
1390 – 1430.



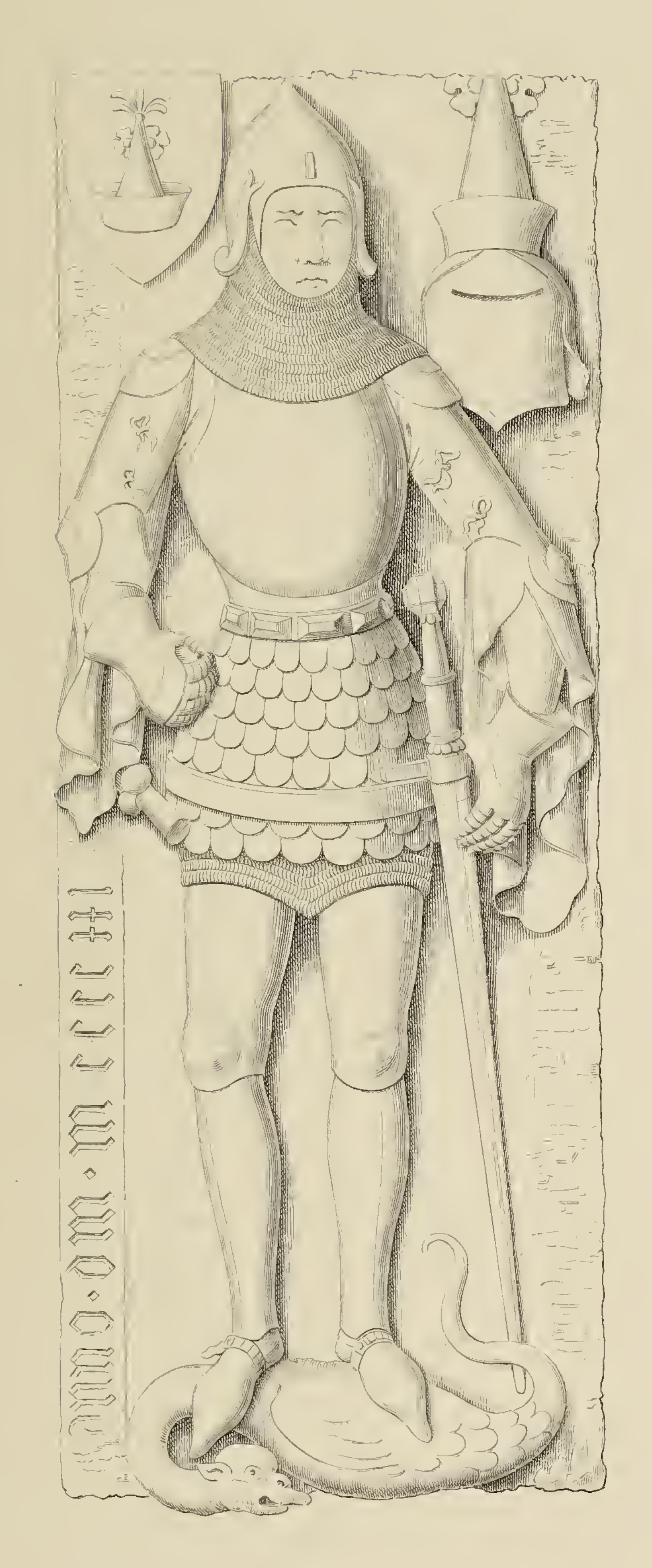
1350 — 1400.



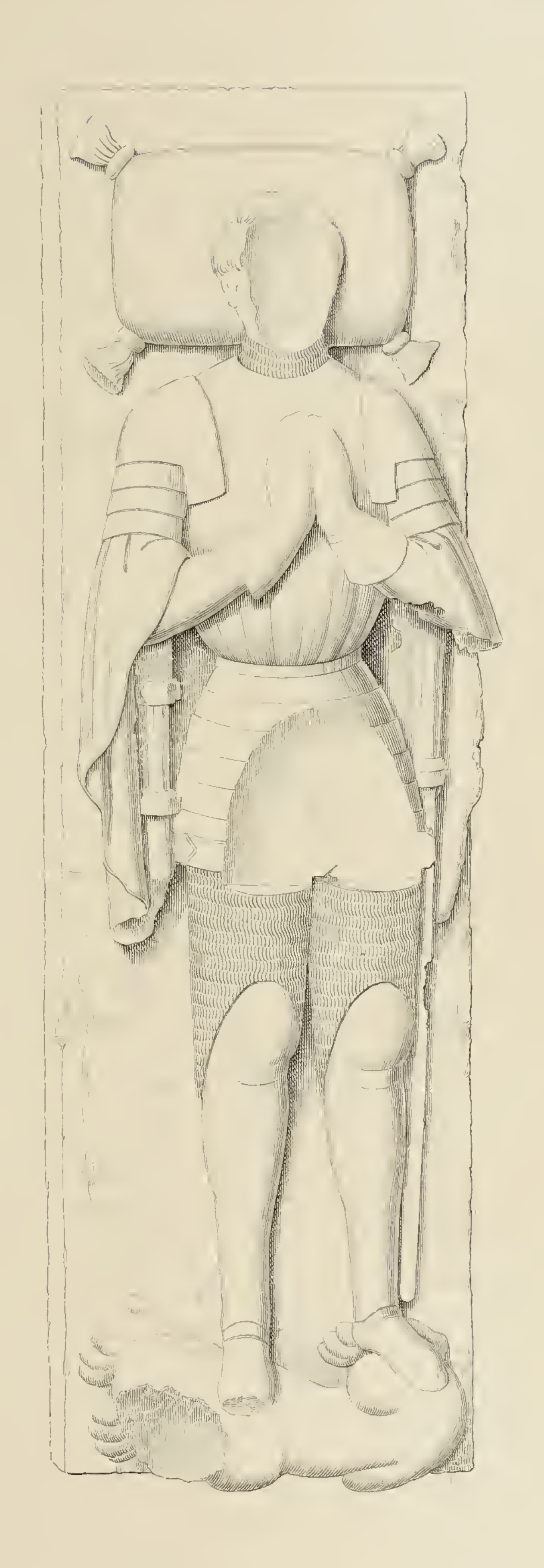
Johann Graf v. Wertheim † 1407



Ludwig v. Hutten † 1414.

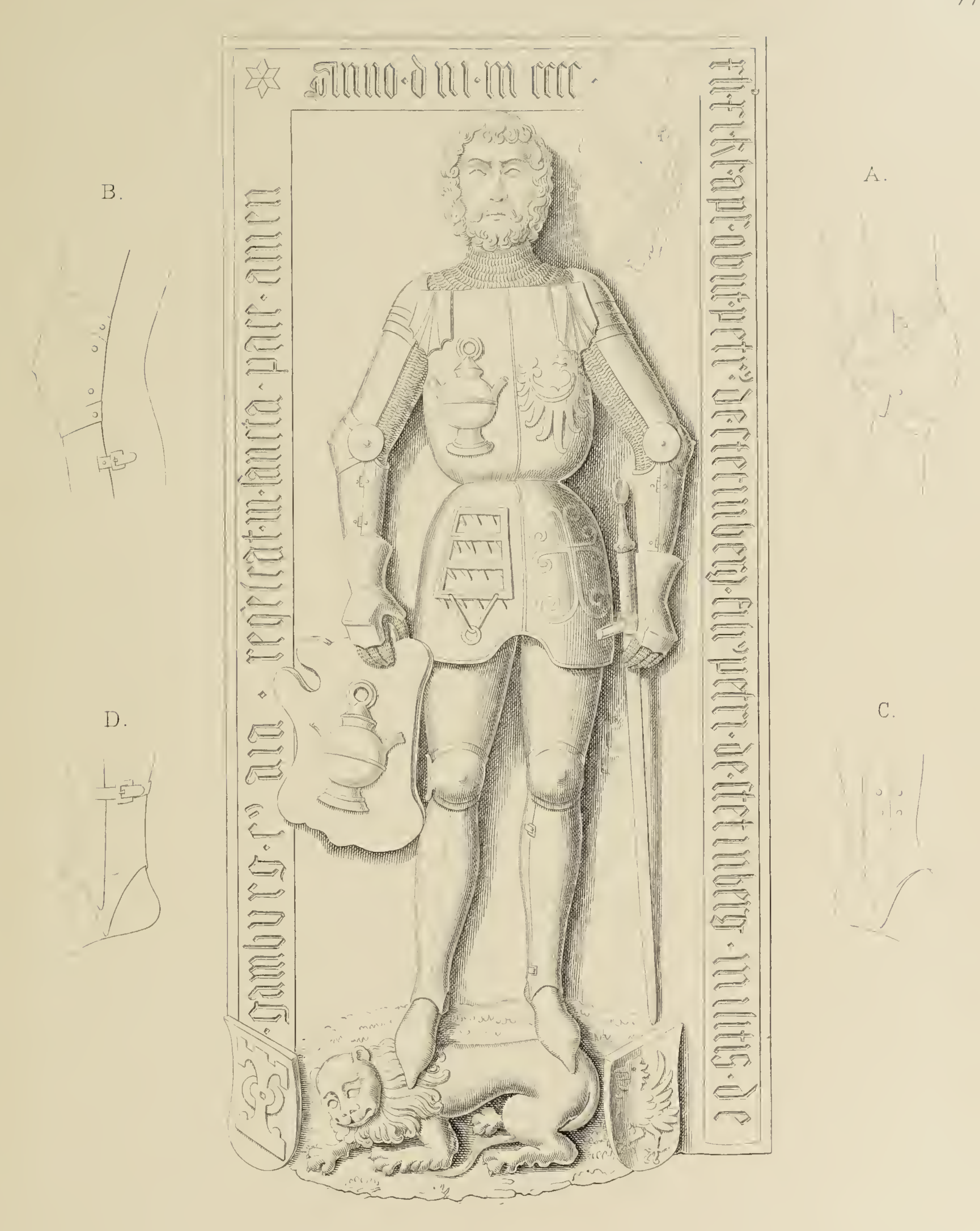


Kunz Haberkorn † 1421.



1400 – 1430

Ritterliche Tracht a. d. Anfänge des 15ten Jahrh.



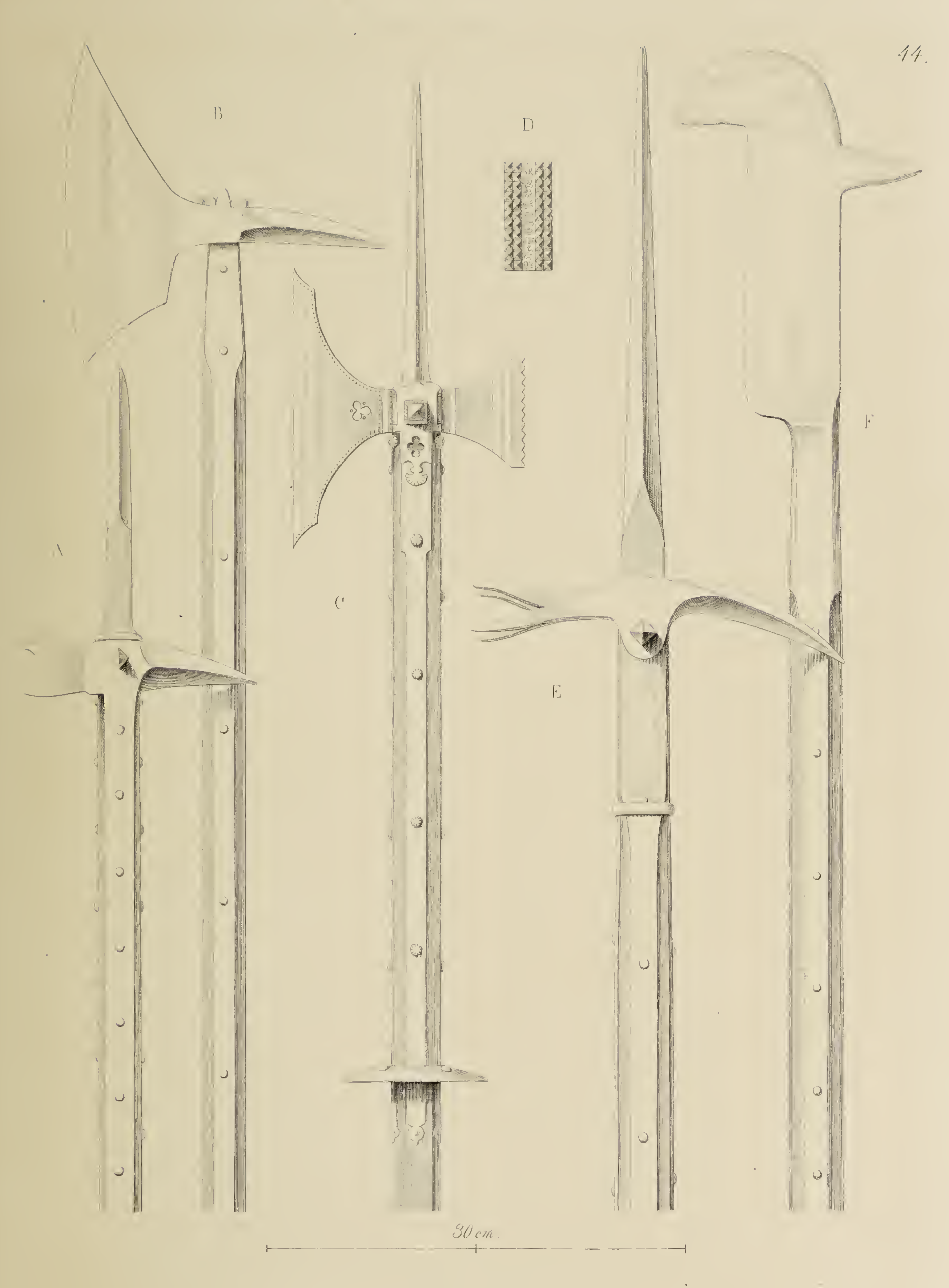
Peter v. Plettenberg † 1441.



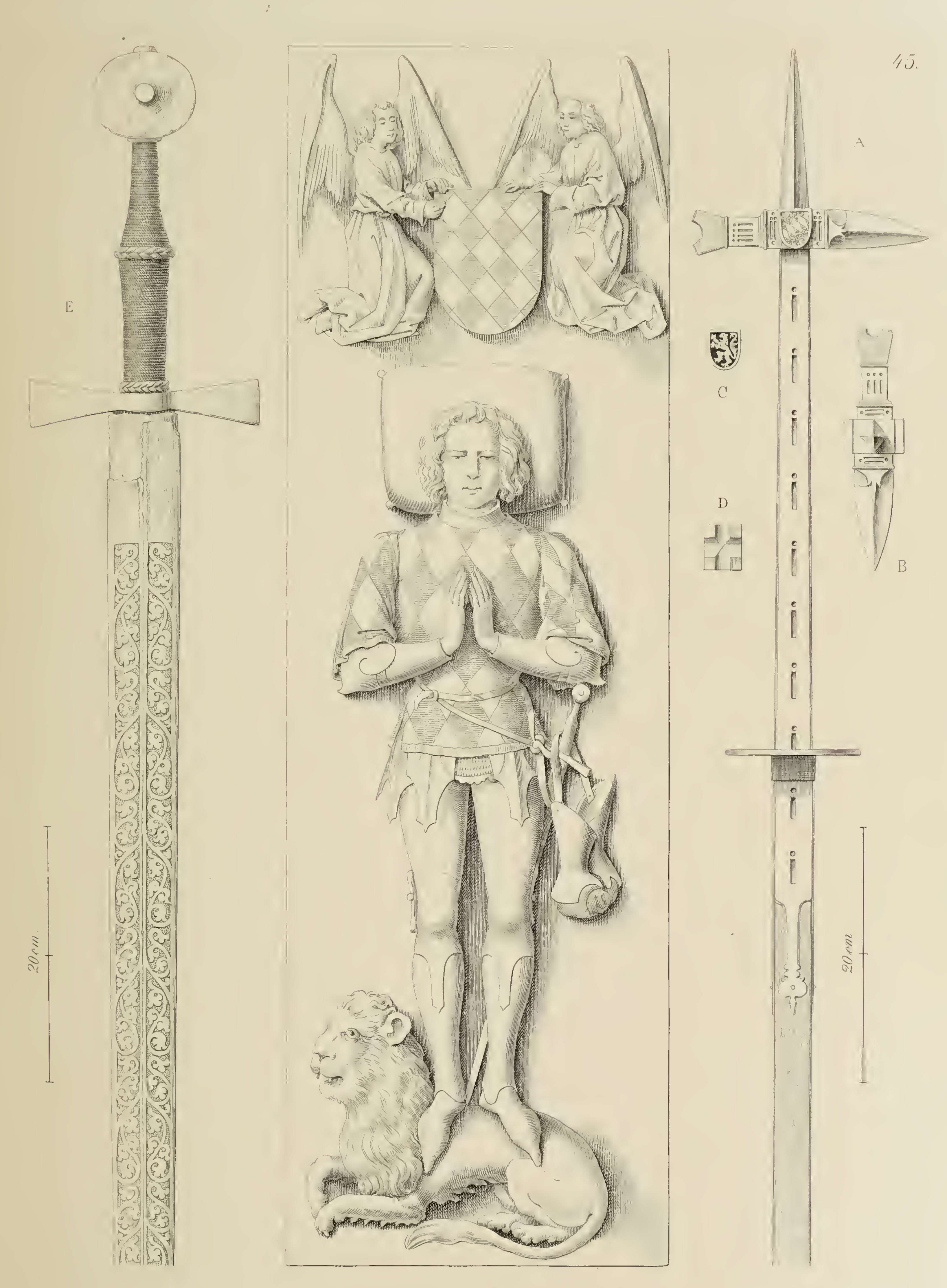
Georg v. Seckendorf gestorben ao 1444



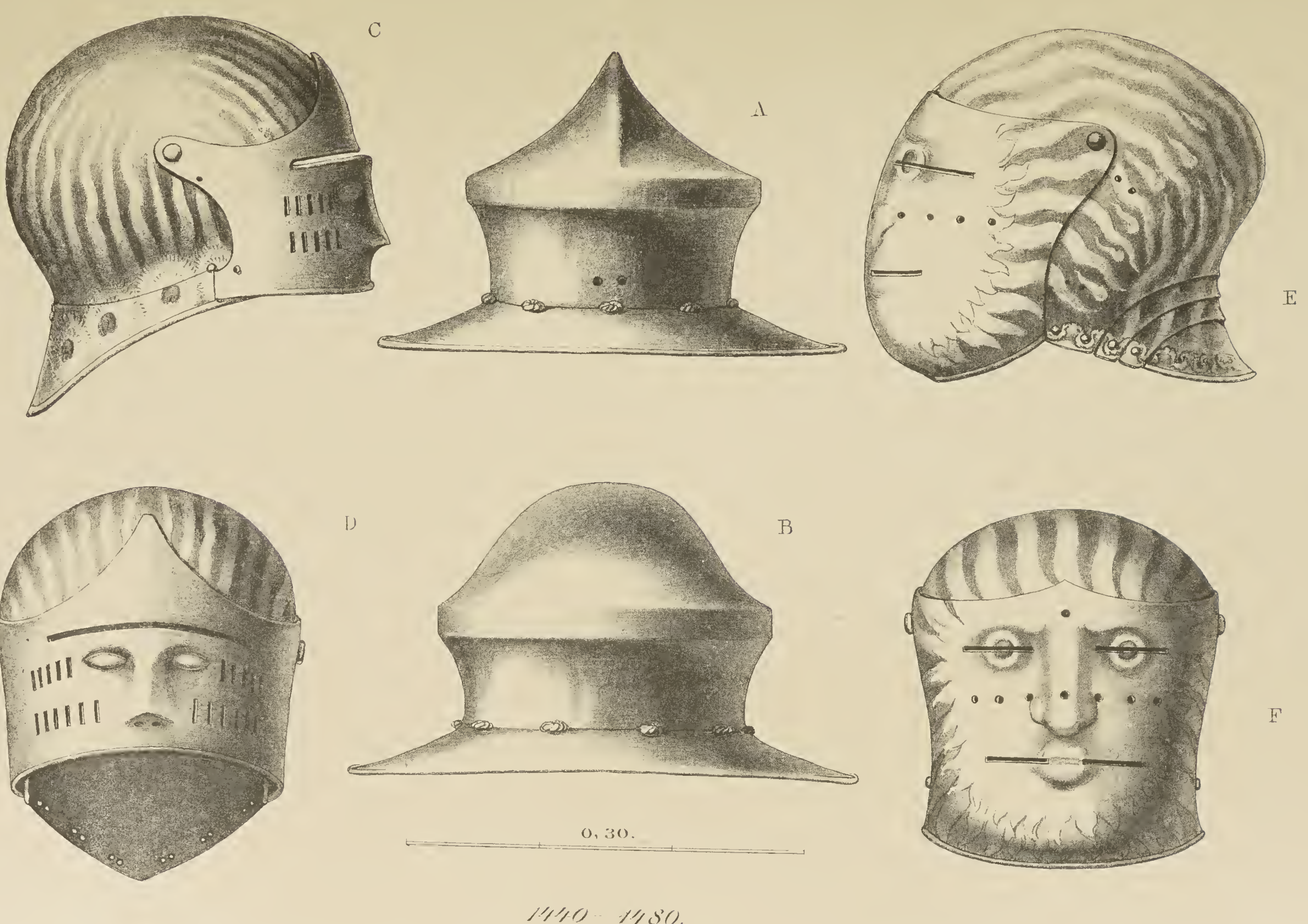
Herzog Heinrich der Reiche v. Bayern † 1450



1430 – 1470.



1430 – 1470.



1440 - 1480.

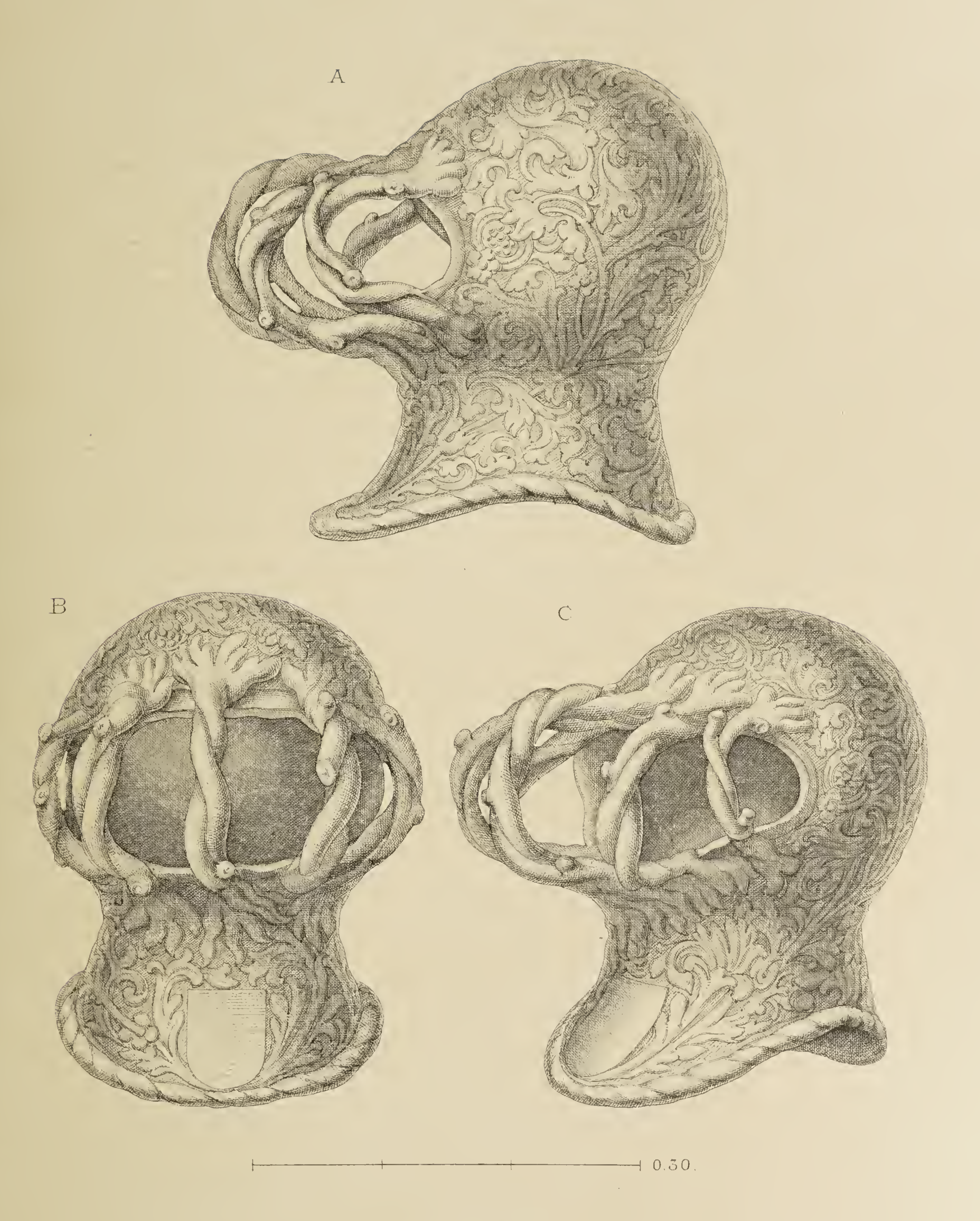
A

30 cm

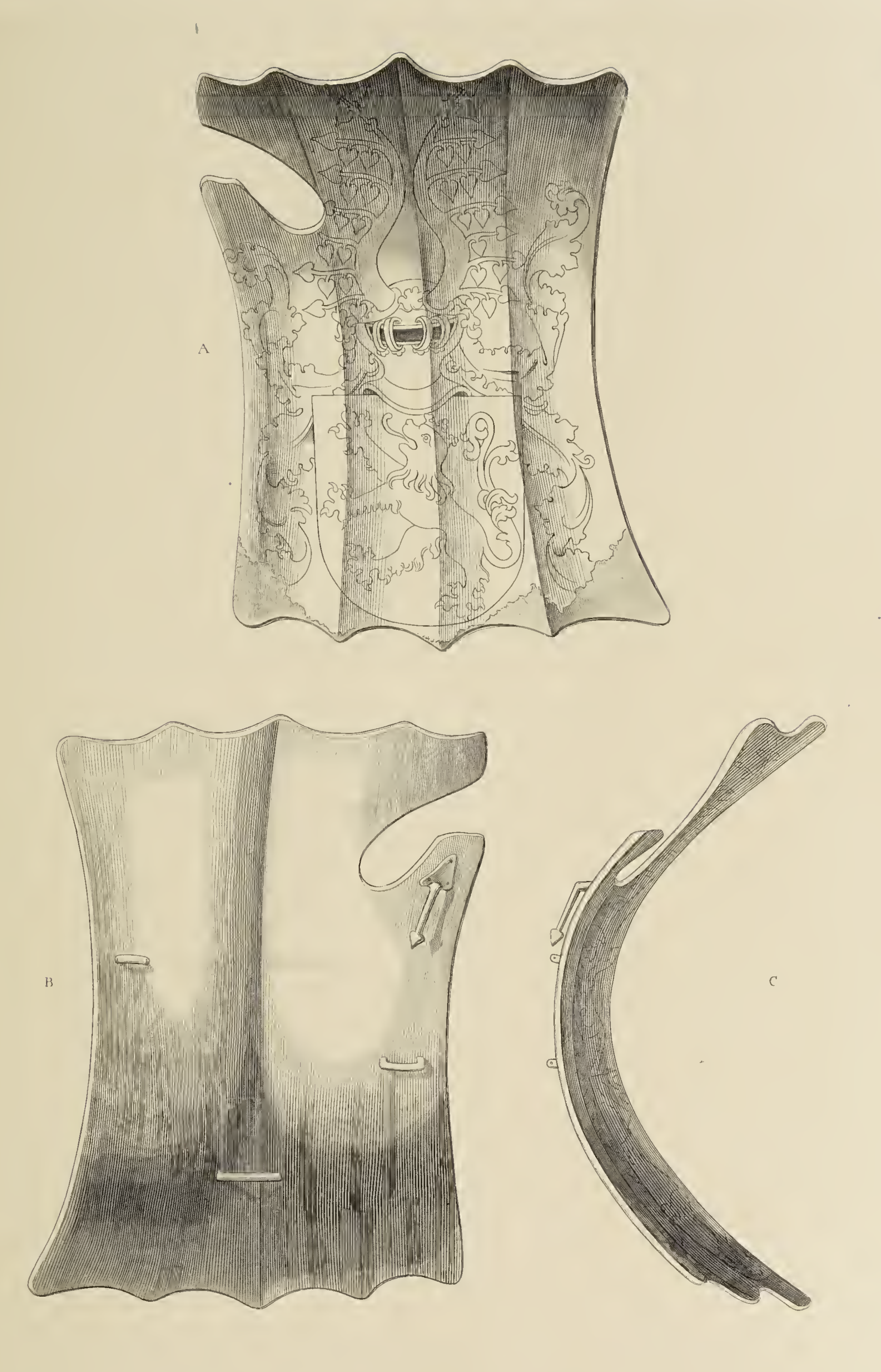
B

C

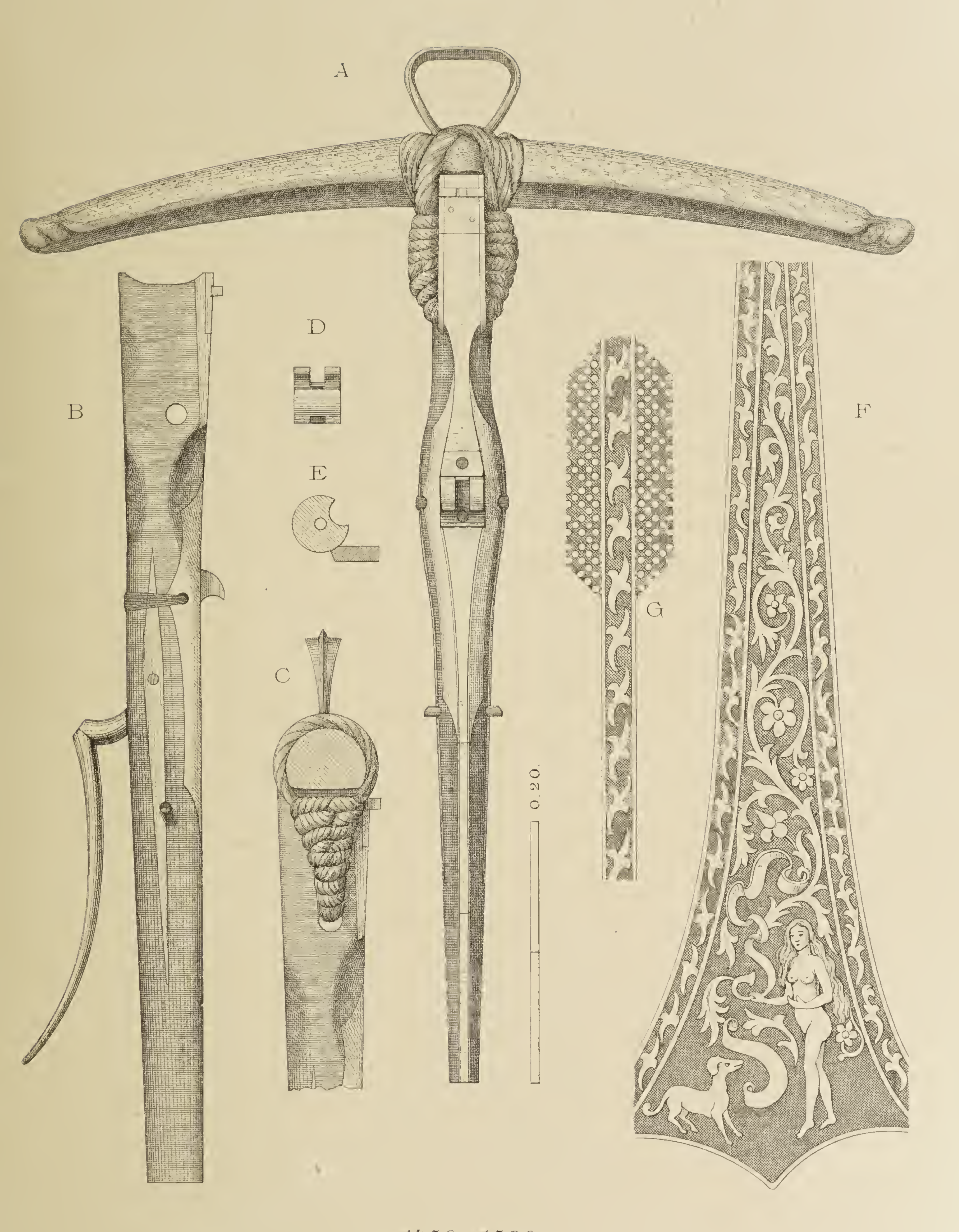
1440 – 1480.



1440 – 1480.



1440 – 1480.



1450 – 1500.



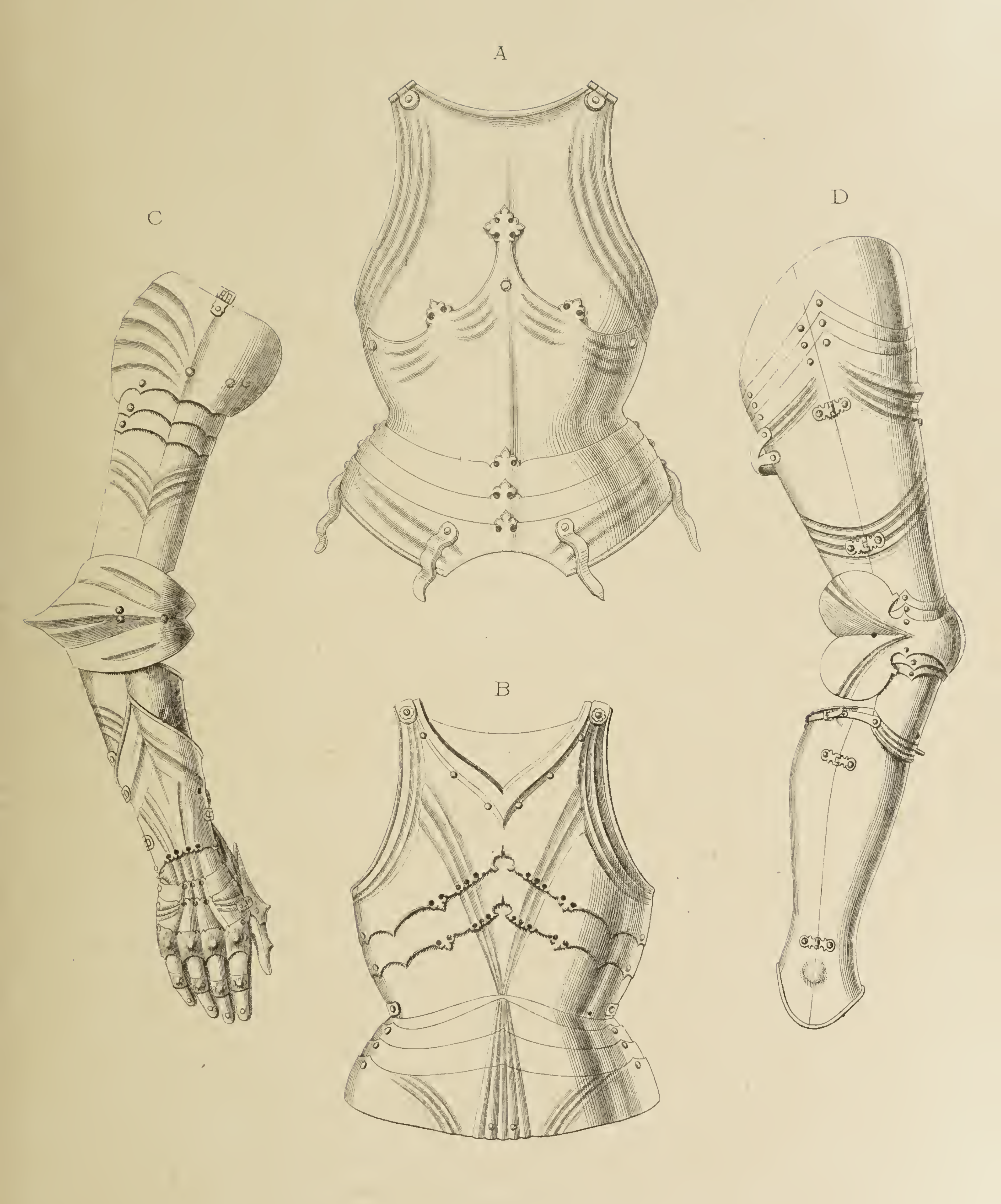
Wilhelm I. Markgraf von Baden † 1473.



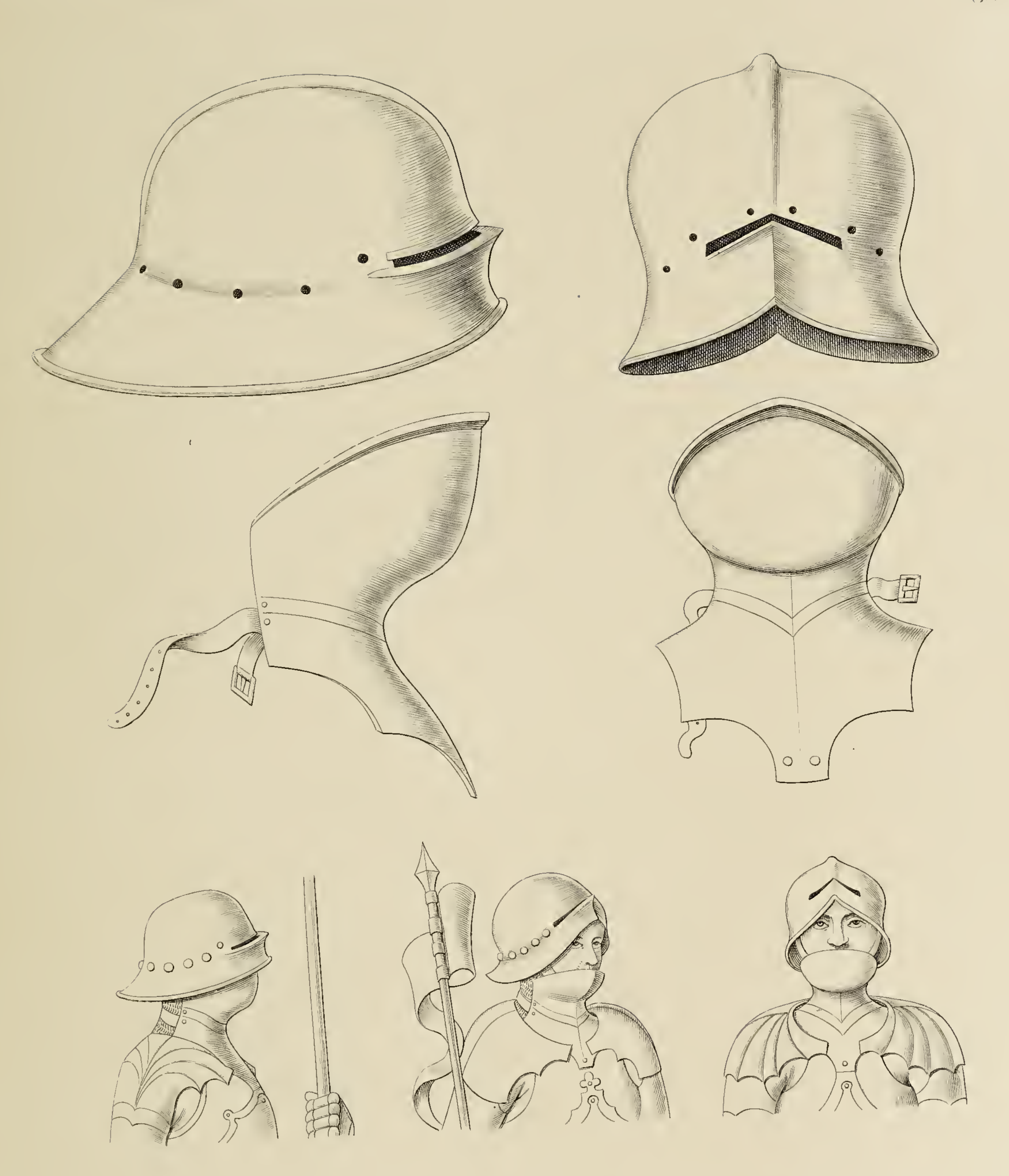
1460 1500.



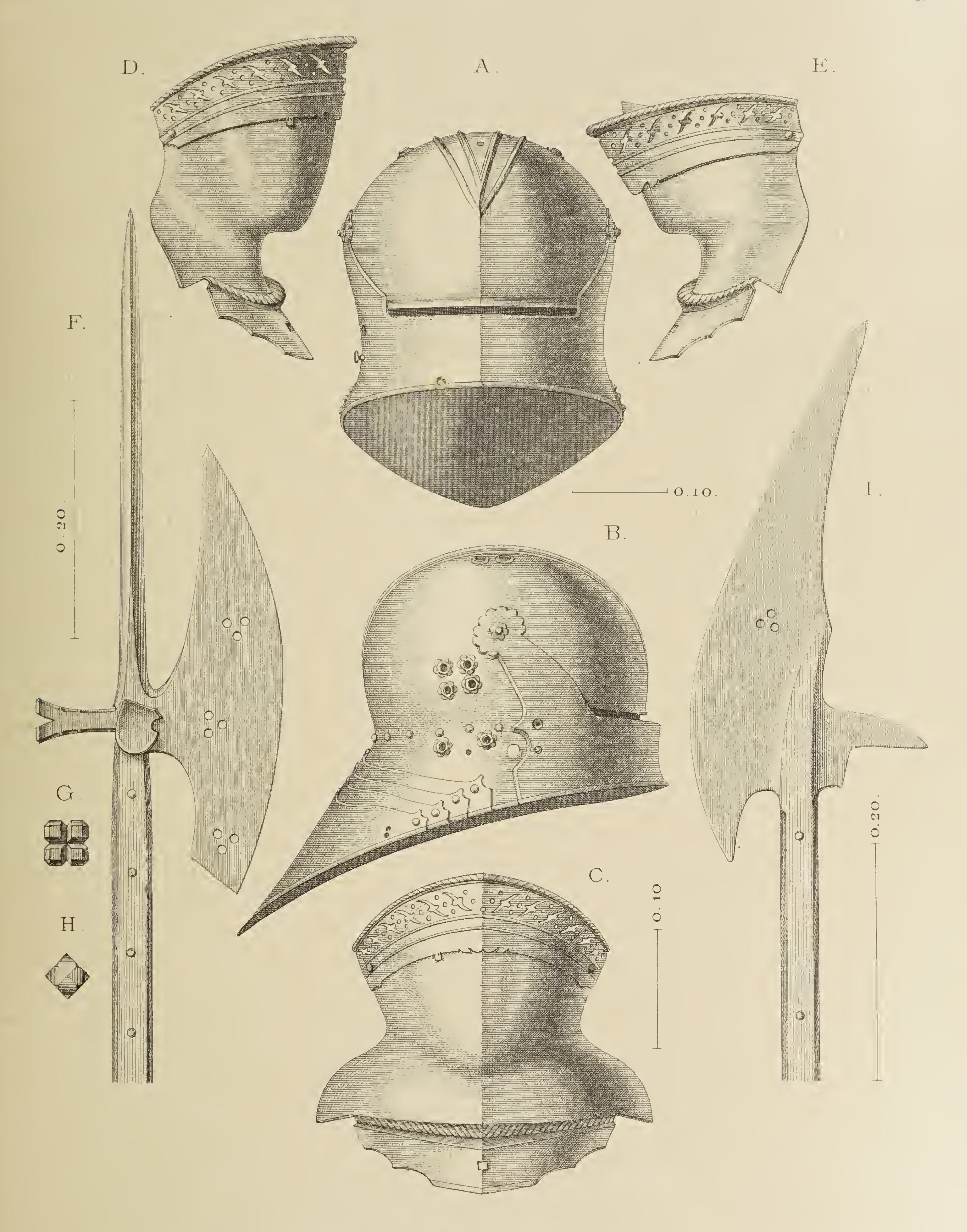
1460 - 1500.



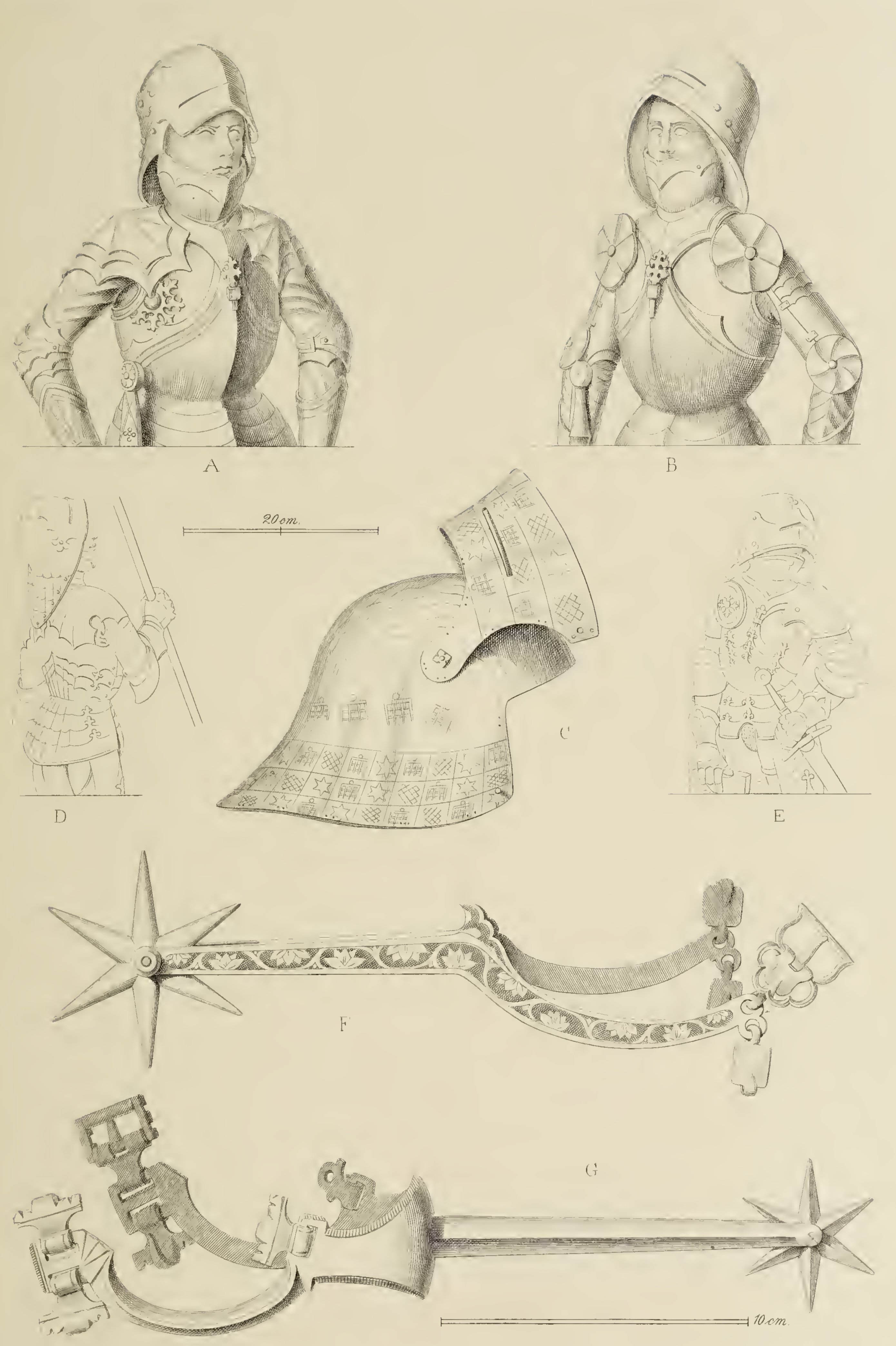
1460 — 1500.



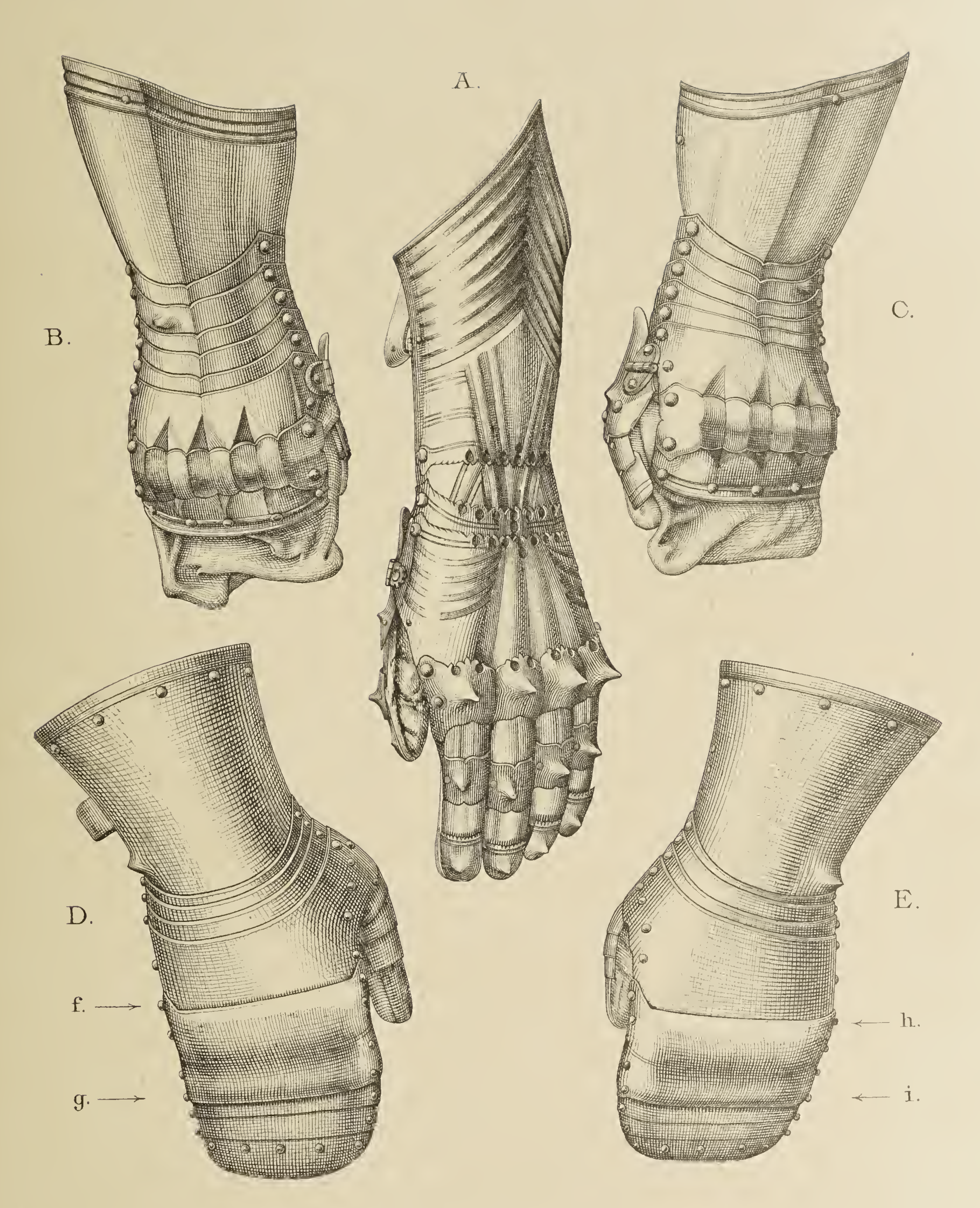
1460 - 1500.



1460 – 1500.



1460 – 1500.



1460–1500.

A.

E.

I.

F.

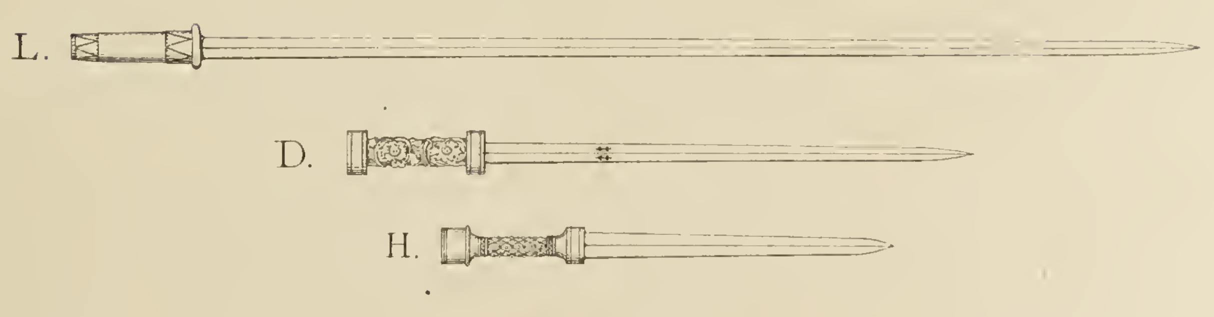
K.

G.

C.

B.

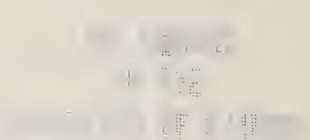
0.10.



1460 - 1500.



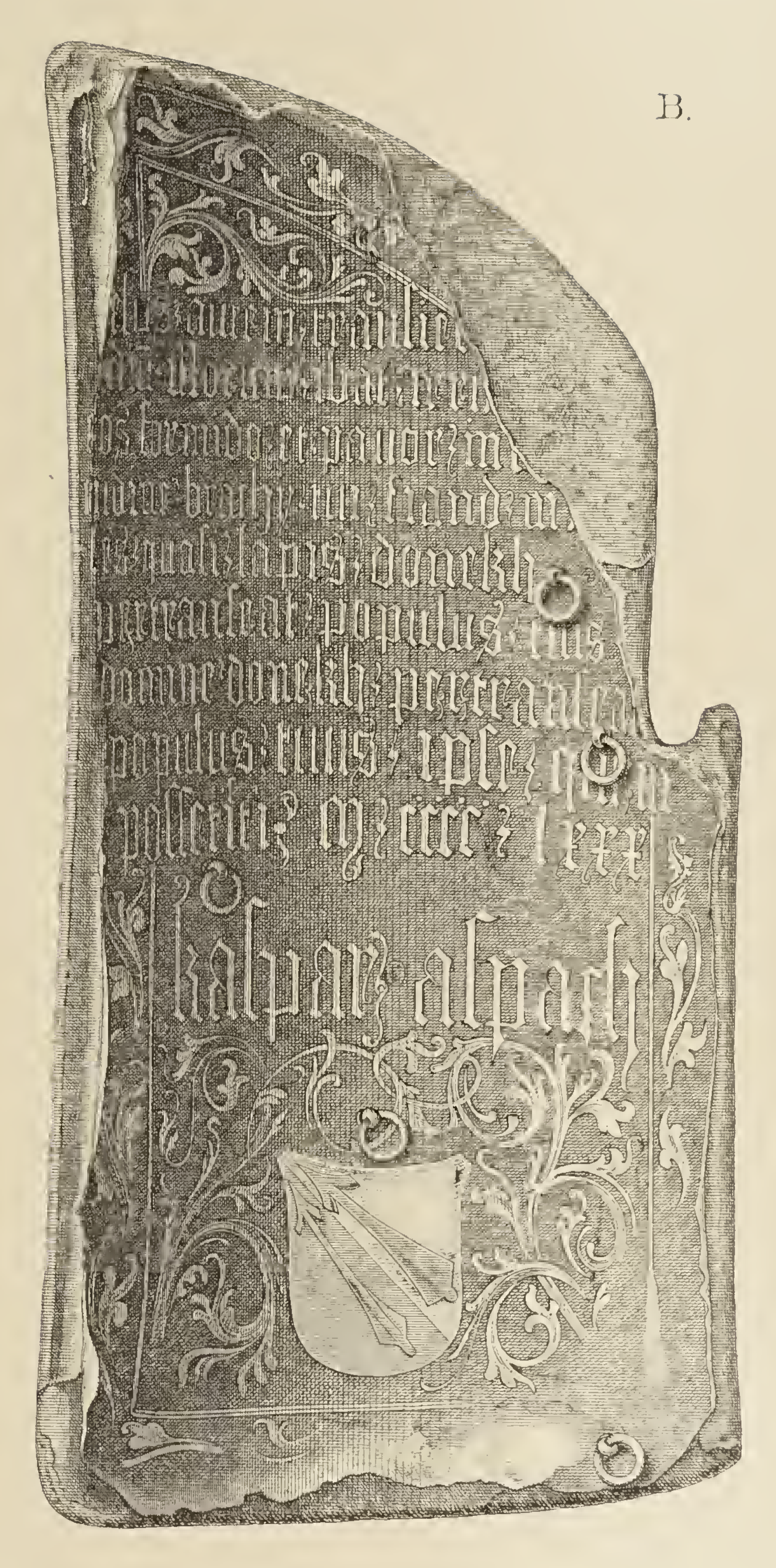
1460–1500.



A.

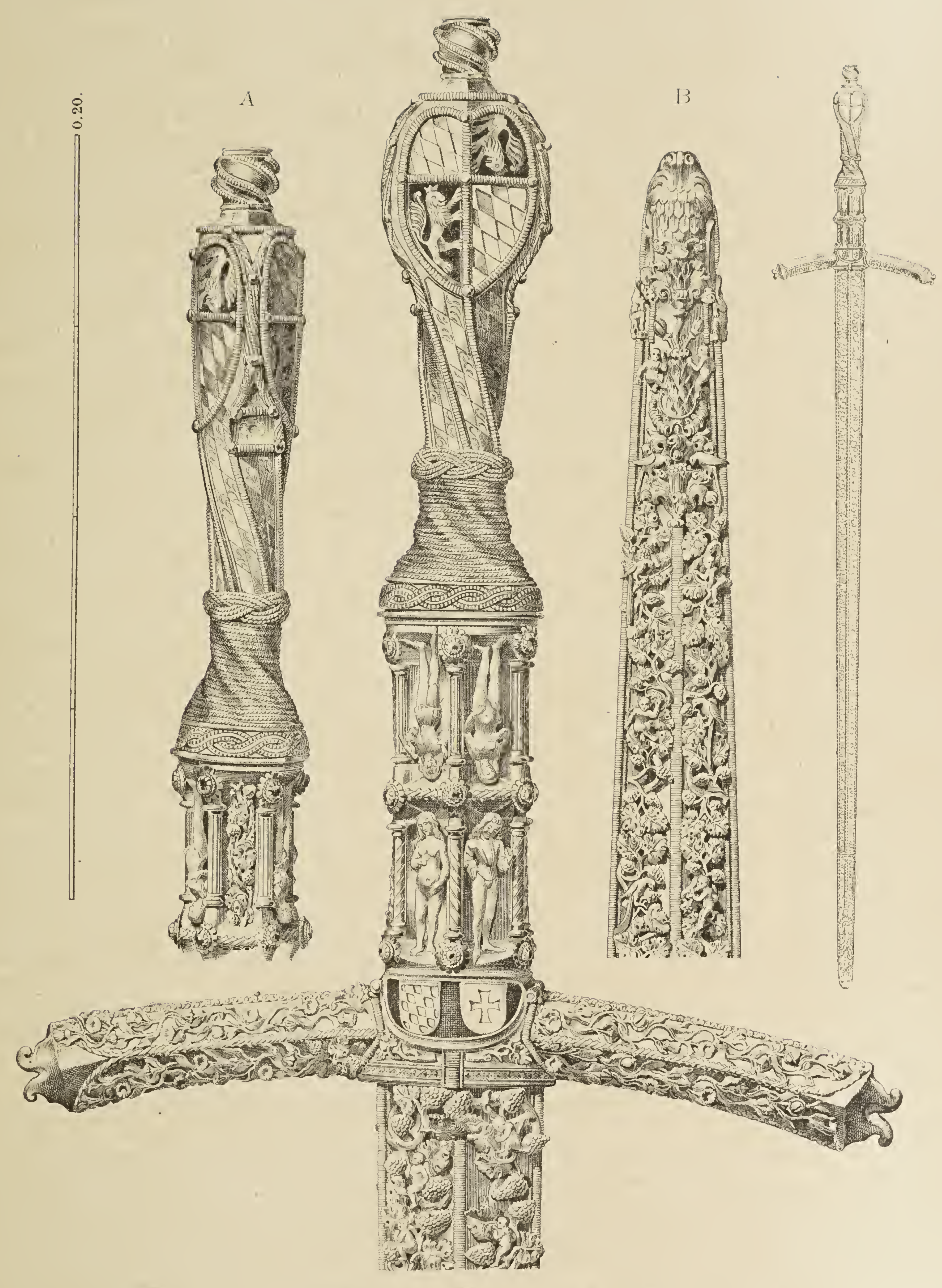


B.

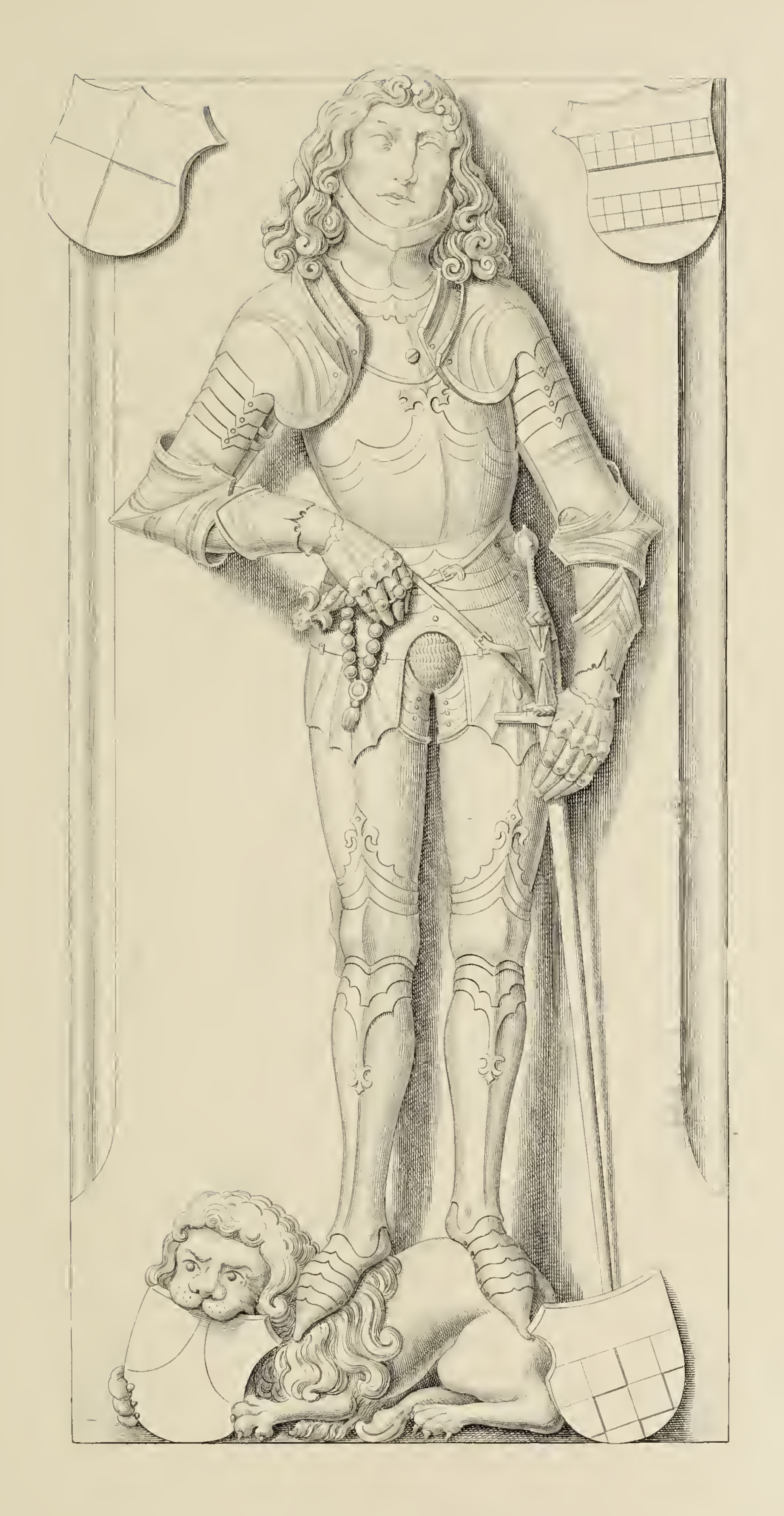


0.20

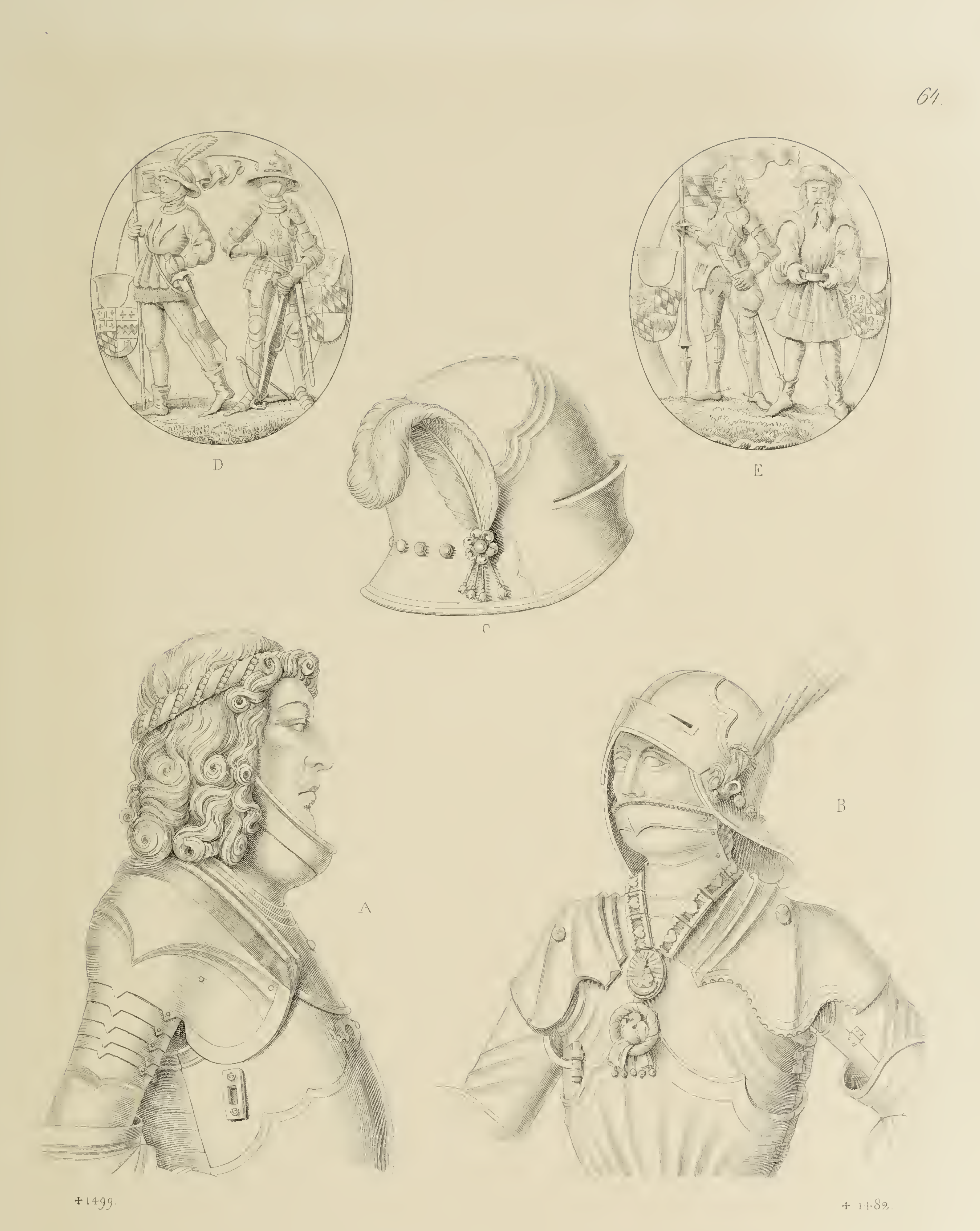
1480.



Schwert des Herzogs Christoph v. Bayern † 1493.



Conrad v. Schaumberg † 1499.



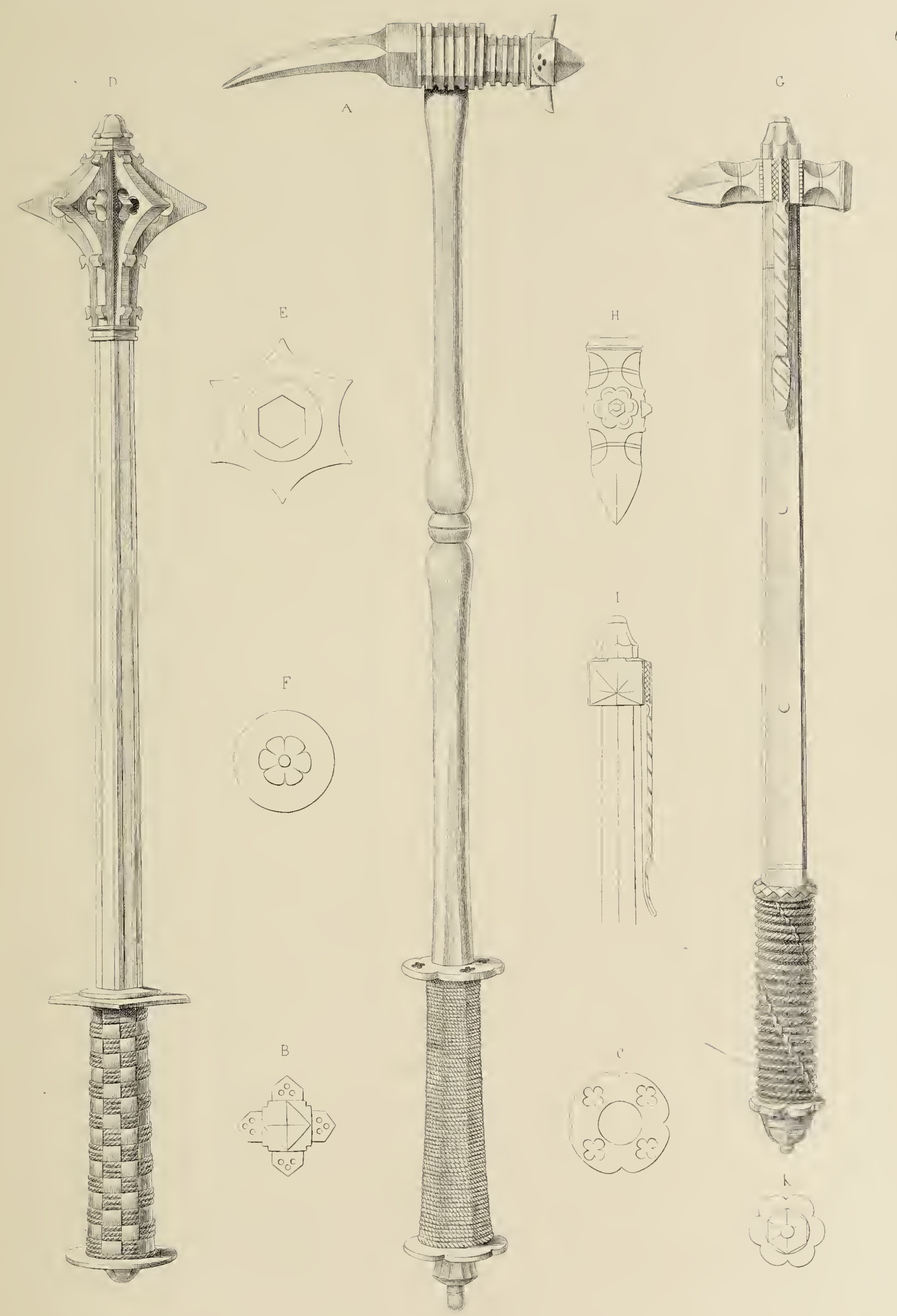
1480 - 1500.



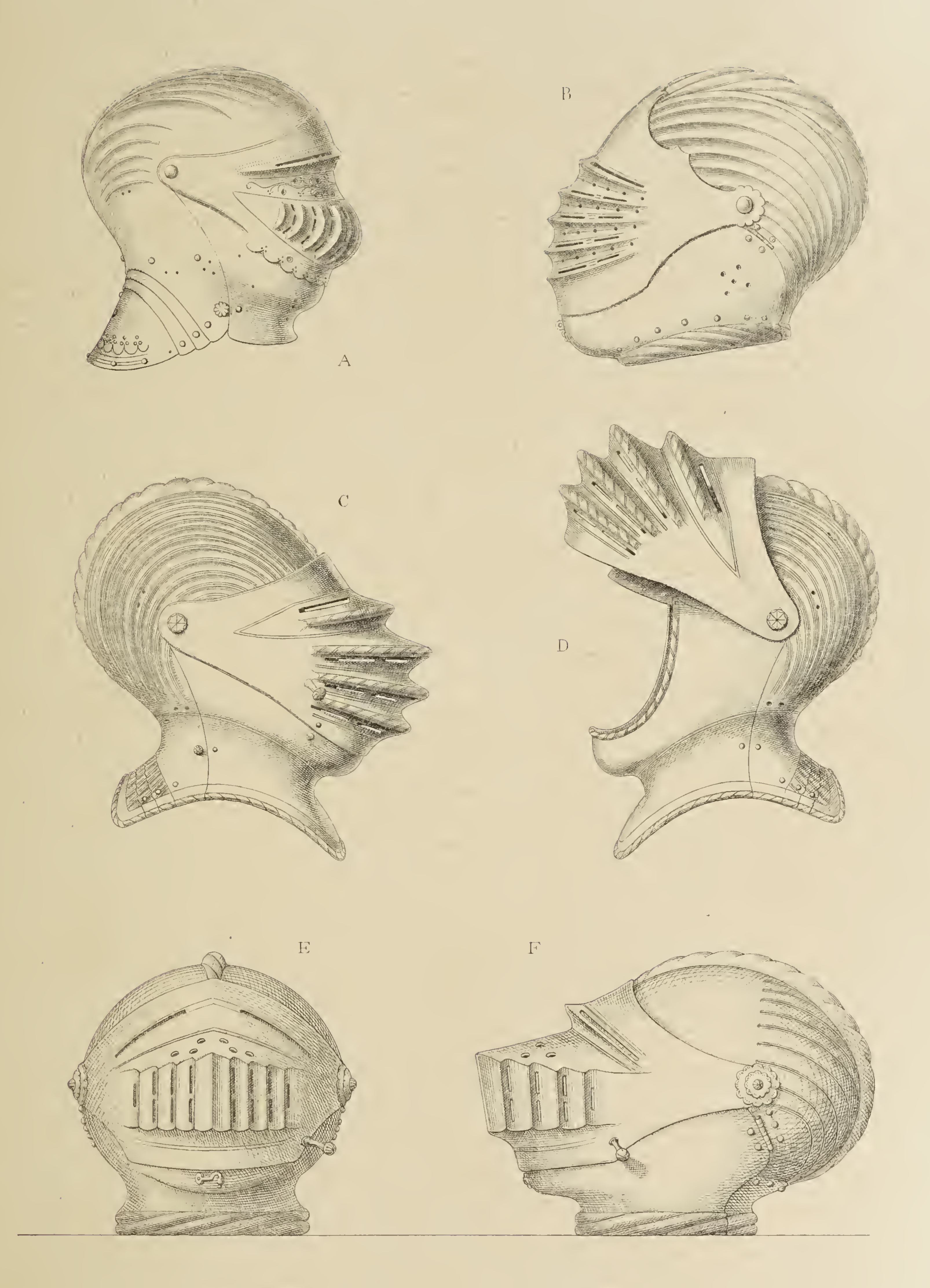
KAISER MAXIMILIAN I. † 1519.



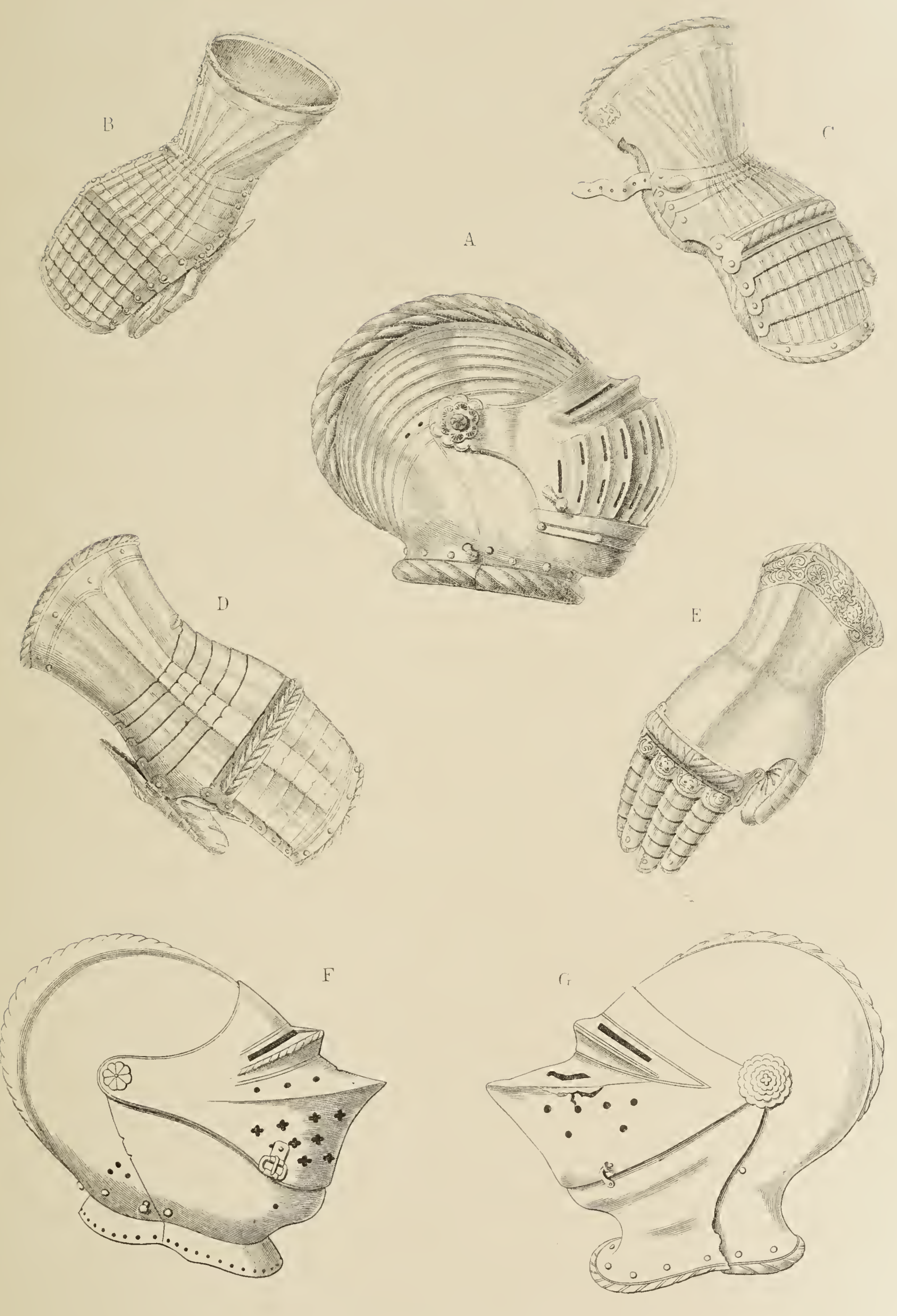
1510 – 1550.



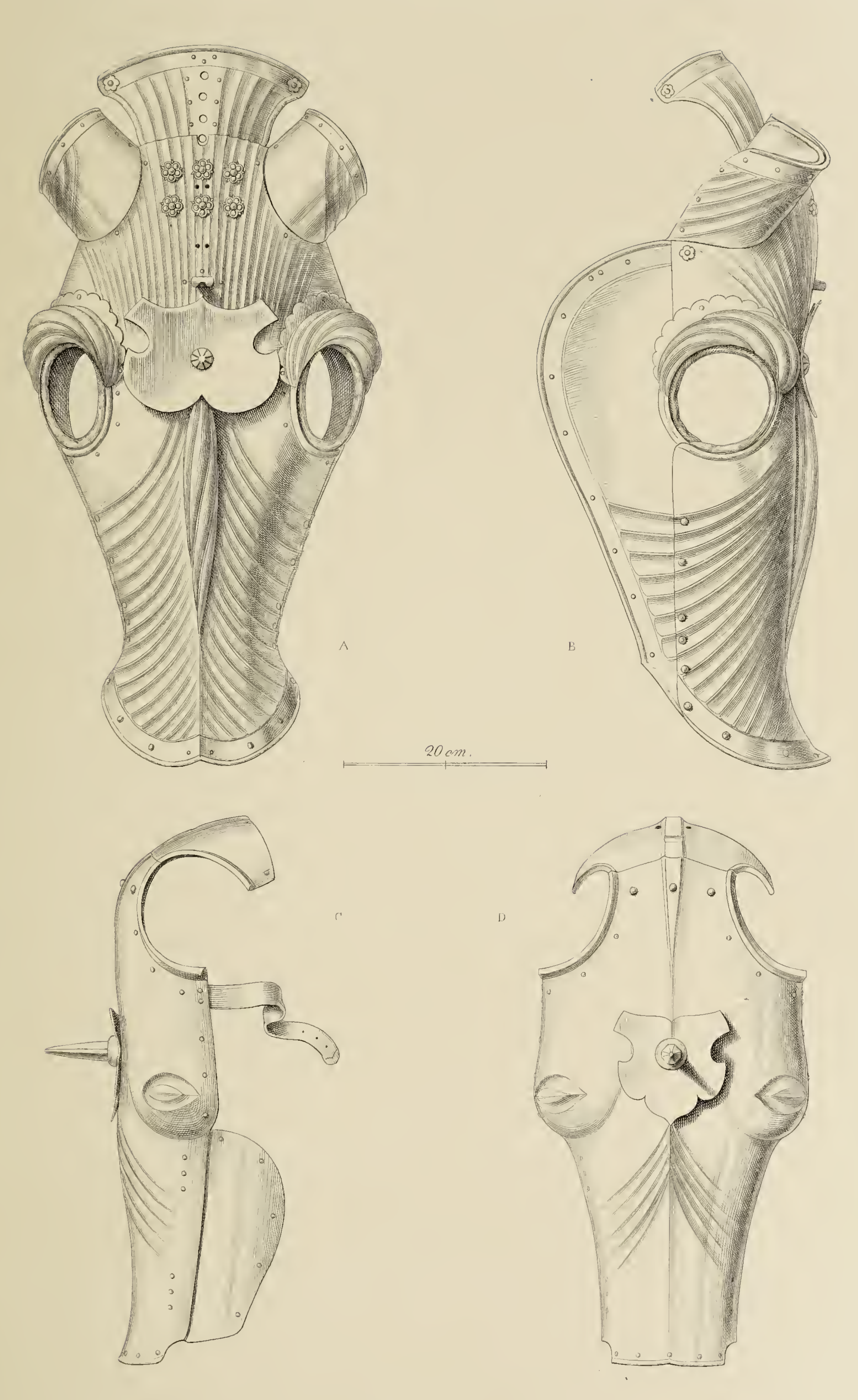
1490 – 1540.



1510 – 1550.



1510 – 1550.



1510 - 1550.



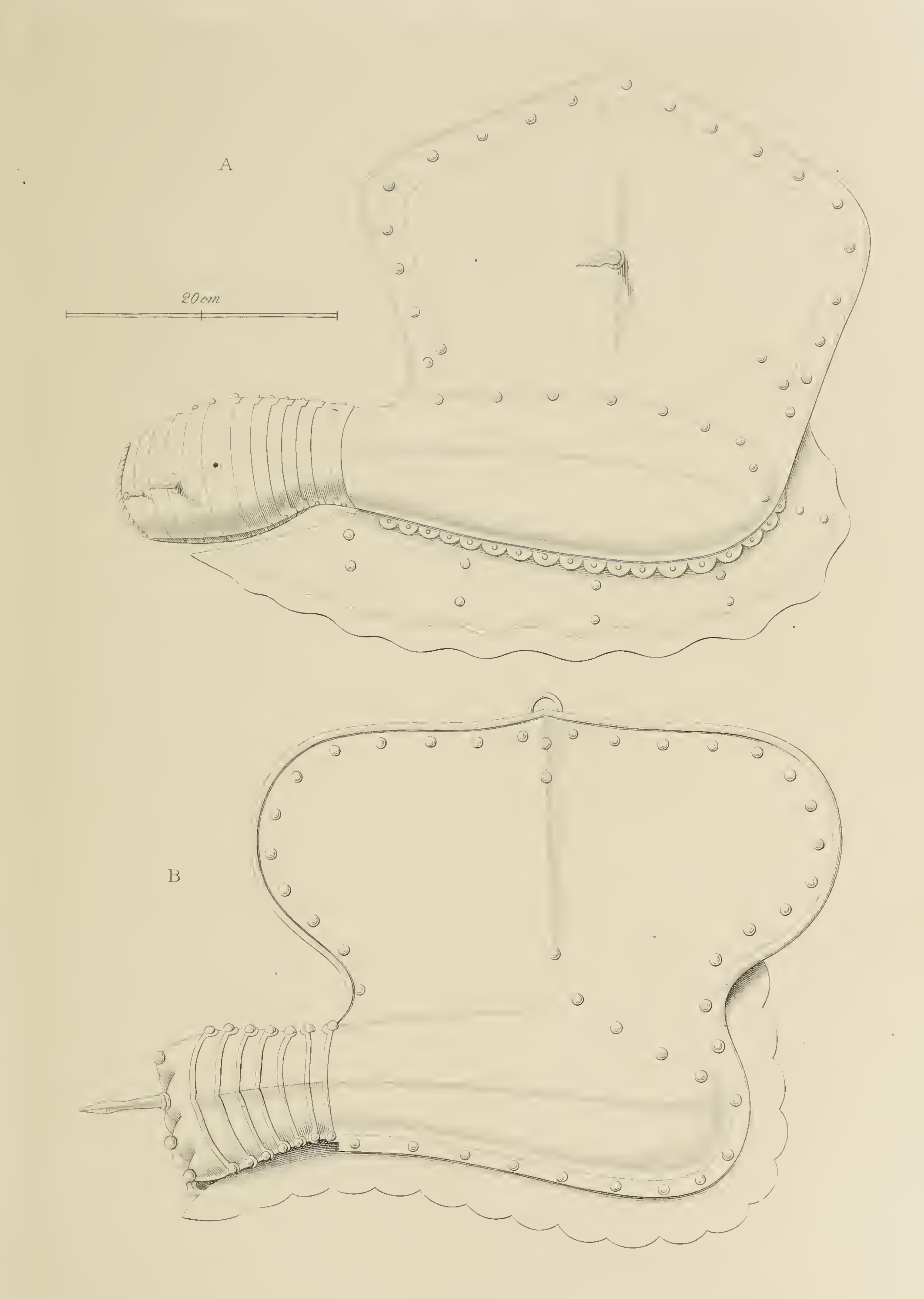
1510 – 1550.



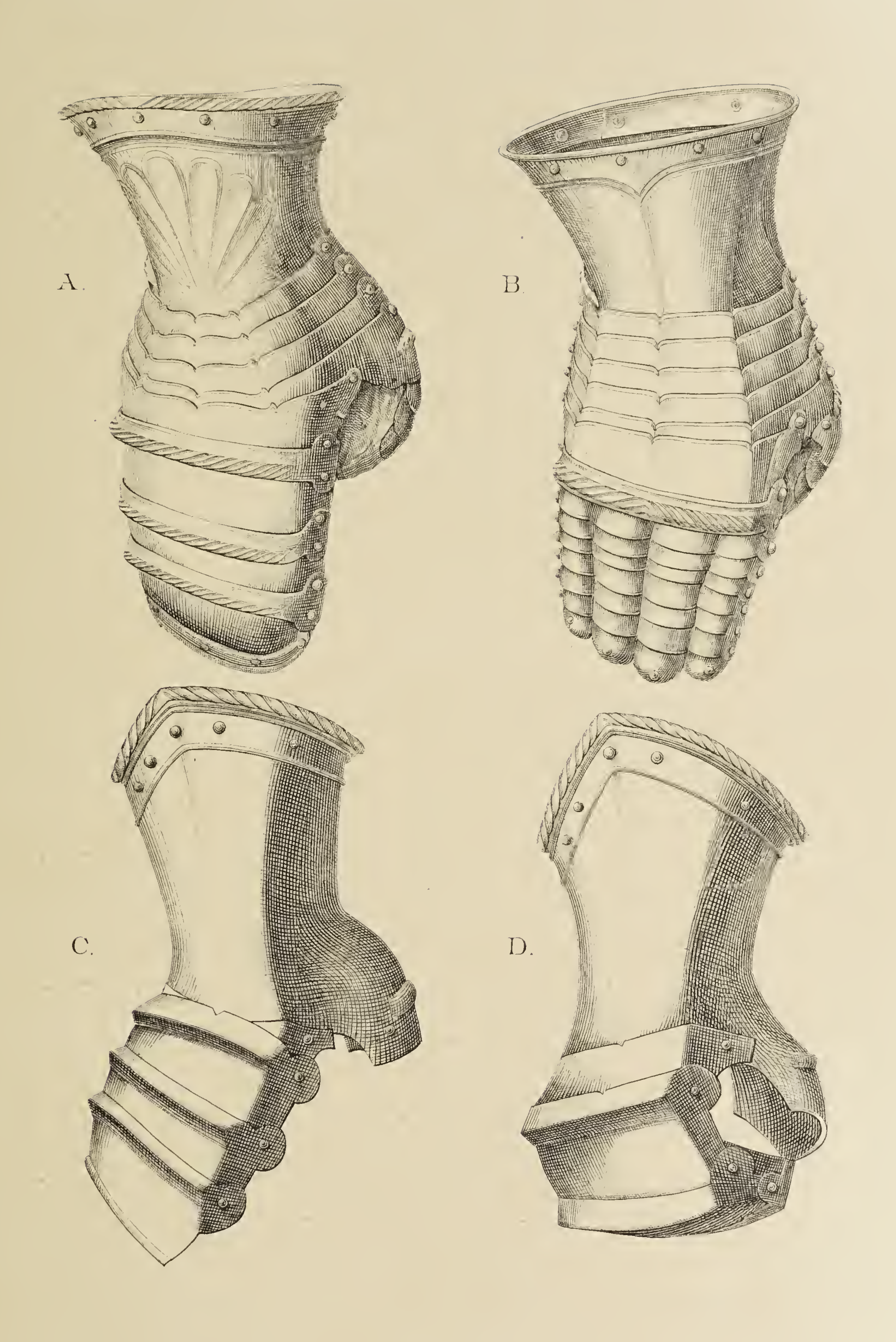




1510 – 1550.



1510 – 1550.



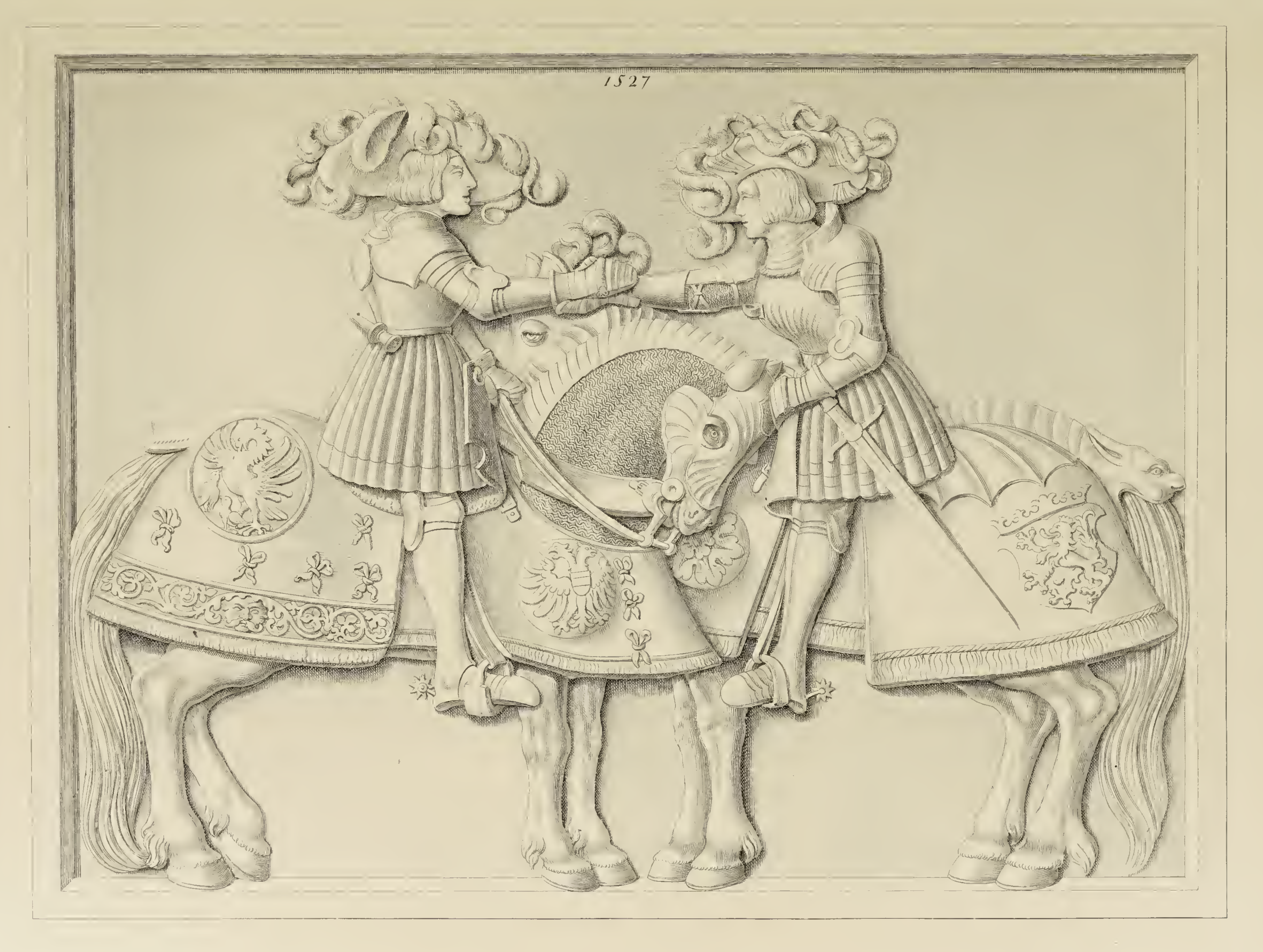
1510–1540.



1520 – 1550.



1520 – 1560.



1527.

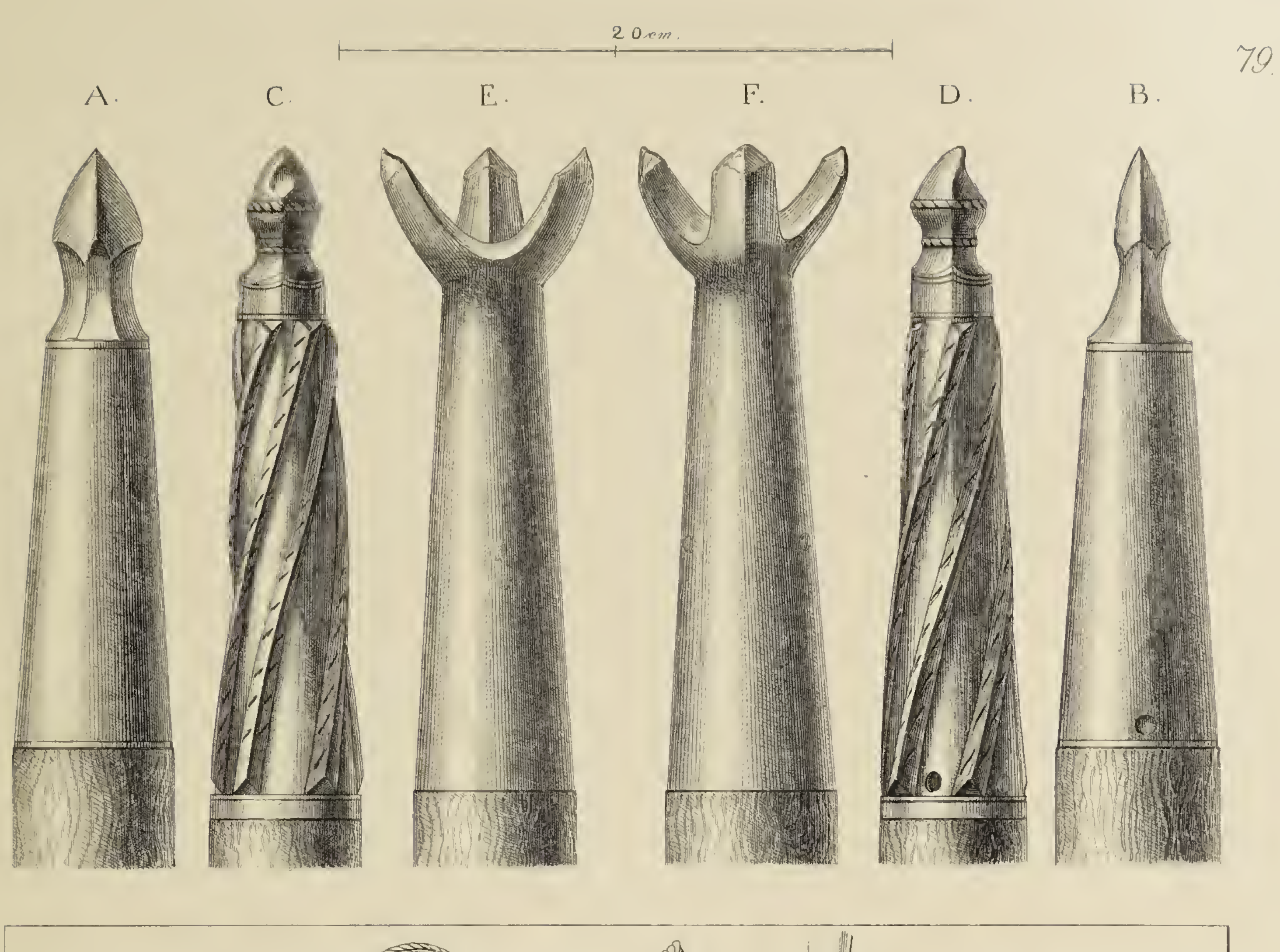
30 cm.

A

B

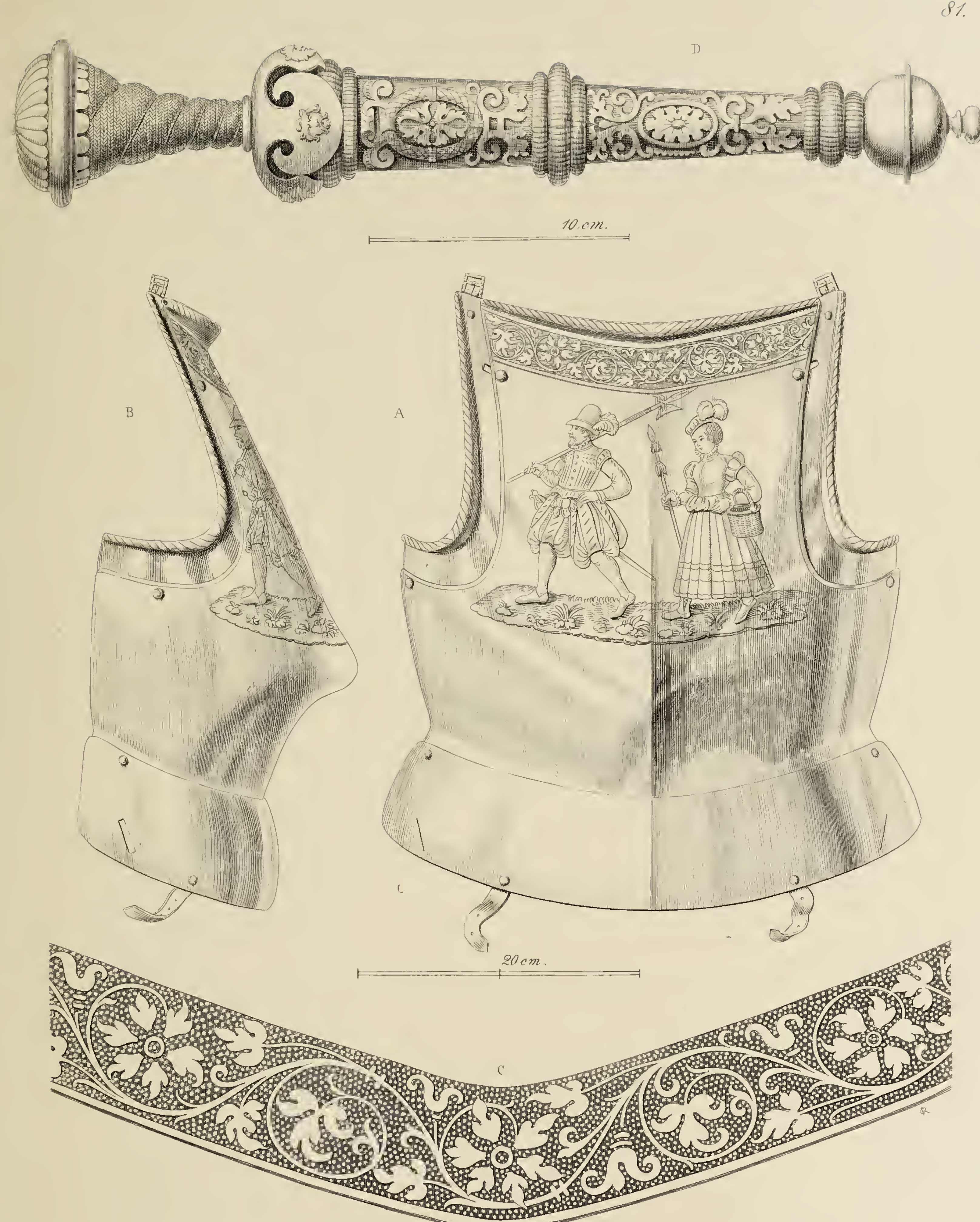


1520 – 1560.

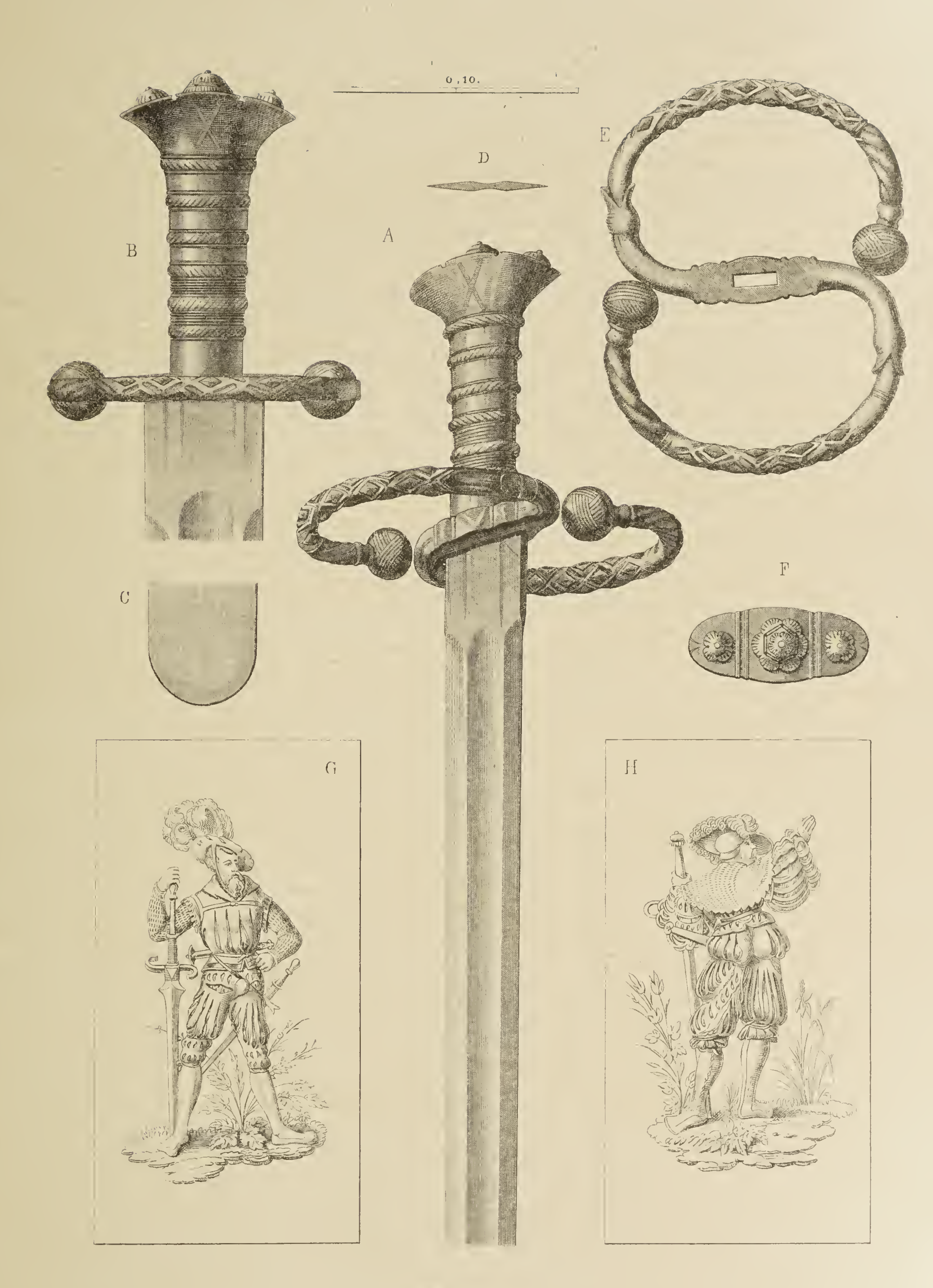




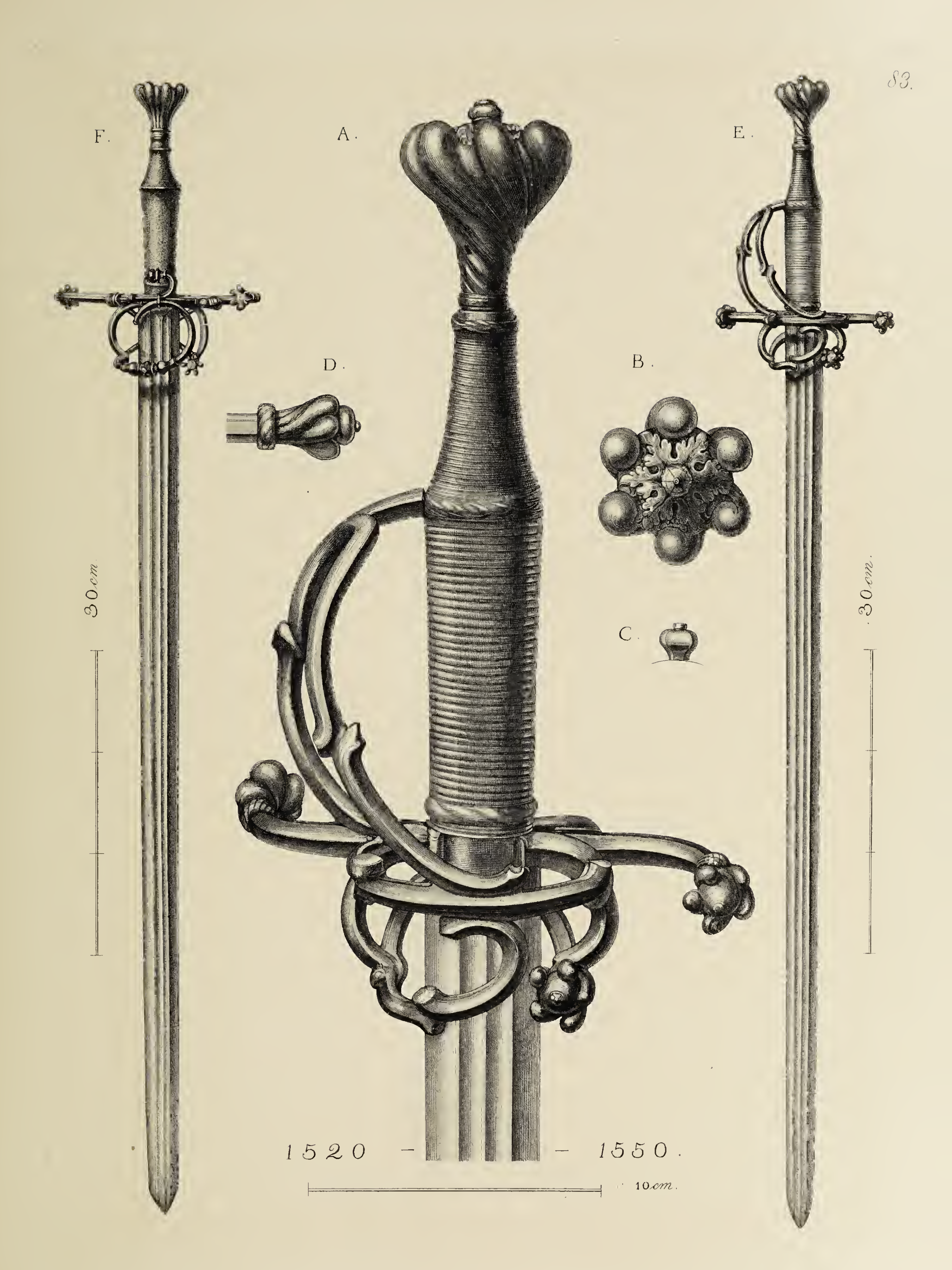
1520–1560.



1520 – 1560.



1520 – 1550.


F.
A.
E.
D.
B.
C.
30 cm.
30 cm.
1520 - - 1550.
10 cm.



Wilhelm, Graf zu Fürstenberg † 1549.



1 Meter.

Georg v. Liebenstein † 1533.



Goetz v. Berlichingen † 1562.



Melchior v. Graenroth † 1573.



1550–1600.

B

0.10

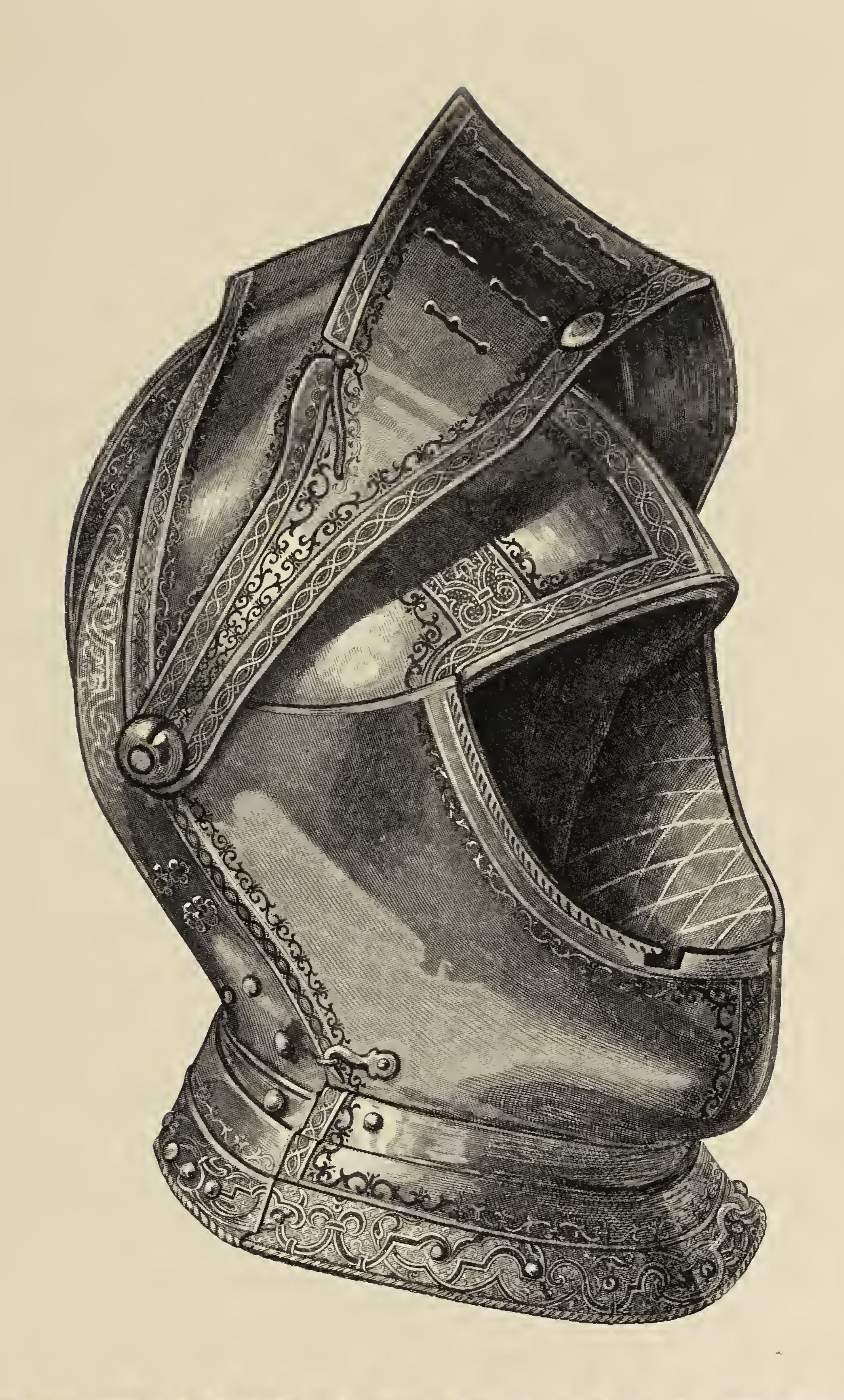
A

0.10

0.10

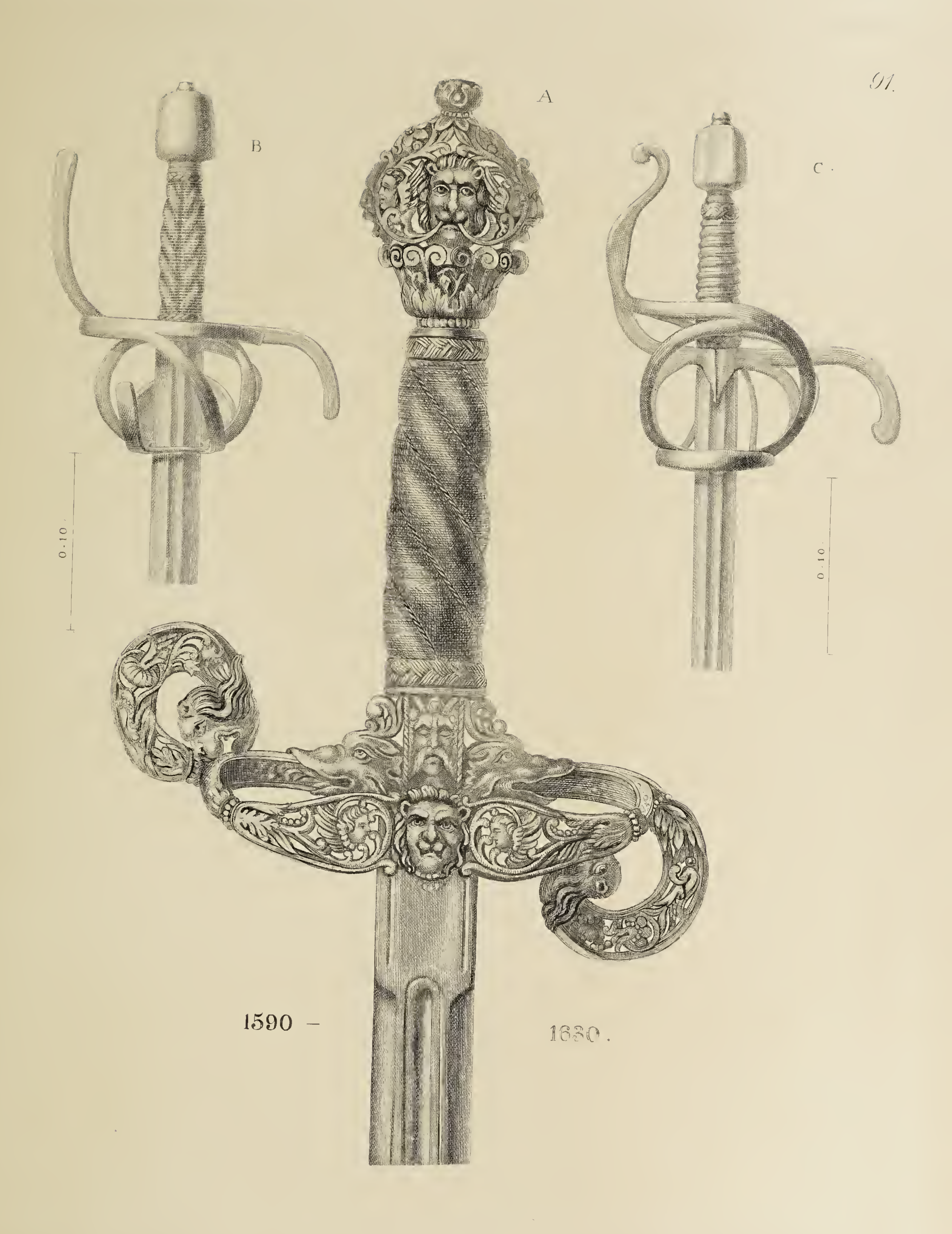
C.

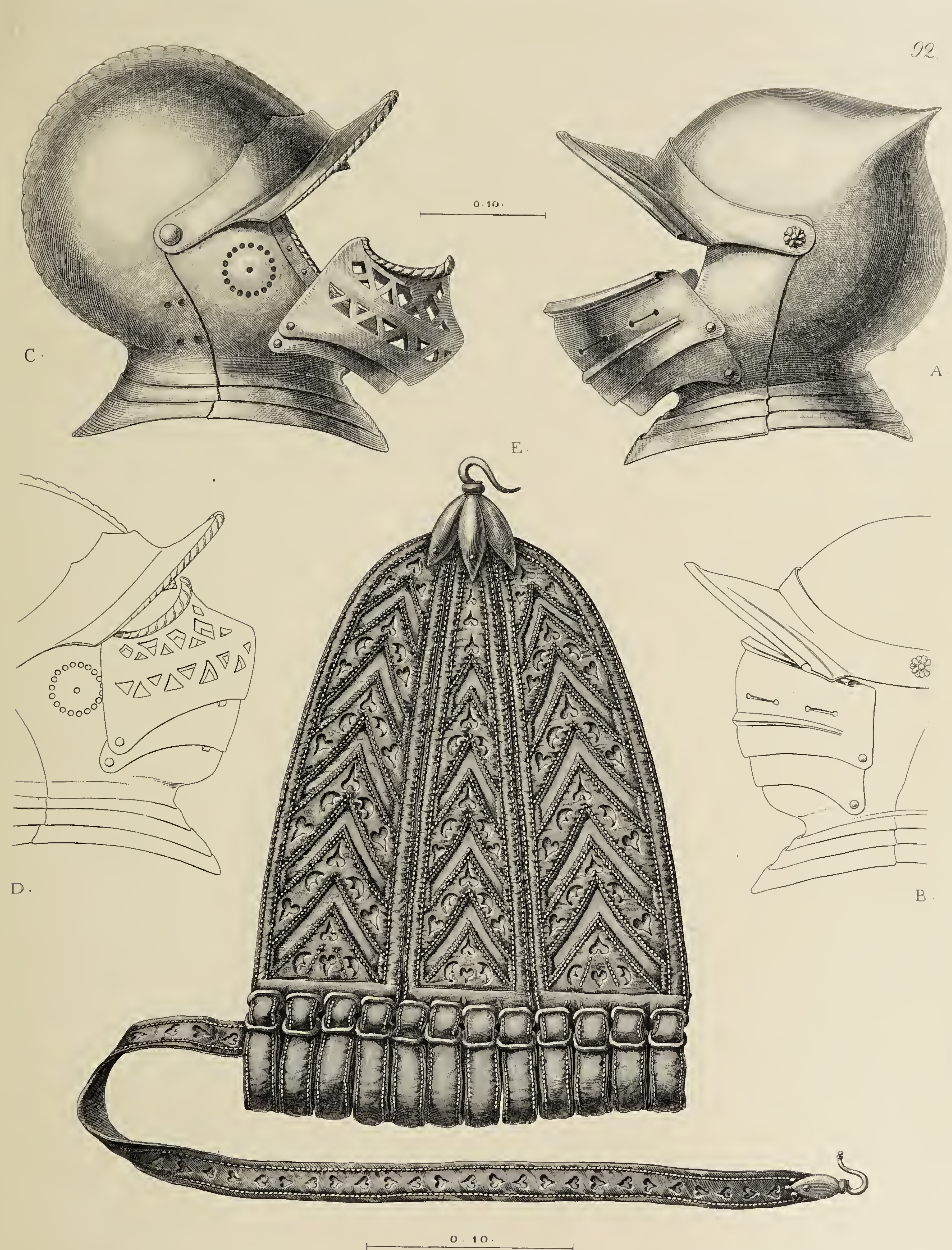
1560 -1610.



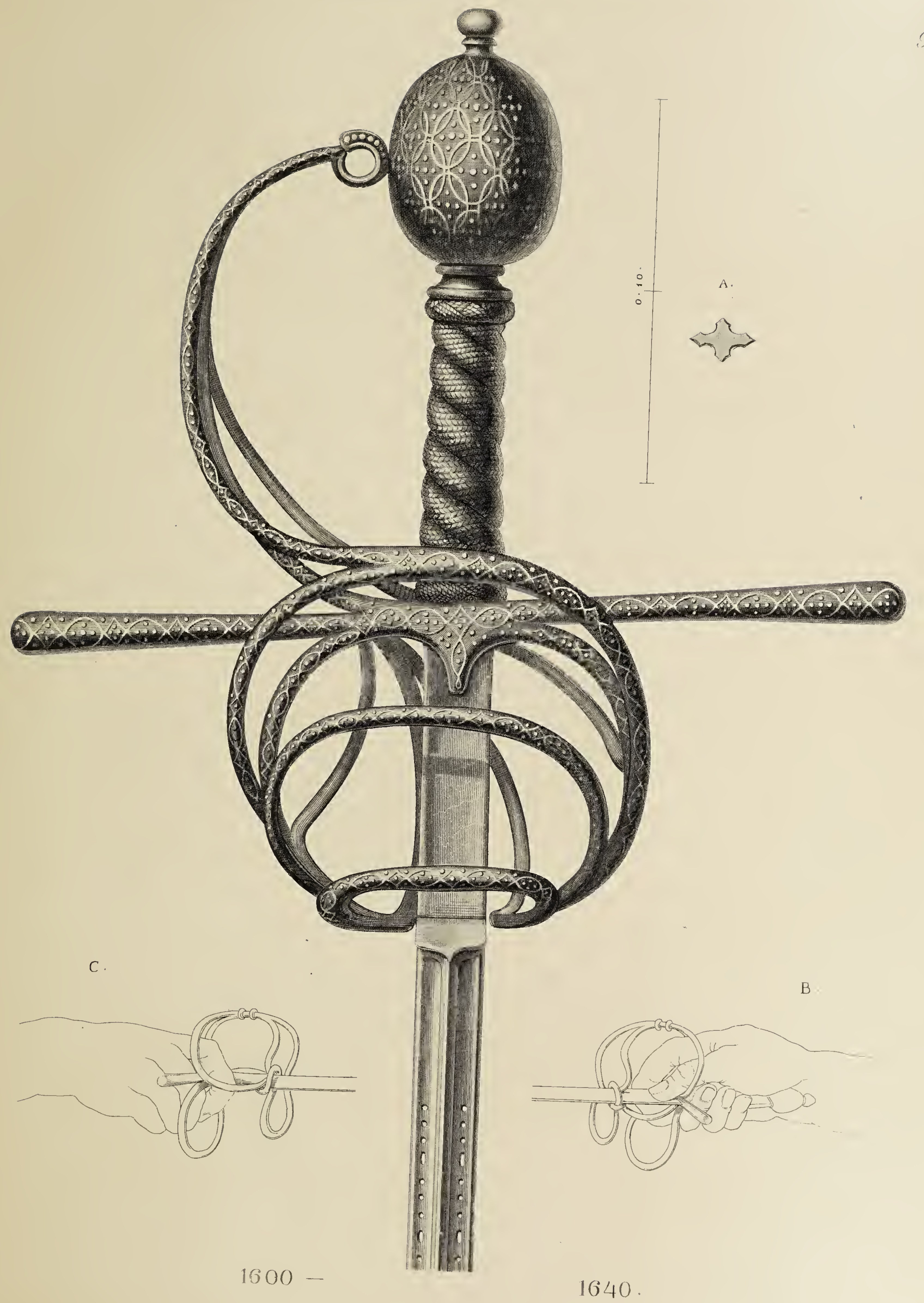


1570–1610.


A
B
C
0.10
0.10
1590 – 1630.



1590 – 1630.



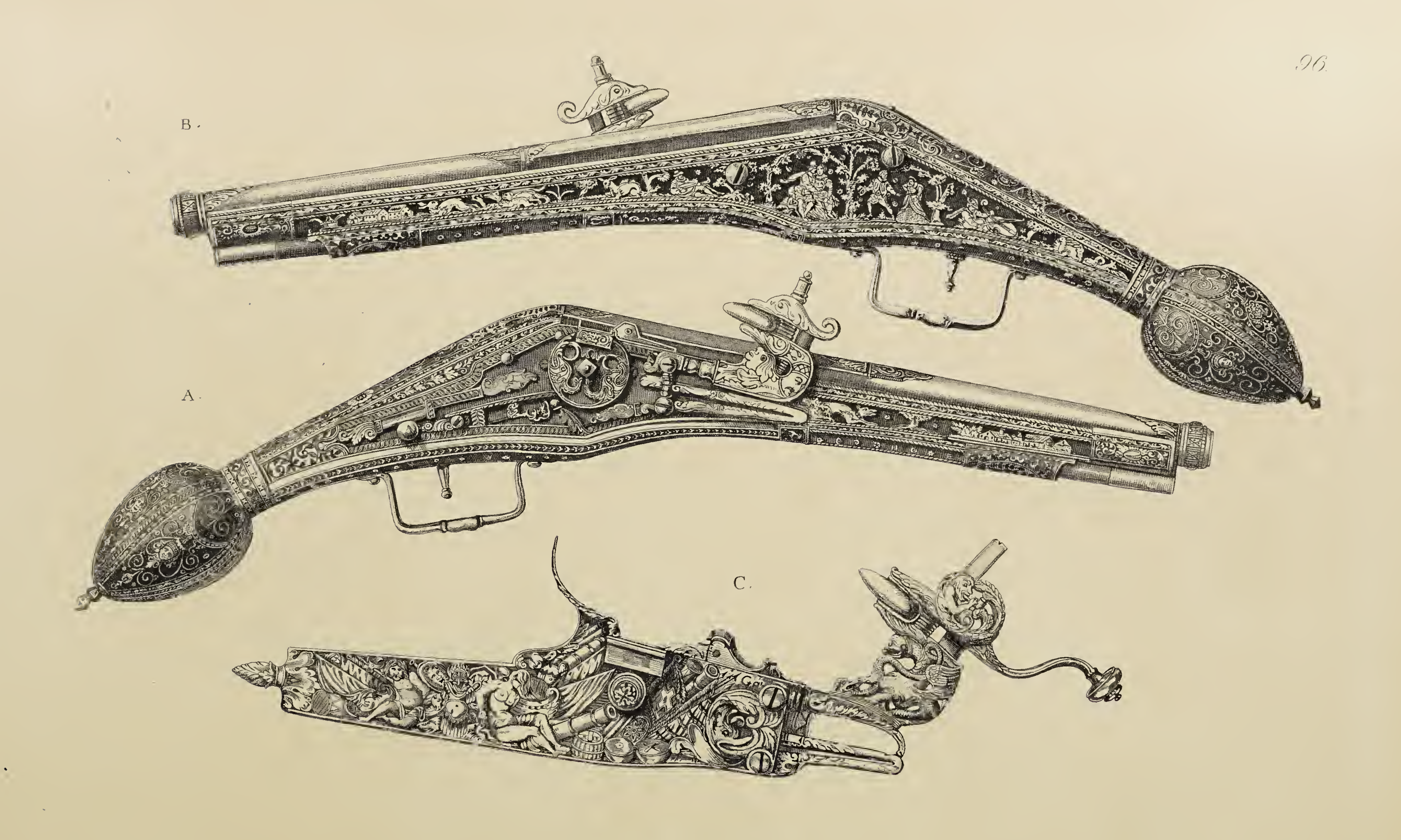
1600 — 1640.



1600 – 1650.



1600-1650.



1600 - 1640.



1600 – 1640.



A. v. Lamberg 1632.



Bernhard von Sachsen Weimar † 1639.



1600 – 1650.